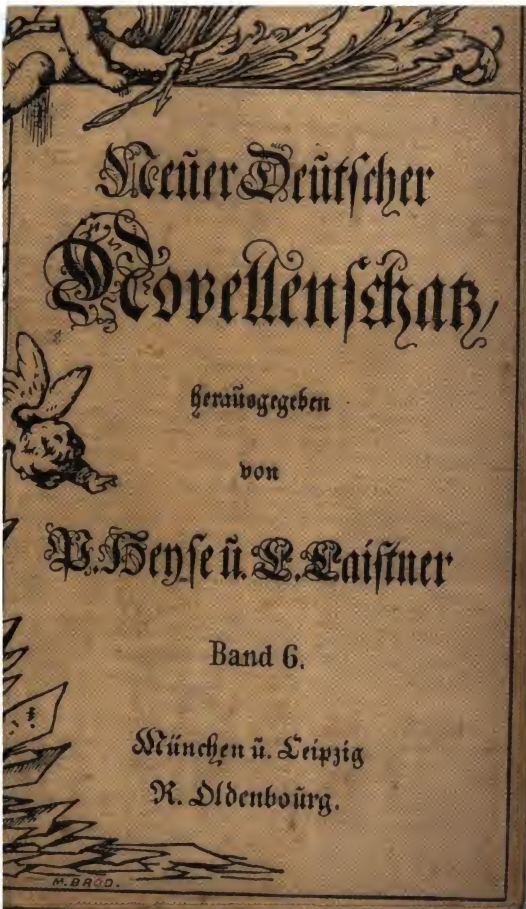


*image
not
available*





Neuer Deutscher
Novellenschatz

herausgegeben

von

V. Henze u. L. Laistner

Band 6.

München u. Leipzig
K. Oldenbourg.

M. BRÜD.

ANNEX
LIBRARY

B

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

074643



FROM
M. L. W. Laistner

Jeder Band einzeln
à 80 Pfg. Br., 1 R. 60.

Inhaltsverzeichnis
umfichend.



The date shows when this volume was taken.

DEC 1 1951

HOME USE RULES

All books subject to recall

All borrowers must register in the library to borrow books for home use.

All books must be returned at end of college year for inspection and repairs.

Limited books must be returned within the four week limit and not renewed.

Students must return all books before leaving town. Officers should arrange for the return of books wanted during their absence from town.

Volumes of periodicals and of pamphlets are held in the library as much as possible. For special purposes they are given out for a limited time.

Borrowers should not use their library privileges for the benefit of other persons.

Books of special value and gift books, when the giver wishes it, are not allowed to circulate.

Readers are asked to report all cases of books marked or mutilated.

Do not deface books by marks and writing.

Arndt, J., Deutsche Ostsee. 17.
Reich, G. v., Die Verlobung in St. Domingo. 1.
Rompert, L., Eine Verlorene. 8.
Roytich, A., Ein Carnevalsfest auf Sischia, 5.
— — — Der Trumer. 14.
Krusc L., Nordische Freundschaft. 6.

2118 D., Gute Wege sind nicht lange Wege. 22.
Wilderdmuth, D., Streit in der Liebe und
Liebe im Streit. 23.
Wolf, A., Der Stern der Schonheit. 2.
Ziegler, F. W., Saat und Ernte. 24.
Zimolte, Der todte Gast. 11.

← Zusammen 86 Novellen. →

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 078 890 666

Deutscher Novellenschatz.

Herausgegeben von

Paul Heyse und H. Kurz.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Gebunden à M. 1. —.

Broschirt à M. — 80.

Inhalt der erschienenen 24 Bände.

1. Bd. Goethe, J. W. v., Die neue Melusine.
Kleff, G. v., Die Verlobung in St. Domingo.
Drenthaus, C., Geschichte vom brauen Kasperl und dem schönen Knecht.
Arnim, K. v., Der tolle Invalide auf Fort Malouneau.
Goffmann, C. F. S., Das Fräulein von Eudern.
2. Bd. Tieck L., Die Gemälde.
Rumohr, C. Fr., Der letzte Savello.
Eißler A., Brigitta.
Wolf, A., Der Stern der Schönheit.
3. Bd. Tieck, L., Des Lebens Ueberfluth.
Fischendorf, J. v., Die Glädritter.
Wilmann, A., Die katholische Mühle.
Reiter, G., Romeo und Julie auf dem Dorfe.
4. Bd. Berthold, F., Jermisch-Freier.
Gaus, W., Vantastiken im Bremer Rathshaus.
Kistel G., Margret.
Mörke, E., Rosari auf der Weisenach Prag.
5. Bd. Kopisch, A., Vinkarnebalstoufischia.
Pohmann, F., Die Entscheidung d. hochlich.
Zimmermann, A., Der Karneval und die Sonnambüle.
Grillparzer, F., Der arme Spielmann.
6. Bd. Kruse F., Korbische Freundschaft.
Gall, L. v., Eine fromme Käse.
Weißner, A., Der Müller vom Hst.
Grimm, H., Das Kind.
7. Bd. Gottlieb, J., Der Rotor in der Halle.
Kuerbach, B., Die Geschichte des Diethelm von Buchenberg.
Wilbrandt, A., Johann Ohterich.
8. Bd. Spielber, E., Die Engel-Ehe.
Kleff, B. S., Zehn Wundenüber.
Komper, L., Eine Verlorene.
9. Bd. Reich, W., Rammon im Gebirge.
Weyer, M., Der Sieg des Schwachen.
Storm Th., Eine Wasserarbeit.
10. Bd. Schreyvogel, Samuel Brin's letzte Liebesgeschichte.
Kleff, B., Herr von Saden.
Waldmüller, A., Es ist nicht gut, daß der König allein sei.
11. Bd. Häfner, L. A., Die drei Schwestern.
Fischotte, Der tolle Gast.
Hartmann, W., Das Schloß im Gebirge.
Kürnbarger, F., Der Drache.
12. Bd. Gottlieb, J., Kurt von Koppingen.
Hofel, R. v., s. Ruyme-Direutant-Satoppel.
Häfner, E., Kolof der Retrut.
13. Bd. Mägge, Th., Der Palanger Nord.
Hedden, F. v., Der graue John.
Fischer, A., Der Flüchtling.
14. Bd. Kopisch, A., Der Träumer.
Krawak, F., Die Tante.
Widert G., Anfas und Witte.
15. Bd. Karshagen von Enke, A. A., Nels und Liebe.
Kugler, F., Die Incantaba.
Waldner F., Der arme Gold.
Schäding, L., Die Schwester.
16. Bd. W., F. v., Gemüth und Selbstsucht.
Schmid, G., Rotensranzel.
Pindlage, C. v., Der Strietbaß.
Roquette C., Die Schlangentänzig.
17. Bd. Chamisso, A. v., Peter Schlemihl's wunderbare Geschichte.
Kistel J., Mystikalische Orthoborie.
Heyse, P., Der Weinflüter von Metan.
18. Bd. Wäcker, W., Dehora.
Kurz, H., Die beiden Lubus.
19. Bd. Schefer, S., Die Däwede oder die Leiden einer Königin.
Teschke W., Der Entenpriet.
Schäffel, J. S., Hugheo.
Glümer, C. v., Reich zu reich und arm zu arm.
20. Bd. Sternberg A. v., Scholastika.
Grosse, J., Better Fibor.
Ludwig, J., Das Gericht im Walde.
21. Bd. Halm, F., Die Marzipan-Eise.
Gershäuser F., Gernelshäulen.
Traun, J. v. v., Der Gebirgsparter.
Goldammer, L., Hochzeitsnacht.
—, Auf Wiedersehen.
Roabe, W. (Jakob Corvinus), Das letzte Recht.
22. Bd. Wild G., Eure Wege sind nicht meine Wege.
Anhol, C., Eine Nacht.
23. Bd. Frey, J., Das erfüllte Versprechen.
Kadländer, F. W., Zwei Rächte.
Wildermath, C., Streit in der Liebe und Liebe im Streit.
Horner, S., Der Säugling.
24. Bd. Born, S. (S. Landemann), Ein abeliges Fräulein.
Trost-Hälsch, A. Fr. v., Die Judenbuche.
Klegler, F. W., Saat und Ernte.
Sager-Masch, Don Juan von Kolonea.

— Zusammen 86 Novellen. —

Verlag von R. Oldenbourg in München und Leipzig.

Neuer Deutscher Novellenjahrg.

Herausgegeben von

Paul Heyse und L. Laßner.

Jeder Band ist einzelu käuflich

Elegant gebunden.

Preis per Band 1 M.

Diese zunächst auf 12 Bände berechnete neue Serie der bekannten Sammlung: „Deutscher Novellenjahrg.“, welche vom April 1884 an in der Weise zu erscheinen beginnt, daß allmonatlich ein neuer Band ausgegeben wird, führt Paul Heyse mit folgenden Worten ein:

„Der Deutsche Novellenjahrg., hat in seinen 24 Bänden eine ansehnliche Zahl von Novellenisten der Vergangenheit und Gegenwart versammelt und einen Ueberblick über die reiche Ernte auf diesem Felde der Dichtung gewährt, der, wenn wir nach dem Erfolge schließen dürfen, dem großen Lesepublikum wie all Jenen, die sich ästhetischen und literarhistorischen Studien widmen, gleich willkommen war. Der Tod des einen Herausgebers, dessen ausgebreiteter Kenntniß und feinem dichterischen Sinne das Unternehmen so viel verdankte, hemmte damals die Fortsetzung, ehe auch nur die namhaftesten unter den zeitgenössischen Erzählern sämmtlich zu Wort gekommen waren. Es erschien daher längst dem Ueberlebenden als eine Pflicht, das unterbrochene Werk wieder aufzunehmen, um das Bild der deutschen Novelle, das sich inzwischen durch manchen bedeutungsvollen neuen Zug bereichert hat, nicht in der lückenhaften Gestalt zu lassen, wie es in jener ersten Sammlung vorliegt.“

So war es mir gar erwünscht, durch den Hinzutritt eines jüngeren Freundes, der selbst als Novellist sich hervorgethan und zu der gleichen künstlerischen Confession, wie mein verstorbener theurer Gefährte, sich bekennt, neuen Muth zur Fortführung unseres Unternehmens zu gewinnen. Denn daß inzwischen die Schwierigkeit der Auswahl wie das Gefühl der Verantwortlichkeit sich erheblich gesteigert haben,

muß auf den ersten Blick einleuchten. Dießfache, rein äußerliche Umstände, vor Allem das massenhafte Umsichgreifen der Wochenschriften, haben die Schaffenslust auf diesem Gebiete ins Unabsehbliche vermehrt; und da von den schon verstorbenen Dichtern nur noch wenige in jenen 24 Bänden fehlen, stehen die Herausgeber fast ausschließlich ihren mitlebenden Collegen gegenüber, denen gerecht zu werden selbst bei dem redlichsten Willen nicht immer eine leichte Sache ist.

Hier sei nun vor Allem erklärt, daß die Aufnahme in den Neuen Deutschen Novellenschatz durchaus nach denselben Grundsätzen geschehen wird, die schon bei der ersten Serie maßgebend waren. Unser Plan ist, die Schatzkammer werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen zu vervollständigen, in der es natürlich auch an Halbedelsteinen und leichteren Schmuckstücken nicht fehlen kann, immerhin aber keine unechte Fabrikwaare mit unterlaufen soll. Und wieder, wie in der ersten Sammlung, hoffen wir zu beweisen, daß wir den mannichfaltigsten Formen und Stilen, sobald nur ein künstlerisches Gewissen sich in ihnen offenbart, ohne Vorurtheil und Vorgeschnack freie Bahn lassen werden."

Dieses Prinzipien entsprechend, bieten schon die ersten Bände eine Reihe werthvoller, erfreulicher und bedeutender Dichtungen, die wohl geeignet sind die unter dem Titel: „Novellenschatz“ publicirte Sammlung des Besten, was in der lebenswürdigen Dichtungsform der Novelle in Deutschland geschaffen wurde, zu vervollständigen. Die ersten Bände enthalten:

Band 1: Sirene von E. Starklof. — Die Freiherren von Gempferlein von Marie v. Ebner-Eschenbach.

Band 2: Jephtha's Tochter von S. H. Mosenthal. — Münchhausen im Vogelsberg von O. Müller. — Saläthus von Hans Marbach.

Band 3: Wer? von Ida v. Düringsfeld. — Die Flut des Lebens von Adolf Stern. — Der blaue Schleier von A. Schöne. — Maria im Glend von P. K. Rosegger.

Band 4: Reden oder Schweigen? von Otto Ludwig aus Reichenbach. — Bezauberte Welt von E. Laistner.

Band 5: Die Schule der Welt von Franz Dingelstedt. — Grete Minde von Theodor Fontane.

Band 6: Die Prairie am Jacinto von Charles Sealsfield. — Der Gerhob von August Silberstein.

Neuen Deutschen
Novellenschatz.

Herausgegeben
von
Paul Henze
und
Ludwig Laistner.

Band VI.

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

München und Leipzig.

Druck und Verlag von H. Oldenbourg.

1884.

Lo

PT

1337.

H62N4

v.6

A.62.53.56

LIBRARY
UNIVERSITY OF
TORONTO

Inhalt.

	Seite
Die Prairie am Jacinto. Von Charles Sealsfield. (Karl Postl.)	1
Der Gerhab. Von August Silberstein.	149

Die Prairie am Jacinto.

Von Charles Sealsfield.

(Karl Postl.)

Das Cajütenbuch oder nationale Charakteristiken. Vom Verfasser des Legitimen, des Birry, der Lebensbilder aus beiden Hemisphären &c.
Bd. I. Zürich 1841, Friedrich Schultheß.

Karl Postl, geboren am 3. März 1793 zu Poppitz in Mähren als erster Sohn des dortigen Ortsrichters, der in Haus und Gemeinde ein despotisches Regiment führte, besuchte das Gymnasium in Znaim und trat, dem Wunsche seiner Mutter sich fügend, mit zwanzig Jahren in das Ordenshaus der Kreuzherren in Prag, wo er nach einigen Jahren zum Priester geweiht und späterhin mit dem Amte eines Ordenssecretärs betraut ward. Allein zerfallen mit den kirchlichen Dogmen beschloß er, dem Zwang des Klosters und dem Druck des Metternich'schen Systems sich zu entziehen und brachte, neunundzwanzig Jahre alt, den unter vielen inneren Kämpfen gereiften Plan im April 1822 zur Ausführung. Er scheint sich nach Amerika gewandt zu haben, war aber 1826 wieder in Deutschland und England, von wo aus er 1827 sich nach den Südstaaten der Union begab. Ein ansehnliches Vermögen, das er vermuthlich durch Cochenillehandel in Mexiko erworben, verlor er größtentheils wieder durch den Fall eines Bankhauses in New-Orleans, mit dem Rest kaufte er eine Pflanzung in Louisiana, übernahm nicht lange darnach jedoch die Leitung eines politischen Blattes, das ihn bald in Beziehungen zu Joseph Bonaparte und andern Gliedern der Kaiserfamilie brachte, und beschäftigte sich mit schriftstellerischen Arbeiten. Im Jahre 1832 kehrte er nach Europa zurück und ließ sich in der Schweiz nieder; noch dreimal,

1837, 1850, 1859, unternahm er von hier aus Reisen nach Amerika, wohin seine Vermögensverhältnisse ihn riefen, und frischte die Eindrücke von Land und Leuten auf, die er in einer Reihe von Erzählungen dem deutschen Publikum zu schildern unternommen hatte. Sorgfältig vermied er es, im Leben wie in seinen Schriften, Andeutungen über seine Vergangenheit zu geben; als Autor trat er anonym auf, und als er 1845 sich zu dem Namen Charles Sealsfield bekannte, mußte der angelfächsische Klang desselben die Ueberzeugung befestigen, daß sein Träger kein Deutscher sei. Nur ein einziges Mal giebt er der Lockung zu einem kleinen Versteckspiel nach. Als sich unter der Zuhörerschaft der „Cajüte“ eine Debatte entspiant über die kühne Moral der Geschichte, die wir unten mittheilen, thut sich gar salbungsvoll ein kleines Männchen hervor „mit gehäbigem Bauche und dicken östreichischen Lippen“, ein „Anfänger mit kaum zwanzig Schwarzen“, der „erst seit Kurzem die Kanzel mit der Pflanzers-Cabotte vertauscht“ hatte: man sieht, Angesichts der casuistischen Controverse reizt es den Dichter, einen seiner geistlichen Amtsbrüder aus der Prager Periode in seine eigenen Kleider aus der Louisianazeit zu stecken. Das Geheimniß seines Vorlebens blieb verborgen bis zu seinem Tode; er starb am 26. Mai 1864 in seinem kleinen Landhaus „Unter den Tannen“ bei Solothurn. Erst sein Testament verrieth, daß er und der entflohene Priester des Kreuzherrnhauses ein und dieselbe Person sei.

Die Reihenfolge seiner Schriften, soweit wir sie übersehen, ist diese: Eine Skizze „A night on the bank of the Tennessee“ 1827 im New-Yorker „Mirror“ (später, deutsch, in den „Transatlantischen Reiseftizzen“). „Die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nach ihrem politischen, religiösen und gesellschaftlichen Verhältnisse betrachtet. Von C. Sidons.“ 2 Theile. Stuttgart 1827. (Sealsfield's Autorschaft ist nicht sicher erwiesen, so viel aber gewiß, daß er damals ein deutsches Werk über Amerika veröffentlicht hat.) „Austria as it is, or Sketches of the continental courts“. London 1828. „Tokeah or the

white rose“. 2 Bde. Philadelphia 1828. „Der Legitime und die Republikaner. 3 Theile. Zürich 1833. (Eine Umarbeitung des Tokeah.) „Transatlantische Reiseskizzen“ und „Christophorus Bärenhäuter“. 2 Bändchen. Zürich 1834. „Der Virey und die Aristokraten oder Mexiko im Jahre 1812“. 3 Theile. Zürich 1835. „Lebensbilder aus beiden Hemisphären“. 6 Theile. Zürich 1835—37 (enthält: „Die große Tour“, 2 Theile, und eine Fortsetzung der „Reiseskizzen“ unter den Titeln „Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt“, 1 Theil, „Pflanzerleben“ und „Die Farbigen“, 2 Theile, „Nathan, der Squatter-Regulator, oder: Der erste Amerikaner in Texas“, 1 Theil). „Neue Land- und Seebilder“. 4 Theile in 5 Bden. Zürich 1839, 1840 (enthält „Die deutsch-amerikanischen Wahlverwandtschaften“). „Das Cajütenbuch oder nationale Charakteristiken“. 2 Bde. Zürich 1841 (enthält: „Die Prairie am Jacinto“, „Der Fluch Kishogue's oder der verschmähte Johannistrunk“ und „Der Capitän“). „Süden und Norden“. 3 Bde. Stuttgart 1842, 1843. „Die Grabes'schuld“, nachgelassene Erzählung. Herausgegeben von Alfred Meißner. Leipzig 1873.

Wie die vorstehende Liste zeigt, ist Sealsfield nicht zuerst als Dichter, sondern als Publicist und Feuilletonist hervorgetreten. Seine ersten Bücher dürfen im Sinne des Maunes, der seine Füße unter dem Klostertisch hervorzog, um sie „in seine eigenen Schuhe zu stellen“, für Rechtfertigungsschriften gelten: auf der einen Seite das Metternich'sche Oesterreich, auf der andern das „freie Land“. Zugleich trieb es ihn, die frohe Botschaft von dem politischen Heil, das er jenseits des Decans gefunden, dem Europa der Restaurationsperiode zu bringen, und aus diesem Gesichtspunkte ist vielleicht auch seine etwas räthselhafte Verbindung mit den vertriebenen Napoleoniden zu beurtheilen: da er Frankreich für unfähig zur Ertragung der Freiheit hielt, mochte ihm das Haus des großen selfmade man der Krone würdiger dünken, als Leute, die nichts gelernt und nichts vergessen, auch wenn sie Orleans hießen. Selfmade zu sein, war ja sein eigener Stolz; und wie nun der neue Mensch, den er angezogen hatte, der Wiedergeborene aus dem eigenen

Willen, das bis dahin schlummernde Dichterauge aufschlug, sah er mit einer Schärfe ohne gleichen gerade das, was ihn selbst geschaffen hatte, den Charakter. Hier liegt die Wurzel seiner Größe und seiner Mängel. Das Charakteristische herauszufinden war seine Gabe, Charaktere zu zeichnen seine Lust; in der Sicherheit, Kraft und Anschaulichkeit, womit er uns Typen vor Augen stellt, ist er unübertroffen, und die Wärme, Herzensfreude und Innigkeit, mit denen er seine Bilder von Menschen und Natur auffaßt und wiedergibt, frei von allen technischen Präntensionen, hebt dieselben hoch über Alles, was der selbstgefühlvollste Naturalismus zu Stande bringt. Eine Geschichte wie „Der Capitain“ im „Cajütenbuch“ kommt, was die Fabel anlangt, kaum über die Spannung des Abenteurers hinaus, aber das Charakterbild, das vor uns entrollt wird, verleiht der schwach gegliederten Erzählung das individuellste Gepräge. Im „Virey“ findet sich eine hochdramatische Scene: ein junger Kreole, dessen Herz auf Seiten des spanischen Vizekönigs steht, weil er dessen Schwägerin liebt und die Indolenz seiner mexikanischen Landsleute verachtet, wird Zeuge eines Gefechtes zwischen Regierungstruppen und Patrioten, und was er da sehen muß, empört sein feurig edles Blut so tief, daß er zu Gunsten der unterliegenden Patrioten in den Kampf eingreift, all seine Wünsche und Hoffnungen in der Niederlage seiner Gegner mit begrabend — es ist nur eine Scene, aber ihr Verlauf ist so ganz aus dem Quellpunkte dieser einen Persönlichkeit abgeleitet, daß sie völlig den Eindruck einer in sich geschlossenen, ergreifenden Novelle macht.

Daß einem so ausgesprochenen Individualismus die einzelne Scene zur Hauptsache werden müsse, liegt in der Natur der Sache, und die Folge ist, daß z. B. die Anordnung des „Virey“ im Gedächtniß einen Eindruck zurückläßt wie ein Schwind'scher Cyklus: eine treffliche, wohl überlegte Disposition, aber keine Composition, lauter Einzelbilder mit immer neuer Exposition. Und wie sehr zur Unzeit sich diese Neigung geltend macht, wo die Handlung mächtig vorwärts

drängt, dafür giebt einen Beleg die Scene im vierten Theil der „Wahlverwandtschaften“, wo Dougalbine mit dem alten Reger Priamus zusammentrifft; all die reizvollen Einzelheiten können uns nicht dafür entschädigen, daß wir festgehalten werden, während wir weiter möchten.

So erklären sich aus der Richtung auf das Charakteristische und Typische zwei hervorstechende Züge in der literarischen Physiognomie unfres Autors, das Hängenbleiben in der einzelnen Scene und die Breite der verweilenden Darstellung: weist jenes auf Feuilleton und Novelle, so diese auf den Roman hin. In der amerikanischen Literatur gaben damals Cooper und Irving den Ton an. Der Held von Sealsfield's erstem Roman, der letzte Wito der Oconees, gemahnt an Cooper's letzten Mohikaner; sein Charakter und Schicksal gleicht dem des Philipp von Pokanoket bei Irving, und die gewaltige Scene, wie der greise Tokah den Winken eines Traumes gehorchend die Gebeine seiner Eltern ausgräbt und einen letzten Versuch wagt sein Volk wider die gefaßten Weißen zu entflammen, scheint aus einem der „Indianischen Charakterzüge“ in Gottfried Crayon's Skizzenbuch hervorgewachsen. Auch der breitspurige angelsächsische Humor ist nicht ohne Einwirkung geblieben, wie „Christophorus Bärenhäuter“ beweist; in eigenes Fleisch und Blut verwandelt findet sich dies Element in der nachgelassenen Satire auf Dickens' sentimentale Geipenster, „die Grabesschuld“, aber auch in dem politischen Märchen am Schluß der „großen Tour“ und überhaupt in Sealsfield's ganzer schriftstellerischen Eigenart.

Die weiten Falten einer behaglich schweifenden Romansabel bieten Raum und Gelegenheit, eine Menge von Einzelbildern unterzubringen, und der nach Cooper's Vorbild geschaffene „Legitime“ ist trotz des stumpfen Ausganges ein ungemein wirkungsvolles Werk, das durch Größe der Auffassung und Schärfe der Charakteristik hoch über sein Muster sich erhebt. Allein eben der stumpfe Ausgang ist bezeichnend:

die Handlung als solche zu Ende zu führen, liegt unserm Dichter nicht am Herzen. Der hohe Standpunkt, den er einnimmt, nöthigt ihn sogar geradezu, einen gewaltsamen Abschluß herbeizuführen. „Die große Tour“, in mancher Hinsicht sein bester Roman, erschließt uns so gewaltige Perspektiven, daß wir begreifen, wie diesen Lehrjahren keine Wander- und Meisterjahre folgen konnten; die Entwicklung im „Süden und Norden“ treibt einer politischen Höhe zu, wo der Gang der Weltgeschichte die Erfindung des Dichters Lügen strafen müßte, wenn er nicht die Lösung dadurch abschneide, daß er das Schiff, worauf sein Liebespaar sich gerettet, mit Mann und Maus zu Grunde gehen läßt. Dieser Roman spielt wie der „Birey“ in Mexiko. Ungleich jenem hinterläßt er die deutliche Erinnerung einer gut erfundenen Romanfabel, die sich um eine überraschende Verlobungsscene dreht, ähnlich der vor dem guten Don Abbondio in den Promessi Sposi; aber er ist ein solches Virtuosenstück von Farbegebung, daß bei dem glühenden Tagescolorit und dem Dunkel der Nächte, der Ungewitter und der Intriken es dem Leser schwer wird, die festen Umrisse zu erkennen. Auf das meisterhafte Charakterbild des mexikanischen Granden, des Vaters der unglücklichen Heldin, zu Anfang des dritten Bandes sei nur im Vorbeigehen hingewiesen.

Eine eigenthümliche Stellung nehmen die fünfbändigen, aber unvollendet gebliebenen „Wahlverwandschaften“ ein. Die Fabel ist hier keine romanhafte, sondern eine novellistische, daselbe Grundmotiv wie in „Rein“ von Moriz Hartmann oder in „Wie der Großvater die Großmutter nahm“ von Hermann Kurz. Zur Breite des Romans war sie nur durch gewaltsame Streckung und Ausweitung zu bringen, und deshalb reizt das Werk die Ungeduld des Lesers wie keines der übrigen, trotz aller Schönheit im Einzelnen; bezeichnend ist es, daß gegen Ende des dritten Theils das Wesentliche der Fabel durch eine Nebenfigur, den Onkel Jonathan, recapitulirt wird. Ganz in seinem eigentlichsten Lebenselemente dagegen bewegt sich der Verfasser, wo er seine Skizzenblätter an einem anspruchlosen Romanfaden aufreißt

kann, der ihm Spielraum läßt, das eine oder das andere zu einem novellistischen Charakterbild umzugestalten. Am liebsten wird man immer wieder zu den „Reisestizzen“ und ihrer Fortsetzung in den „Lebensbildern“ greifen mit ihrer anheimelnden Rahmenerzählung und den herrlich gezeichneten Charakterköpfen in den eingestreuten Novellen.

Im vierten Theil der „Lebensbilder“ mit dem Nebentitel „Pflanzerleben“ findet sich eine Schilderung der Prairie, aus der folgende Sätze von Wichtigkeit sind: „. . . ein unbeschreibliches Bangen, ein geheimer Schauer beginnt euch zu überkriechen, besonders wenn ihr einige Tage einsam umhergeirrt. In solchen Tagen, Stunden durchdringt die Unermeßlichkeit, Allgewalt des Schöpfers euch, die im Weltgetriebe Verschliffenen, Versteinerten, bis ins Innerste. Seid noch so ungläubig, ihr werdet gläubig. Es ist dieser Tempel Gottes vielleicht der einzige, der den Ungläubigen zum Glauben an Ihn zurück zu führen vermag. Sendet den Gottesleugner für einen Monat, aber nur für einen Monat in unsre Prairies, und er wird, er muß an Gott glauben.“ Diese Wirkung der Natur aufs Menschenherz bildet die Grundstimmung, man möchte sagen das Thema der „Prairie am Jacinto“ im „Tajütenbuch“. Hier finden sich alle Vorzüge Sealsfield's beisammen, das tiefe, satte Colorit ohne die tropische Glut von „Süden und Norden“, die hohe Stimmung, die an der rechten Stelle wie in feierlichem Orgelklang ausströmt, die eindringende Seelenkunde und kraftvoll gestaltende Charakteristik, und das Alles zusammenwirkend zur lebensvollen Entfaltung einer ergreifenden Handlung. Die Composition schwankt in ganz eigenthümlicher Weise zwischen den beiden Polen, die wir als bezeichnend für Sealsfield gefunden haben: die erste Hälfte eine völlige Novelle, die zweite Roman. Deshalb durften wir es wagen, den ersten Theil aus dem losen Zusammenhang mit dem zweiten herauszuschälen und als selbständiges Stück unsern Lesern darzubieten. Daß dabei Verzahnungen stehen blieben, war unvermeidlich. Aber der Eindruck eines

vollkommenen Ganzen wird dadurch nicht abgeschwächt werden. Zur Orientirung genügt es wohl, zu bemerken, daß die Erzählung einem texasischen Obersten Morse, gebürtig aus Maryland, in den Mund gelegt ist. Die gelegentlichen Amerikanismen und sonstigen Nachlässigkeiten der Sprache wird man gern in den Kauf nehmen, zumal da sie geeignet sind, das exotische Colorit zu verstärken.

Das Jahr 1848 hat das Interesse für diese meteorisch aufleuchtende Erscheinung, deren Bedeutsamkeit zu erschöpfen unsere kurzen Andeutungen entfernt nicht im Stande sind, nahezu ausgelöscht; es scheint, man wollte den Sirenen gesang vom „freien Lande“ nicht weiter hören, nachdem die Wünsche, die er erweckt hatte, in den Fehlversuchen des „tollen Jahres“ gescheitert waren. Dazu kommt, daß die Schriften des „großen Unbekannten“ so Manches an historisch-politischen Kenntnissen enthalten, was heutzutage als antiquarischer Ballast empfunden wird. Gleichwohl hoffen wir von Neuem Theilnahme zu erwecken für den merkwürdigen Mann, der in autodidaktischer Kühnheit neue Bahnen einschlug, aber lebenslang zu einsam stand, um aus dem großen Dichter, der er war, einen großen Künstler zu machen.

Q.



Die Mustangs sind kleine, in der Regel nicht über dreizehn Hand hohe Pferde, die, von den Spaniern eingeführt, sich während ihrer dreihundertjährigen Oberherrschaft ins Unzählbare vermehrt, in Heerden von Tausenden durch die Prairies von Texas, vorzüglich aber von Cohahuila streifen. In Texas beginnen sie jedoch bereits weniger zahlreich zu werden. Man fängt sie mit dem sogenannten Lasso, dessen Gebrauch, obwohl bekannt, ich doch näher beschreiben will, da ich, häufig Augenzeuge solcher Jagden, ihn vielleicht deutlicher zu versinnlichen vermag.

Der Lasso ist ein zwanzig bis dreißig Fuß langer und aus fingerbreiten Rindshautschnitten gedrehter, biegsamer Riemen, von dem ein Ende am Sattelnopfe befestigt, das andere aber mit der Schlinge vom Lassojäger in der Hand gehalten wird. Sowie dieser einen Trupp wilder Pferde aufstöbert, sucht er ihm mit seinen Gefährten vor Allem den Wind abzugewinnen, dann aber sich ihm möglichst zu nähern. Selten oder nie entwischen die Thiere den geübten Jägern,

die, wenn sie dreißig bis zwanzig Fuß nahe gekommen, demjenigen, das sie sich zur Beute ansehen, mit unfehlbarer Hand die Schlinge über den Kopf werfen. Die Schlinge geworfen, wirft der Reiter zugleich sein Pferd herum, die dem Thiere über den Kopf geworfene Schlinge schnürt diesem plötzlich die Kehle zusammen, und der im nächsten Augenblick darauf erfolgende äußerst heftige Riß des in entgegengesetzter Richtung fortschießenden Reiters betäubt das athemlose Pferd so gänzlich, daß es, auch nicht des mindesten Widerstandes fähig, wie ein Klotz rücklings geworfen fällt und regungslos, beinahe leblos da liegt — nicht selten getödtet oder hart beschädigt, jedenfalls mit einer Warnung, die es den Lasso sein ganzes Leben hindurch nicht vergessen läßt. Ein auf diese Weise eingefangenes Thier sieht diesen nie, ohne zusammen zu schrecken; es zittert bei seinem Anblicke an allen Gliedern, und die wildesten werden durch das bloße Umlegen schafzähm.

Ist das Thier gefangen, so wird es auf eine nicht minder brutale Weise gezähmt. Es werden ihm die Augen verbunden, das furchtbare, pfundschwere Gebiß in den Mund gelegt, und dann wird es vom Reiter — die nicht minder furchtbaren, sechs Zoll langen Sporen an den Füßen — bestiegen und zum stärksten Galopp angetrieben. Versucht es, sich zu bäumen, so ist ein einziger, und zwar gar nicht starker Riß dieses Martergebisses hinreichend, dem Thiere den Mund in Fetzen zu zerreißen, das Blut in Strömen fließen zu machen. Ich habe mit diesem barbarischen Gebisse Zähne wie Bündhölzer zerbrechen sehen. Das Thier wimmert, stöhnt vor Angst und Schmerzen, und so wimmernd, stöhnend wird es ein oder mehrere Male auf das schärfste geritten,

bis es auf dem Punkte ist, zusammenzubrechen. — Dann erst wird ihm eine Viertelstunde Zeit zum Ausschlaufen gegeben, worauf man es wieder dieselbe Strecke zurücksprengt. Sinkt oder bricht es während dem Ritze zusammen, so wird es als untauglich fortgejagt oder niedergestoßen, im entgegengesetzten Falle aber mit einem glühenden Eisen gezeichnet und dann auf die Prairie entlassen. Von nun an hat das Einfangen keine besonderen Schwierigkeiten mehr; die Wildheit des Pferdes ist gänzlich gebrochen, aber dafür eine Heimtücke, eine Bosheit eingekehrt, von der man sich unmöglich eine Vorstellung machen kann. Es sind diese Mustangs gewiß die böshafteften, falschesten Thiere unter all den Pferderacen, die es auf dem Erdenrunde giebt, stets nur darauf ausgehend, ihrem Herrn einen Streich zu spielen. Gleich nachdem ich das meinige übernommen, war ich nahe daran, ein theures Lehrgeld zu geben. Im Begriff, eine Excursion nach Bolivar zu unternehmen, sollten wir über den Brazos setzen. Der Vorlezte, der das Boot bestieg, zog ich meinen Mustang sorglos am Zügel nach, und war soeben im Begriff, in das Boot einzusteigen, als ein plötzlicher Ruck und der Zuruf: Mind your beast! mich seitwärts springen machte. Ein Glück, daß ich mich nicht erst umsah, sonst hätte es mir leicht das Leben kosten können. Mein Mustang war nämlich plötzlich zurückgesprungen, hatte sich eben so plötzlich gebäumt und mit einer solchen Wuth und Kraft auf mich niedergeworfen, daß seine Hufen die Bretter des Bootes durchbrachen. In meinem Leben hatte ich nichts so Wüthendes gesehen, wie dieses Thier. Es fletschte die Zähne, die Augen sprühten ein satanisches Feuer, einen wahrhaft tödtlichen Haß — sein Gewieher glich dem Lachen des höllischen Feindes. Ich stand

entsetzt. — Der Lasso, den mein Nachfolger ganz ruhig dem Thiere über den Kopf warf, machte es wieder im nächsten Augenblicke so fromm-unschuldig dareinschauen, daß wir Alle laut auflachten, obwohl ich — sonst nichts weniger als ein Pferdefeind — starke Versuchung spürte, es auf der Stelle niederzuschießen.

Mit diesem Thiere nun, und begleitet von meinem Freunde, unternahm ich mehrere Ausflüge nach Bolivar, Marion, Columbia, Anahuac, — Städtchen von drei — sechs — zehn — bis zwanzig Häusern. Auch Pflanzungen besuchten wir, anfangs solche, an die wir empfohlen waren, später jede, die uns in den Wurf kam. Soeben waren wir auf einer dieser Pflanzungen. Sie lag einige Meilen seitwärts von der Straße, die von Harrisburg nach San Felipe de Austin führt, und gehörte einem Mister Neal.

Mister Neal war erst drei Jahre im Lande und hatte sich in dieser Zeit ausschließlich mit der Viehzucht beschäftigt, in Texas eine der angenehmsten, einträglichsten und bequemsten Berufe, dem der erste Gentleman, ohne sich zu vergeben, folgen darf. Seine Heerden mochten zwischen sieben- und achthundert Stück Rinder und fünfzig bis sechzig Pferde zählen, alle Mustangs. Die Pflanzung war, wie beinahe alle, die wir bisher gesehen, noch im Werden; das Haus, in jenem Hinterwäldler Stile angelegt, der in unserm Südwesten so gang und gäbe, war geräumig und selbst bequem, von rohen Baumstämmen aufgeführt. Es lag am Saume einer Insel oder Baumgruppe, mitten zwischen zwei kolossalen Sycamores, die es vor Sonne und Wind schützten. Im Vordergrunde floß die endlose Prairie mit ihren wogenden Gräsern und Blumen in die unabsehbare Ferne hin, im

Hintergrunde erhob sich die hehre Majestät eines texasischen Urwaldes, über und über mit Weinreben durchwunden, die, hundert und mehr Fuß an den Bäumen hinaufkriechend, ihre Ausläufer so über die ganze Insel hingeseudet hatten. Diese Inseln nun sind einer der reizendsten Züge in dem texasischen Landschaftsgemälde und so unendlich mannigfaltig in ihren Formen und der Pracht ihrer Baumschläge, daß man Jahre lang im Lande sein und doch immer neue Schönheiten an ihnen auffinden wird. Sie erscheinen zirkelförmig, in Parallelogrammen, als Hexagone, Otagone, wieder wie Schlangen aufgerollt; die raffinirteste Parkkunst müßte verzweifeln, diese unendlich mannigfaltig reizenden Formen zu erreichen. Des Morgens oder Abends, wenn umwoben von leichten blau-seidenen Dunstfäulen und durchzittert von den ersten oder letzten Strahlen der Sonne, gewähren sie einen Anblick, der auch das unpoetischste Gemüth in Verzückerung bringen könnte.

Ein nicht minder idyllischer Zug dieses gesegneten Landes ist auch die bequeme, anspruchslöse Gastlichkeit seiner Bewohner. Selbst da, wo wir keine Empfehlungen brachten — und ich verstehe nicht schriftliche, sondern auch bloß mündliche Empfehlungen oder Grüße —, traten wir bald ganz unbefangen in die Häuser und wurden ebenso unbefangen, ganz als alte Bekannte, empfangen. Dies fand ich so durchgängig Regel auf allen Pflanzungen, die von Southerners, Südländern, besessen waren, daß mir während meines ganzen mehrjährigen Aufenthaltes und Wirkens auch keine einzige Ausnahme auffiel. Wo sie mir auffiel, das heißt, wo ich für die Bewirthung zahlen mußte, waren die Ansiedler aus den Mittelstaaten oder Neu-England. Merkwürdig ist auch der Umstand, daß alle Gast- und Boarding- oder Kosthäuser

ausschließlich von Jankees oder Bürgern aus den Mittelstaaten gehalten werden. Der Abkömmling des ritterlichen Virginieners oder der beiden Carolinas ist auch da zu stolz, sich seine Gastfreundschaft bezahlen zu lassen.

Unser Wirth war ein fröhlicher Kentuckier und machte seinem Geburtsstaate in jeder Hinsicht Ehre. Unsere Aufnahme war die herzlichste, die es geben konnte. Wir hatten dafür nichts zu entrichten als die Neuigkeiten, die wir von Hause mitbrachten. Aber Sie können sich auch schwerlich einen Begriff von der Gier, der Aengstlichkeit machen, mit der unsere Landsleute in der Fremde Berichte von Hause anhören. Die Spannung ist wirklich fieberisch, und nicht bloß bei Männern, auch bei Frauen und Kindern. Wer sich von dieser wirklich fieberischen Anhänglichkeit unserer Bürger an ihr Vaterland einen Begriff geben will, sollte in der That nach Texas oder irgend einem fremden Lande auswandern und mit da angesiedelten Landsleuten zusammentreffen. Wir waren Nachmittags angekommen, und die Morgensonne des folgenden Tages traf uns noch am Erzählen und Debattiren — die ganze Familie um uns herum. Kaum, daß wir einige Stunden geschlafen, wurden wir von unsern lieben Wirthsleuten bereits wieder aufgeweckt. Einige zwanzig bis dreißig Kinder sollten eingefangen und nach Neworleans auf den Markt versandt werden. Die Art Jagd, die bei einem solchen Einfangen stattfindet, ist immer interessant, selten gefährlich. Wir ließen uns die freundliche Einladung, wie Sie wohl denken mögen, nicht zweimal sagen, sprangen auf, kleideten uns an, frühstückten und bestiegen dann unsere Mustangs.

Wir hatten vier bis fünf Meilen zu reiten, ehe wir zu den Thieren kamen, die in Heerden von dreißig bis fünfzig Köpfen theils weideten, theils sich im Grase herumtummelten, die schönsten Rinder, die ich je gesehen, alle hochbeinig, weit höher, als die unsrigen, schlanker und besser geformt. Auch die Hörner sind länger und gleichen, in der Ferne gesehen, mehr den Geweihen der Edelhirsche denn Rinderhörnern. Obwohl Sommer und Winter sich selbst überlassen und in der Prairie, arten sie doch nie aus; nur wenn sie Wölfe oder Bären wittern, werden sie wild und selbst gefährlich. Die ganze Heerde tobt dann in wüthenden Sätzen dem Berstecke zu, wo das Raubthier lauert, und dann ist es heilsam, aus dem Wege zu gehen. Uebrigens sind sie beinahe gar keinen Krankheiten ausgesetzt; von der Leberkrankheit, die unter den Heerden in Louisiana so große Verwüstungen anrichtet, weiß man da nichts; selbst die Salzäzung ist überflüssig, da Salzquellen allenthalben im Ueberflusse vorhanden sind.

Wir waren ein halbes Duzend Reiter, nämlich Mister Neal, mein Freund, ich und drei Neger. Unsere Aufgabe bestand darin, die Thiere dem Hause zutreiben, wo die für den Markt bestimmten mit dem Lasso eingefangen und sofort nach Brazoria abgeführt werden sollten. Ich ritt meinen Mustang. Wir hatten uns der ersten Heerde, die aus etwa fünfzig bis sechzig Stück bestand, auf eine Viertelmeile genähert. Die Thiere blieben ganz ruhig. Sie umreitend suchten wir der zweiten den Wind abzugewinnen. Auch diese blieb ruhig, und so ritten wir weiter und weiter, und die

letzte und äußerste Truppe hinter uns, begannen wir uns zu trennen, um sämtliche Heerden in einen Halbkreis zu schließen und dem Hauße zuzutreiben. Mein Mustang hatte sich bisher recht gut gehalten, munter und lustig fortkapriolend keine seiner Tücken gezeigt, aber jetzt — wir waren noch keine zweihundert Schritte auseinander — erwachte der alte Spanier. Etwa tausend Schritte von uns weideten nämlich die Mustangs der Pflanzung, und kaum hatte er diese gesehen, als er auch in Kreuz- und Quersprünge ausbrach, die mich, obwohl sonst kein ungeübter Reiter, beinahe aus dem Sattel brachten. — Noch hielt ich mich jedoch. Aber unglücklicher Weise hatte ich, dem Rathe Mister Neal's entgegen, nicht nur, statt des mexikanischen Gebisses, mein amerikanisches angelegt, ich hatte auch den Lasso, der mir das Thier bisher mehr als selbst das Gebiß regieren geholfen, zurückgelassen, und wo dieser fehlte, war mit einem Mustang in der Prairie nichts anzufangen. Alle meine Reitergeschicklichkeit vermochte hier nichts, wie ein wilder Stier sprang es etwa fünfhundert Schritte der Heerde zu, hielt aber, ehe es in ihrer Mitte anlangte, so plötzlich an, warf die Hinterfüße so unerwartet in die Luft, den Kopf zwischen die Vorderfüße, daß ich über denselben herabgeflogen war, ehe ich mir die Möglichkeit träumen ließ. Auf Zügel und Trense mit beiden Vorderfüßen zugleich springen, den Baum abstreifen und dann mit wildem Gewieher der Heerde zuspringen, das war dem Kobolde das Werk eines Augenblicks.

Wüthend erhob ich mich aus dem ellenhohen Grase. Mein nächster Nachbar, einer der Neger, sprengte zu meinem Beistande herbei und bat mich, das Thier einstweilen laufen zu lassen, Anthony der Jäger würde es schon wieder er-

wischen; aber in meinem Borne hörte ich nicht. Rasend gebot ich ihm, abzustiegen und mir sein Pferd zu überlassen. Vergebens bat der Schwarze, ja ums Himmelswillen dem Thiere nicht nachzureiten, es lieber zu allen T. . n laufen zu lassen; ich wollte nicht hören, sprang auf den Rücken seines Mustangs und schoß dem Flüchtling nach. Mister Neal war unterdessen selbst herbeigesprengt und schrie so stark als er es vermochte, ich möchte ja bleiben, ums Himmelswillen bleiben, ich wisse nicht, was ich unternehme, wenn ich einem ausgerissenen Mustang auf die Prairie nachreite, eine Texas=Prarie sei keine Virginia= oder Carolina=Wiese. Ich hörte nichts mehr, wollte nichts mehr hören; der Streich, den mir die Bestie gespielt, hatte mir alle Besonnenheit geraubt; wie toll galoppirte ich nach.

Das Thier war der Pferdeherde zugesprungen und ließ mich auf etwa dreihundert Schritte herankommen, den Lasso, der glücklicher Weise am Sattel befestigt war, zurechtlegen, und dann riß es abermals aus. Ich wieder nach. Wieder hielt es eine Weile an, und dann galoppirte es wieder weiter; ich immer toller nach. In der Entfernung einer halben Meile hielt es wieder an, und als ich bis auf drei= oder zweihundert Schritte herangekommen, brach es wieder mit wildem, schadenfrohen Gewieher auf und davon. Ich ritt langsamer, auch der Mustang fiel in einen langsameren Schritt; ich ritt schneller, auch er wurde schneller. Wohl zehnumal ließ er mich an die zweihundert Schritte herankommen, und eben so oft riß er wieder aus. Jetzt wäre es allerdings hohe Zeit gewesen, von der wilden Jagd abzustehen, sie Erfahrenern zu überlassen; wer aber je in einem solchen Fall gewesen, wird auch wissen, daß ruhige Besonnen=

heit richtig immer gleichzeitig Reißaus nimmt. Ich ritt wie betrunken dem Thiere nach, es ließ mich näher und näher kommen, und dann brach es mit einem lachenden, schadenfrohen Gewieher richtig wieder aus. Dieses Gewieher war es eigentlich, was mich so erbitterte, blind und taub machte — es war so boshaft, gellte mir so ganz wie wilder Triumph in die Ohren, daß ich immer wilder wurde. Endlich wurde es mir doch zu toll, ich wollte nur noch einen letzten Versuch wagen, dann aber gewiß umkehren. Es hielt vor einer der sogenannten Inseln. Diese wollte ich umreiten, mich durch die Baumgruppe schleichen und ihm, das ganz nahe am Rande grasete, von diesem aus den Lasso über den Kopf werfen oder es wenigstens der Pflanzung zutreiben. Ich glaubte meinen Plan sehr geschickt angelegt zu haben, ritt demnach um die Insel herum, dann durch und kam auf dem Punkte heraus, wo ich meinen Mustang sicher glaubte; allein, obwohl ich mich so vorsichtig, als ritte ich auf Eiern, dem Rande näherte, keine Spur war mehr von meinem Mustang zu sehen. Ich ritt nun ganz aus der Insel heraus — er war verschwunden. Ich verwünschte ihn in die Hölle, gab meinem Pferde die Sporen, und ritt, oder glaubte, wieder zurück, das heißt der Pflanzung zu, zu reiten.

Zwar sah ich diese nicht mehr, selbst die Herde der Mustangs und der Kinder war verschwunden, aber das machte mir noch nicht bange. Glaubte ich doch die Richtung vor Augen, die Insel vom Hause aus gesehen zu haben. Auch fand ich allenthalben der Pferdespuren so viele, daß mir die Möglichkeit, verirrt zu sein, gar nicht befiel. So ritt ich denn unbekümmert weiter.

Eine Stunde mochte ich so geritten sein. Nach und nach wurde mir die Zeit etwas lange. Meine Uhr wies auf Eins — Schlag Neun waren wir ausgeritten. — Ich war also vier Stunden im Sattel, und wenn ich anderthalb Stunden auf die Rinderumkreisung rechnete, so kamen dritt- halb auf meine eigene wilde Jagd-Rechnung. Ich konnte mich denn doch weiter von der Pflanzung entfernt haben, als ich dachte. Auch mein Appetit begann sich stark zu regen. Es war gegen Ende März's, der Tag heiter und frisch, wie einer unserer Maryland-Maitage. Die Sonne stand zwar jetzt golden am Himmel, aber der Morgen war trübe und neblig gewesen, und fataler Weise waren wir erst den Tag zuvor, und gerade Nachmittags, auf der Pflanzung angelangt, hatten uns sogleich zu Tische gesetzt und den ganzen Abend und die Nacht verplaudert, so daß ich keine Gelegenheit wahrgenommen, mich über die Lage des Hauses zu orientiren. Dieses Uebersehen begann mich nun einigermassen zu ängstigen, auch fielen mir die dringenden Bitten des Neger's, die Zurufe Mister Neal's ein; — aber doch tröstete ich mich noch immer; gewiß war ich jedenfalls nicht mehr als zehn bis fünfzehn Meilen von der Pflanzung, die Heerden mußten jeden Augenblick auftauchen, und dann konnte es mir ja gar nicht fehlen. Diese tröstende Stimmung hielt nicht lange an, es kam wieder eine bange, denn abermals war ich eine Stunde geritten, und noch immer keine Spur von etwas wie einer Heerde oder Pflanzung. Ich wurde ungeduldig, ja böse gegen den armen Mister Neal. Warum sandte er mir nicht einen oder ein paar seiner faulen Neger oder seinen Jäger nach? Aber der war nach Anahuac gegangen, erinnerte ich mich gehört zu haben, konnte vor ein paar Tagen

nicht zurück sein. — Aber ein Signal mit einem oder ein paar Flintenschüssen konnte mir der Kentudier doch geben! Ich hielt an, ich horchte; kein Laut — tiefe Stille rings umher — selbst die Vögel in den Inseln schwiegen; die ganze Natur hielt Siesta, für mich eine sehr beklemmende Siesta. So weit nur das Auge reichte, ein wallendes, wogendes Meer von Gräsern, hie und da Baumgruppen, aber keine Spur eines menschlichen Daseins. Endlich glaubte ich etwas entdeckt zu haben. Die nächste der Baumgruppen, gewiß war sie dieselbe, die ich bei unserm Ausritte aus dem Hofe so sehr bewundert; wie eine Schlange, die sich zum Sprunge aufringelt, lag sie aufgerollt. Ich hatte sie rechts, von der Pflanzung etwa sechs bis sieben Meilen, gesehen — es konnte nicht fehlen, wenn ich die Richtung nun links nahm. Und frisch nahm ich sie, trabte eine Stunde, eine zweite in der Richtung, in der das Haus liegen sollte, trabte unermüdet fort. — Mehrere Stunden war ich so fortgeritten, anhaltend, horchend, ob sich denn gar nichts hören ließe — kein Schuß, kein Schrei. Gar nichts ließ sich hören. Dafür aber ließ sich etwas sehen, eine Entdeckung, die mir gar nicht gefallen wollte. In der Richtung, in der wir ausgeritten, waren die Gräser häufiger, die Blumen seltener gewesen; die Prairie, durch die ich jetzt ritt, bot aber mehr einen Blumengarten dar — einen Blumengarten, in dem kaum mehr das Grün zu sehen war. Der bunteste rothe, gelbe, violette, blaue Blumentepich, den ich je geschaut, Millionen der herrlichsten Prairierosen, Tuberosen, Dahlien, Astern, wie sie kein botanischer Garten der Erde so schön, so üppig aufziehen kann. Mein Mustang vermochte sich kaum durch dieses Blumen-gewirre hindurch zu arbeiten. Eine Weile staunte ich diese

außereordentliche Pracht an, die in der Ferne erschien, als ob Regenbogen auf Regenbogen über der Wiese hingebreitet zitterten — aber das Gefühl war kein freudiges, dem peinlicher Angst zu nahe verwandt. Bald sollte diese meiner ganz Meister werden. Ich war nämlich wieder an einer Insel vorbeigeritten, als sich mir in der Entfernung von etwa zwei Meilen ein Anblick darbot, ein Anblick, so wundervoll als Alles weit übertraf, was ich je von außerordentlichen Erscheinungen hier zu Lande oder in den Staaten je gesehen.

Ein Kolofß glänzte mir entgegen, eine gediegene, ungeheure Masse — ein Hügel, ein Berg des glänzendsten, reinsten Silbers. Gerade war die Sonne hinter einer Wolkeorgetreten, und wie jetzt ihre schrägen Strahlen das außerordentliche Phänomen aufleuchteten, hielt ich an, in sprachlosem Staunen starrend und starrend, aber wenn mir alle Schätze der Erde geboten worden wären, nicht im Stande, diese außerordentliche, wirklich außerordentliche Erscheinung zu erklären. Bald glänzte es mir wie ein silberner Hügel, bald wie ein Schloß mit Zinnen und Thürmen, bald wieder wie ein zauberischer Kolofß — aber immer von gediegenem Silber und über alle Beschreibung prachtvoll entgegen. Was war das? In meinem Leben hatte ich nichts dem Aehuliches gesehen. Der Anblick verwirrte mich, es kam mir jetzt vor, als ob es hier nicht geheuer, ich mich auf verzaubertem Grund und Boden befände, irgend ein Spukgeist sein Wesen mit mir triebe; denn daß ich mich nun wirklich verirrt, in ganz neue Regionen hineingerathen, daran konnte ich nicht mehr zweifeln. Eine Flut trüber, düsterer Gedanken kam zugleich mit dieser entsetzlichen Gewißheit — Alles, was ich von Verirrten, Verlorengegangenen gehört, tauchte mit einem

Male und in den graufigsten Bildern vor mir auf; keine Märchen, sondern Thatfachen, die mir von den glaubwürdigsten Personen erzählt worden, bei welchen Gelegenheiten man mich auch immer ernstlich warnte, ja nicht ohne Begleitung oder Compaß in die Prairies hinaus zu schweifen; selbst Pflanzler, die hier zu Hause wären, thäten das nie, denn hügel- und berglos, wie das Land ist, habe der Verirrte auch nicht das geringste Wahrzeichen, er könne Tage, ja Wochen lang in diesem Wiesenocean, Labyrinth von Inseln herumirren, ohne Aussicht, seinen Weg je heraus zu finden. Freilich im Sommer oder Herbste wäre eine solche Verirrung aus dem Grunde minder gefährlich, weil dann die Inseln einen Ueberfluß der deliciosesten Früchte lieferten, die wenigstens vor dem Hungertode schützten. Die herrlichsten Weintrauben, Parfimonen, Pflaumen, Pflirsche sind dann allenthalben im Ueberflusse zu finden, aber nun war der Frühling erst seit wenigen Tagen angebrochen; — ich traf zwar allenthalben auf Weinreben, Pflirsich- und Pflaumenbäume, deren Früchte mir als die köstlichsten geschildert waren und die ich in der That später so gefunden, aber für mich hatten sie kaum abgeblüht. Auch Wild sah ich vorbeischießen, aber ohne Gewehr stand ich inmitten des reichsten Landes der Erde vielleicht, ja wahrscheinlich, dem Hungertode preisgegeben. Der entsetzliche Gedanke kam jedoch nicht in folgerechter Ordnung, wie ich ihn hier entwickle, — er schoß mir vielmehr verwirrt, verdumpfend und doch wieder so blitzartig durch das Gehirn; jedesmal, wenn er mich durchzuckte, fühlte ich einen Stich, der mir Krämpfe und Schmerzen verursachte.

Doch kamen auch wieder tröstendere Gedanken. Ich war ja bereits vier Wochen im Lande, hatte einen großen Theil

desselben in jeder Richtung durchgestreift, diese Streifereien waren alle durch Prairies gegangen! — Natürlich, denn das ganze Land war ja eine Prairie, und dann hatte ich meinen Compaß und war immer in Gesellschaft. Dies hatte mich auch sicher gemacht, so daß ich stupider Weise nun, gegen jede Mahnung und Warnung taub, wie toll der wilden Bestie nachgejagt, uneingedenk, daß vier Wochen kaum hinreichten, mich im Umkreise von zwanzig Meilen, viel weniger in einem Lande, dreimal größer als der Staat New-York, zu orientiren. Immerhin tröstete ich mich doch noch; von der eigentlichen Größe der Gefahr hatte ich noch immer keinen deutlichen Begriff; die Blizfunken eines sanguinischen Temperamentes zuckten denn doch noch häufig, ja oft trotzig hervor. Ich hielt es für unmöglich, mich in den wenigen Stunden so gänzlich verirrt zu haben, daß nicht Mister Neal oder seine Neger meine Spur einholen sollten. Auch die Sonne, die jetzt hinter den dunstumsflorten Inseln im Nordwesten unterging, die Dämmerung hereinbrechen ließ, beruhigte mich wieder wunderbar. Ein seltsamer Beruhigungsgrund! Häuslich erzogen und von Kindesbeinen an Ordnung gewöhnt, war es mir zur Regel geworden, Nachts zu Hause oder wenigstens unter Obdach zu sein. So sehr hatte sich diese Gewohnheit mit meinem ganzen Dasein verschwifert, daß es mir absolut unmöglich erschien, die Nacht hindurch ohne Obdach zu bleiben. So fix wurde die Idee, dieses Obdach sei in der Nähe, daß ich meinem Mustang unwillkürlich die Sporen gab, fest überzeugt, das Haus Mister Neal's in der Dämmerung auftauchen, die Lichter herüberschimmern zu sehen. Jeden Augenblick glaubte ich das Wellen der Hunde, das Gebrülle der Kinder, das Lachen der Kinder hören zu

müssen. Wirklich sah ich auch jetzt das Haus vor mir, meine Phantasie ließ mich deutlich die Lichter im Parlour sehen; ich ritt hastiger, aber als ich endlich dem, was Haus sein sollte, näher kam, wurde es wieder zur Insel. Was ich für Lichter gehalten, waren Feuerkäfer, die mir in Klumpen aus der düstern Nacht der Insel entgegen glänzten, nun in dem auch über der Prairie hereinbrechenden Dunkel auf allen Seiten ihre blauen Flämmchen leuchten ließen, bald so hell leuchten ließen, daß ich wie auf einem bengalischen Feuersee mich umhertreibend wähnte. Etwas die Sinne mehr Verwirrendes läßt sich schwerlich denken als ein solcher Mitt in einer warmen Märznacht durch die endlos einsame Prairie. Ueber mir das tief dunkelblaue Firmament mit seinem hell funkelnden Sternenheere, zu den Füßen ein Ocean magischen Lichtes, Millionen von Leuchtkäferchen entstrahlend! — Es war mir eine neue, eine verzauberte Welt. Jedes Gras, jede Blume, jeden Baum konnte ich unterscheiden, aber auch jedes Gras, jede Blume erschien in einem magisch-übersinnlichen Lichte. Prairierosen und Tuberosen, Dahlien und Astern, Geranien und Weinranken begannen sich zu regen, zu bewegen, zum Reigen zu ordnen. Die ganze Blumen- und Pflanzenwelt begann um mich herum zu tanzen. — Auf einmal schallte ein laut und langgezogener Ton aus dem Feuermeere zu mir herüber. Ich hielt an, horchte, schaute verwirrt um mich. Nichts war mehr zu hören. Wieder ritt ich weiter. Uebermals der langgezogene Ton, diesmal aber melancholisch klagend. Wieder hielt ich an, wieder ritt ich weiter. Jetzt ließen sich die Klage-laute ein drittes Mal hören. Sie kamen aus einer Insel, von einer Whippoorwill, sie sang ihr Nachtlied. Wie sie das vierte Mal ihr Whip-

poorwill in die flammende Nacht hinausklagte, antwortete ihr eine muthwillige Katydid. O wie ich da auffauchzte, die Nachtfänger meines theuren Maryland zu hören! In dem Augenblicke standen das theure Vaterhaus, die Negerhütten, die heimathliche Pflanzung vor mir. Ich hörte das Gemurmel der Creek, die an den Negerhütten vorbeiplätscherte. So überwältigend war die Täuschung, der ich mich nicht hingab, nein, die mich hinriß, daß ich meinem Mustang die Sporen gab, fest überzeugt, das Vaterhaus liege vor mir. Auch ähnelte die Insel, aus welcher der Nachtgesang herüber kam, in dem magischen Zauberlichte den Waldsäumen, die meines Vaters Haus umgaben, so täuschend, daß ich wohl eine halbe Stunde ritt, dann aber hielt und abstieg und Charon Tommy rief. Charon Tommy war der Fährmann. Die Creek, die durch die väterliche Pflanzung floß, war tief und nur wenige Monate im Jahre überseßbar. Charon Tommy hatte von mir seine klassische Taufe erhalten. Ich rief ein — zwei — ein drittes, ein viertes Mal — kein Charon Tommy antwortete. Erst nachdem ich nochmals vergebens gerufen, erwachte ich.

Ein süßer Traum, ein schmerzliches Erwachen! Die Gefühle zu beschreiben, die sich meiner bemächtigten, ist nicht möglich. Alles lag so dumpf, so sinneverwirrend auf mir, das Gehirn schien sich mir im Kopfe, der Kopf auf dem Rumpfe umher zu drehen. Ich war nicht so müde und matt, so hungrig und durstig, daß ich eine Abnahme meiner Kräfte gefühlt hätte; aber die Angst, die Furcht, die wunderbaren Erscheinungen, sie brachten einen Schwindel, einen Taumel über mich, der mich wie einen Nachtwandler umhertrieb. Absolut keines Gedankens mehr fähig, stand und

starrte ich in die blaue Flammenwelt hinein, wie lange, weiß ich nicht. Mechanisch that ich endlich, was ich während meines vierwöchentlichen Aufenthaltes im Lande Andere thun gesehen, grub nämlich mit meinem Taschenmesser, das ich glücklicher Weise bei mir hatte, ein Loch in den schwarzen Wiesenboden, legte das Lassoende hinein, stampfte das Loch wieder zu, und nachdem ich die Schlinge dem Thiere über den Kopf geworfen und ihm Sattel und Zaum abgenommen, ließ ich es weiden, mich außerhalb des Kreises, den es beschreiben konnte, niederlegend. Eine etwas seltsame Art, die Pferde zu sichern, werden Sie sagen, aber immerhin die natürlichste und bequemste in einem Lande, wo Sie oft fünfzig Meilen im Umkreise kein Haus, und fünfundzwanzig weder Strauch noch Baum sehen.

Schlafen ließ es mich jedoch nicht, denn von mehreren Seiten ließ sich ein Geheul vernehmen, das ich bald als das von Wölfen und Caguaren erkannte — wahrlich nirgendwo eine sehr angenehme Nachtmusik, hier aber in diesem Feuer-oceane, dieser räthselhaften Zauberwelt, klang dieses Geheul so entsetzlich, daß es mir durch Mark und Knochen schallte, ich wahnsinnig zu werden befürchtete. Meine Fibern und Nerven waren in Aufruhr, und ich weiß in der That nicht, was aus mir geworden wäre, wenn ich mich nicht glücklicher Weise besonnen, daß mir ja meine Cigarrenbüchse und ein Röllchen Virginia-Dulcissimus treu geblieben, — unbezahlbare Schätze in diesem Augenblicke, die auch nicht verfehlten, meine trübe Phantasie wieder heiterer zu stimmen.

Wahrlich, wenn der herrlich-ritterliche Sir Walter kein anderes Verdienst um die Menschheit gehabt hätte, dieses

allein sollte ihn allen jugendlichen Abenteurern für ewige Zeiten zum Patron heiligen! Ein paar Havannahs — ich hatte natürlich, ein ziemlich starker Raucher, das Feuerzeug bei mir — brachten einen wohlthätigen Rausch über mich, in dem ich endlich doch entschlummerte.

Der Tag war schon angebrochen, als ich erwachte. Mit den Träumen waren auch die trüben Gedanken verschwunden; ich fühlte scharfen Appetit, aber doch noch frisch und munter. Nüchtern, wie ich war, beschloß ich, auch nüchtern die Richtung, die ich zu nehmen hätte, zu überlegen, legte vor Allem den Sattel, den Baum an, grub den Knoten aus dem Loch, brachte den Lasso in Ordnung und bestieg dann meinen Mustang. Ein neckender Geist hatte einen ganzen Tag seine Poffen mit mir getrieben, mich meine Unbesonnenheit büßen lassen; dafür, hoffte ich, würde er mir heute gnädiger mitspielen, den Scherz nicht zu sehr Ernst werden lassen. Ich hoffte so, und in dieser Hoffnung begann ich meinen Ritt.

Ich kam an mehreren wunderschönen Inseln, den herrlichsten Pecans-, Pflaumen-, Pfirsichbäumen-Inseln vorbei. Es haben aber diese Inseln, sowie überhaupt die Wälder in Texas, das Eigenthümliche, daß ihre Baumarten nicht gemischt, sondern gewöhnlich ganz rein in ihren Baumschlägen sind. Selten treffen Sie eine Insel mit zweierlei Baumschlägen. Wie die verschiedenen Thiere des Waldes sich zu einander halten, so halten sich hier Lebenszeichen zu Lebenszeichen, Pflaumen zu Pflaumen, Pecans zu Pecans — nur

die Rebe ist allen gemeinsam. Sie verwebt, verschlingt sie alle mit ihren zarten und doch kräftigen Bänden. Mehrere dieser herrlichen Inseln betrat ich. Da sie nie sehr groß und weder Gesträuch noch Gestrüpp, stets aber das herrlichste Grün zum Fußteppich haben, so erscheinen sie so frisch, so rein, daß ich mich bei jedem solchen Eintritte auch immer verwundert umschaute. Es schien mir unmöglich, daß die sich selbst überlassene Natur so unglaublich rein sich erhalten sollte — unwillkürlich schaute ich mich um nach der Hand des Menschen, des Künstlers, sah aber nichts als Rudel von Hirschen, die mich mit ihren treuen Augen unschuldig-naiv anschauten und erst, wenn ich näher kam, ausbrachen. Was hätte ich jetzt für ein Loth Pulver, eine Unze Blei und eine Kentucky rifle gegeben! Immerhin heiterte mich der Anblick der Thiere auf, gab mir wieder eine gewisse Springkraft, eine Körper- und Geistesfrische, die mich ordentlich trieb, den Thieren nachzujagen. Auch mein Mustang schien etwas Aehnliches zu verspüren, er tanzte dann immer mehr mit mir, als er ging, wieherte frisch und munter in den Morgen hinein.

So ritt ich denn getrost weiter, Stunde auf Stunde. Der Morgen verging, Mittag kam heran, die Sonne stand hoch oben am wolkenlosen Himmel; der Appetit begann sich nun stärker zu melden, bald zum wahren Heißhunger zu werden, der schneidend in mir nagte. Ein gewisses Zehren in den Eingeweiden, ein krebstartiges Nagen, das allmählich eine schmerzlich peinigende Empfindung aufregte. Ich spürte die Fühlhörner, die Zangen, wie sie in meinen Eingeweiden umherwühlten, die zartesten Theile meines Lebensprincipes angriffen. Auch meine Kräfte, am Morgen beim Erwachen

so frisch, lebendig, fühlte ich zusehends abnehmen, eine gewisse squeamishness, Geschmacklosigkeit, Ermattung über mich kommen.

Magte jedoch der Hunger peinigend, so quälte mich der Durst folternd. Der Durst war wirklich eine folternde, eine höllische Empfindung, doch hielt er, sowie der Hunger, nie lange an; auch die Mattigkeit verging wieder, und es kam jedesmal nach einem solchen Anfälle wieder eine Pause, während welcher ich recht leidlich fühlte. Die dreißig oder mehr Stunden, die ich nichts zu mir genommen, hatten meine von Natur starken Nerven mehr an= als abgespannt; — aber doch begann mir klar zu werden, daß dieses wiederholte Anspannen nicht lange mehr währen könne, ohne mich auch abzuspannen, denn bereits meldeten sich die Vorboten. Die Zuversicht und Besonnenheit, die mich im Ganzen genommen doch noch immer aufrecht erhalten, begannen zu schwinden, eine gewisse Verzagtheit, Geistesabwesenheit sich einzustellen, in der mich so entsetzlich unbestimmte Traumbilder umschwirrten, daß mir die Sinne wirre wurden, ich wie ein Betrunkener von meinem Mustang herabhing. — Solche Vorboten, halbe Ohnmachten währten bis jetzt zwar nicht lange, immer kam ich wieder zu mir, gab dann dem Thiere die Sporen und eilte wieder rascher vorwärts. Aber die qualvolle Empfindung, das entsetzliche Bewußtsein der Verlassenheit, die mich bei einem solchen Erwachen jedesmal durchdrang! Wie ich dann so hastig, gierig, halb wahnsinnig herumstierte — schaute, mir beinahe die Augen ausschaute, und doch nichts erschaute, als den ewigen und ewigen Ocean von Gräsern und Inseln!

Diese Empfindungen zu schildern!

Ich war oft der Verzweiflung nahe, meine Angst so entseßlich, daß ich wie ein Kind weinte, ja betete. Ja, zu beten begann ich jetzt, und seltsam, wie ich das Gebet des Herrn anfang, war es mir, als ob eine Stimme mir zurief, vorwürfe, warum ich mich nicht früher an Ihn gewendet, der allein hier helfen könne? Ich betete nun so hastig, flehte so inbrünstig, in meinem Leben habe ich nicht so heiß gefleht. Auch kam, wie ich jetzt nach diesem Gebete meine Augen zu Ihm erhob, der in dieser seiner herrlichen Welt so sichtbar thronte, eine Zuversicht über mich, eine unbeschreiblich fromme, kindliche Zuversicht! Es war mir, als müßte ich erhört werden. Ich fühlte so gewiß, daß ich ganz getrost auf- und herumschaute, überzeugt, zu finden, was ich suche. — Und wie ich so schaue, denken Sie sich mein unaussprechliches Erstaunen, Entzücken! erschäue ich ganz in der Nähe, keine zehn Schritte, Pferd- und Reiterspuren. Bei dieser Entdeckung entfuhr mir ein Freudenschrei, der mir geradezu in die Himmel als Jubeldank für mein erhörtes Gebet dringen zu müssen schien. Es durchfuhr mich wie ein elektrischer Funke. Meine ganze Kraft und Zuversicht waren auf einmal niedergekehrt. Es trieb mich, vom Pferde zu springen, die Erde, die diese Spuren trug, zu küssen. Freudenthränen rollten mir aus den Augen, über die Wangen, wie ich nun jubelnd meinem Thiere die Zügel schießen ließ und mit einer Hast davon ritt, als ob die Geliebte meines Herzens mir vom Ziele herüber winkte. Nie hatte ich gegen die Vorsehung so dankbar gefühlt als in dieser Stunde. Während ich ritt, betete ich, und während ich betete, trat mir wieder die Größe meines Schöpfers so siegend aus seinen herrlichen Werken vor Augen! Ich öffnete sie jetzt weiter denn je, um

mich ganz von ihm und seiner herrlichen Natur durchbringen zu lassen. — Wohl herrlichen Natur! Der Mensch, der auf diesem Boden steht und nicht von der Größe und Allmacht seines Schöpfers durchdrungen wird, der muß Thier, ganz Thier sein. Der Gott Mose's, der aus dem glühenden Dornbusche sprach, ist ein Kindergott gegen den Gott, der hier allergreifend vor die Augen tritt, klar, greiflich aus dieser unermesslichen Wiesen-, Insel- und Baumwelt vor Augen tritt. Nie zuvor war er mir so groß vorgekommen. Ich erschaute ihn so klar, ich glaubte ihn greifen zu können, seine Stimme tönte mir in die Ohren, seine Herrlichkeit durchdrang mich, erfüllte meine Seele mit einem süßen Rausche, der etwas von Verzüdung an sich hatte. Nun ich das Ende meiner Pein, meine Rettung mit Gewißheit voraussah, wollte ich mich gleichsam zum Abschiede noch legen mit ihm und seinem herrlichen Werke. Es lag so grandios vor mir, so ruhig, so oceanartig mit seinen hunderte von Meilen in jeder Richtung hinwegenden Gräsern, den schwankend-schwimmenden Inseln, die in den goldenen Strahlen der Nachmittagssonne wirklich schwebend und schwimmend erschienen, während wieder hinten und seitwärts wogende Blumenfelder, in den fernen Aether hinausschwellend, Himmel und Erde in eine und dieselbe Glorie verschmolzen. So bot sich die Prairie gegen Westen dem Auge dar. Gegen Süden erschien sie, wo möglich, noch zauberischer. Lichte, golden und blau gewirkte Schleier, umhingen da die entfernteren Inselgruppen, ihnen zeitweilig ein dunkles Bronze=Colorit verleihend, das wieder in der nächsten Minute durch einen leichten Luftzug in die hellste Farbenpracht aufflammte. Wie fliegend brachen bei jedem solchen Luftzuge die Strahlen der

Sonne diese himmlischen Schleier durch, und die kolossalen Baummassen schienen mit dem Luftstrome heran zu schwimmen, zu tanzen durch die unglaublich transparente Atmosphäre. Ein unbeschreiblich glorioser Anblick! Vor mir der endlose Wiesen- und Blument Teppich mit seinen Myriaden von Prairierosen, Tuberosen und Mimosen, dieser so lieblich, sinnig-zarten Pflanze, die, sowie ihr in ihre Nähe kommt, mit ihren Stengeln und Blättern sich aufrichtet, euch gleichsam anschaut und dann zurückschrickt, so sichtbar zurückschrickt, daß ihr staunend anhaltet und schaut, gerade als ob ihr erwartetet, sie würde euch klagen, diese seltsame Pflanze! Ehe die Hufe meines Mustangs oder seine Füße sie berührten, schrak sie schon zurück; in der Entfernung von fünf Schritten sah ich sie schon aufzucken, mich gleichsam scheu, verschämt, vorwurfsvoll anblicken und dann zusammenschrecken. Der Stoß nämlich, den der Pferde- oder Menschentritt verursacht, wird der Pflanze durch ihre langen, horizontal liegenden Wurzeln mitgetheilt, die, erschüttert, auch Stengel und Blätter zucken machen. Ein wirklich seltsames Zusammenzucken, =schrecken! Erst wenn ihr eine Strecke geritten, erhebt sie sich wieder, aber zitternd und bebend und ganz wie eine holde Jungfrau, die durch eine rohe Hand betastet auch bestürzt und erröthend das Köpfschen, die Arme sinken läßt, sie erst, wenn der Rohe gegangen, wieder erhebt.

In einer Lage, wie die war, in der ich mich befand, ist man eigenthümlich weich und empfindsam gestimmt. Unsere Roastbeef, glauben Sie mir, tragen viel dazu bei, uns mit ihrem Fleische und Saft auch halb und halb die dicke Haut der vierfüßigen Thiere, von denen sie stammen, beizulegen. Aber nun hatte ich die vierzig und mehr Stunden weder

Koastbeef, noch sonst etwas Genießbares über die Zunge gebracht, und daher denn auch die zarten, frommen Empfindungen. Sie sind wieder größtentheils späteren Eindrücken gewichen, bis auf eine, die ich eine Offenbarung meines Gottes nennen möchte, und die mich durchdrang, um nimmermehr zu weichen. Ich habe mir, so mag ich wohl sagen, einen neuen, einen lebendigen Gott gewonnen, einen Gott, den ich früher nicht kannte, denn mein früherer Gott war der Gott meines Predigers; der, den ich in der Prairie kennen gelernt, ist aber mein eigener Gott, mein Schöpfer, der sich mir in der Herrlichkeit seiner Werke geoffenbart, der mir von dieser Stunde an vor Augen stand und stehen wird, so lange Odem in mir ist.

Doch zurück zu kehren zu meiner glücklich gefundenen Spur, so ritt ich und ritt wohl eine Stunde, als ich plötzlich mir zur Seite eine zweite Spur erschaute. Sie lief in paralleler Richtung mit der, welcher ich folgte. — Wäre es möglich gewesen, meinen Jubel zu erhöhen, so würde diese gefundene zweite Spur es bewirkt haben; so stärkte sie bloß meine Zuversicht. Jetzt schien es mir unmöglich, den Ausweg aus dieser entsetzlichen Prairie nicht zu finden. Zwar fiel es mir als einigermaßen sonderbar auf, daß zwei Reiter in dieser endlosen Wiese zusammengetroffen, ihren Weg fortgesetzt haben sollten; aber die beiden Pferdespuren waren einmal da, liefen traulich neben einander, setzten ihr Dagesewesen außer allen Zweifel. Auch zeigte ihre Frische, daß sie nicht vor langer Zeit durchgeritten sein konnten. Vielleicht, daß es noch möglich war, sie einzuholen? Der Gedanke trieb mich zur größtmöglichen Eile. Ich ritt, was mein Mustang

nur durch die ellenhohen Gräser und Blumen traben konnte; aber, obwohl ich nun eine — zwei — ja drei Stunden wieder scharf ritt, Reiter bekam ich doch keine zu sehen. Zehn Meilen konnte ich ringsum überschauen, aber nirgends etwas Reiterähnliches! Zwar lagen einige Inseln vor mir, aus einer dieser Inseln glänzte mir ein ähnliches Silberphänomen, wie das — welches ich den vergangenen Tag gesehen, entgegen — aber jetzt zog mich kein Phänomenglanz mehr an. Um einen der Reiter hätte ich alle Phänomene, alle Silberwerke der Erde gegeben. Zuletzt mußte ich doch auf sie treffen, denn die Spuren lagen vor mir, mußten zu ihnen führen, wenn — ich sie nur nicht verlor. Daß dieses Unglück mir nicht begegne, war meine größte Sorge. Alle meine Geisteskräfte im Auge concentrirt, ritt ich nun Schritt für Schritt. — So verging wieder eine Stunde — eine zweite — der Nachmittag wandte sich dem Abend zu — die Spuren liefen immer noch fort, das tröstete mich. Zwar begannen jetzt meine Kräfte zusehends abzunehmen — ich merkbar matter zu fühlen, das Krebsartige Magen kam heftiger, der Mund wurde mir faul, geschmacklos, das Innere kalt, der Magen schlaff, die Glieder wurden schwer, das Blut fühlte kalt in den Adern; — die Anwandlungen von Ohnmacht meldeten sich häufiger, stärker; aber eigentlichen Hunger und Durst fühlte ich nicht mehr an diesem zweiten Nachmittage, nur, wie bemerkt, eine starke Abnahme der Kräfte, und mit dieser stellte sich eine Schwäche aller Organe, aller Sinne ein, die mich mit neuem Schrecken erfüllte. Es wurde mir trübe vor den Augen, dumpf um die Ohren, der Baum begann mir kalt und schwer zwischen den Fingern zu liegen, in den Gliedern wurde eine gewisse schmerzhaft

samkeit fühlbar, es war mir, als ob Nacht über mich, mein Sein hereinbräche.

Immer ritt ich jedoch fort und fort. Endlich mußte ich doch auf einen Ausweg stoßen, die Prairie irgendwo ein Ende haben. Freilich war das ganze südliche Texas eine Prairie, aber doch hatte diese Prairie wieder Flüsse, und in der Nähe dieser Flüsse mußte ich auf Ansiedelungen stoßen; ich durfte nur dem Laufe eines dieser Flüsse fünf oder sechs Meilen folgen und war gewiß, auf Häuser und Pflanzungen zu treffen. Wie ich so mich tröstend fortritt und schaute und abermals schaute, ob denn noch keiner der Reiter zu sehen, gewahrte ich plötzlich eine dritte Pferdespur, in der That und Wahrheit eine dritte Pferdespur, die wieder parallel mit den zweien, denen ich nachritt, fortlief. Nun waren meine seit einigen Stunden gesunkenen Hoffnungen plötzlich wieder neu belebt. Jetzt konnte es mir doch gewiß nicht mehr fehlen; drei Reiter mußten eine bestimmte, zu irgend einem Ziele führende Richtung genommen haben! welche, war mir gleichviel, wenn sie nur zu Menschen führte. Zu Menschen, zu Menschen! rief ich jauchzend, meinen Mustang zu erneuerter Eile antreibend.

Die Sonne sank das zweite Mal hinter den hohen Baumwipfeln der westlichen Inseln hinab; — die in diesen südlichen Breitengraden so schnell einbrechende Nacht brach abermals herein; — von den drei Reisenden aber war noch immer nichts zu sehen. Ich fürchtete, in der so schnell überhand nehmenden Dunkelheit die Spuren zu verlieren, hielt daher, als die Dämmerung in Nacht zu verschwimmen begann, vor einer Insel an, schlang das eine

Ende des Lasso um einen Baumast, die Schlinge um den Hals des Pferdes und warf mich dann ins Gras.

Rauchen konnte ich nicht mehr, die Cigarren schmeckten mir so wenig als der Dulcissimus; schlafen konnte ich eben so wenig. Kam auch zuweilen der Schlummer, so wurde er jedesmal durch krampfhaftes Auf- und Zusammenschrecken unterbrochen. — Es giebt nichts Gräßlicheres, als matt und schwach und von Hunger und Durst gefoltert und zernagt nach Schlaf zu ringen und doch nicht schlafen zu können! Es war mir, als ob zwanzig Zangen und Marterwerkzeuge in meinem Innern wütheten. So lange die Bewegung zu Pferde angehalten, hatte ich diese Pein weniger gespürt, aber jetzt wurde sie wahrhaft furchtbar. Zugleich spielten so gräßliche Phantome um mich herum! — Ich werde diese Nacht alle Tage meines Lebens nicht vergessen.

Raum war die Morgendämmerung angebrochen, so raffte ich mich wieder auf; aber es dauerte lange, ehe ich den Mustang gerüstet hatte. Der Sattel war mir so schwer geworden, daß ich ihn nur mit Mühe dem Thiere auf den Rücken hob; sonst warf ich ihn mit zwei Fingern auf, jetzt vermochte ich es kaum mit Anstrengung aller meiner Kräfte. Noch größere Mühe kostete es mich, den Gurt zu befestigen; doch kam ich endlich zu Stande und bestieg abermals mein Thier, die Spur so rasch verfolgend, als es uns beiden nur möglich war. Mein Mustang war, wie Sie leicht denken mögen, von dem achtundvierzigstündigen Ritt gleich stark mitgenommen, ein Glück übrigens für mich, denn frisch und munter hätte er mich bei dem ersten Seitensprunge abgeworfen. Selbst jetzt vermochte ich mich kaum mehr im Sattel zu halten, hing wie ein Automat von dem Rücken

des Thieres herab, daß weder um Sporen noch Zügel sich mehr viel kümmern zu wollen schien.

So mochte ich wieder eine oder zwei Stunden geritten sein, als ich plötzlich und zu meinem größten Schrecken die drei Pferdespuren — verschwunden sah. Ich schaute, ich starrte; mein Schrecken wurde zum Entsetzen, aber sie waren und blieben verschwunden. Noch immer traute ich meinen Augen nicht. Ich schaute, prüfte nochmals, ritt zurück, wieder vorwärts, schaute auf allen Seiten, prüfte aufmerksam, nahm, wie wir zu sagen pflegen, alle Geisteskräfte im Sehorgane zusammen; — aber sie waren und blieben verschwunden. Sie kamen bis auf den Punkt, wo ich hielt, hier aber hörten sie auf; auch nicht die geringste Spur weiter. Bis hierher waren die Reiter gekommen, und keinen Schritt weiter. Sie mußten hier gelagert haben, denn ich fand das Gras in einem Umkreise von fünfzig bis sechzig Fuß zertreten. Wie ich so schaue, gewahr ich etwas Weißes im Grase. Ich steige ab, gehe darauf zu, hebe es auf. Gott im Himmel! Es war das Papier, in das ich meinen Virginia=Dulcissimus gewickelt, das ich die letzte Nacht weggeworfen! Ich war auf derselben Stelle, wo ich übernachtet! war also meiner eigenen Spur nachgeritten, im Circle herumgeritten!

Ich stand wie vernichtet, keines Gedankens mehr fähig. So hatte mich die gräßliche Entdeckung niedergeschmettert, daß ich wie ein Kloß in dumpfer Verzweiflung neben meinem Mustang nieder sank, nichts wünschend, als so schnell wie möglich zu sterben. — Ein Schlag vor den Kopf, der mich aus der Welt gefördert, wäre mir jetzt als die größte Wohlthat erschienen.

Wie lange ich lag, weiß ich nicht. Lange mußte es gewesen sein, denn als ich mich endlich doch wieder aufraffte, war die Sonne tief am westlichen Himmel herabgesunken. Ich verwünschte sie jetzt sammt der Prairie und war so wild! — Wäre ich bei Kräften gewesen, ich hätte sehr wild gethan, aber ein dreitägiges Fasten in einer Prairie zähmt jede, auch die exorbitanteste Wildheit, versichere Sie. Ich war nicht nur körperlich, auch geistig so reducirt, daß ich weder Flüche, noch einen andern Gedanken festzuhalten vermochte, mir absolut nicht erklären konnte, wie es gekommen, daß ich meiner eigenen Spur nachgeritten. Später wurde mir dieses freilich klar. Was ich für fremde Reiterspuren gehalten, waren meine eigenen gewesen. Ohne Landmarke, ohne Wegweiser, war ich im Cirkel herum, und während ich vorwärts zu kommen glaubte, rückwärts geritten. Ich war, wie ich später erfuhr, in der Sacinto=Prairie, einer der schönsten von Texas, an die siebenzig Meilen lang und breit, ein wahres Eden, die auch das mit dem Paradiese gemein hat, daß sie so leicht verführt. Selbst erfahrene Jäger wagten sich nicht leicht ohne Compaß in diese von einem Menschenfuß kaum noch betretene Wiesen- und Inselwelt. Wie hätte ich mich also zurechtfinden sollen, ein soeben vom Collegium gekommener, zweiundzwanzigjähriger, unerfahrener Frischling! Meine Lage war in der That gräßlich. So ganz hatte mir die furchtbare Entdeckung die Kraft geraubt, daß ich mich nur mit vieler Anstrengung auf dem Rücken meines Thieres hielt, mich ihm absolut willen-, ja kraftlos überließ. Was jetzt noch kam, war mir gleichgültig. Den Zaum um die Hand gewunden, klammerte ich mich so stark, als ich es vermochte, an Sattel und Mähne, das Thier in Frieden gehen

lassend. Hätte ich es doch früher gethan! Wahrscheinlich wäre ich dann nicht in diese äußerste Noth gerathen, der Instinkt würde das Thier zweifelsohne einer Pflanzung zugeführt haben. Das ist jedoch das Eigenthümliche unserer Unbesonnenheiten, daß die erste immer einen ganzen Train anderer nach sich zieht, so unaufhaltfam nach sich zieht, daß man gar nicht mehr zu einer ruhigen, leidenschaftslosen Anschauung kommen kann. — Die erste Unbesonnenheit begangen, war ich kopflos, wie ein wahrer Thor, herumgeritten, und doch! käme heute ein Anderer in meine Lage, Hundert wollte ich gegen Eins wetten, er zöge sich nicht besser aus der Teufelei.

Nur so viel weiß ich mich von diesen entseßlichen Stunden her noch zu erinnern, daß mein Mustang einige Male herumschnopperte, dann aber eine entgegengesetzte Richtung, und zwar so rasch einschlug, daß ich nur mit größter Mühe mich in dem Sattel zu behaupten vermochte; denn jetzt schmerzten alle meine Glieder so furchtbar, daß jeder Tritt des Thieres mir zur wahren Folter wurde, ich oft in Versuchung kam, Knopf und Mähnen fahren und mich herabsinken zu lassen. Wie lange ich so herumgeschleppt ward, weiß ich nicht, noch, wie ich bei einbrechender Nacht von dem Rücken des Thieres kam. Wahrscheinlich verdankte ich es dem Lasso, daß es so geduldig mit mir umsprang. — Wie ich die Nacht zugebracht, das mag der Himmel wissen. Ich war keines Gedankens mehr fähig, ja, wenn ich einen zu fassen versuchte, zuckte es mir so schmerzlich durch das Gehirn, als ob eine Zange darin herumwühlte. Alles that mir weh, die Glieder, die Organe, mein ganzer Körper. Ich war wie auf dem Rade zerbrochen. Meine Hände waren abgemagert,

meine Wangen eingefallen, meine Augen lagen tief in den Höhlen; — wenn ich mir so im Gesichte herumfühlte, entfuhr mir immer ein idiotisches, halb wahnsinniges Lachen; — ich war in der That dem Wahnsinn nahe. — Des Morgens, als ich aufstand, vermochte ich kaum, mich auf den Füßen zu erhalten, so hatten mich der viertägige Ritt, die Anstrengung, Angst und Verzweiflung heruntergebracht. Man behauptet, der gesunde Mann könne neun Tage ohne Nahrung aushalten; vielleicht kann er es in einer Stube oder einem Gefängnisse, aber sicher nicht in einer Texas=Prarie. Ich bin überzeugt, den fünften Tag hätte ich nicht überstanden. Wie ich auf den Rücken meines Mustang kam, ist mir noch heute ein Räthsel; wahrscheinlich hatte er ermüdet sich gelagert und war so mit mir, der ich mich in den Sattel setzte, aufgestanden. Sonst wüßte ich wahrhaftig nicht, wie ich hinaufgekommen; aber hinauf kam ich, Dank dem Lasso, den ich instinktmäßig, wie der Ertrinkende, keinen Augenblick aus der Hand gelassen. Jetzt verschwamm Alles so chaotisch vor meinen Augen, daß es Momente gab, wo ich mich nicht mehr auf dieser Erde wähnte. Ich sah die herrlichsten Städte, wie sie die Phantasie des genialsten Malers nicht grandioser hervor zu zaubern vermag, mit Thürmen, Kuppeln, Säulenhallen, die bis zu den Sternen hinaufreichten; wieder die schönsten Seen, statt mit Wasser, mit flüssigem Golde und Silber gefüllt; Gärten, in den Lüften schwebend, mit den lockendsten Blumen und Bäumen, mit den herrlichsten Früchten; — aber ich vermochte es nicht mehr, auch nur die Hand nach diesen lüsternen Früchten auszustrecken, so schwer waren mir alle meine Glieder geworden. Jeder Schritt des Thieres verursachte mir jetzt die größ-

lichsten Schmerzen, die geringste Bewegung, Erschütterung wurde zur wahren Qual; die Eingeweide brannten mir wie glühende Kohlen, es riß darin herum, als wenn Scorpione da wühlten; Gaumen und Zunge waren vertrocknet, die Zungenflügel wie verschrumpft, während die Hände, die Füße zu fühlen waren, als ob sie nicht mehr Theile meines Körpers — fremdartige, mir angelegte Marterwerkzeuge wären.

Wiß so viel weiß ich mich noch dunkel zu entsinnen, daß es mir plötzlich an den Kopf, um die Ohren schlug — ob wirkliche Schläge, ob Laute oder Töne, kann ich nicht sagen; — es war etwas wie Gestöhne, das ich zu hören glaubte, ein Röcheln, das mir dumpf in die Ohren drang, vielleicht mein eigenes, vielleicht auch fremdes. — Sinne und Bewußtsein hatten mich nun beinahe gänzlich verlassen. Nur sehr dunkel schwebt es mir vor, als wenn ich an Blätter und Zweige gestreift, denn es sauf'te wir in den Ohren, wie Knacken, Brechen der Aeste; — auch hielt ich mit der letzten Kraft an etwas, — was es war, ob Sattel, ob Mähnen, oder sonst etwas, weiß ich gleichfalls nicht; — dieser Halt entfuhr mir, — die Kraft verließ mich, — ich sank.

Ein Schlag, wie der Donner eines losgebrannten Vier- undzwanzigpfunders, ein Gausen, Brausen, wie das des Niagara-Kataraktes, — ein Wirbeln, als ob ich in den Mittelpunkt der Erde hinabgerissen würde, ein Heer der gräulichsten Phantome, die von allen Seiten auf mich einstürmten, mich umkreis'ten, untobten! — Und dann eine Musik, wie aus höheren Sphären, glänzende Lichtgestalten, ein sich vor meinen Blicken öffnendes Elysium!

Wieder ein schmerzlicher Stich, der mir siedend, glühend durch die Kehle, die Eingeweide brannte, mich wie in lichterlohnen Flammen auflodernd fühlen ließ. Etwas, als ob der entwichene Lebensfunke wieder zurückkehrte, die Zungenflügel sich öffneten, als ob es heiß durch die Glieder und Adern quirle, mir in Kopf und Augen dränge. Sie öffneten sich. —

Ich schaute auf, um mich.

Ich lag auf der Nasenbank eines schmalen, aber tiefen Flusses. Mir zur Seite stand mein Mustang, neben diesem ein Mann, der, die Arme gekreuzt, eine strohgeflochtene Waidmannsflasche in der Hand hielt. Mehr konnte ich nicht ausnehmen, denn ich war zu schwach, mich aufzurichten. In meinen Eingeweiden brannte es wie höllisches Feuer. Die Kleider, die mir naß am Leibe klebten, waren ein wahres Labfal.

Wo bin ich? — röchelte ich.

Wo Ihr seid, Fremdling? Wo Ihr seid? Am Jacinto, und daß Ihr am — und nicht im Jacinto seid, ist, rechne ich, nicht Eure Schuld — D—n it! Sie ist's nicht. Seid aber am Jacinto, und auf'm — wenn auch nicht im Trocknen.

Des Mannes höhnisch feindselig rohes Lachen hatte etwas so unbefschreiblich widerwärtig Zurückstoßendes, daß es mir Schmerzen in den Ohren verursachte, jedes Wort, das an die Ohrenfelle anschlug, schmerzte. Wenn mir die halbe Welt für einen freundlichen Blick geboten worden wäre — er wäre mir nicht möglich gewesen, mit solchem Grausen und Abscheu erfüllte mich dieses gräßliche Hohnlachen.

War es der äußerst gereizte, im Abschnappen begriffene Zustand meiner Nerven, war es ein sonstiger Umstand, der dieses gräßlich discordante Lachen so unsäglich widerwärtig auf mich einwirken ließ, so viel kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß, als das letzte Wort meine Ohren zerriß, mir auch der gräßliche Charakter des Lachers mit einer Deutlichkeit, einer Klarheit vor den Augen stand, in der ich in meinem ganzen Leben keinen Charakter, selbst die längst bekannten befreundeten, durchschaut. Ich wußte, daß er mein Lebensretter, daß er es gewesen, der mich aus dem Flusse gezogen, in den ich köpflings über den Hals meines Mustang gestürzt, als dieser wüthend vor Durst über die Rasenbank in das Wasser hinabsprang; daß ich ohne ihn unfehlbar ertrunken sein mußte, selbst wenn der Fluß nicht so tief gewesen wäre; daß auch er es war, der mich mit seinem Whisky aus der tödtlichen Ohnmacht zum Bewußtsein zurückgebracht: — aber wenn er mir zehn Leben gerettet hätte, ich vermochte es nicht, den unsäglichen Widerwillen zu überwinden. Es war mir nicht möglich, ihn anzusehen.

Scheint nicht, daß Euch meine Gesellschaft zwei Mal lieb ist, grinste er mich höhnisch lauernd an.

Eure Gesellschaft nicht lieb? Habe seit mehr als hundert Stunden keine menschliche Seele gesehen, keinen Bißten, keinen Tropfen über die Zunge gebracht.

Holla! da lügt Ihr! brüllte er lachend, — habt ja einen Mundvoll aus meiner Flasche genommen — zwar nicht eigentlich genommen, aber ihn doch den Rachen hinabgeschüttet. Und wo kommt Ihr her? das Thier da ist nicht Eures?

Mrister Neal's! — gab ich zur Antwort.

Wessen ist es? fragte er nochmals lauernd.

Mister Neal's!

Sehe es am Brand. Aber wie kommt Ihr von Mister Neal's her an Jacinto? Sind gute siebzig Meilen quer über die Prairie zu Neal's Pflanzung. Habt doch nicht mit seinem Mustang Reißaus genommen?

Berirrt, habe seit vier Tagen keinen Bissen über die Zunge bekommen.

Mehr vermochte ich nicht herauszubringen, Schwäche und Abscheu schlossen mir den Mund. Die Sprache des Mannes verrieth eine Verwilderung, eine Entmenschtigkeit, die Alles weit überstieg, was ich der Art je gesehen und gehört.

Vier Tage Nichts über die Zunge gebracht, und in einer Texas-Prairie, und Inseln auf allen Seiten! lachte der Mann. — Ah, sehe es, seid ein Gentleman, sehe es wohl — war auch ein Espèce von einem. Dachtet, unsere Texas-Prairies wären Cure Prairies in den Niederlassungen drüben oder den Staaten droben. Ha, ha!

Und Ihr wußtet Euch gar nicht zu helfen? lachte er wieder. — Saht Ihr denn keine Bienen in der Luft, keine Erdbeeren auf der Erde?

Bienen? Erdbeeren? — wiederholte ich.

Ei, Bienen, die in hohlen Bäumen hausen; ist unter zwanzig hohlen Bäumen immer sicher einer, der voll ist, versteht Ihr, voll Honig! Und Ihr habt keine Bienen gesehen? kennt aber vielleicht die Thiere nicht, denn sind nicht ganz so groß, wie Wildgänse oder Truthühner; aber die Erdbeeren kennt Ihr doch, wißt doch auch, daß sie nicht auf den Bäumen wachsen?

Alles das sprach der Mann, den Kopf halb über den Rücken zurückgeworfen, höhnisch lachend.

Und wenn ich auch Bienen gesehen, wie hätte ich ohne Art zu ihrem Honig kommen können — verirrt, wie ich war?

Wie kam es, daß Ihr Euch verirrtet?

Mein Mustang — ausgebrochen.

Verstehe, verstehe. — Seid ihm nachgeritten, die Bestie hat ihren Kopf aufgesetzt, wie sie es immer thut, Euch zum Besten gehalten. Verstehe, verstehe; aber was wollt Ihr nun? was habt Ihr vor?

Noch immer sprach der Mann mit halb über den Rücken geworfenem Kopfe, wie als scheue er meinen Blick.

Ich fühle schwach und matt zum Sterben — dem Tode nahe — zu Menschen will ich, in ein Haus, eine Herberge.

Zu Menschen? sprach der Mann mit einem höhnischen Lächeln — zu Menschen? — brummte er, einige Schritte seitwärts tretend.

Ich vermochte es kaum, den Kopf seitwärts zu drehen, aber die Bewegung des Mannes war mir aufgefallen, und ich zwang mich. Er hatte ein langes Messer aus dem Gürtel gezogen, das er spielend angrinste. — Erst jetzt konnte ich ihn näher beschauen. — Ein gräßlicheres Menschenantlitz war mir nie vorgekommen. Seine Büge waren die verwildertsten, die ich je gesehen. Die blutunterlaufenen Augen rollten wie glühende Ballen in den Höhlen. Sein Wesen verrieth den wüthendsten innern Kampf. Er stand keine drei Sekunden still. Bald vorwärts, bald rückwärts, wieder seitwärts schießend, schien es ihm nicht Ruhe zu lassen, spielten seine Finger wie die eines Wahnsinnigen mit dem

Messer. In seinem Innern ging zweifelsohne ein Kampf vor, der über mein Sein oder Nichtsein auf dieser Erde entschied. Ich war jedoch vollkommen gefaßt; in meiner Lage hatte der Tod nichts Qualvolles; hing ja mein Leben selbst an einem bloßen Faden! — Die Bilder der Heimath, meiner Mutter, meiner Geschwister, meines Vaters, tauchten noch einmal vor meinen Augen auf, und dann wandte sich mein Blick unwillkürlich zu Dem droben! Ich betete.

Er war noch mehr zurückgetreten. — Ich zwang mich, so viel ich es vermochte, und schaute ihm nach. Wie ihm meine Blicke folgten, trat mir dasselbe grandiose Phänomen, das ich am ersten Tage meiner Verirrung gesehen, abermals vor den Gesichtskreis. Die kolossale Silbermasse stand keine zweihundert Schritte vor mir. Er verschwand dahinter, kam aber nach einer Weile langsam und schwankend wieder hervor. Wie er sich mir jetzt näherte, trat mir allmählich sein Totalbild vor Augen. Er war lang und hager, aber starkknochig gebaut. Sein Gesicht, so viel der seit Wochen nicht geschorene Bart davon sehen ließ, war sonnen- und wettergebräunt, wie das eines Indianers, aber der Bart verrieth weiße Abstammung. Die Augen waren jedoch und blieben gräßlich, wurden es mehr, je länger man sie sah. Die Furien der Hölle schienen sich in diesen Augen umherzutreiben. Die Haare hingen ihm struppig um Stirn, Schläfe und Nacken herum. Inneres und Aeußeres erschienen desperat. Um den Kopf trug er ein halb zerrissenes Sacktuch mit braunschwarzen dunklen Flecken. Sein hirschlederener Wams, seine Beinkleider und Mocassins hatten dieselben Flecken; ohne Zweifel waren es Blutflecken. Das zwei Fuß lange Jagdmesser mit grobem hölzernen Griffe hatte er wieder in den

Gürtel gesteckt, dafür aber hielt er jetzt eine Kentucky=Rifle in der Hand.

Meine Miene, meine Blicke mochten Abscheu verrathen, obwohl ich mir alle Mühe gab, ruhig zu scheinen. Nach einem kurzen Seitenblicke grollte er:

Scheint nicht, als ob Ihr viel Gefallen an meiner Gesellschaft findet. Sehe ich denn gar so desperat aus? Ist mir's denn gar so leserlich auf der Stirn geschrieben?

Was soll Euch denn auf der Stirn geschrieben sein?

Was? Was? — So fragt man Narren und Kinder aus.

Ich will Euch ja nichts ausfragen, aber als Christ, als Landsmann, bitte, beschwöre ich Euch.

Christ! unterbrach er mich hohnlachend, — Landsmann! schrie er, den Stutzer heftig zur Erde stoßend. — Das ist mein Christ! schrie er, diesen emporreißend und Stein und Schloß prüfend, — der erlöst von allen Leiden, ist ein treuer Freund. Pooh! vielleicht erlöst er auch Euch, bringt Euch zur Ruhe!

Die letzten Worte sprach er abgewandt, mehr zu sich.

Machst ihn ruhig, so wie den — Pooh! — Einer mehr oder weniger. — Vielleicht vertreibt Der das v-te Gespenst.

Alles das war zur Rifle gesprochen.

Verräthst mich auf alle Fälle nicht, fuhr er fort. — Ein Druck!

Und so sagend warf er das Gewehr vor, die Mündung in gerader Richtung gegen meine Brust.

Ich zitterte nicht, von Furcht konnte keine Rede mehr sein. — An der Schwelle des Todes verliert dieser seine Schrecken; und ich war an seiner Schwelle, so sterbensschwach! — Es brauchte keinen Schuß, ein leichter Schlag

mit dem Kolben löschte den Lebensfunken mit einem Male aus. Ruhig, ja gleichgültig sah ich in die Mündung hinein.

Wenn Ihr es bei Eurem Gotte, meinem und Eurem Schöpfer und Richter, verantworten zu können glaubt — thut, wie Euch gefällt!

Meine ersterbende Stimme mußte wohl einen tiefen Eindruck in ihm hervorgebracht haben, denn er setzte erschüttert das Gewehr ab — starrte mich mit offenem Munde an.

Auch Der kommt mit seinem Gott! murmelte er. — Gott! und meinem und Eurem Schöpf—er — und Rich—ter!

Er vermochte es kaum, die Worte herauszubringen, und als er sie jetzt wiederholte, schienen sie ihn zu würgen, ihm die Kehle zusammen zu schnüren.

Sei—nem und — mei—nem Rich—ter! — stöhnte er wieder.

Ob es wohl einen Gott, einen Schöpfer und Richter giebt?

Als er so murmelnd stand, wurden ihm die Augen starr.

Gott! wiederholte er in demselben gedehnt fragenden Tone — Schöpfer! Richter!

Thut das nicht! schrie er plötzlich. — Bringt keinen Segen, was Ihr vorhabt! — Bin ein todter Mann! Gott sei mir gnädig und barmherzig! Mein armes Weib, meine armen Kinder!

Die letzteren Worte waren so entsetzlich, aus tiefster Brust heraus gestöhnt! Die Rißle entfiel seinen Händen, — zugleich schlug er sich so rasend auf Stirn und Brust. Der Mann wurde mir jetzt grausig, wie er, gepeitscht von den Furien seines Gewissens, umherschlug. Er mußte Höllequalen ausstehen, der böse Feind schien in ihm zu toben.

Seht Ihr mir nichts an? fragte er, plötzlich auf mich zuspringend, mit kaum hörbarem Gemurmel.

Was sollte ich Euch ansehen?

Er trat noch näher.

Schaut mich so recht an, so, was man sagt, in mein Inneres hinein. — Seht Ihr da Nichts?

Ich sehe nichts, sprach ich.

Ah, begreife, könnt nichts sehen. Seid nicht in der Spionirlaune, calculire ich — nein nein, seid nicht. Wenn man so die vier Nächte und Tage Nichts über die Zunge gebracht, vergeht einem wohl 's Spioniren. Zwei Tage habe ich's auch probirt. Nein, nein, kein Spaß das, kein Spaß, alter Kumpen! redete er, wieder nach der Riffle langend, diese an. — Sage dir, laß mich in Ruhe, hast genug, genug gethan!

Und so sagend, wandte er sich, drückte ab, aber das Gewehr versagte.

Was ist das? schrie er, Schloß und Zündpfanne untersuchend — bist nicht geladen? — My! My! wie ich nur — versagst mir, weil ich dich nicht gefüttert, alter Kumpen! nicht gefüttert, seit du —! Ach, hätte ich dich damals lieber nicht gefüttert, wäre vielleicht —. Wohl, ist das ein Wink, soll mir eine Warnung sein — eine Stimme. Sollst ruhen. Schweig stille, alter Hund! sollst mich nicht in Versuchung führen, hörst du?

Alles das sprach er eifrig, heftig zum Stutzer; dann wandte er sich wieder zu mir.

So, seid Ihr matt und schwach, sterbensmatt, schwach? Freilich müßt Ihr's sein, denn Ihr seht ja drein, als ob Ihr alle Tage Eures Lebens am Hungertuche genagt.

Matt zum Sterben —, röchelte ich.

Wohl, so kommt und nehmt noch einen Schluck Whisky.
— Wird Euch stärken; aber wart, will ein wenig Wasser eingießen.

Und so sagend trat er an den Rand des Flusses, schöpfte mit der hohlen Hand einige Male Wasser, ließ es in den Hals der Flasche, und diese an meine Lippen bringend goß er mir das Getränk ein.

Selbst der blutdürstigste Indianer wird wieder Mensch, wenn er eine menschliche Handlung geübt. Auch er war auf einmal ein ganz anderer geworden. — Seine Stimme ward weniger rauh, mißtönig, sein Wesen sanfter.

Zhr wollt also in eine Herberge?

Um Gotteswillen, ja. Habe seit vier Tagen nichts über die Lippen gebracht als einen Biß Kautabak.

Könnt Zhr einen Biß sparen?

Alles, was ich habe.

Ich holte aus meiner Tasche die Cigarrenbüchse, den Dulcissimus — er schnappte mir letzteren aus der Hand und biß mit der Heißgier eines Wolfes darein.

Ei, von der rechten Sorte, ganz von der rechten Sorte, murmelte er in sich hinein. — Ei, junger Mann, oder alter Mann — seid ein alter Mann? Wie alt seid Zhr?

Zweiundzwanzig.

Er schaute mich kopfschüttelnd an. — Kann es schier nicht glauben; aber vier Tage in der Prairie und Nichts über die Zunge gebracht — wohl, mag sein! aber sage Euch, Fremdling, hätte ich diesen Rest Kautabak noch vor fünf Tagen gehabt, — so — so —. O! einen Biß Kautabak! nur einen Biß Kautabak! — Hätte er nur einen Biß Kau-

tabak gehabt, vielleicht —; ist ein Biß Kautabak so viel werth. Liegt mir Keiner so am Herzen, als — o! hätte er nur einen Biß Kautabak gehabt, nur einen!

Seine Stimme, während er so sprach, hatte einen so kläglich stöhnenden und wieder wild unheimlichen Nachklang.

Sage Euch, Fremdling, brach er wieder drohend aus, — sage Euch! — Ah, was sage ich? — seht Ihr dort den Lebenszeichenbaum? Seht Ihr ihn? Ist der Patriarch, und einen ehrwürdigern, gewaltigern werdet Ihr nicht bald finden in den Prairies, sag' es Euch. — Seht Ihr ihn?

Ich sehe ihn.

Seht Ihr ihn? Seht Ihr ihn? schrie er wieder plötzlich wild. — Was geht Euch der Patriarch und was darunter ist, an? Nichts geht es Euch an. Laßt Eure Neugierde, zähmet sie, rathe es Euch. Wagt es nicht, auch nur einen Fuß darunter zu setzen.

Und ein Fluch entfuhr ihm, zu schrecklich, um von einer Christenzunge wiederholt zu werden.

Ist ein Gespenst, schrie er, ein Gespenst darunter, das Euch schrecken könnte. — Geht besser weit weg.

Ich will ja nicht hin, gerne weit weg. Es fiel mir ja gar nicht ein. Alles, was ich will, ist der nächste Weg zum nächsten Hause, gleichviel, ob Pflanzung oder Wirthshaus.

Ah, so recht, Mann, zum nächsten Wirthshaus. Will ihn Euch zeigen, den Weg zum nächsten Wirthshaus. Will, will.

Ich will —, murmelte er in sich hinein.

Und ich will Euch ewig als meinem Lebensretter dankbar sein, röchelte ich.

Lebensretter! Lebensretter! lachte er wild, — Lebensretter! Pooh! Wüßtet Ihr, was für einem Lebensretter —.

Booh! — Was hilf't's, ein Leben zu retten, wenn . . . —
 Doch will — will Eures retten, will, dann läßt mich viel-
 leicht das v—te Gespenst . . . So laß mich doch einmal in
 Ruhe. Willst nicht? Willst nicht?

Alles das hatte der Mann zum Lebenszeichenbaum ge-
 wendet gesprochen, die ersten Sätze wild, drohend, die letzten
 bittend, schmeichelnd. Wieder wurde er wild, ballte die
 Fäuste, starrte einen Augenblick, dann sprang er plötzlich
 auf den Riesenbaum zu, und verschwand unter der Draperie
 der Silberbärte, die von Nestern und Zweigen auf allen
 Seiten herabhingen; kam aber bald wieder hervor, einen
 aufgezäumten Mustang am Lasso vor sich hertreibend.

Setz Euch auf! — rief er mir zu.

Ich kann nicht einmal aufstehen.

So will ich Euch helfen.

Und so sagend trat er an mich heran, hob mich mit der
 Rechten — so leicht war ich geworden — in den Sattel
 meines Mustang, mit der Linken nahm er das Ende meines
 Lasso, schwang sich auf den Rücken seines Thieres und zog
 Pferd und mich nach. Sein Benehmen, während wir nun
 die sanft ansteigende Uferbank hinanritten, wurde äußerst
 seltsam. Bald rutschte er in seinem Sattel herum, mir einen
 wilden Blick zuwerfend, bald hielt er an, bohrte ängstlich
 zwischen die spanischen Moosbärte des Patriarchen hinein,
 warf mir wieder einen scharf beobachtenden Blick zu —
 schien zu überlegen — stöhnte, seufzte — spähte dann im
 Walde wie nach einem Auswege herum — ritt wieder einen
 Schritt vorwärts, stöhnte abermals, suchte schauernd zu-
 sammen. Der Lebenszeichenbaum schien ihn furchtbar zu
 quälen; offenbar näherte er sich ihm mit Entsetzen, und doch

zog es ihn wieder mit einer so untwiderstehlichen Gewalt hin, als ob sein Schatz da begraben läge.

Auf einmal gab er seinem Thiere wüthend die Sporen, so daß es im Galopp ausbrach. Glücklicher Weise hatte er in seiner schrecklichen Zerrüttung den Lasso losgelassen, sonst müßte mich der erste Sprung meines Thieres aus dem Sattel geworfen, mir die morschen Glieder gebrochen haben. So schritt dieses langsam nach.

Warum kommt Ihr nicht? Was habt Ihr den Patriarchen immer anzuschauen? Habt Ihr noch keinen Lebens-eichenbaum gesehen? schrie er mir mit einem Fluche zu. Als fürchtete er sich aber vor meiner Antwort, brach er abermals aus, hielt jedoch, nachdem er beiläufig zweihundert Schritte fortgesprengt, wieder an — schaute sich um. — Der Patriarch war hinter mehreren kolossalen Sycamores verschwunden.

Erst jetzt athmete er freier.

Aber wo war nur der Anthony? — fragte er, auf einmal sichtbar erleichtert.

Welcher Anthony?

Der Anthony, der Jäger, der Halsbreed Mister Neal's? Nach Anahuac geritten.

Nach Anahuac geritten? wiederholte er, — uh! nach Anahuac! stöhnte er. — Bin auch dahin — aber, aber.

Er wandte sich schauernd um.

Er ist doch nicht mehr da, nicht mehr zu sehen!

Wer sollte da sein?

Ah wer, wer? brummte er. — Wer?

Ich wußte wohl, wer der Wer sei, hütete mich aber, ihn zu nennen, abermals sein Mißtrauen durch Fragen auf-

zustacheln. — In dem Zustande, in dem ich war, vergeht Neu- und Wißbegier.

Wir ritten stillschweigend weiter.

Lange waren wir so geritten, ohne daß ein Wort zwischen uns gewechselt worden wäre. Er sprach zwar fortwährend mit sich; da jedoch mein Mustang zehn Schritte hinter dem seinigen am Lasso nachfolgte, hörte ich bloß das Gemurmel. Zuweilen nahm er seinen Stutzer zur Hand, redete ihm bald schmäland, wieder lieblosend zu, brachte ihn in eine schußgerechte Lage, setzte ihn wieder ab, lachte wieder wild. Dann beugte er sich wieder über den Sattel hinaus, wie einen Gegenstand auf der Erde suchend. Zuweilen schaute er sich, während er so suchte, scheu um, und dann fiel sein Blick immer forschend auf mich, ob ich ihn auch beobachtete. Wieder tappte, griff er in der Luft herum, und wie er so heruntappte, fühlte, hing er so unheimlich auf seinem Mustang! Und wenn er dann in das unheimliche, hohle, teuflische Lachen ausbrach, dem wieder ein schauderhaftes Gestöhne folgte, bat ich immer zu Gott um ein baldiges Ende meines Rittes.

Wir mochten wohl zwei Stunden geritten sein, mein durch den gewässerten Whisky neu aufgeflammter Lebensfunke war auf dem Punkte, gänzlich zu erlöschen, ich fühlte, als müsse ich jeden Augenblick vom Pferde sinken; da gewahrte ich eine rohe Einfriedigung, die endlich eine menschliche Wohnung verkündete.

Ein schwacher Freudenschrei entfuhr mir. Ich versuchte es, obwohl vergebens, meinem Thiere die Sporen zu geben.

Mein Begleiter wandte sich, schaute mich mit wild rollenden Augen an und sprach in drohendem Tone:

Seid ungeduldig, Mann, ungeduldig, sehe ich; — glaubt jetzt vielleicht —?

Ich sterbe, wenn nicht augenblickliche Hülfe —

Mehr vermochte ich nicht über die Lippen zu bringen.

Pooh! Sterben, sterben. Man stirbt nicht sogleich. —

Und doch — doch — D—n! es könnte wahr werden.

Er sprang aus dem Sattel auf meinen Mustang zu. Es war hohe Zeit, denn unfähig, mich im Sattel zu halten, sank ich herab, ihm in die Arme.

Einige Tropfen Whisky brachten mich abermals zum Bewußtsein. Jetzt setzte er mich vor sich auf seinen Mustang und zog den meinigen am Lasso nach.

Wir umritten noch ein Pataten-, ein Welschkornfeld, eine Insel von Pfirsichbäumen und hatten endlich das Blockhaus vor Augen.

Meine Kräfte waren so gänzlich gewichen, daß der Mann mich auf den Arm nehmen und in die Hütte tragen mußte; selbst da konnte ich nicht mehr stehen, er mußte mich wie ein Windelkind auf die Bank niederlassen. Aber trotz des nun rasch vor sich gehenden Ebbens meiner Lebensgeister weiß ich mich noch sehr deutlich nicht nur auf die Wirthsleute, sondern auch das Hausgeräth, die Stube, kurz Alles zu erinnern. War es der Whisky, der den Geist in meinem hinsterbenden Körper so aufgeregt? in keinem Zeitpunkt meines Lebens habe ich so klar, wie in diesen Stunden, äußere Gegenstände wahrgenommen. Alles, was seit meinem

Erwachen aus dem Todesübergange vorging, ist mir noch so deutlich eingeprägt, als ob ich es jetzt vor Augen sähe: der gräßliche Mann, das erbärmliche Blockhaus — eine Doppelhütte, mit einer Art Tenne in der Mitte, auf der einen Seite die Stube, auf der andern die Küche; die Stube ohne Fenster, mit Löchern, die mit geöltem Papier verklebt waren, dem hart gestampften Fußboden, an dessen Rändern fußhohes Gras wuchs; in einem Winkel das Bett, in einem andern eine Art Schenkisch, und zwischen diesen beiden Winkeln, wie eine Rahe, die auf dem Sprunge, einherschleichend eine unaussprechlich widerliche Karikatur, den Wirth vorstellend, — rothe Haare, rothe Schweinsaugen, ein Mund, der grauig scheußlich von einem Ohr zum andern reichte, ein hündisch erdwärts gerichteter Blick, der lauernd giftig ganz dem schleichenden Nagenschritte entsprach! Alles das steht vor meiner Seele so lebendig, daß ich den Mann, lebte er noch, unter Millionen beim ersten Blick herausfände.

Ohne uns nur mit einem Worte, einem Blicke zu bewillkommen, brachte er eine Bouteille mit zwei Gläsern, stellte sie auf den Tisch, der aus drei Brettern bestand, die auf vier in die Erde eingerammte Pfosten genagelt waren, und von irgend einem Schranke oder einer Truhe herkommen mußten, denn sie waren noch zum Theile bemalt, mit drei Anfangsbuchstaben eines Namens und einer Jahreszahl.

Mein Retter hatte den Menschen sein Geschäft schweigend, nur seinen widerwärtigen Bewegungen mit scharfen Blicken folgend, verrichten lassen. Jetzt schenkte er eines der Gläser voll und es mit einem Zuge leerend sprach er:

Johanny!

Johanny gab keine Antwort.

Dieser Gentleman da hat vier Tage nichts gegessen.

So? versetzte, ohne aufzublicken, aus einer Ecke in die andere schleichend, Johnny.

Vier Tage, sage ich, hörst du? Vier Tage. Und hörst du? gehst, bringst ihm sogleich Thee, guten, starken Thee. — Weiß, habst Thee eingehandelt, und Rum und Zucker. — Bringst ihm Thee, und dann eine gute Rindsuppe, und das in einer Stunde. Muß der Thee sogleich, die Rindsuppe in längstens einer Stunde fix und fertig sein, verstehst du? Den Whisky nehme ich, und ein Beefsteak und Pataten. — Sagst deiner Sambo das.

Johnny schlich, als ob er nicht gehört hätte, fort und fort aus einer Ecke in die andere, — wie bei einer Raube war sein letzter Schritt immer springend.

Habe Geld, verstehst du, Johnny? Hab' es, Mann! nahm mein Führer wieder das Wort, einen ziemlich vollen Beutel aus dem Gürtel ziehend.

Johnny schielte mit einem indefinifablen Blicke nach dem Beutel hin, sprang dann vor, schaute meinen Mann hohnlächelnd an.

Die Beiden standen, ohne ein Wort zu sagen. — Ein höllisches Grinsen fuhr über Johnny's häßliche Züge. — Mein Mann schnappte nach Athem.

Habe Geld, schrie er auf einmal, den Kolben seiner Rifle zur Erde stoßend. — Verstehst du, Johnny? Geld, und zur Noth eine Rifle.

Und so sagend, schenkte er ein zweites Glas ein, das er abermas mit einem Zuge leerte.

Johnny stahl sich jetzt so leise aus der Stube, daß mein Mann seine Entfernung erst durch das Klappen der Holz-

Klinke gewahr wurde. — Kaum war er jedoch diese gewahr, als er auf mich zutrat, mich, ohne ein Wort zu sagen, auf seinen Arm hob und dem Bett zutrug, auf das er mich sanft niederlegte.

Ihr macht, als ob Ihr hier zu Hause wäret, knurrte der wieder eintretende Johnny.

Bin das so gewohnt, thue es immer, wenn ich in ein Wirthshaus komme, versetzte mein Mann, ruhig ein frisches Glas einschenkend und leerend. — Für heute soll der Gentleman Euer Bett haben. Magst du und deine Sambo meinethalben im Schweinestall schlafen; — habt aber keinen.

Bob! schrie Johnny wüthend.

Das ist mein Name, Bob Rock.

Für jetzt, zischte mit schneidendem Hohne Johnny.

So wie der deinige Johnny Down, lachte wieder Bob. — Pooh, Johnny, glaube doch, kennen uns, oder kennen wir uns nicht?

Calculire, kennen uns; versetzte Johnny zähneknirschend.

Kennen uns von weit und breit und lang und kurz her, lachte wieder Bob.

Seid ja der berühmte Bob von Sodoma in Georgien.

Sodoma in Alabama, Johnny, verbesserte ihn lachend Bob. — Sodoma in Alabama. Sodoma liegt in Alabama, sprach er, wieder ein Glas nehmend -- weißt du das nicht und warst doch ein geschlagenes Jahr in Columbus, und das in allen möglichen schlechten Capacitäten?

Besser, Ihr schweigt, Bob, zischte Johnny mit einem Dolchblicke auf mich.

Booh! wird dir kein Haar krümmen, nicht plaudern, bürge dir dafür. — Ist ihm die Lust dazu in der Jacinto-Prairie vergangen. Wenn sonst Keiner wäre, als Der. — Aber Sodoma, hob er wieder an, liegt in Alabama, Mann! Columbus in Georgien, sind durch den Chatahoochie von einander geschieden, den Chatahoochie! — Ah, war das ein lustiges Leben auf diesem Chatahoochie! Aber Alles auf der Welt vergänglich, sagte immer mein alter Schulmeister. Booh! haben jetzt dem Fasse den Boden ausgeschlagen, die Indianer ein Haus weiter über den Mississippi gesandt. War aber ein glorioses Leben. — War es nicht?

Wieder schenkte er ein — wieder trank er aus.

Die Aufschlüsse, die mir die Unterhaltung über den Charakter meiner beiden Gesellschafter gab, dürften für jeden Andern wohl wenig Erfreuliches gehabt haben; — denn wenn ihre Bekanntschaft von diesem gräßlichen Orte her datirte, mochte sie sich ebensowohl aus der Hölle herleiten. Der ganze Südwesten hatte, Sie wissen es, Nichts aufzuweisen, das an Berruchtheit diesem Sodoma, wie es ganz bezeichnend genannt wurde, gleich kam. Es liegt, oder lag wenigstens noch vor wenigen Jahren in Alabama, Indianer Gebiets, der Freihafen aller Mörder und Geächteten des Westens und Südwestens, die hier unter indianischer Gerichtsbarkeit Schutz und Sicherheit gegen die Ahndung des Gesetzes fanden. Schauderhaft waren die Frevel-, ja Gräueltthaten, die hier täglich vorfielen. Kein Tag verging ohne Mord und Plünderung, und das nicht heimlich, nein, am hellen Tage setzte die Mörderbande, mit Messern, Dolchen, Stöckern bewaffnet, über den Chatahoochie, tobte, wie die wilde Jagd, in Columbus ein, stieß nieder, wer in den

Weg kam, brach in die Häuser, raubte, plünderte, mordete, that Mädchen und Weibern Gewalt an; und zog dann jubelnd und triumphirend, mit Beute beladen, über den Fluß in ihre Mordhöhle zurück, der Geseße nur spottend. An Verfolgung oder Gerechtigkeit war nicht zu denken, denn Sodoma stand unter indianischer Gerichtsbarkeit, ja, mehrere der indianischen Häuptlinge waren mit den Mördern einverstanden; ein Grund, der denn auch endlich die Veranlassung zu ihrer Fortschaffung wurde. Diese Fortschaffung hat, wie Sie wissen, die Thränendrüsen aller unserer alten politischen Weiber in hohem Grade geöffnet, erstaunlich viele Gegner unter unsern guten Yankeeß gefunden, — Echos unserer eben so guten Freunde in Großbritannien, denen es freilich nicht angenehm sein konnte, ihre Verbündeten so gleichsam aus unserer Mitte gerissen zu sehen. Ah, die britische Humanität, wie liebe reich sie, genauer betrachtet, erscheint! gar, gar so liebe reich! Gott behüte und bewahre uns nur vor dieser liebe reichen englischen Humanität! Glücklicher Weise hatte Jackson's Eifenseele auch keinen Funken dieses britischen Liebesreichthums. Die Indianer mußten über den Mississippi, wie Sie wissen, und seit der Zeit sind auch Räuber, Mörder und — Sodoma verschwunden, und Columbus blüht und gedeiht, eine so respectable, geachtete Stadt als irgend eine im Westen.

Doch zu meinen beiden Gesellschaftern zurück zu kehren, so schien die Erinnerung an ihre Großthaten sie merklich zutraulicher zu stimmen. Johnny hatte sich gleichfalls ein volles Glas gebracht, und die Weiden wisperten viel und angelegentlich. Doch konnte ich ihre Sprache — eine Art Diebes- und Spieler-Kauderwälsch — nicht verstehen. Nur

hörte ich von meinem Gönner öfters ein wildes: Nein, nein, — ich will bestimmt nicht! ausstoßen. — Dann verschwammen mir Worte und Gegenstände in vagen Klängen und Umrissen.

Eine ziemlich unsanfte Hand rüttelte mich auf. Ich sah aber nicht mehr. Erst als mir einige Löffel Thee eingegossen waren, wurde es mir klarer vor den Augen. Es war eine Mulattin, die mir zur Seite stand und mir Thee mit einem Löffel eingoß. Die Miene, die sie dazu machte, lächelte anfangs nichts weniger als freundlich; erst nachdem sie mir ein halbes Duzend Löffel eingegossen, begann sich etwas wie weibliches Mitgefühl zu zeigen.

Im Herzen des Weibes, welcher Farbe sie auch sei, trifft ein junger Mann immer wenigstens auf eine Saite, die klingt, wenn auch nicht die zarteste. — Mit jedem Löffel, den sie mir eingoß, wurde sie freundlicher. Es war aber ein köstliches Gefühl, das mich bei dieser Nahrung durchschauerte. Bei jedem Löffel, den sie mir eingoß, war es mir, als ob ein neuer Lebensstrom durch Mund und Kehle in die Adern rieselte. Ja wohl, eine köstliche Empfindung — sie that mir ja wohl!

Viel sanfter, als sie mich vom Rissen aufgehoben, ließ sie mich nieder.

Gor, Gor! kreischte sie. — Was für armer, junger Mann das sein! Aber in einer Stunde, Massa, etwas Suppe nehmen.

Suppe? wozu Suppe kochen? knurrte Johnny herüber.

Er Suppe nehmen; ich sie kochen; kreischte die Mulattin.

Und schlimm für dich, Johnny, wenn sie sie nicht kocht; sage dir, schlimm für dich, schrie Bob.

Johanny murmelte etwas, was ich jedoch nicht mehr hörte, da abermals ein leichter Schlummer mich in seine Arme genommen.

Nach, was mir bloß wenige Augenblicke schienen, kam richtig die Mulattin mit der Suppe. — Hatte mich ihr Thee erquickt, so kräftigte die Suppe erst eigentlich den schwankenden Lebensfunken. Ich fühlte zusehend, wie sie mir Kraft in Eingeweide — in Adern und Sehnen eingoß. Bereits konnte ich mich im Bett aufrecht sitzend halten.

Während ich von der Mulattin gefüttert wurde, sah ich auch Bob sein Beefsteak verzehren. Es war ein Stück, das wohl für Sechs hingereicht haben dürfte; aber der Mann schien auch seit wenigstens drei Tagen nichts gegessen zu haben. Er schnitt Brocken von der Größe einer halben Faust ab, warf sie ohne Brod in den Mund und biß dann in die ungeschälten Pataten ein. Ich hatte nicht bald solchen Heißhunger gesehen. Dazu schüttete er Glas auf Glas ein.

Der Whisky schien ihn zu wecken, sein zerstörtes Wesen in eine gewisse Lustigkeit umzustimmen. Er sprach noch immer mehr mit sich selbst als mit Johanny; aber die Erinnerungen schienen angenehm, denn er lachte öfters laut auf, nickte sich selbstgefällig zu; einige Male verwies er auch Johanny, daß er ein gar so lagenartiger, feiger Geselle — ein gar so feiger, heimtückischer, falscher Galgengeselle sei. Er sei zwar — lachte er — auch ein Galgengeselle, aber ein muthiger, offener, ehrlicher Galgengeselle, Johanny aber, Johanny —

Johanny sprang auf ihn zu, hielt ihm beide Hände vor den Mund, wofür er aber einen Schlag bekam, der ihn an die Stubenthür anwarf, durch die er fluchend abzog.

Ich war gerade auf dem Punkte einzuschlummern, als er, den Finger auf dem Munde, leise der Thüre zuschlich, da horchte, und sich dann dem Bett näherte.

Mister! raunte er mir in die Ohren; — Mister, braucht Euch nicht zu fürchten!

Fürchten? Warum sollte ich mich fürchten?

Warum? Darum, versetzte er lakonisch.

Warum sollte ich fürchten? für mein Leben? Seid Ihr nicht da, der es gerettet, den es nur einen Druck seines Daumens gekostet hätte, es wie ein Talglicht auszulöschen?

Der Mann schaute auf. — Das ist wahr, mögt auch Recht haben! Aber unsere Pflanze, wißt Ihr? fangen auch oft Büffel und Rinder, um sie erst zu mästen und dann abzuthun.

Aber Ihr seid mein Retter, mein Landsmann und Mitchrist, und ich bin kein Kind, Mann!

Seid's nicht, seid's nicht! fiel er hastig ein; — seid's nicht! — Und doch — doch —. Er wurde düster, schien sich zu besinnen.

Hört Ihr? wisperte er, — versteht Ihr Karten, oder Würfel?

Ich habe nie gespielt.

Wenn Euch zu rathen ist, so spielt auch nicht; hier absolut nicht! versteht Ihr? Ah, hätte ich das G—tt v—the Spiel nicht! — Kein Spiel, hört Ihr? kein Spiel!

Er wandte jetzt den Kopf der Thüre zu, horchte, schlich wieder zum Tische, sich einzuschauen, — die Bouteille war jedoch leer.

Johnny! schrie er, einen Dollar auf den Tisch werfend, — sitzen im Trocknen.

Johnny steckte den Kopf durch die Thür.

Bob, Ihr habt genug.

Wirst du mir sagen, daß ich genug habe? Du! — schrie Bob, aufspringend und sein Messer ziehend.

Johnny sprang wie eine Katze davon, aber die Mulattin kam und brachte eine volle Bouteille.

Was weiter vorging, hörte ich nicht mehr, denn abermals kam der wohlthätige Schlummer über mich.

Während meines Schlummers hörte ich, wie man im Schlummer hört, lauten Wortwechsel, dazwischen Stöße und Schläge; doch weckte mich nicht der Lärm, sondern der Hunger. Dieser ließ mich nicht mehr schlafen. Wie ich die Augen aufschlug, sah ich die Mulattin, die an meinem Bett saß und die Musquitos abwehrte. Sie brachte mir den Rest der Suppe. Nach zwei Stunden sollte ich ein so köstliches Beefsteak haben, als je aus ihrer Pfanne kam. Nun aber mußte ich wieder schlafen.

Ehe noch die zwei Stunden vergangen, erwachte ich; so rasch ging die Verdauung vor sich. Wie ein Reibeisen arbeitete es in meinem Magen herum, aber nicht mehr schmerzlich, im Gegentheile, es war mehr eine wohlthuende Empfindung. Als das Beefsteak bereitet, genoß ich es mit einer Lust, einem Appetit, der wirklich nicht zu beschreiben ist. Eine solche Wollust war mir der Genuß dieses Rindschnittes, daß er mich halb und halb mit den entsetzlichen Qualen meines hundertstündigen Fastens wieder versöhnte. Doch erlaubte mir die Mulattin, die mehrere Fälle dieser Art erlebt und behandelt, nur ein sehr mäßiges Stück. Dafür brachte sie mir ein volles Bierglas, aus dem mir ein herrlicher Punsch entgegendampfte. In meinem Leben hatte ich, oder glaubte

ich nichts Nöstlicheres genossen zu haben. Auf meine Frage, wo sie den Rum und Zucker, sowie die Citronen her habe, erklärte sie, daß sie mit diesen Artikeln selbst handle, daß Johnny bloß das Haus aufgebloßt, sie aber das Capital zum Betrieb der Wirthschaft hergegeben und nebenbei noch einen Zucker-, Kaffee- und Schnittwaarenhandel führe. Die Citronen habe sie vom Squire oder, wie er auch genannt wurde, dem Alcalde, der ganze Säcke voll verschente.

Allmählich wurde das Weib gesprächiger. Sie begann über Johnny zu klagen, wie er ein wüster Spieler und wohl noch etwas Schlechteres sei; wie er viel Geld bereits gehabt, aber Alles wieder verloren, — oft flüchtig werden müssen; wie sie ihn im untern Mathez kennen gelernt, von wo er gleichfalls bei Nacht und Nebel fort gemußt. Aber der Bob sei nicht besser, im Gegentheile — das Weib machte die Bewegung des Gurgelabschneidens — einer, der es arg getrieben. Jetzt habe er sich betrunken, Johnny zu Boden geschlagen und überhaupt sehr wüsth gethan. Er läge draußen auf dem Porche, Johnny aber habe sich verborgen; doch brauche ich mich nicht zu fürchten.

Fürchten, mein gutes Weib? Warum sollte ich mich fürchten?

Sie schaute mich eine Weile bedenklich an, dann sprach sie: Wenn ich wüßte, was sie wisse, würde ich mich wohl fürchten. Sie wolle jedoch auf keine Weise länger bei dem verruchten Johnny bleiben, sobald als möglich sich um einen andern Partner umsehen. Wenn sie nur einen wüßte.

Bei diesen Worten schaute sie mich an.

Ihr Blick, sowie ihr ganzes Wesen hatten ein Etwas, das mir gar nicht gefiel. — Die alte Sünderin war ihr in

jedem Zuge eingedrückt. — Ein häßliches, grob sinnliches Gesicht, in dem Laster und Ausschweifungen leserliche Spuren zurückgelassen. Aber jetzt war nicht die Zeit, den zart Empfindsamen zu spielen. Ich versicherte sie so warm, als ich nur vermochte, daß der Dienst, den sie mir erwiesen, meine ganze Dankbarkeit in Anspruch nähme, die ihr auf alle Fälle werden sollte.

Noch sprach sie eine Weile, ich hörte jedoch nicht mehr, denn ich war wieder eingeschlummert.

Diesmal wurde der Schlummer zum festen Schlafe.

Ich mochte sechs bis sieben Stunden geschlafen haben, als ich mich am Arme gerüttelt fühlte. Ich erwachte nicht sogleich, aber das Rütteln wurde so heftig, daß ich laut aufschrie. Es war nicht sowohl Schmerz über den eisernen Griff, der mich erfaßt, als Schrecken, der mich aufkreischen machte. Bob stand vor mir. Die nächtliche Ausschweifung hatte seine Züge bis ins Scheußliche verzerrt, die blutunterlaufenen Augen waren geschwollen und rollten wie von Dämonen gepeitscht, der Mund stand ihm weit und entsetzt offen; aus seinem ganzen Wesen leuchtete die Zerstörtheit eines Menschen hervor, der soeben von einer schrecklichen That gekommen. Er stand vor mir, wie der Mörder über dem Leichnam des gemordeten Bruders. — Ich schrak entsetzt zurück.

Um Gotteswillen, Mann! was fehlt Euch?

Er winkte mir, still zu sein.

Ihr habt das Fieber, Mann! rief ich, — die Ague!

Ei, das Fieber! stöhnte er, und der kalte Schauer überlief ihn; — das Fieber, aber nicht das Fieber, das Ihr meint; ein Fieber, junger Mann, ein Fieber, Gott behüte Euch vor einem solchen Fieber! •

Er zitterte, wie er so sprach, am ganzen Leibe.

Willst du denn gar nicht mehr ruhen? mich gar keinen Augenblick mehr mit Frieden lassen? Hilft denn gar nichts? stöhnte er, die Faust auf die linke Seite drückend. — Gar nicht? du G—t v—tel Sag' Euch, brüllte er, — wüßte ich, daß Ihr mit Euerem Gott und Schöpfer und Richter — von dem Ihr gestern schwähtet — bei Gott! ich wollte . . .

Flucht nicht so entseßlich, Mann! Mein und Euer Gott sieht und hört Euch ohne Flüche. Bin kein winselnder Pfaffe, aber dieses gotteslästerliche Fluchen ist sündhaft, ekelhaft.

Habt Recht, habt Recht! ist eine häßliche Gewohnheit; aber sage Euch, ja um G—tteswillen! was wollte ich sagen?

Ihr wolltet sagen, vom Fieber wolltet Ihr sagen.

Nein, wollte das nicht sagen; weiß jetzt, was ich sagen wollte; bleibt aber eben so gut ungesagt, was ich sagen wollte.

Weiß, daß Ihr es nicht herausbeschworen. — Hatte ja vordem auch nicht Ruhe, — die ganzen acht Tage schon keine Ruhe, — ließ mich nicht ruhen, noch rasten, trieb mich immer wie den, wie heißt er? der seinen — seinen Bruder — kalt gemacht, — trieb mich unter den Patriarchen, — immer und immer unter den Patriarchen.

Er hatte diese Worte leise abgerissen ausgestoßen, oder vielmehr gemurmelt. Offenbar sollte ich sie nicht hören.

Kurios das! murmelte er weiter; — habe doch mehr als Einen kalt gemacht, aber war mir nie so. War vergessen in weniger denn keiner Zeit; ließ mir kein graues Haar um sie wachsen. Kommt jetzt Alles auf einmal, die ganze Beche; — kann nicht mehr ruhen, nicht mehr rasten. In der offenen Prairie ist's am ärgsten; da steht er gar so deutlich, der alte Mann mit seinem Silberbarte und seinem glänzenden Gewand, und das Gespenst just hinter ihm. Wird mich das furchtbare Gespenst noch zur Verzweiflung bringen.

Soll mich aber doch nicht zur Verzweiflung bringen; soll nicht! — schrie er wieder wild.

Ich that, als hörte ich nicht.

Was sagt Ihr da vom Gespenste? — schrie er mich plötzlich an.

Ich sage nichts, gar nichts, versetzte ich beruhigend.

Seine Augen rollten, er ballte die Hände, öffnete sie wieder, wie der Tiger die Krallen.

Sagt nichts, — nichts, rathe es Euch, nichts! murmelte er wieder leise.

Ich sage nichts, lieber Mann, gar nichts, als daß Ihr Euch Gott und Eurem Schöpfer zuwenden möget.

Gott! — Gott! Ei, das ist der alte Mann, calculire ich, im glänzenden Gewande, mit dem langen Barte, — der das Gespenst hinter sich hat. — Will nichts mit ihm zu thun haben — soll mich in Ruhe lassen. — Will Ruhe haben. Will, will.

Will, will! stöhnte er. — Wißt Ihr? müßt mir einen Gefallen thun.

Behn für einen; Alles, was in meinen Kräften steht. Sagt an, was ich thun soll, und es soll gethan werden. Ich verdanke Euch mein Leben.

Seid ein Gentleman, sehe es, ein Christ. Ihr könnt, Ihr müßt.

Er schnappte nach Athem, wurde wieder unruhig.

Ihr müßt mit mir zum Squire, zum Alcalden.

Zum Squire, zum Alcalden! Mann! Was soll ich mit Euch beim Squire, beim Alcalden?

Werdet sehen, hören, was Ihr sollt, sehen und hören; hab' ihm etwas zu sagen, etwas ins Ohr zu raunen.

Hier holte er mit einem schweren Seufzer Athem, hielt eine Weile inne, schaute sich auf allen Seiten ängstlich um.

Etwas, wisperte er, daß Niemand sonst zu hören braucht.

Aber Ihr habt ja Johnny. Warum nehmt Ihr nicht lieber Johnny?

Den Johnny! hohnlachte er, — den Johnny! der nicht besser ist, als er sein sollte, ja schlechter, zehnmal schlechter als ich, so schlecht ich bin; und bin schlecht, sag' Euch, bin ein arger Gefelle, — ein sehr arger, aber doch ein offener, ehrlicher, der immer offen, ehrlich, Stirn gegen Stirn — bis auf dieses Mal; — aber Johnny! — würde seine Mutter zur — Ist ein feiger, hündischer, heimtückischer Hund! der Johnny.

Es bedurfte das keiner weiteren Bekräftigung, denn es war ihm wahrlich auf der Stirn geschrieben, ich schwieg also.

Aber wozu braucht Ihr mich beim Squire?

Wozu ich Euch beim Squire brauche? Wozu braucht man die Leute vorm Richter? — Ist ein Richter, Mann,

ein Richter in Texas, eigentlich ein mexikanischer Richter, aber von uns Amerikanern gewählt, ein Amerikaner, wie ich und Ihr. Ist ein Richter der Gerechtigkeit.

Und wie bald soll ich?

Gleich auf der Stelle. — Gleich, sobald als möglich. Kann es nicht mehr aushalten. Läßt mich nicht mehr ruhen. Stehe seit den letzten acht Tagen Höllequal aus, keine ruhige Stunde mehr. Treibt mich unter den Patriarchen, wieder weg, wieder zu. Am ärgsten ist es in der Prairie, da steht der alte Mann im leuchtenden Gewande, und hinter ihm das Gespenst; könnte sie Beide mit Händen greifen. Treiben mich schrecklich herum. — Keine ruhige Stunde, selbst die Flasche hilft nichts mehr. Weder Rum, noch Whisky, noch Brandy hilft mehr, bannt sie nicht, beim Tarnel! bannt sie nicht. Kurios das! habe gestern getrunken, glaubte es zu vertrinken, sie zu bannen; — ließen sich nicht bannen; — kamen richtig Beide, trieben mich auf. — Mußte fort, in der Nacht fort. — Ließ mich nicht schlafen, mußte hinüber unter den Patriarchen.

Mußtet hinüber unter den Patriarchen, den Lebens= eichenbaum? rief ich entsetzt; — und Ihr waret in der Nacht drüben unter dem Lebenszeichenbaum?

Zog mich hin unter den Patriarchen, stöhnte er; — komme von daher, komme, komme. Bin fest entschlossen —

Armer, armer Mann! rief ich schauernd.

Ja wohl, armer Mann! stöhnte er in demselben entsetzlich unheimlich zutraulichen Tone. — Sage Euch, läßt mich nicht mehr ruhen, absolut nicht mehr. Ist jetzt acht Tage, daß ich hinüber nach San Felipe wollte. Glaubte schon, San Felipe zu sehen, dicht an San Felipe zu sein;

als ich aufschaute, wo meint Ihr, daß ich war? — Unter dem Patriarchen.

Armer, armer Mann! rief ich abermals.

Sa wohl, armer Mann! wiederholte er mit durch Mark und Knochen dringendem Gestöhne. — Armer Mann, wo ich gehe und stehe, bei Nacht und bei Tage. Wollte auch nach Anahuac, ritt hinüber, ritt einen ganzen Tag; am Abend, wo glaubt Ihr wohl, daß ich wieder war? — Unterm Patriarchen.

Es lag etwas so Gräßliches in der heimlichen und wieder unheimlichen Weise, in der er die Worte heraus-schnellte; der Wahnsinn des Mörders sprach so laut, so furchtbar deutlich aus seinen wie vom Höllenseinde gepeitschten Augen. Ich wandte mich bald schauernd von — wieder mitleidig zu ihm. — Bei alledem konnte ich ihm meine Theilnahme nicht versagen.

Ihr waret also heute schon unter der Lebensseiche?

Ei, so war ich, und das Gespenst drohte mir und sagte mir: Ich will dich nicht ruhen lassen, Bob, — Bob ist mein Name — bis du zum Alcalde gegangen, ihm gesagt —

Dann will ich mit Euch zu diesem Alcalde, sprach ich, mich aus dem Bett erhebend, — und das sogleich, wenn Ihr es wünscht.

Was wollt Ihr? Wohin wollt Ihr? krächzte jetzt der hereinschleichende Johnny. — Nicht von der Stelle sollt Ihr, bis Ihr bezahlt.

Johnny! — sprach Bob, indem er den um einen Kopf kleineren Gefellen mit beiden Händen an den Schultern erfaßte, ihn wie ein Kind emporhob und wieder niedersetzte, daß ihm die Kniee zusammenbrachen; — Johnny! dieser

Gentleman da ist mein Gast, verstehst du? und hier ist die Beche, und sage dir, Johnny, sage dir!

Und Ihr wolltet? — Ihr wolltet? — winselte Johnny.

Was ich will, geht dich nichts an, — nichts, gar nichts geht dich das an; darum, calculire ich, schweigst du besser, bleibst mir vom Halse.

Johnny schlich sich in den Winkel zurück, wie ein Hund, der einen Fußtritt erhalten; aber die Mulattin schien sich nicht abschrecken lassen zu wollen. Die Arme in die Seite gestemmt, watschelte sie herzhaft vor.

Ihr sollt ihn nicht wegnehmen, den Gentleman, schrie sie belsernd; — Ihr sollt nicht. Er ist noch schwach und kann den Mitt nicht aushalten, kaum auf den Füßen stehen.

Das war nun wirklich der Fall. Stark, wie ich mich im Bett gefühlt, konnte ich mich außer diesem wirklich kaum auf den Füßen erhalten.

Bob schien einen Augenblick unschlüssig, aber nur einen Augenblick, im nächsten hob er die Mulattin — dick und wohlgenähtet, wie sie war, — in derselben Weise, wie er es mit ihrem Partner gethan, einen Fuß über den Estrich empor, trug sie schwebend und freischend der Thür zu, warf diese mit einem Fuße auf, und sie auf der Schwelle niederlegend sprach er:

Friede! und einen starken, guten Thee, statt deiner häßlichen Zunge, und ein mürbes, frisches Beefsteak statt deines stinkenden, verfaulten Selbst, das ist dein Geschäft, und das wird den Gentleman stark machen, du alter braunlederner Sünden- und Lasterschlauch!

Des Mannes Präcision und Bündigkeit in Wort und That wäre unter andern Umständen gar nicht uninteressant

gewesen, selbst hier flößten sie einen gewissen Respekt ein. — Er war wirklich, wie er sagte, ein arger Geselle, aber offen, geradezu.

Ich hatte angekleidet geschlafen, wollte jetzt die Stube verlassen, Gesicht und Hände zu waschen und nach meinem Mustang zu sehen; Bob ließ es jedoch nicht zu. Johnny mußte Wasser und ein Handtuch bringen, dann befahl er ihm, meinen und seinen Mustang in Bereitschaft zu halten. Seinem Winseln: wenn aber die Mustangs ausgerissen, sich nicht fangen ließen, begegnete er mit den kurzen Worten:

Müssen in einer Viertelstunde da sein, dürfen nicht ausgebrochen sein; keine Tricks, verstehst du? keine Kniffe, du kennst mich.

Johnny mußte ihn wohl kennen, denn ehe noch eine Viertelstunde vergangen, standen die Thiere gesattelt und gezäumt vor der Hütte.

Das Frühstück, aus Thee, Butter, Welschkornbrod und zarten Steaks bestehend, hatte mich auf eine Weise gestärkt, die es mir möglich machte, meinen Mustang zu besteigen. Zwar schmerzten noch alle Glieder, aber wir ritten langsam, der Morgen war heiter, die Luft elastisch, mild erfrischend, und der Weg, oder vielmehr Pfad, lag wieder durch die Prairie, die auf der einen Seite gegen den Fluß zu mit Urwald eingesäumt, auf der andern wieder oceanartig hinausfloß in die weite Ferne, von zahlreichen Inseln beschattet. Wir trafen auf eine Menge Wildes, das unsern Thieren beinahe unter den Füßen weglief; aber obwohl Bob sein Gewehr mit hatte, er schien nichts zu sehen, sprach immerfort mit sich. Er schien zu ordnen, was er dem Richter zu sagen habe, denn ich hörte ihn in ziemlichem Zusammenhange

Sätze vortragen, die mir Aufschlüsse gaben, die ich in meiner Stimmung wahrlich gern überhört hätte. Aber es ließ sich nicht überhören, denn er schrie wie besessen, und wenn er stockte, schien auch das Gespenst wieder über ihn zu kommen. Er starrte dann wie wahnsinnig auf einen Punkt hin, schrak zusammen, stöhnte, die Fieberschauer, der Wahnsinn des Mörders griffen ihn: ich war, wie Sie wohl denken mögen, herzlich froh, als wir endlich das Gehege der Pflanzung erblickten.

Sie schien sehr bedeutend. — Das Haus, groß und aus Fachwerk zusammengesetzt, verrieth Wohlstand und selbst Luxus. Es lag in einer Gruppe von Chinabäumen, die, obwohl offenbar vom Besitzer seit nicht vielen Jahren gepflanzt, doch bereits hoch aufgeschossen, Kühle und Schatten gaben. Ich würde sie für zehnjährig gehalten haben, erfuhr aber später, daß sie kaum vier Jahre gepflanzt waren. Rechts vom Hause stand einer der Könige unserer Pflanzenwelt, ein Lebenszeichenbaum, der schönste, edelste, festeste Baum Texas', der Welt, kann man wohl sagen, denn etwas Majestätischeres, Ehrfurchtgebietenderes als ein solcher Riesenbaum, mit seinen Silberschuppen und Wärten, die Jahrhunderte ihm angelegt, läßt sich nicht denken! Links dehnten sich etwa zweihundert Acker Cottonfeld gegen den sich hier stark krümmenden Jacinto hin; die Pflanzung lag so ganz in einer Halbinsel, ungemein reizend, eine wahre Idylle. Vor dem Hause die unabsehbare, vielleicht zwanzig, vielleicht fünfzig, ja hundert Meilen gegen Westen hinströmende Prairie, hier und da ein Archipelagus von Inseln, schwankend und schimmernd in der transparenten Atmosphäre, — zwischen diesen die grasenden Rinder- und Mustangheerden, und links

und rechts Cottonfelder und Inseln. Hinter dem Hause waren die Wirthschaftsgebäude und das Negerdörfchen zu sehen. Ueber dem Ganzen ruhte tiefe Stille, die, bloß durch das Anschlagen zweier Hunde unterbrochen, der so sinnig träumerisch gelegenen Pflanzung etwas Feierliches verlieh, das selbst Bob zu ergreifen schien. Er hielt am Gatter an, schaute zweifelnd auf das Haus hinüber, wie Einer, der an einer gefährlichen Schwelle steht, die zu überschreiten nicht gehauer.

So hielt er wohl einige Minuten.

Ich sprach kein Wort, hätte auch um keinen Preis reden, die innere Stimme, die ihn trieb, unterbrechen können; ich hätte es für einen Frevel gehalten. Aber zentnerschwer lag es mir auf der Brust, wie er so hielt.

Mit einem plötzlichen Rucke, der einen eben so plötzlichen Entschluß verkündete, riß er das Gatterthor auf, und wir ritten durch zwei mit Drangen, Bananen und Citronen besetzte Hausgärten, die von der Passage durch eine Stacketeinfassung getrennt an einen Vorhof lehnten, wo ein zweites Gatterthor mit einer Locke zu sehen war. Als diese anschlug, erschien ein Neger, der die Hausthür öffnete.

Er schien Bob sehr gut zu kennen, denn er nickte ihm wie einem alten Bekannten zu, sagte ihm auch, daß der Squire ihn gebraucht, einige Mal nach ihm gefragt habe. Mich bat er, abzustiegen, das Frühstück würde sogleich bereit sein; für die Pferde werde gesorgt werden.

Ich bedeutete dem Neger, wie ich nicht gekommen, die Gastfreundschaft des Squire in Anspruch zu nehmen, sondern als Begleiter Bob's, der mit seinem Herrn zu sprechen wünsche. — Im Vorbeigehen sei es bemerkt, paßte auch

mein Aeußeres nichts weniger als zu Besuchen, — meine Kleider waren beschmutzt, zum Theil auch zerrissen, — ich ganz und gar nicht in der Verfassung, die Gastfreundschaft eines Texas-Grandee in Anspruch zu nehmen.

Der Neger schüttelte ungeduldig den Wollkopf. Massa immerhin absteigen, das Frühstück sogleich auftragen, und für die Pferde auch gesorgt werden.

Bob fiel ihm in die Rede.

Brauchen dein Frühstück nicht, sag' ich dir, — will mit dem Squire reden.

Squire noch im Bett sein, versetzte der Neger.

So sag' ihm, er solle aufstehen, Bob habe ihm etwas Wichtiges zu sagen.

Der Neger schaute Bob mit einem Blicke an, der dem Gentleman eines englischen Herzogs Ehre gemacht haben würde.

Massa noch schlafen, er nicht wegen zehn Bobs aufstehen.

Aber ich habe ihm etwas Wichtiges, etwas sehr Wichtiges zu sagen, versicherte Bob dringlich, beinahe ängstlich.

Der Neger schüttelte abermals den Wollkopf.

Etwas Wichtiges, sag' ich dir, Ptohy! fuhr er nun schmeichelnd und heftig zugleich fort, die Hand nach dem Wollkopfe ausstreckend; — etwas, das Leben und Tod betrifft.

Der Neger duckte sich und sprang der Hausthür zu.

Massa nicht aufstehen, bis er ausgeschlafen. Ptohy nicht der Narr sein, ihn wegen Bob zu wecken; Massa nicht für zehn Leben und Tode aufstehen.

Der aristokratische Neger des aristokratischen Squire würde zu jeder andern Zeit mein Lachfell gekigelt haben, hier jedoch hatte der Austritt etwas Beinigendes; zum Lachen war wahrlich nicht der Zeitpunkt.

Wann steht der Squire auf? fragte ich.

In einer oder zwei Stunden.

Ich sah auf meine Uhr, — sie war abgelaufen; aber der Neger sagte, es wäre sieben. Allerdings eine etwas frühe Stunde zu einem Morgenbesuche, der nichts weniger als unterhaltend zu werden versprach, obwohl spät genug, um einen Texas=Squire außer dem Bett zu sehen; doch ging uns sein Langeschlafen nichts an, und ich glaubte vermittelnd eintreten zu müssen. So wandte ich mich also an Bob, ihm bedeutend, daß die Stunde allerdings zu Geschäften zu früh und wir in Geduld warten oder zurückkehren mußten.

Warten, warten mit dieser Höllepein und dem Gespenste? murmelte Bob. — Kann nicht warten; — wollen zurück.

Wollen zurück und in zwei Stunden wieder kommen; bedeutete ich dem Neger.

Benigstens Massa bleiben, Bob allein reiten lassen, Squire Massa gern sehen, bat der Neger mit einem viel-sagenden, bedenklichen Blicke auf Bob, der mich wohl zum Bleiben bewogen haben dürfte, wäre meine Verpflichtung gegen den Glenden nicht von der Art gewesen, als ein solches Bleiben zum schwärzesten Undank gestempelt haben mußte. — Wir ritten also wieder zu Johnny's Gasthütte zurück.

Der sanft bequeme Ritt hatte mich erfrischt und, obgleich er hin und wieder zurück nicht zwei Stunden gewährt, meinen Appetit auf eine Weise geschärft, die mir ein zweites Frühstück zum Bedürfniß machte. Ueberhaupt können Sie den Heißhunger, der sich nach einem Ritt in den Prairies überhaupt, und nach einer solchen Hungertour begreiflicher Weise doppelt einstellt, unmöglich begreifen. Man wird

ordentlich zum Nimmerfatt, der Magen zu einem wahren Schlunde, der Alles in seinen Bereich zieht und verschlingt. Kaum daß ich die Zeit erwarten konnte, bis die Mulattin die Steaks brachte. Bob schien mein Appetit ungemein zu freuen. — Ein freundlich wehmüthiges Grinsen überslog ihn, wenn sein wirrer Blick auf mich fiel; aber trotz meines ermunternden Zuredens ließ er sich nicht bewegen, Theil zu nehmen. Nüchtern, murmelte er mir zu, müsse das gethan werden, was er zu thun habe, und nüchtern wolle er bleiben, bis er abgewälzt habe die Last. So saß er, die Augen stier auf einen Punkt gerichtet, die Gesichtsmuskeln starr. — Jrgend ein Fremder, der eingetreten, müßte ihn für ein Waldgespenst gehalten haben. — Die Leiden des Elenden waren zu gräßlich, um ihn länger zu quälen. — So bestiegen wir denn, nachdem ich mich restaurirt, abermals die Pserde.

Diesmal vermochte ich bereits schneller zu reiten; in weniger denn drei Viertelstunden waren wir wieder vor dem Hause.

Wir wurden in ein für Texas recht artig meublirtes Parlour eingeführt, wo wir den Squire oder, richtiger zu sagen, den Alcalde, seine Cigarre rauchend, trafen. Er hatte soeben gefrühstückt, denn Teller und Schüsseln, darunter mehrere unberührt, standen noch auf dem Tische. Von Complimenten war er offenbar kein großer Freund, ebensowenig von Kopfbrechen und unserer Yankee=Neugier, denn kaum, daß er, während er unsern guten Morgen zurückgab, die

Begrüßung mit einem Blick erwiderte. — Beim ersten Anblick sah man, daß er aus Westvirginien oder Tennessee stammte, denn nur da wachsen diese antediluvianischen Riesengestalten. Selbst sitzend ragte er über den die Teller und Gedecke stellenden Neger hinaus. — Dazu hatte er ganz den westvirginischen Herkulesbau, die enorme Brust, die massiven Gesichtszüge und Schultern, die scharfen grauen Augen, überhaupt ein Ensemble, das wohl rohen Hinterwäldlern imponiren konnte.

Bob schaute er mit einem langen, forschenden Blicke an, mich dagegen schien er sich für später aufzusparen; denn obwohl der Neger nun Alles zum Frühstück zurecht gelegt, ich auch einen Sessel genommen, war ich doch noch nicht der Ehre eines näheren Scrutiniums gewürdigt worden. Es lag aber auch wieder viel Takt und Selbstbewußtsein in seiner Art und Weise, wenigstens verrieth sie, daß er einen Alcalde zu repräsentiren verstand. Bob war, den mit dem blutigen Sacktuch verbundenen Kopf auf die Brust gesenkt, stehen geblieben. Er schien Respekt vor dem Squire zu fühlen.

Dieser hob endlich an:

Ah, seid Ihr wieder da, Bob? Haben Euch schon lange nicht gesehen, schier geglaubt, daß Ihr uns vergessen.

Sag' Euch, haben schier geglaubt, hättet Euch um ein Haus weiter gemacht. — Wohl, wohl, Bob. Hätten uns auch nicht den Hals abgerissen, denn sag' Euch, sind mir Spieler verhaßt, hasse sie, Mann, ärger als Skunke*). Ist ein liederliches Wesen auf dem Spiele, hat manchen Mann ruinirt, zeitlich und ewig ruinirt, — hat Euch auch ruinirt.

*) Stinkthiere.

Bob gab keine Antwort.

Hätten Euch übrigens letzte Woche gut brauchen können; wäret überhaupt gut zu brauchen. Ließe sich noch ein werthvolles Glied der bürgerlichen Gesellschaft aus Euch machen, wenn Ihr nur das sündige Spielen lassen könntet. Meine Stieftochter letzte Woche angekommen. — Mußten um den Joel senden, uns einen Hirschbock und ein paar Duzend Schnepfen zu schießen.

Bob gab noch immer keine Antwort.

Setzt geht hinaus in die Küche und laßt Euch zu essen geben.

Bob gab weder Antwort, noch ging er.

Hört Ihr nicht? in die Küche sollt Ihr hinaus und Euch zu essen geben lassen. Und Ptohy, sprach er zum Neger, sag der Benny, sie soll ihm eine Pinte Rum bringen.

Brauche Euren Rum nicht, bin nicht durstig, knurrte Bob.

Scheint so, scheint so! versetzte lakonisch der Richter. Scheint, als hättet Ihr bereits mehr genommen, als nöthig. Seht schier aus, als ob Ihr eine wilde Katze lebendig verschlingen könntet.

Bob knirschte mit den Zähnen, was aber der Richter zu überhören schien.

Und Ihr? wandte er sich jetzt zu mir. — Was T—l, Ptohy! was stehst du? Siehst du nicht, daß der Mann frühstücken will? Wo bleibt der Kaffee? oder trinkt Ihr lieber Thee?

Danke Euch, Alcalde, ich habe soeben gefrühstückt.

Schaut nicht darnach aus. — Seid doch nicht krank? Wo kommt Ihr her? Was ist Euch zugestoßen? Habt doch nicht die Mgue? Wie kommt Ihr zu Bob?

Erst jetzt fiel sein Blick forschender auf mich, dann wieder auf Bob. — Offenbar calculirte er, was wohl den Besuch veranlaßt, mich in Bob's Gesellschaft gebracht haben könne. Das Resultat seiner physiognomischen Beobachtungen schien weder Bob noch mir sehr günstig.

Sollt Alles hören, Richter! beeilte ich mich, ihm zu antworten; — verdanke Bob sehr viel, ganz eigentlich mein Leben.

Euer Leben? Bob verdankt Ihr Euer Leben? rief der Richter, ungläubig den Kopf schüttelnd.

Ja, das verdanke ich ihm wirklich, denn ich war auf dem Punkte, zu vergehen, als er mich fand. — Bin nämlich in der Jacinto-Prairie verirrt, — vier Tage herumgeirrt, ohne einen Bissen über die Zunge gebracht zu haben. Gestern fand und zog mich Bob aus dem Jacinto.

Ihr habt Euch doch nicht — ?

Nein, nein! fiel ich ein; — mein durstiger Mustang sprang mit mir in den Fluß, und kraftlos, wie ich war, fiel ich hinein.

So? sprach der Richter, — so hat Euch also Bob gerettet? Ist das wahr, Bob? Wohl, freut mich, Bob, freut mich das wieder. Wenn Ihr nur von Eurem Johnny lassen könntet. Sage Euch, Bob, der Johnny wird Euch noch ins Verderben bringen. Laßt ihn besser.

Alles das war bedächtig, mit Nachdruck gesprochen, dazwischen immer ein Trunk genommen und ein paar Rauchwolken aus der Cigarre gezogen und gestoßen.

Ja, Bob, wandte er sich wieder an diesen, wenn Ihr von dem Johnny lassen könntet!

Ist zu spät! versetzte Bob.

Weiß nicht, warum es zu spät sein sollte; ist nie zu spät, ein sündig verdorbenes Lasterleben aufzugeben; nie, Mann!

Calculire, ist's aber doch! versetzte halbtrozig Bob.

Ihr calculirt, es ist? versetzte der Richter, ihn scharf fixirend. — Und warum calculirt Ihr? Nehmt ein Glas — Ptoiy, ein Glas! — und sagt an, warum es zu spät sein sollte, Mann?

Habe keinen Durst, Squire, versetzte Bob.

Reden jetzt nicht vom Durst; ist der Rum nicht gegen den Durst; — ist der Rum, mäßig genossen, das Herz und Nieren zu stärken, die blue devils zu vertreiben; aber mäßig muß er genossen werden.

Und so sagend füllte er sich ein Glas und leerte es zur Hälfte.

Reden aber nicht vom Durst, hob er wieder an; — reden davon, daß es zu spät sein sollte. Warum sollte es zu spät sein?

Und wieder schaute er ihn scharf an.

Liegt mir nicht der Rum, brumunte wieder Bob, liegt mir etwas Anderes im Magen.

Liegt Euch etwas Anderes im Magen? fiel der Richter ein, die Rauchwolken seiner Cigarre von sich blasend. — Etwas Anderes liegt Euch im Magen? Wohl, Bob, was liegt Euch denn so im Magen? Nehmt eine Cigarre, Mann, wandte er sich zu mir. — Wollen hören, was ihm im Magen liegt. Oder wollt Ihr unter vier Augen mit mir reden? Ist zwar heute Sonntag, Mann, und am Sonntage sollen die Geschäfte ruhen; aber da Ihr es seid und Magenbrücken habt, so wollen wir schauen.

Habe den Gentleman expreß mitgebracht, daß er Zeuge sein, hören solle, versetzte Bob, eine Cigarre nehmend.

Der Richter, obwohl er ihn zu dieser nicht geladen, hielt ihm ganz ruhig das brennende Licht hin.

Bob rauchte die Cigarre an, that einige Züge, schaute den Richter bedenklich an und warf dann die Cigarre zum Fenster hinaus.

Schmeckt mir nicht, Squire, schmeckt mir nichts mehr, wird immer ärger.

Ah, Bob, wenn Ihr nur Euer ewiges Spielen und Trinken lassen könntet! Sind die Euer Fieber, Eure Aguecakes, Euer Verderben.

Ist nichts, Squire, hilft Alles nichts; muß heraus. Kämpfte, stritt lange mit mir. Glaubte, es zu verwinden, niederzudrücken, geht aber nicht. Habe Manchen unter die fünfte Rippe — aber dieser —

Was habt Ihr? sprach der Richter, der, nachdem er die Cigarre ebenfalls durch das Fenster geworfen, Bob mit einer etwas richterlicheren Miene maß. — Was giebt es wieder? Was sollen die Reden von fünften Rippen? Keine Eurer Sodoma- und Unter=Matchezsprünge, hoffe so; könnten sie hier nicht brauchen; verstehen hier keine solchen Späße.

Booh! Verstehen sie noch weniger drüben in Mathez. Hätten Sie sie verstanden, wäre Bob nicht in Texas.

Aber Eure Knochen bleichten dafür drüben irgendwo an einem Baume, oder in einem Graben! Wissen das, wissen das, Bob! Je weniger davon geredet wird, desto besser. Habt aber hier versprochen, den alten sündigen Menschen aus-, einen neuen anzuziehen, und wollen deshalb alte Geschichten nicht aufrühren.

Hab's wollen, hab's wollen, stöhnte Bob; — geht aber nicht, hilft Alles nichts; muß heraus, sag' es Euch, muß heraus. Wird nicht besser, als bis ich gehängt bin.

Ich starrte Bob sprachlos an; der Richter jedoch nahm eine frische Cigarre, zündete sie an, und nachdem er sie in Rauch gesetzt, sprach er ganz gelassen:

Nicht besser, als bis Ihr gehängt seid? Ja, aber warum wollt Ihr denn gehängt sein? Freilich solltet Ihr das schon lange, denn wenn die Zeitungen in Georgien, Alabama und Mississippi nicht alle lügen, so habt Ihr den Strick wenigstens ein Duzend Mal verdient, in den Staaten drüben nämlich; aber hier sind wir in Texas, unter mexikanischer Gerichtsbarkeit. Geht uns hier nichts an, was Ihr drüben verbrochen, so Ihr nur hier nichts angestellt. Wo kein Kläger, da ist auch kein Richter.

Go! es ist aber doch ein Kläger, versetzte trotzig Bob; — ist einer, sag' ich Euch, setzte er leiser und schauernd hinzu.

Ein Kläger? Und wer sollte der Kläger sein? fragte der Richter, mich anschauend.

Wer der Kläger sein sollte? murmelte Bob. — Wer der Kläger sein sollte? wiederholte er, wechselweise den Richter, wieder mich anstierend.

Sendet den Neger hinaus, Squire, unterbrach er sich plötzlich, und nicht ohne Selbstgefühl. — Was ein freier weißer Mann, ein Bürger zu sagen hat, soll nicht von schwarzen Ohren gehört werden.

Stoly, geh hinaus! befahl der Richter, dann wandte er sich wieder zu Bob. — Sagt, was Ihr zu sagen habt oder sagen wollt; aber merkt's Euch, zwingt Euch Niemand

dazu. — Ist auch nur guter Wille, daß ich Euch überhaupt höre, ist Sonntag.

Weiß es, murmelte Bob, weiß es, Squire; läßt mich aber nicht ruhen, habe Alles versucht. Bin hinüber nach San Felipe de Austin, hinab nach Anahuac, half Alles nichts. Wohin ich immer gehe, das Gespenst folgt mir richtig nach, treibt mich zurück unter den v—ten Patriarchen.

Unter den Patriarchen? fragte der Richter.

Ei, unter den Patriarchen! stöhnte Bob. — Wißt Ihr den Patriarchen, steht nicht weit von der Furth am Jacinto?

Weiß, weiß! versetzte der Richter. — Und was treibt Euch unter den Patriarchen?

Was mich treibt? murmelte Bob in sich hinein. — Was treibt Einen, — Einen, der —

Einen, der —? fragte leiser der Richter.

Einen, der —, fuhr in demselben leisen Tone Bob fort, — Einen, der einem Andern — eine Unze Blei in den Leib gethan. — Liegt da, der Andere, — unterm Patriarchen, — den ich —

Den ich —? fragte wieder leise der Richter.

Nun, den ich kalt gemacht; schnappte mit einem ungeduldigen Rucke Bob heraus.

Kalt gemacht? fragte in stärkerem, beinahe rauhem Tone der Richter. — Ihr ihn? Wen?

Je nun, wen? Warum laßt Ihr mich nicht ausreden? habt immer Eure Palaver darein, brummte verdrießlich Bob.

Werdet wieder einmal salzig, Bob, fiel ihm der nun gleichfalls ungeduldig werdende Richter in einem Tone ein,

so zäh=ledern verdrießlich und doch wieder gleichmüthig, daß mir ordentlich unheimlich wurde, ich unwillkürlich an den Hals fühlte, ob das Messer noch nicht an der Kehle, denn dieser Ton ließ doch Alles befürchten. In meinem Leben hatte ich so nicht von einem Morde verhandeln gehört. Ich horchte, spitzte die Ohren, meine abgespannten Sinne und Nerven hatten mich vielleicht getäuscht. Vielleicht war die Rede von einem ungeschickt kalt gemachten Bären oder Panther. — Einen Augenblick dachte ich auch, es müsse so sein; das Gesicht des Richters verrieth so gar keine, auch nicht die leiseste Aufregung, war so handwerksmäßig meßgerartig verdrießlich zu schauen; aber dann das Bob's! diese Angst und Verzweiflung, diese entsetzliche Unheimlichkeit, mit der es ihm sein Geständniß brockenweise und gleichsam wider Willen herauszwängte, als ob er vom bösen Feinde besessen; die furchtbare Qual, die ihn verzerrte, die rollenden, wie von einer Furie gepeitschten und wieder stier und entsetzt, wie vor einem Gespenst, erstarrenden Augen! — Meine Philosophie war hier zu Ende, alle meine Menschenkenntniß überm Haufen. Der Richter rauchte so ruhig fort, als ob, wie gesagt, die Rede von einem ungeschickt geschlachteten Kalbe oder Rinde gewesen wäre. — Mir verging Hören und Sehen bei dieser Callosität, die denn doch Alles übertraf, was ich je der Art gesehen oder gehört.

Er mochte mir unterdessen die Gedanken so ziemlich im Gesichte ablesen, denn nachdem er mich einen Augenblick fixirt, unterbrach er nicht ohne ein spöttisches Lächeln die Pause.

Wenn Ihr glaubt, Fremdling, in unserm Lande sogenannte gute Gesellschaft zu finden, werdet Ihr Euch wahrscheinlich

früher enttäuscht finden, als Euch angenehm sein dürfte. Haben weder Newyorker, noch Bostoner feine Gentlemen hier, brauchen sie auch nicht, können sie leicht entbehren. Wird noch, G—tt sei Dank! einige Zeit dauern, bis Eure Newyorker und Londoner und Pariser Fashionables zu uns kommen und uns ihre Manieren oder, besser zu sagen, Unmanieren lehren, die, abgerechnet Sie, vielleicht um kein Haar besser sind, als der arme T—l, den Ihr hier vor Euch seht. Ei, sind bei uns die Teufel nicht so schwarz, und bei Euch die Engel nicht so weiß, wie sie aussehen. Werdet hier noch 'ne andere Philosophie kennen lernen, als die Ihr aus Euren Büchern habt.

Laßt weiter hören, Mann! wandte er sich wieder ruhig zu Bob. — Calculire, ist doch weiter nichts, als einer Eurer gewöhnlichen Tantarums.

Bob schüttelte den Kopf.

Der Richter schaute ihn einen Augenblick scharf an und sprach dann im zutraulich ermunternden Tone:

Also unterm Patriarchen; und wie kam er untern Patriarchen?

Schleppte ihn darunter, begrub ihn da, vermuthete ich, versetzte Bob.

Schlepptet ihn darunter? Und wie kam es, daß Ihr ihn darunter schlepptet?

Weil er wohl selbst nicht gehen konnte, mit mehr als einer halben Unze Blei im Leibe.

Und die halbe Unze Blei thatet Ihr ihm in den Leib, Bob? Wohl, wenn es Johnny war, habt Ihr dem Laude einen Dienst erwiesen, uns einen Strick erspart.

Bob schüttelte den Kopf.

War es nicht, obwohl Johnny — doch mögt hören: Ist, wißt Ihr? gerade zehn Tage, daß Ihr mich ausgezahlt, zahltet mir zwanzig, fünfzig.

Richtig! zwanzig Dollars, fünfzig Cents, Bob! und mahnte Euch, das Geld stehen zu lassen, bis Ihr ein paar hundert Dollars oder so viel beisammen hättet, daß Ihr Euch ein Viertel oder Achtel Sitio Land kaufen könntet; aber hilft bei Euch alles Reden nichts.

Hilft nichts! fiel Bob ein; — treibt mich immer der T—L, der mich nun schon einmal haben will; — trieb mich, und wollte hinab nach San Felipe zu den Mexikanern. Wollte da mein Glück versuchen und auch den Doktor fragen.

Wozu braucht Ihr den Doktor? Konntet Euer Fieber längst los sein, wenn Ihr nur vierzehn Tage mit Eurem Trinken aussehtet, denn sind hier gar nicht so böß, die Fieber. Ist aber mit Euch ein wahres Kreuz, Bob. Seid ein wilder, unregelter, gar unregelter Bursche, und dann Euer Umgang mit Johnny. Wollen aber jetzt dem Unwesen mit Johnny ein Ende machen. Sind alle Nachbarn einverstanden. Wohl, waret also auf dem Wege nach San Felipe?

Wohl, war auf dem Wege nach San Felipe, und wie ich so meinen Weg ritt, führt mich der T—L, oder mein Unstern — denn der eine oder der andere war es, calculire ich, — an John's Hause vorüber. Verspürte wohl Lust zu einem Glase, aber stieg doch nicht ab.

Stieg nicht ab, fuhr er fort, — aber wie ich vom Rücken meines Mustang hineinschaue durch die Fensterläden in die Stube, sehe ich einen Mann am Tische sitzen, der sich's wohl schmecken läßt, bei einer Schüssel Steaks und

Pataten und einem Glase steifen. Machte mir das Appetit, stieg aber doch nicht ab.

Wollte nicht, aber wie ich so schaue und ruminire, kommt der Satan, der Johnny, geschlichen, wispert mir zu, möchte absteigen, es wäre ein Mann im Hause, mit dem etwas anzufangen wäre, wenn wir's geschied einfädelten; habe eine Geldkaze um den Leib, die schönste, gespickeste Geldkaze, die man nur sehen könnte; und wenn wir just Späßes halber ein Spielchen machten, würde er wohl anbeißen.

Hatte nicht rechte Lust, fuhr Bob fort, und calculirte und ruminirte eine ziemliche Weile; aber knurrte Johnny und that gar so heimlich und schmeichelnd, und wie er gar so thut, steige ich endlich ab, und wie ich absteige und mir die Dollars im Sacke klimpern, bekomme ich auch Lust, und lustig trete ich ein.

Lustig trete ich ein, fuhr der Mann wild lachend fort, — ein Glas folgt dem andern; Beefsteaks und Pataten waren auch da, ich aß aber nur ein paar Bissen.

Hatte kaum ein paar Bissen drunten, und ein drei, vier Gläser, als Johnny Karten und Würfel brachte. Holla, Johnny! Karten und Würfel, Johnny! Habe zwanzig Dollars fünfzig in der Tasche, Johnny! Wollen ein Spiel machen, Johnny! wollen, aber nüchtern, sag' ich, Johnny! denn kenne dich, Johnny!

Johnny aber lacht gar pfiffig und rüttelt Würfel und Karten; und wir heben zu spielen an.

Spielen, und dazwischen trinken wir; ich aber mehr als Johnny, und mit jedem Glase werde ich hitziger, meiner Dollars aber weniger. Rechnete auf den Fremden, calculirte, würde der eintreten, daß wir ihn rupfen könnten, saß aber

da und aß und trank, als ob ihn das Ganze gar nichts anginge. Wurde, ihm Lust zu machen, immer toller, half aber Alles nichts; — aß und trank ruhig fort. — Ehe eine halbe Stunde vergangen, war ich abgetakelt, meine zwanzig, fünfzig beim T—l, oder, was dasselbe ist, Johnny's.

Wie ich kahl war, ward es mir vor den Augen, Squire! just wie grün und blau war's mir. Nicht bald war mir's so gewesen. Hatte hundert Mal größere Summen verspielt, Hunderte, ja Tausende von Dollars verspielt, aber diese Hunderte, ja Tausende hatten mich auch nicht den hundertsten, tausendsten Theil der Mühe gekostet, die mir diese zwanzig, fünfzig nahmen; wißt, habe zwei volle Monate in Wäldern und Prairies herumgelegen, mir das Fieber an Hals gezogen. Das Fieber hatte ich noch, aber kein Geld, es zu vertreiben. War Euch so wild, konnte mit einem Caguar anbinden; sprang auch wild, wie ich war, auf Johnny zu, lachte mir nur höhnisch ins Gesicht, klimperte dazu mit meinen Dollars. Bekam dafür eine Kopfnuß, die, wäre er nicht auf die Seite gesprungen, ihm für acht Tage das Lachen vertrieben hätte.

Hinkt aber doch wieder heran.

Hinkt wieder heran, und mir nach, und winkt mir und raunt mir heimlich zu: Bob, raunt er mir zu, Bob, seid Ihr denn gar so auf einmal aus der Art geschlagen, ein Hasenherz geworden, daß Ihr nicht seht, nicht die volle Nase seht, sagt er, mit den Augen auf die Nase hinblinzeln, die der Mann um den Leib hatte, und die, lachte er, für wenig mehr als eine halbe Unze Blei zu haben wäre?

Sagte er das? fragte der Richter.

Ei, sagte er's, bekräftigte Bob; — sagte er's, wollte aber nichts davon hören, — war so wild von wegen der

zwanzig Dollars; sagte ihm, wenn er Lust auf die gespickte Sage habe, möge er sie ebensowohl selbst dem Fremden abnehmen, brauche mich nicht dazu, ihm die Kastanien aus der heißen Asche zu ziehen; solle gehen und v—t sein.

Gab meinem Mustang die Sporen und ritt wild davon.

Ritt davon, fuhr Bob fort. — In meinem Kopfe ging's herum wie in einer Tretmühle. Lagen mir die zwanzig, fünfzig bestialisch im Kopfe. Zu Euch wollte ich nicht, durfte auch nicht, wußte, würdet gescholten haben.

Würde nicht gescholten haben, Bob! — Würde zwar gescholten haben, aber zu Euren Besten. Würde den Johnny vor mich citirt, eine Jury von zwölf Nachbarn zusammenberufen, Euch zu Euren zwanzig, fünfzig, Johnny aber aus dem Lande, oder besser, aus der Welt verholten haben.

Die Worte waren zwar noch immer mit vielem Phlegma, aber auch einer Herzlichkeit, einer Theilnahme gesprochen, die mir eine etwas bessere Meinung von der Gewissenszartheit des guten Richters beibrachten. Auch Bob schienen sie wohlthätig berührt zu haben. Er holte einen tiefen Seufzer, schaute den Richter gerührt an.

Ist zu spät, murmelte er, — zu spät, Squire.

Nicht zu spät, versetzte der Richter; — doch laßt weiter hören.

Wohl, — hob wieder Bob an, — wie ich so herumritt, — war bereits Abend, ritt gegen das Palmettosfeld zu, wißt Ihr? am andern Ufer des Jacinto.

Der Richter nickte.

Ritt so am Palmetto hinauf. — Wie ich so reite, höre ich auf einmal Pferdsgetrampel.

Höre Pferdeſgetrampel, fuhr er fort. — Wie ich das höre, wird mir ſo furioſ zu Muth, ſo furioſ, wie mir im Leben nicht geweſen, ſchauerhaft wird mir zu Muth, ganz kalt überrieſelt eſ mich. War mir, als ob mir zehntauſend böſe Geiſter in die Ohren heulten, verlor die Beſinnung, verging mir Sehen und Hören, wußte nicht mehr, wo ich war. Stand mir bloß die geſpickte Geldkage vor Augen und meine zwanzig Dollars, fünfzig.

Sah nichts, hörte nichts anderſ.

Hörte nichts, hörte aber doch, hörte eine Stimme; ruft mich an, die Stimme, — ruft: Woher des Weges, — und wohin, Landſmann?

Woher und wohin? murmelte ich; — woher und wohin? Zum T—l, ſage ich, und dahin mögt Ihr gehen und ihm Botſchaft bringen.

Die mögt Ihr ihm ſelbſt überbringen, ſagt lachend der Fremde, wenn Ihr Luſt habt; mein Weg geht nicht zu ihm.

Und wie er ſo ſagt, ſchau' ich auf und ſehe, daß eſ der Mann iſt mit der Geldkage; wußte eſ zwar, aber ſchaute doch auf.

Seid Ihr nicht der Mann, ſagt er, den ich drüben in der Herberge geſehen?

Und wenn ich's bin, waſ geht eſ Euch an? ſag' ich ihm.

Nichts, daß ich wüßte, ſagt er; — geht mich freilich nichts an; ſagt er.

Wohl, ſo zieht Eureſ Weges, und ſagt, ſeid dageweſen -- ſag' ich.

Will, will! sagte er. — Und nichts für ungut, sagt er; — ein Wort ist kein Pfeil, sagt er; — und calculire, hat Euch Euer Spielverlust eben nicht in kirchengängerische Laune versetzt, sagt er. — Wenn ich Ihr wäre, würde wahrlich meine Dollars nicht auf Karte und Würfel setzen, sagt er.

Und machte mich das, daß er mir meinen Verlust in die Zähne warf, so giftig; war Euch giftig, wie 'ne wilde Rahe.

Halte aber doch meinen Zorn zurück. Stieg mir aber auf, die Galle, spürte es; ward tödtlich.

Seid mir ein sauberer Geselle, sag' ich, — da Einem seinen Spielverlust in die Zähne zu reiben, ein elender Geselle!

Wollte ihn nämlich aufreizen und dann mit ihm anbinden. Hatte aber keine Lust zum Anbinden, sagt ganz demüthig:

Werfe Euch nichts in die Zähne; behüte mich G—tt, Euch Euren Verlust in die Zähne zu reiben! bedaure Euch im Gegentheil. Seht mir nicht aus, wie Einer, der seine Dollars zu verlieren hat. Seht mir aus, wie ein hart schaffender Mann, der sich sein Geld sauer verdienen muß.

Ei wohl, hart schaffiger Mann! sag' ich; — wohl muß ich mir mein Geld sauer verdienen.

Und hatten wir so gehalten, und waren schier am obern Ende des Canebrake, nahe am Waldsaume, der den Jacinto einsäumt, und hatte mich hart an ihn, und der T—I sich an mich genistet.

Wohl hart schaffiger Mann, sag' ich, — und Alles verloren, Alles, keinen Cent zu einem Bissen Rautabaß.

Wenn sonst nichts ist, als das, sagt er, — da läßt sich wohl abhelfen. Raue zwar nicht, bin auch kein reicher Mann, habe Weib und Kind und brauche jeden Cent, den ich habe; aber einem Landsmann zu helfen, ist Bürgerpflicht. — Sollt Geld zu Rautabaß und einem Dram haben.

Und so sagend langt er den Beutel aus seiner Tasche, in dem er seine Münze hatte. — War ziemlich voll, der Beutel, mochten wohl ein zwanzig Dollars darin sein, und war mir, als ob der T—l mir aus dem Beutel heraus zulache.

Halb Part! sag' ich.

Nein, das nicht; hab' Weib und Kind, und gehört denen, was ich habe; aber einen halben Dollar.

Halb Part! sag' ich; — oder —

Oder —? sagt er, und wie er so sagt, steckt er den Beutel wieder in die Tasche und langt nach der Risse, die er über der Schulter hat. — Zwingt mich nicht, sagt er, Euch Leides anzuthun. — Thut das nicht, sagt er, — möchte ich, möchtet Ihr es bereuen. Bringt keinen Segen, was Ihr vorhabt.

Ich aber höre nicht mehr, sehe nicht mehr; — zehn Millionen böse Geister haben mich ergriffen.

Halb Part! schreie ich, — und wie ich so schreie, hüpft er auch im Sattel auf, fällt zurück, — über den Rücken seines Gauls hinab.

Bin ein todter Mann! röchelte er noch. — Gott sei mir gnädig und barmherzig! Mein armes Weib, meine armen Kinder.

Bob hielt jezt inne, der Athem stockte ihm, der Schweiß stand ihm in großen Tropfen auf der Stirn. — Grausig starnte er in die Ecke des Zimmers hinein.

Auch der Richter war bleich geworden. Ich hatte es versucht, aufzustehen, taumelte aber wieder zurück; ohne die Tafel wäre ich gesunken.

Eine düstere Pause trat ein. — Endlich murmelte der Richter:

Ein harter, harter Fall! — Vater, Mutter, Kinder mit einem Schlage! Bob, Ihr seid ein gräßlicher Geselle, ein gräßlicher Geselle, geradezu ein Bösewicht!

Ein gräßlicher Geselle! stöhnte Bob; — die Kugel war ihm mitten durch die Brust gegangen.

Vielleicht war Euch der Hahn abgesehen? sprach leise, wie ängstlich, der Richter; vielleicht war's seine eigene Kugel?

Bob schüttelte den Kopf.

Weiß es wohl, denn steht mir noch so deutlich vor Augen, wie er sagt: Thut das nicht, zwingt mich nicht, Euch Leides anzuthun. Möchtet Ihr, möchte ich es bereuen. — Drückte aber ab, war der T—l, der mich's thun hieß. Seine Kugel steckt noch im Rohre.

Wie er jetzt vor mir lag, fuhr er stöhnend fort, wurde mir, kann Euch's gar nicht beschreiben, wie mir wurde. War nicht der Erste, den ich kalt gemacht, aber alle Geldsacken und Beutel der Welt hätte ich jetzt darum gegeben, die That ungeschehen zu machen. Nein, soll der Letzte sein, soll und muß der Letzte sein, denn läßt mich nicht mehr ruhen, nicht mehr rasten. — In der Prairie gar, da ist's am ärgsten, sag' Euch's geradezu, am allerärgsten. Läßt mich nicht mehr in der Prairie, treibt mich immer unter den Patriarchen.

Muß ihn auch unter den Patriarchen geschleppt, da mit meinem Waidmesser verscharrt haben, denn fand ihn da.

Fandet ihn da? murmelte der Richter.

Weiß nicht, wie er dahin kam, muß ihn wohl selbst hingebracht haben, denn fand ihn da. Sah aber nichts mehr, hörte nur die Worte: Gott sei mir gnädig und barmherzig! Bin ein tochter Mann! Mein armes Weib, meine armen Kinder!

Bringt wohl keinen Segen, was ich gethan! stöhnte er wieder. — Bringt keinen, habe es erfahren. Gellen mir die Worte immer und ewig in den Ohren.

Der Richter war aufgestanden und ging in tiefen Gedanken heftig im Parlour auf und ab. Auf einmal hielt er an.

Was habt Ihr mit seinem Gelde gethan?

Stand mir immerfort vor Augen, murmelte Bob. — Wollte nach San Felipe, hatte seinen Beutel zu mir gesteckt, aber seine Kasse mit ihm begraben, auch eine Flasche Rum, und Brod und Beefsteak, die er von Johnny mitgenommen. Ritt den ganzen Tag. Am Abende, wie ich absteige und ins Wirthshaus, das ich vor mir sehe, einzutreten gedanke, wo glaubt Ihr, daß ich war?

Der Richter und ich starrten ihn an.

Unter dem Patriarchen. Hatte, statt mich nach San Felipe zu lassen, der Geist des Gemordeten mich unter den Patriarchen getrieben. Ließ mich da nicht ruhen, bis ich ihn aus- und wieder eingescharrt, aber den Mantelsack nicht.

Der Richter schüttelte den Kopf.

Versuchte es den folgenden Tag mit einer andern Richtung; brauchte Kautabak, hatte keinen mehr. Reite nach Anahuac, durch die Prairie. — In der Prairie trieb's mir's

gar zu toll. Ein großer Mann in glänzendem Bart und Gewande stand vor mir, wo ich mich immer hinwandte. So stelle ich mir den Gott vor, wenn es einen Gott giebt. — Ihm zur Seite dräute das Gespenst des Gemordeten. Und so trieben mich die Weiden, daß ich meinen Mustang blutig spornte, ihnen zu entgehen. Wollte um jeden Preis nach Anahuac, hoffte da mir's schon aus dem Sinne zu schlagen. Mitt auf Leben und Tod auf Anahuac zu — den ganzen Tag. Am Abend, wie ich aufschau, die Salzwerke zu sehen glaube, wo glaubt Ihr, daß ich wieder war?

Richtig wieder unterm Patriarchen. Grub ihn wieder aus, schaut' ihn mir wieder von allen Seiten an, vergrub ihn dann wieder.

Quer das! versekte der Richter.

Ei, sehr quer! stimmte Bob bei. — Hilft Alles nichts, sag' es Euch, — geben mir nicht Ruhe, — hilft Alles nichts. Wird nicht besser, als bis ich gehängt bin.

Bob fühlte sichtbar erleichtert, nachdem er dies gesprochen. Aber, so seltsam es klingen mag, auch ich. — Unwillkürlich nickte ich beistimmend. — Der Richter allein verzog keine Miene.

So, sprach er, — so. So glaubt Ihr, es wird nicht besser, als bis Ihr gehängt seid?

Ja, versekte mit eifriger Hast Bob. — Gehängt an demselben Patriarchen, unter dem er begraben liegt.

Jetzt nahm der Richter eine Cigarre, zündete sie an und sprach dann:

Wohl, wenn Ihr es so haben wollt, wollen wir sehen, was sich für Euch thun läßt. Will die Nachbarn morgen zur Jury zusammenrufen lassen.

Dank' Euch, Squire; brummte Bob, sichtbar erleichtert.

Will sie zu einer Jury zusammenrufen lassen, wiederholte der Alcalde, und dann schauen, was sich für Euch thun läßt. Werdet vielleicht andern Sinnes.

Ich schaute ihn wieder an wie aus den Wolken gefallen. Er schien es jedoch nicht zu bemerken.

Giebt vielleicht noch einen andern Weg, Euer Leben los zu werden, wenn Ihr es müde seid, fuhr er, die Cigarre aus dem Munde nehmend, fort, — könnt vielleicht den einschlagen, ohne daß Euer Gewissen Hühneraugen bekommt.

Bob schüttelte den Kopf, ich unwillkürlich gleichfalls.

Wollen auf alle Fälle hören, was die Nachbarn sagen, sprach wieder der Richter.

Bob stand jetzt auf, trat auf den Richter zu, ihm die Hand zum Abschiede zu reichen. Dieser versagte sie. Sich zu mir wendend, sprach er:

Glaube, Ihr bleibt besser hier.

Bob wandte sich ungestüm.

Der Gentleman muß mit.

Warum muß er mit? fragte der Richter.

Fragt ihn selbst.

Ich erklärte nochmals die Verbindlichkeit, die ich Bob schuldete, die Art und Weise, wie wir mit einander zusammengetroffen, wie er bei Johnny für mich gesorgt.

Er nickte beifällig, sprach aber dann bestimmt:

Ihr bleibt nichts desto weniger hier, gerade jetzt um so mehr hier, und Bob, Ihr geht allein. Ihr seid in der Stimmung, Bob, die am besten allein bleibt, in einer gereizten Stimmung, versteht Ihr? und deshalb laßt Ihr den jungen Mann hier. Könnte noch ein Unglück geben. Ist auf alle

Fälle besser hier, als bei Euch oder Johnny aufgehoben. Morgen kommt Ihr wieder, und da wollen wir sehen, was sich für Euch thun läßt.

Die Worte des Mannes waren mit jenem Gewichte gesprochen, dem Leute von Bob's Charakter selten zu widerstehen vermögen. Er nickte beifällig und ging.

Ich wieder saß noch immer wie betäubt, den seltsamen Mann anstarrend, — er kam mir gar so unmenschlich, beinahe ogreartig vor.

Als Bob gegangen, blies der Alcalde in ein Muschelhorn, das die Stelle einer Klingelschnur vertrat, nahm dann das Cigarrenkästchen zur Hand, prüfte eine Cigarre nach der andern, brach sie verdrießlich und warf die Stücke zum Fenster hinaus. Der Nege, der auf den Muschelstoß eingetreten, stand bereits eine geraume Weile, während sein Herr noch immer Cigarren brach und zum Fenster hinauswarf. Endlich schien ihm die Geduld zu vergehen.

Höre, Ptohy! grollte er den zusammenschreckenden Schwarzen an, — wenn du mir wieder solche Cigarren ins Haus bringst, die weder ziehen, noch rauchen, will ich dir deinen Rücken rauchen machen. — Bürg' dir dafür. — Ist ja schier keine einen Fiedelbogen werth. — Sag der alten kastanienbraunen Heze des Johnny, brauche ihre Cigarren nicht. Nimmst keine mehr von ihr. Reitest hinüber zu Mister Ducie und holst da ein Kistchen. Lasse ihm sagen, soll mir gute schicken. Und, hörst du? magst ihm gleich sagen, hätte ein paar Worte mit ihm und den Nachbarn zu reden. Soll sie

mitbringen, die Nachbarn. Und, verstehst du? kehrt sogleich wieder um, mußt um zwei Uhr zu Hause sein. Nimmst den Mustang, den wir vorlezte Woche eingefangen. Will sehen, wie er den Ritt aushält.

Der Wollknopf horchte auf die zehnerlei Weisungen und Aufträge mit offenem Munde und aufgerissenen Augen, starrte den Herrn perplex an und schoß dann der Thür zu.

Wo willst du hin, Ptolv? rief ihm der Alcalde nach.

Zu Massa Ducie.

Ohne Paß, Ptolv? — und was willst du mit Mister Ducie?

Er nicht so schlechte Cigarren schicken, er kastanienbraune Hefe sein. Massa mit Johnny und den Nachbarn reden. Sie mitbringen, Johnny, die Nachbarn.

Hab' mir's wohl gedacht, versetzte, ohne eine Miene zu verziehen, der Richter. — Warte einen Augenblick, will den Paß schreiben und ein paar Zeilen an Mister Ducie.

Und so sagend schrieb er Paß und Note und gab beide dem Neger.

Als dieser gegangen, griff er wieder nach dem Cigarrenkästchen, brannte die erste, die ihm in die Finger kam, an; — auch ich nahm eine, die trefflich rauchte. Es waren vorzügliche Principe's.

Wir saßen rauchend, bis das Pferdegetrampel des abgerittenen Negers verhallt; dann blies er wieder ins Muschelhorn.

Ein anderer Neger trat ein.

Xeni, bedeutete er diesem, du reitest hinüber zu Mister Stones; Abraham Enoch Stones, verstehst du? Laß ihn ersuchen, morgen früh herüber zu kommen, von

wegen der Aufnahme der Grenzen an der Pfirsichinsel. Möchte auch die Nachbarn mitbringen. Doch wart, will dir ein paar Beilen mitgeben, machst sonst Confusion. — Bis zwei Uhr mußt du zurück sein, verstehst du? bedeutete er dem Neger, ihm Paß und Note einhändigend und dann weiter rauchend.

Auf einmal wandte er sich zu mir:

Calculire, wollen ein wenig in die Cottonfelder und Prairie hinaus.

Habt Ihr nicht Lust? fragte er aufstehend.

Ich hätte wohl, fühle aber so schwach.

Wollen Euch stärken, sprach er, auf den Tisch klopfend.

Eine Negerin trat ein.

Den Topf, der in dem linken Fache des Sideboard steht, mit einer Bouteille vom Dachboden und frischen Gläsern.

Der Mann begann mir allmählich interessant zu werden. — Er hatte in der That etwas demokratisch-aristokratisches; das Aeußere, die Manieren die des derben und doch wieder schlauen Demokraten, Kopf und Herz wieder ganz die des eingefleischten Aristokraten, kühl und kalt; — dabei eine hinlängliche Dosis Texas'schen Phlegmas, das bei einer gewissen Lauerfameit wieder einen durchdringend scharfen Blick, einen eisern consequenten Willen verrieth. — Offenbar wußte er, was er wollte.

Wir hatten die Pferde bestiegen und ritten durch die Cottonfelder. So lange noch eine Baumwollenstaude zu sehen, war er Cottonpflanze, und nichts als Cottonpflanze; Primes, Fairs, Cottonfelder und Preise, Gins und Pressen an der Tagesordnung. Als wir in die Prairie einritten, wurde er wieder ganz Viehzüchter: Stiere, Kälber und

Rinder und wieder Rinder, Kälber und Stiere. Auch keine Silbe mehr von Cottonen; — Bob wurde auch mit keiner Silbe mehr erwähnt. Dieselbe sich stets gleich bleibende Gelassenheit; nur als er auf die Britten zu sprechen kam, wurde er etwas heftiger. Diese haßte er, um mich seines eigenen Ausdrucks zu bedienen, von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Gemüthe und aus allen Kräften, aber nicht, weil sie unsere Nationalfeinde, sondern weil sie noch selbstsüchtiger als wir waren, — ein eigenthümlich charakteristischer, echt amerikanischer Haß, der mir erst die Natur unseres Brittenhaßes erschloß. Es lag etwas wie Neid in diesem Haße.

Gern wäre ich noch eine Stunde länger geritten, allein die Glocke rief uns nach Hause, Ptohy und Keni waren von ihrer Sendung zurückgekehrt.

Er laß, ohne eine Miene zu verziehen, die Antworten, setzte sich ans Pult, schrieb zwei frische Notizen und übergab sie abermals den Negern mit der Weisung, zuvor ihr Mittagsmahl zu nehmen.

Darauf setzten wir uns gleichfalls zu Tische.

Wir aßen sehr gut, aber ganz allein, denn seine Frau und Stieftochter waren auf Besuch bei Colonel St. J. Austin in San Felipe, wurden erst in einigen Tagen zurück erwartet. Wir sprachen von heimathlichen Angelegenheiten, vom Abolitionisten-, Lynch-, Pöbel-, Nullifications-Unwesen. Er schien sehr gut unterrichtet, besonders aber tiefe Blicke in unsern Staatshaushalt, unsere Surplus-Revenue-Difficultäten, unsere Handels- und Tarif-Verhältnisse geworfen zu haben. Vor unsern Seestädten und ihrer Politik schien er keinen großen Respect zu hegen, desto größeren vor der Zukunft des Westens. Ich konnte meine Verwunderung nicht bergen,

wie Er, ein Mann, der doch gewiß in den Staaten eine Rolle gespielt haben müßte, sich in die Texas'sche Wildniß verlieren konnte.

Liebe es, im eignen, selbst aufgeführten Hause zu wohnen, versetzte er hingeworfen und mehr zu sich selbst.

Ich verstehe Euch nicht.

Glaubt Ihr, daß Texas nicht auch tüchtige Leute brauchen, der Schauplatz großer Thaten werden wird?

Das versteckte, sich selbst gezollte Compliment machte mich lächeln. Texas, dieses Jagend, dieses fünfte Rad an dem elenden mexikanischen Staatswagen? entfuhr mir.

Glaubt Ihr, daß es immer Jagend, fünftes Rad an elenden mexikanischen Staatswagen bleiben wird? erwiderte er gelassen, ja artig.

Die gentlemänisch gelassene Antwort auf meine ungentlemänische Bemerkung verwirrte mich einigermaßen. Ich schlug die Augen nieder.

Ohne ein Wort weiter zu sagen, rief er nach Bunsch, zog, als die Megerin die Ingredienzien gebracht, diese mit der Bowl näher an sich, drückte bedächtig die Ananasse aus, warf eben so bedächtig Zucker ein, goß dann Rum nach, und nachdem er die Masse gehörig gemischt und mit Thee verdünnt, schöpfte er in die Gläser ein.

Sag' Euch, Mister —, wie ist Euer Name?

Edward Nathanael Morse.

Morse? Seid Ihr verwandt mit Judge Morse zu Washington?

Sein Sohn.

Er hob sein Glas zum Anstoßen, ich das meinige, und wir tranken.

Eine geraume Weile saßen wir, an unsern Gläsern nippend, ohne daß ein Wort gewechselt wurde. Der Punsch war so deliciös.

Endlich brach er das Stillschweigen.

Sag' Euch, Mister Morse, gäbe zehn meiner besten Rinder, wenn das mit Bob nicht geschehen wäre.

In Texas wird nämlich Alles nach Rindern gerechnet. Sie sind der Stapelartikel, das allgemeine Tauschmittel, die circulirende Münze. Der Doctor wird für seine ärztliche Behandlung mit einem Rinde bezahlt, der Schullehrer für seinen Unterricht, der Rechtsanwalt für seine Vertretung vor den Gerichten.

Glaub' es Euch gern, versetzte ich; — aber nun ist es einmal geschehen.

So gewiß, als Moses ein Hebräer war. — Wie schmeckt Euch dieser Ananas = Punsch? — Er verdient gehängt zu werden wie ein todter Hirschbock, und doch —

Das „doch“ machte mich wieder stußen, das Glas, das ich an den Lippen hatte, absetzen.

Läßt sich's wieder nicht thun, auch wenn wir wollten. Hätten viel zu thun, wenn wir Alle hängen wollten, die —

Viel zu thun, wenn Ihr Alle hängen wölltet, die — gemordet? fiel ich einigermaßen heftig ein. — Mein G—tt! was muß das für ein gesellschaftlicher —

Zustand sein? ergänzte er ganz ruhig, sich eine Cigarre anbrennend. — Je nun, fuhr er, nachdem er diese in Rauch gebracht, fort, — gerade so ein gesellschaftlicher Zustand, wie er es in einem Lande sein kann, das, dreimal größer

als der Staat New-York*), oder vielleicht selbst Virginien, noch kaum fünfunddreißigtausend Seelen zählt, — eine Wildniß ist, eine prachtvolle Wildniß zwar, aber doch nur eine Wildniß. Glaubt Ihr denn, es werden Euch die Caroltons, Patersons, Manselläers oder Livingstons herüberkommen und sich da mit unserm indianischen und mexikanischen Gezüchte herum schlagen, und Schlangen und Musquitos, und Millepieds und Skorpionen, und giftig faustgroßen Spinnen, — Euren Louisiana-Samum zu geschweigen; — wenn sie zu Hause Alles vollauf haben, und nur an der Klingelschnur zu ziehen brauchen, um zehn Hände und Füße in Bewegung zu setzen? Nehmt nur Euren gesunden Menschenverstand zusammen, Mann! Ist ein Land, wie es alle herrenlosen Länder — denn die Herrschaft Mexiko's ist so gut wie keine — einst waren, als sie noch mit dem vorlieb nehmen mußten, was eben kam, selbst Unrath und Auswurf. Und, sage Euch, sind Unrath und Auswurf für ein solches Land auch vonnöthen. Wäre uns hier in Texas nicht einmal gedient mit lauter solchen Leuten wie die Livingstons, Manselläers, Caroltons oder Euren an Zucht und Ordnung gewohnten Philadelphia- und Newjersey-Quäkern; sehr respectable Leute, ohne Zweifel!

Aber für uns zu respectabel, fuhr er nach einigen Zügen an der Cigarre fort, — zu viel Pietät, Respect vor Autorität. Würden sich schmiegen, biegen, sich eher Alles gefallen lassen, als daß sie sich wehrten oder aufständen

*) New-York hat beiläufig 50 000 englische Quadratmeilen, Texas 150 000, also ungefähr drei Viertel des Flächeninhalts von Frankreich.

und dreinschlugen. Sind viel zu ordentlich, lieben die Ruhe, die Ordnung zu sehr.

Er hielt inne.

Brauchen aber in diesem unserm Texas, für jetzt wenigstens, nicht so sehr ruhig ordentliche Leute, als vielmehr unruhige Köpfe, Köpfe, die einen Strick um den Hals, Spunk im Leibe haben, — die ihr Leben nicht höher als eine taube Nußschale achten, nicht lange fragen, mit ihrem Stuger so gleich zur Hand sind.

Eine geraume Weile war mein Richter geseffen, ohne ein Wort zu sagen. Auf einmal schaute er auf — mich scharf an.

Nicht wahr, seid ein Jurist, ein Lawyer?

Die Frage kam mir unerwartet, ich stockte.

Woraus schließt Ihr das? versetzte ich endlich.

Weil Ihr Bob mit aller Gewalt gehängt haben wollt. Ist ganz dem Geseze gemäß, und sehe, daß Ihr ein Mann des Gesezes seid. Schaut bei Euch das Gesez überall heraus, — glaubt, es fordere Genugthuung, sei in der Ordnung, obwohl ich, die Wahrheit zu sagen, nicht erwartete, daß er gerade in Euch seinen öffentlichen Ankläger finden würde.

Er blies, während er so sprach, den Rauch etwas ungeduldig von sich.

Ich schwieg, denn ich fühlte mich in der That am wunden Flecke getroffen. — Was immer Bob's Vergehen — mir stand gewiß seine Verdammung nicht zu.

Nehme Euch das aber nicht übel, fuhr er sehr gelassen fort, — ist Natur das, liegt in unserer Natur, oder vielmehr der geistigen Form, die uns die bürgerliche Gesellschaft aufgedrückt. — Sucht diese Form überall hindurch. Seid auch noch gerade aus den Staaten gekommen, wo Menschenleben nicht so hoch im Preise stehen. Ist aber bei uns hier in der Prairie ein Anderes.

Hat hier das Menschenleben noch einmal so viel Werth als droben in den Staaten, und zwanzig Mal so viel als im alten England, wo es beinahe gar keinen Werth mehr hat und sie Einen wegen eines gestohlenen Schafes hängen. Könnte bei uns eine ganze Rinderherde stehlen, würde höchstens ausgepeitscht.

Er hielt inne.

Aber wird ja auch in den Staaten droben der Mord nicht mehr mit dem Tode bestraft, wenigstens nicht sehr häufig?

Diese Frage war wieder von einem seiner lauerksamsten Blicke begleitet.

Seit die Livingston'schen Ansichten Grund gewonnen. — Ihr wißt, der Code Livingston wurde von mehreren Staaten bei ihrem Criminal-Codex zu Grund gelegt.

Ist ein großer Philosoph, bemerkte er sinnend; — ein wahrhaft philosophischer Criminalist! — sein Grundsatz, daß keiner bürgerlichen Gesellschaft das Recht zustehe, einem Individuum das Leben zu nehmen, vollkommen richtig, ganz demokratisch; obwohl ich wieder der Notion bin, daß keine bürgerliche Gesellschaft in die Länge dabei bestehen könnte.

Der Meinung bin ich auch, wenigstens keine zahlreiche, in großen Städten eng zusammengedrängte. Der Grundsatz, daß der Verbrecher, selbst der Mörder, für die bürger-

liche Gesellschaft zwar unschädlich gemacht, aber nicht geopfert werden dürfe, ist philosophisch, aber nicht staatsmännisch.

Weil von allen Bestien die civilisirte ganz bestimmt die gefährlichste ist, schaltete er ein.

Und man, bemerkte ich, mit dem Absperren, der Wiedererziehung — Gewinnung des Verbrechers für die bürgerliche Gesellschaft — nicht diesen, sondern die bürgerliche Gesellschaft selbst bestraft. Diese Wiedererziehung, Gewinnung, ist nun wirklich für unsere Staaten eine sehr empfindliche Buße geworden. Denkt nur an die ungeheuren Summen, die unsere Staatsgefängnisse von Auburn, Sing Sing, Philadelphia, Pittsburg kosten.

Aber auf der andern Seite, werden die Verbrechen nicht wieder in der Regel durch die Gebrechen der bürgerlichen Gesellschaft hervorgerufen, und ist es nicht billig, daß — ?

Wir kommen da in eine Disquisition, Richter, fiel ich halb gähnend ein, — die uns in ein wahres Labyrinth von Argumentation führen müßte.

Habt Recht, habt Recht! versetzte er, sein Glas leerend; — aber so viel seht Ihr doch jetzt ein, daß, was Ihr oben nicht mit dem Tode bestraft, wir auch hier füglich nicht hängen können. Hätten wahrlich alle Hände voll zu thun.

Aber Ihr seid in Mexiko, mexikanischer Richter!

Und deshalb, glaubt Ihr, sollen wir uns zu Euren Scharfrichtern hergeben, schickt uns deshalb Eure Mörder und Todtschläger herab? Raum, daß oben in den Staaten mehr eine Jury zu finden, die ein Schuldig über die todeswürdigen Verbrecher auszusprechen den Muth hätte, wird er so sicher und gewiß frei gesprochen, ihm dann der Laufpaß zu uns gegeben, als — Moses ein Hebräer war.

Ich mußte ihm leider Recht geben, denn so allgemein verbreitet ist nun, wie Sie wissen, der Livingston'sche Grundsatz, ich möchte es lieber Vorurtheil nennen, daß der bürgerlichen Gesellschaft nicht das Recht zustehe, einem Mitbürger das Leben zu nehmen, daß wirklich kaum mehr eine Jury zu finden, die selbst über anerkannt todeswürdige Verbrecher das Schuldig ausspräche. Man spricht ihn eben so sicher und gewiß frei, als man ihn den Tag darauf lynchen würde, ließe er sich noch irgendwo blicken.

Die Mexikaner, fuhr er fort, schicken uns wieder ihre Missethäter auf den Hals. Sind da unter den vierhundert Soldaten, die auf den verschiedenen Posten von San Antonio, Racogdoches, Fort Goliad, Alama garnisoniren, kein Duzend, die sich nicht todeswürdiger Verbrechen schuldig gemacht hätten, — Alle, durch die Bank, zum Tode verurtheilte Räuber und Mörder, die hierher in eine Art Strafgarnison verwiesen worden. — Haben die saubere Politik, daß, wenn Einer der Ihrigen ein todeswürdiges Verbrechen begeht, man ihn in die Soldatenjacke einthut, dann nach Texas sendet, um gegen die sogenannten Hereges, das sind wir, zu dienen, — seine Sünden so abzubüßen. Wäre unser Texas im besten Zuge, ein anderes Botanybay zu werden.

Eine nicht sehr erfreuliche Aussicht! bemerkte ich.

Doch auch wieder nicht so gar unerfreulich, wie Ihr meint, versetzte er wieder sehr kühl. — Hat auch wieder sein Gutes, sowohl für Mexiko als für uns. — Säubert sich Mexiko von seinem Ungeziefer, und giebt uns wieder Gelegenheit, uns von Mexiko zu säubern.

Wie so?

Wird einer der vielen Stiele zum großen Haken, der uns von Mexiko losreißen soll, und haben dann das Gegengift, das uns dieses mexikanische Gift ausrotten wird, in den Galgenbögen, die Ihr uns aus den Staaten sendet. Sind diese das Gegengift gegen das mexikanische Gefindel.

Die Mörder, die Spieler, die Verbrecher aus den Staaten das Gegengift? rief ich erstaunt.

Ei, so ist's! frißt der Dünger das Moos, paralyfirt das Gegengift das Gift, wißt Ihr. Kam mir oft wunderbar vor, wenn ich so in die Prairie hinein reitend auf einen solchen wüsten Nasvogel stieß. — Erkennt sie auf tausend Schritte, — sind gezeichnet. Wußte immer nicht, was die hier sollten, dachte lange darüber nach. Wurde mir endlich klar, wozu sie gekommen, wie ich ihrer mehr und mehr sah. Ist erstaunenswürdig, Mister Morfe, wie zweckmäßig der große Dekonom Alles in seinem Haushalte zu verwenden weiß.

Ich verstehe Euch wirklich nicht, entgegnete ich.

Solltet nun glauben, fuhr er, mich überhörend fort, das Land müßte ein wahres Botanybay, eine große Penitentiary, die Leute in Grund und Boden verdorben werden. Ist aber nicht so. Ist dieser doppelte Unrath bloß der Dünger, der den Boden unsers Landes für eine bessere gesellschaftliche Ordnung zubereiten soll.

Ich schüttelte den Kopf.

Aber bis diese bessere gesellschaftliche Saat aufkeimt, mag dieser doppelte Unrath, wie Ihr ihn nennt, nicht auch die guten Elemente verpestet, vergiftet haben?

In Euren dicht bewohnten Staaten ja, da würde freilich eine solche Rotte, losgelassen, entsetzliche Verheerungen anrichten, müßte sie durch und durch verderben; denn ist schon

die Atmosphäre des Lasters ansteckend, ja gerade die Atmosphäre am meisten. Ist aber hier nicht zu besorgen.

Er legte die Cigarre weg, schob das Glas auf die Seite und sprach in einem sehr ernstern Tone:

Gott sei Dank! nicht zu besorgen. Schadet hier nicht Missethäter, nicht Mörder durch böses Beispiel, — steckt Niemanden an, denn giebt sich hier Keiner mit ihm ab, weicht ihm Jeder aus. Sage Euch, ist der Missethäter, der Mörder hier so frei wie Ihr und ich, tritt ihm Keiner zu nahe, und würde er doch, weiß es aus Erfahrung, diese Freiheit oft und gerne darum geben, wieder unter seines Gleichen in einem Staatsgefängnisse zu sein; denn ist diese Freiheit für ihn eine gräßliche Freiheit. Giebt nichts Gräßlicheres für den Missethäter, den Mörder, als diese Freiheit in der Prairie. Würde sie, versichere Euch, mit tausend Freuden mit dem Staatsgefängnisse vertauschen, denn ist da unter seines Gleichen, nicht geächtet, nicht ausgestoßen; fühlt sich selbst in seiner einsamen Zelle erleichtert, denn weiß, daß er unter einem Dache mit seines Gleichen ist. Ist aber hier nicht unter seines Gleichen, meidet ihn hier Jedermann, selbst der Mörder; flieht ihn, der Mörder, bleibt immer für sich, treffen nicht einmal gerne bei der Rumflasche zusammen. Sind immer in ihrer eigenen Gesellschaft, und muß das ja eine schreckliche Gesellschaft sein, diese eigene Gesellschaft, die da ist das böse Gewissen, das ihn wie in einer Tretmühle herumtreibt, ohne Ruhe, ohne Raft, immer und ewig in ihm herumhämmert; denn merkt wohl, steht da in der reinen, fleckenlosen Gottes schöpfung, in der lichten, hellen Prairie, mit Gottes Finger vor ihm aufgehoben, ihm entgegendrohend aus Himmel und Erde, allen seinen gewaltigen Werken; steht

da mit seinem verpesteten Mordgeruche, den ihm der reine Gottesodem immer wieder in die Nase zurückdrängt. Sage Euch, ist ein Missethäter und Mörder bei uns wahrlich nicht um seine Freiheit zu beneiden.

Das ist er nicht! murmelte ich schauernd, denn Bob trat mir bei den Worten des Richters in seiner ganzen gräßlichen Verzweiflung vor die Augen.

Ei, sind unsere Prairies für solche Menschen wohl ein so gräßliches Staatsgefängniß, als je von einem Baumeister gebaut wurde, — brauchen bis jetzt ja keines zu bauen. Entläßt uns gewiß Keiner. Dieß deshalb auch Bob frei ziehen. Würde ihn frei ziehen haben lassen, auch wenn wir ein Gefängniß zur Hand gehabt hätten.

Würdet ihn frei ziehen haben lassen?

Würde, denn können, dürfen ihn nicht festsetzen.

Könnet ihn nicht, dürft ihr ihn nicht festsetzen? — Warum könnt, dürft Ihr ihn nicht festsetzen? Ihr seid doch Alcalde?

Der bin ich, hat aber doch ein Item, und will Euch sagen, was das für ein Item ist. Wären wir bereits unabhängig, frei von Mexiko, würden wir dem Haken bald einen Stiel finden, aber sind noch unter Mexiko. Ist unsere Regierung mexikanisch, sind unsere Militärbehörden mexikanisch, unsere Gerichtshöfe aus Mexikanern zusammengesetzt. Und, frage Euch, ließe es sich wohl, ich will nicht sagen, mit amerikanischem Stolze, nein, nur Schamgefühle vereinen, Einen unseres Landes, Blutes ihren Gerichten zu überliefern, unsere Scham so aufzudecken? Denn müßte er, sowie in erster Instanz das Urtheil gefällt ist, vor die zweite Instanz, die District Court gebracht werden. Sind nun aber die Beisitzer dieses Gerichtshofes, obwohl ich nicht so sagen sollte

da ich selbst einer derselben bin, die erbärmlichsten Wichte, die je in zerrissenen Schuhen staken, — gewesene Bediente von Bischöfen, Erzbischöfen, Präsidenten, Generalen, die weder lesen noch schreiben können, sich in der Regel nicht zum besten ausgeführt, dafür hieher in eine Art Gnaden=Exil gesandt worden, mit der nicht bloß geheimen, sondern ausdrücklichen Weisung, Alles in ihren Kräften zu thun, um uns hier das Leben zu verleiden, uns wieder aus dem Lande zu treiben. Riefen uns anfangs herein, um durch uns das Land von den Gumanchees und andern Marodeurs, deren sie nicht Meister werden konnten, zu säubern. Wollen nun, nachdem wir es von den Wilden gesäubert, es wieder von uns säubern, sich in die warmen Nester, die Häuser, die Pflanzungen, die wir errichtet, hineinsetzen. Ist das der Schlüssel zu ihrer Politik.

Sowie einer unserer todeswürdigen Verbrecher vom Alcalde — der ersten Instanz — vor die Schranken der District Court gebracht wird, ist er für uns und unsere Interessen nicht nur verloren, er wird nothwendig unser Todfeind. Von Gerechtigkeit kann da gar nicht die Rede sein. Zwar wird er pro forma zum Tode verurtheilt, kaum ist jedoch das Urtheil ausgesprochen, so treten der Padre des Orts und der Hauptmann der im Distrikte stationirten Compagnie zu ihm, und bieten ihm Leben und Freiheit unter der Bedingung an, daß er katholisch werde oder in mexikanische Dienste trete. Eines oder das Andere nimmt er natürlich an, jedenfalls aber ist er für uns verloren, aus einem amerikanischen Bürger ein Renegat, ein Feind seines Landes geworden. Nun mag ein Renegat Deutschlands, Frankreichs, selbst Englands, ein sehr rechtlich ehrenwerther

Charakter sein, der gesellschaftliche Druck in seinem Geburtslande mag ihm unerträglich geworden sein, er eine freiere, reinere Atmosphäre gesucht haben; aber ein Abtrünniger, ein Feind unseres Landes, ist und muß nicht nur ein Verworfenener, er muß ein Feind der Menschheit — zu Allem fähig sein.

Zwei Beispiele haben wir, und traurige Beispiele waren es. Sie werden uns zur Warnung dienen für alle Zeiten.

Haben uns die paar Fälle sehr gut gethan, haben mehr gethan, unsern Bürgern die Augen zu öffnen, sie von der Nothwendigkeit eines Bruches mit Mexiko zu überzeugen, als die gründlichsten Raisonnements und Debatten es vermocht haben würden. Sind zu trefflichen Bündstoffen geworden, die aufgehäuften Brennmaterialien in Flammen zu setzen.

Haben, fuhr er, das Glas füllend, mit vieler Behaglichkeit fort, dieser Brennstoffe nun erklecklich viele, so daß wir einen ziemlich tüchtigen Brand anzurichten hoffen können. Frägt sich nur noch, von wem und wann angezündet werden soll? Ist das der passende Moment, die große Frage. — Hängt Alles vom passenden Moment bei solchen Dingen ab.

Kam mir oft quer vor, muß Euch aufrichtig gestehen, wenn ich so in meinem Bette, meiner Stube, der Prairie oder einer Insel nachdachte, recht quer, Leute wie diese Bobs bei uns herum vagiren zu sehen, wo sie doch so gar nichts finden, keine Spieltische, keine liederliche Gesellschaft, wo Jeder schaffen, hart schaffen, mit Entbehrungen aller Art kämpfen muß, ehe er sich ruhig in seine vier Pfähle niederlassen kann. Kam mir oft recht quer vor, wozu sie wohl da zu uns kämen, wurde mir aber endlich klar, wozu sie herab gekommen sein mögen. Werden ihrem Schöpfer,

werden der Welt noch dienen. Haben viel dieses Gefindels, dieses Auswurfes, das die Staaten oben ausgestoßen. Solltet nun glauben, würde das ganze Land vergiften, verpesten; thut es aber nicht. Verdunsten, verfliegen diese Fäulnisse eurer debauchirten Civilisation in unseren reinen Prairien nicht nur, dient ihr Lasterhauch auch dazu, die reine Atmosphäre der Tugend in desto lieblicheren Gegensatz zu bringen, der mexikanischen Fäulniß entgegen zu wirken. Soll auch entgegen wirken, und das bald, ehe ein Jahr vergeht! Zählt das ganze Land zwar kaum noch fünfunddreißigtausend Seelen, Alles zusammen gerechnet, Bürger, Neger und Mexikaner, die nicht viel besser sind, als unsere Neger, kaum dreitausend waffenfähige Männer, wollen doch mit diesen dreitausend waffenfähigen Männern —

Sage Euch, stifteten die Franzosen eben jetzt einen Staat in der Verberei zu Algier, das sie dem Großtürken abgejagt, mit der Blüte, dem Kerne ihrer Armee abgejagt. Eroberten es mit einem Aufwande von Geld und Gut und Blut, dem wir nichts als Armuth entgegensetzen können. Haben nicht den hundertsten Theil ihrer Kriegserfahrung, ihrer Schätze, ihrer Mittel, sind eine bloße Handvoll Bürger. Aber sind diese Bürger freie Männer, Männer, die es mit einer Welt aufzunehmen die Kraft in sich fühlen. Wollen der Welt zeigen, was freie Männer vermögen. — Wollen uns in aller Stille einen politischen Haushalt gründen, der, so klein und armselig er für jetzt erscheinen mag, in ein fünfzig oder hundert Jahren eine ganz andere Rolle spielen soll, als euer mit so vielem Pompe dem Großtürken abgejagtes Algier! —

Ich war müde und schläfrig, aber die letzten Worte

elektrisirten mich. Müdigkeit und Schlaf vergessend, sprang ich auf.

Bei meiner Seele, Richter! das war fest und recht und amerikanisch gesprochen. So Ihr loschlagt, ich will nicht fehlen!

Kein Versprechen, kein Binden, junger Mann! versetzte er, gleichfalls aufstehend. — Freies Feld und keine Gunst! ist mein Wahlpruch. — Prüfet Alles und das Beste behaltet! Ist ein trefflicher Spruch unserer Bibel. — Prüfet, und wenn Ihr geprüft, dann wählet. Und wählt Ihr unsere Seite, sollt Ihr willkommen sein, denn sage Euch unverborgen, haben keinen Ueberfluß an jungen, wissenschaftlich gebildeten Männern, und mag ein solcher wohl Großes bei uns leisten, Großes erringen. Aber prüfet, und wenn Ihr geprüft, wählet.

Ich will.

Wollen nichts Schlechtes, Mister Morse! obwohl die Welt Euch anders sagen wird. — Wollen kein Reich des Unglaubens, sind keine Voltairisten, keine Bayleisten, eben so wenig als Anhänger der Finsterniß. Wollen Licht und Gerechtigkeit, wollen den Anhängern der Ungerechtigkeit, der Finsterniß abnehmen, was ihnen überflüssig, da ein Reich der Freiheit, des Friedens, der Aufklärung, des Fortschrittes, der Erkenntniß gründen, das wollen wir, und nun gute Nacht!

Gute Nacht! sprach ich, dem seltsamen aristokratischen Demokraten nachschauend.

Schlafen ließ es mich jedoch, trotz Müdig- und Schläfrigkeit, noch lange nicht. — Nicht, als ob mir das Medium, durch das er die Welt und ihre Geschichte schaute, neu gewesen wäre, es war dem Stoff und der Form nach ganz

daß unserer Mitfouveraine, ich hatte es oft belächelt; aber wenn ich es bei uns belächelte, fehlte der Hintergrund, dieser Hintergrund, der hier in so starkem Relief vortrat, Allem, was er sprach, einen so großartigen Charakter verlieh. Die Gegensätze des Unglaubens und wieder hohen Glaubens, der einseitigen und wieder großartigen Geschichtsauffassung hatten hier ein bestimmtes Ziel, einen Zweck, der einen wahrhaft kolossalen Geist, einen eisernen Willen verrieth. — Ein solcher Wille aber erzeugt Achtung.

Ich entschlief mit Achtung vor dem Manne.

Pferdegetrampel weckte mich am folgenden Morgen. Es war Bob, der angekommen, soeben abstieg. Aber welches Absteigen! die Glieder schienen ihm den Dienst zu versagen, auseinander streben — reißen zu wollen, so verrenkt, schwankend, taumelnd waren seine Bewegungen. Anfangs glaubte ich, er sei betrunken, aber er war es nicht. Es war die Todesmüdigkeit des unter der Seelenqual erliegenden Körpers, — er gerade zu schauen, als ob er von der Folter käme. Die vierundzwanzig Stunden mußten ihm gräßlich mitgespielt haben.

Schauernd warf ich mich in die Kleider, sprang die Treppe hinab und öffnete die Hausthür.

Den Kopf auf dem Nacken seines Mustang ruhend, die Hände darüber gekreuzt, stand er, wechselweise zusammenschauernd und wieder aus tiefster Brust herauf stöhnend.

Bob, seid Ihr es?

Keine Antwort.

Bob, wollt Ihr nicht ins Haus? sprach ich, bemüht, eine seiner Hände zu erfassen.

Er schaute auf, stierte mich an, schien mich aber nicht zu erkennen.

Ich zog ihn vom Mustang weg, band diesen an einen der Pfosten und führte ihn dann ins Haus. Er ließ mit sich geschehen, folgte willen-, beinahe kraftlos. Wie ich ihm einen Sessel stellte, fiel er in diesen hinein, daß der Sessel zusammenbrachte, das ganze Haus erschütterte. Aber kein Wort war aus ihm herauszubringen. Eben wollte ich mich in meine Schlafkammer zurückziehen, um meine Toilette so viel als möglich zu ordnen, als sich aber- und abermals Pferdegetrampelp hören ließ. Es waren zwei Reiter, denen in einiger Entfernung mehrere folgten, alle in Jagdblousen, hirschledernen Weinkleidern und Wämsern, mit Rifles und Bowie Knives*) bewaffnet, feste, trockige Gesellen, offenbar aus den südwestlichen Staaten, mit dem echten Kentucky-, halb Roß-, halb Alligator-Profile, auch der gehörigen Beigabe von Donner, Blitz und Erdbeben. Ein dreitausend solcher Männer konnten es freilich mit einer Armee Mexikaner, wenn Alle den Spindelbeinen gleichen, die ich gesehen, aufnehmen, denn jede Hand dieser Kolosse wog füglich einen ganzen Mexikaner auf. Uebrigens eine sehr behagliche Empfindung, als ich sie mit echt kentuckischer care the devil Miene absteigen, ihrer Pferde Zügel dem Neger in die Hände werfen und dann in das Haus eintreten sah, ganz wie Leute, die, überall zu Hause, sich auch in Texas als die Herren zeigten,

*) Dolchartiges Messer.

mehr so zeigten, als die Mexikaner selbst. — Das waren allerdings die Männer, die Texas zur Unabhängigkeit erheben konnten! Beim Eintritte in das Parlour nickten sie mir zwar einen guten — aber etwas kalten Morgen zu, ihre Falkenaugen hatten mit mir zugleich Bob erschaut, ein Zusammentreffen, das ihnen aufzufallen schien, obwohl sie dies unter der Maske gleichgültigen Nichtbeachtens verbargen. Doch warfen sie mehrere Male, ohne sich übrigens in ihrer Unterhaltung stören zu lassen, sehr scharfe Blicke auf mich. Diese Unterhaltung bezog sich auf Rinder- und Cottonpreise, auf die Verhandlungen des Cohahuila- und Texas- und wieder General-Congresses, auf die Demonstrationen, die von Metamora aus gegen Texas, wie es hieß, im Anzuge waren, und die auch, wie Sie wissen, kurz darauf wirklich stattfanden, die sie aber bis jetzt nicht im Mindesten zu beunruhigen schienen. Man hätte schwören sollen, daß die drohenden Demonstrationen sie ganz und gar nichts angingen. Nach und nach kamen ihrer mehrere, so daß ihre Anzahl auf vierzehn stieg, alle fest entschieden auftretende Gesellen, bis auf zwei, die mir weniger gefielen. Auch den Uebrigen schienen sie nicht sehr zu gefallen, denn keiner reichte ihnen die Hand, kaum daß sie ihrem good morning ein stummes Nicken entgegen gaben. Sie allein traten auf Bob zu, es versuchend, ihn zum Reden zu bringen, allein vergebens.

Der Richter war mittlerweile, nach dem Geräusche im anstoßenden Kabinette zu schließen, aufgestanden und mit seiner Toilette beschäftigt, die ihm aber nur wenig Zeit nehmen mochte, denn kaum waren drei Minuten nach dem Krachen des Bettes verflossen, als auch bereits die Thür aufging und er eintrat.

Zwölf von den Männern traten ihm freundlich, ja herzlich entgegen, die Zwei blieben im Hintergrunde — auch schüttelte er nur den ersteren die Hand.

Als er nun den Zwölfen die Hand geschüttelt, den Zweien kalt zugenickt, trat er zu mir, nahm mich bei der Hand und stellte mich seinen Gästen vor. Erst jetzt erfuhr ich, daß ich vor keinen geringeren Personagen als dem Ayuntamiento von San Felipe de Austin stand, daß zwei meiner derben Landsleute Corregidores, einer Procurador, die übrigen aber buenos hombres, das heißt so viel als Freisassen — Mannen waren, Ehrenbenennungen, die sie übrigens nicht sehr hoch anzuschlagen schienen, denn sie begrüßten und nannten sich bloß bei ihren Familiennamen.

Jetzt brachte der Neger ein Licht, rückte die Cigarrenkistchen, die Armsessel zurecht, der Richter deutete auf den Schentisch, die Cigarren, und dann ließ er sich nieder.

Einige nahmen einen Dram, andere Cigarren. Ueber dem Einschenken, Trinken, dem Anbrennen, in Rauch versetzen verging eine geraume Weile.

Bob krümmte sich während dem wie ein Wurm.

Jetzt endlich, dachte ich, würde er ans Geschäft gehen, aber ich schloß fehl.

Mister Morse! redete er mich an, seid so gut, helft Euch.

Ich schenkte ein; er winkte mir, anzustoßen. Ich trat zu ihm, stieß mit ihm, allen übrigen, bis auf die Zwei an.

Noch mußte ich eine Cigarre nehmen, sie anbrennen, und erst als dies in Ordnung, nickte er zufrieden, die Arme auf die beiden Lehnen des Sessels stützend.

Es war etwas pedantisch Langweiliges, aber auch patriarchalisch Würdevolles und wieder Verechnetes in dieser

langsamen Procedur, die wirklich charakteristisch amerikanisch genannt werden kann. — Aller äußeren Formen, wie wir, entbehrend, hat unser ernster Nationalcharakter in dieser würde- und bedachtvoll einleitenden Langsamkeit sehr glücklich, wie mir scheint, die Formalitäten, den Pomp und die Repräsentation anderer Völker bei ihren Gerichts- und öffentlichen Verhandlungen ersetzt.

Nachdem denn endlich Alle getrunken, Alle ihre Cigarren angeraucht, sprach der Richter, die Cigarre absetzend und sein Glas ergreifend:

Männer!

Squire! sprachen die Männer.

Haben ein Geschäft vor uns, ein Geschäft, das, calculire ich, besser der explicirt, den es betrifft.

Die Männer schauten den Squire, dann Bob, dann mich an.

Bob Rock! oder was sonst Euer Name, so Ihr etwas zu sagen habt, so sagt es, sprach der Alcalde.

Hab's Euch ja schon gestern gesagt, brummte Bob, den Kopf noch immer zwischen den Händen, die Ellbogen auf den Knien.

Ja, aber müßt es heute wieder sagen. War gestern Sonntag, und ist der Sonntag, wißt Ihr, der Tag der Ruhe, der Feier, und nicht der Geschäfte. Sehe das, was Ihr an einem Sonntage sagt, als nicht gesagt an. Will Euch nicht nach Eurem gestrigen Sagen richten lassen. Habt es dann auch bloß unter vier Augen gesagt, denn Mister Morse rechne ich nicht, betrachte ihn noch als Fremdling.

Aber wozu denn das ewige Palaver*), wenn die Sache klar, knurrte Bob, den Kopf mürrisch erhebend.

Wie jetzt die Männer auf= und ihn anschauten, legte sich ein düsterer, finsterer Ernst um ihre eisernen Gesichter. Er war wirklich schauderhaft zu schauen, das Gesicht schwarz=blau, die Wangen hohl, der gräßliche Bart, die blutunter=laufenen Augen, tief in den Höhlen rollend! Es war nichts Menschliches mehr in diesen Zügen.

Wie Mississippiwasser, versetzte bedächtig der Richter. — Klar wie Mississippiwasser, wenn es vierundzwanzig Stunden gestanden. Sag' Euch, will weder Euch noch irgend Jemanden auf sein Wort verdammen, um so weniger Euch, als Ihr in meinem Hause, — zwar nicht in meinem Hause. aber doch in meinem Dienste gestanden, von meinem Brod gegessen. Will Euch nicht verdammen, Mann!

Bob holte tiefen Athem.

Habt Euch gestern selbst angeklagt; hat aber Eure Selbstanklage einen Haken, habt das Fieber.

Hilft Alles nichts, stöhnte, wie gerührt, Bob. — Hilft Alles nichts. Sehe, meint es gut. Aber, obwohl Ihr mich retten könnt von Menschenhänden, könnt Ihr mich doch nicht retten vor mir selbst. Hilft nichts, muß gehängt sein, an demselben Patriarchen gehängt sein, unter dem er liegt, den ich kalt gemacht.

Abermals schauten die Männer auf, sprachen aber kein Wort.

Hilft Alles nichts, fuhr Bob fort. — Ja, wenn er mir gedroht, wenn er Streit angefangen, mir nur verweigert

*) Geschwätze.

hätte, that daß aber nicht. Sagte, gestt mir noch in den Ohren, höre ihn noch, wie er sagt: Thut das nicht, zwingt mich nicht, etwas zu thun, was Ihr, was ich bereuen könnte. Thut das nicht, Mann! Habe Weib und Kind, und bringt keinen Segen, was Ihr vorhabt. Hörte aber nicht, stöhnte er aus tiefster Brust heraus, — hörte nichts als die Stimme des Teufels, warf die Risse vor — schlug an — drückte ab.

Sein entseßliches Stöhnen, das wie das unterdrückte Gebrüll eines Kindes tönte, schien selbst die eisernen Zwölf zu erschüttern. Sie betrachteten ihn mit scharfen, aber wie verstoßenen Blicken.

So habt Ihr einen Mann todt gemacht? fragte endlich eine tiefe Baßstimme.

Ei, so hab' ich! schnappte Bob heraus.

Und wie ihm die Worte entschnappten, schaute er den Fragenden stier an, der Mund blieb ihm weit offen.

Und wie kam das? fragte der Mann weiter.

Wie es kam? wie es kam? Müßt den Teufel fragen, oder auch Johnny. Nein, nicht Johnny, kann es Euch doch nicht sagen, der Johnny. War nicht dabei, der Johnny. Kann nur ich es sagen, und doch, kann es kaum sagen, weiß selbst nicht, wie es kam. Traf den Mann bei Johnny, weckte Johnny den Bösen in mir, zeigte mir seine Geldkaze.

Johnny? fragten Mehrere.

Ei, Johnny! calculirte auf seine Geldkaze, war aber zu pfißig, zu geschmeid für ihn, und als er mir meine Federn, meine zwanzig, fünfzig, ausgerupft —

Zwanzig Dollars, fünfzig Cents, erläuterte der Richter, die er von mir für erlegtes Wild und eingefangene Mustangs erhalten.

Die Männer nickten.

Und machtet den Mann, weil er nicht spielen wollte, kalt? fragte wieder die Baßstimme.

Nein, erst einige Stunden darauf am Jacinto, unweit dem Patriarchen. Begegnete ihm unterhalb und machte ihn kalt da.

Dachte mir wohl, daß da etwas Apartes sein müsse, nahm ein Anderer das Wort, denn war Euch doch eine ganze Nation von Nasvögeln und Geiern und Turkeybuzzards und derlei Gezüchte auf und ab, als wir vorüber ritten. Nicht wahr, Mister Heart?

Mister Heart nickte.

Traf ihn nicht weit vom Patriarchen und forderte halb Part von seinem Gelde, hob wieder instinkartig Bob an.

Wollte mir etwas geben, fuhr er fort, — einen Quid kaufen, und mehr als das, aber nicht halb Part. Sagte, habe Weib und Kind.

Und Ihr? fragte wieder der mit der Baßstimme, die aber jetzt hohl klang.

Schoß ihn nieder, versetzte mit einem heisern, entseßlichen Lachen Bob.

Eine Weile saßen Alle mit zu Boden gerichteten Blicken. Dann fuhr der mit der Baßstimme in dem Verhör weiter.

Und wer war der Mann?

Ei, wer war er? Fragte ihn nicht, wer er war, stand ihm auch nicht auf der Stirn geschrieben. War ein Bürger, ob aber ein Foshier, oder Buckeye, oder Mudhead, ist mehr als ich sagen kann.

Die Sache muß denn doch untersucht werden, Alcalde, nahm nach einer langen Pause ein Anderer das Wort.

Das muß sie, versetzte der Alcalde.

Wozu da erst lange untersuchen? brummte unwillig Bob.

Wozu? entgegnete der Richter. Weil wir das uns, dem Kaltgemachten und Euch schuldig sind, Euch nicht verurtheilen können, ohne das corpus delicti gesehen zu haben.

Ist auch ein anderes Item, fuhr er, zu den Männern gewandt, fort, auf das ich Euch aufmerksam machen muß. Ist der Mann halb und halb außer sich, nicht compos mentis, wie wir sagen. Hat das Fieber — hatte es, als er die That beging, war ferner da von Johnny aufgereizt, in desperater Stimmung über seinen Verlust; — aber trotz dieser gereizten Stimmung hat er diesem Gentleman da, Mister Edward Nathanael Morse, das Leben gerettet.

Hat er das? fragte der mit der tiefen Baßstimme.

In jeder Beziehung, versetzte ich, — nicht nur dadurch, daß er mich aus dem tiefen Flusse zog, in dem ich, sterbend von meinem Mustang geworfen, sicher ertrunken wäre, sondern auch durch die sorgfältigste Pflege, die er dem sogenannten Johnny und seiner Mulattin zu meinen Gunsten abdrang. Ohne ihn wäre ich nicht mehr am Leben, das kann ich beschwören.

Bob warf mir jetzt einen Blick zu, der mir durch die Nerven drang. Es war so erschütternd, Thränen in diesen Augen zu treffen!

Die Männer hörten in tiefem Schweigen.

Es scheint, daß Ihr durch Johnny aufgereizt worden, Bob? nahm wieder der mit der Baßstimme das Wort.

Sagte das nicht. — Sagte nur, daß er auf die Geldkase hinblinzelte, mir sagte: —

Was sagte er?

Was geht Euch aber das, was Johnny gesagt, an? knurrte wieder verdrießlich Bob. — Geht Euch nichts an, calculire ich.

Geht uns aber an, versetzte einer der Männer, geht uns an.

Wohl, wenn es Euch angeht, mögt Ihr es eben so wohl wissen, brummte wieder Bob. — Sagte, wie ich so wild aus dem Hause stürze, — sagt er: Seid Ihr denn gar so Hühnerherz geworden, Bob, sagt er, daß Ihr da Fersengeld gebt, wenn nicht zehn Schritte von Euch eine so voll gespickte Kaze für wenig mehr als ein Loth Blei zu haben?

Hat er das gesagt? fragte wieder die Baßstimme.

Fragt ihn selbst.

Wir fragen aber Euch.

Je nun, er hat es gesagt.

Hat er es gewiß gesagt?

Sagt' Euch schon, wozu das ewige Palavern? Hat's gesagt, aber müßt ihn fragen. Will weder seinem noch irgend eines Andern Gewissen auf die Hühneraugen treten, sind mir die meinigen dick genug, bürg' Euch dafür. Will nur die meinigen ausgeschnitten haben, und müssen ausgeschnitten sein. Wollt Ihr sie ihm ausschneiden, müßt Ihr Euch an ihn wenden. Calculire, will bloß für mich reden, für mich gehängt sein.

Alles Recht, Alles Recht, Bob! nahm wieder der Alcalde das Wort. — Aber wir können Euch doch nicht hängen, ohne uns zuvor zu überzeugen, daß Ihr es auch verdient. Was sagt Ihr dazu, Mister Wythe? seid Procurador, und Ihr, Mister Heart und Stone? Helst Euch zu Rum oder Brandy;

und Mister Bright und Irwin, eine frische Cigarre. Sind considerabel tolerabel, die Cigarren. Sind sie's nicht? Wohl, Mister Wythe, das in der Diamantflasche ist Brandy, was sagt Ihr dazu?

Mein aristokratischer Demokrat war so ganz Demokrat geworden, als mir unter andern Umständen wohl ein Lächeln abgenöthigt hätte, hier aber verging es mir. — Mister Wythe, der Procurador, hatte sich erhoben, wie ich glaubte, sein Urtheil abzugeben, aber an dem war es noch nicht. Er trat zum Schentfische, stellte sich gemächlich vor diesen hin, und die Diamantflasche mit der einen Hand ergreifend, mit der andern das Glas, sprach er:

Je nun, Squire, oder vielmehr Alcalde!

Nach dem „Alcalde“ schenkte er das Glas halb mit Rum voll.

Wenn's so ist, meinte er weiter, einen Viertelzoll Wasser hinzugießend.

Und, fuhr er fort, einige Brocken Zucker nachsendend, Bob den Mann kalt gemacht hat —.

Meuchlings kalt gemacht hat, setzte er hinzu, den Zucker mit dem hölzernen Stempel zerstoßend und umrührend:

So calculire ich, argumentirte er, das Glas hebend:

Daß Bob, wenn's ihm so recht ist, gehängt werden sollte, schloß er, das Glas zum Munde bringend und leerend.

Bob schien eine schwere Last von der Brust genommen. Er holte tief und erleichtert Athem. Die Uebrigen nickten stumm.

Wohl! sprach, aber nicht ohne Kopfschütteln, der Richter. — Wenn Ihr so meint und Bob einverstanden ist, so calculire ich, müssen wir ihm schon seinen Willen thun. Freilich sollte eigentlich das Ganze noch vor die District

Court nach San Antonio hinüber; aber da er Einer der Unsrigen ist, müssen wir schon ein Auge zudrücken, ihm Gnade für Recht widerfahren lassen, den Gefallen thun. Sag' Euch aber, thue es nicht gerne. Thue es zwar, aber muß auf alle Fälle der Kaltgemachte Mann noch zuvor untersucht, auch Johnny verhört werden. Sind das uns, sind es Bob als unserm Mitbürger schuldig.

Auf alle Fälle! bekräftigten die sämmtlichen Zwölf.

Was hat aber der Johnny dabei zu thun? fiel mürrisch Bob ein. — Hab' Euch schon ein Duzendmal gesagt, war nicht dabei, und geht ihn nichts an.

Geht ihn aber doch an, entgegnete der Richter. — Geht ihn an, Mann. War zwar nicht dabei, aber sandte Euch dafür, zwar nicht mit ausdrücklichen Worten, aber mit einem geheimen Sporne. Wäre Johnny nicht gewesen, hättet Ihr weder Mann noch Geldkaze gesehen pro primo, pro secundo hättet Ihr Eure zwanzig, fünfzig nicht verspielt, und pro tertio wäre Euch nicht die Notion ins Gehirn gekommen, Euch durch seine gespielte Kaze — entgegen einem Loth Blei — zu entschädigen.

Ist ein Fact das! bekräftigten Alle.

Seid ein greulicher Mörder, Bob! und ein considerabler dazu, nahm wieder der Richter das Wort, — aber sage Euch doch, und gilt mir gleich, wer's hört, sag' es Euch ins Gesicht, will Euch nicht schmeicheln, aber seid mir doch lieber in Eurer Nagelspiße, als der Johnny mit Haut und Haaren. Und thut mir leid um Euch, denn weiß, seid im Grunde kein Bösewicht, seid aber durch böses Beispiel, böse Gesellschaft verführt worden. Könntet aber, calculire ich, noch zurecht gebracht, noch zu Manchem gebraucht werden, vielleicht besser

gebraucht werden, als Ihr meint. Ist Eure Risle eine kapitale Risle.

Die leßtern Worte machten Alle aufschauen. Bob scharf und fragend fixirend, hielten sie in gespannter Erwartung.

Könntet, fuhr der Richter ermutigend fort, vielleicht der Welt, Euren beleidigten Mitbürgern, dem verletzten Geseze noch bessere Dienste leisten, als durch Euer Gehängtwerden da. Seid immer noch ein Duzend Mexikaner werth.

Bob war während der Rede des Richters der Kopf auf die Brust gefallen. Jetzt hob er ihn, zugleich tiefen Athem holend.

Verstehe, Squire! Weiß, worauf Ihr zielt. Kann aber nicht, darf nicht; kann nicht so lange warten, mag nicht. Ist mir das Leben zur Last, quält mich, foltert mich gar grausam. Läßt mir keine Ruhe, bei Tag und Nacht, wo ich gehe, stehe.

Wohl, so legt Euch! meinte der Richter.

Steht auch da vor mir, treibt mich zurück unter den Patriarchen.

Hier schauten Mehrere den Sprecher an, dann fielen ihre Blicke wieder zu Boden. Eine Weile saßen sie so in tiefer Stille, endlich hoben sie die Köpfe, schauten einander forschend an, und der Richter nahm abermals das Wort:

Es bleibt also dabei, Bob. Wollen heute zum Patriarchen, und morgen kommt Ihr. Seid Ihr's so zufrieden?

Um welche Zeit?

Um die zehn Uhr herum.

Könnte es nicht früher sein? murmelte, ungeduldig den Kopf schüttelnd, Bob.

Warum früher? Seid Ihr denn gar so lüstern nach der Hansfraft? meinte Mister Heart.

Was hilft das Schwätzen und Palavern? murmelte mürrisch Bob. — Sag' es Euch ja, läßt mich nicht ruhen. Muß aus der Welt, treibt mich daraus; — darum, je eher desto besser! Bin satt des Lebens, und wenn ich erst um zehn Uhr komme, und Ihr da noch ein paar Stunden oder mehr Euer Palaver habt, und wir dann wieder eine Stunde oder zwei zum Patriarchen reiten, kommt das Fieber.

Aber wir können doch wegen Eurem Fieber da nicht wie die wilden Gänse zusammen- und auseinanderschließen; rief ungeduldig der Procurador. — Habt doch nur ein Einsehen, Mann!

Freilich, freilich! meinte wieder beinahe demüthig Bob.

Ist aber ein schlimmer Gast, das Fieber, Mister Wythe! bemerkte Mister Trace, ein frisches Glas nehmend. Und calculire, fuhr er fort, es leerend, — sollten ihm den Gefallen thun.

Wohl, Squire, was meint Ihr dazu? fragte der Procurador. — Meint Ihr, daß wir ihm zu Willen sein sollen?

Calculire, ist wirklich ein wenig gar zu importun, unbescheiden da in seinen Forderungen, der Bob, meinte, sehr verbrießlich den Kopf schüttelnd, der Richter.

Alle schwiegen.

Aber, wenn ihr dafür haltet und es zufrieden seid, fuhr er, zu dem Ahuntamiento gewendet, fort, und weil es Bob ist, — weil Ihr es seid, Bob! wandte er sich an diesen, — so calculire ich, müssen wir Euch wohl schon zu Willen sein.

Dank' Euch! sprach sichtlich erleichtert Bob.

Nichts zu danken! brummte, während Bob der Thür zuging, mürrisch der Richter. Nichts zu danken! Aber jetzt

geht in die Küche, versteht Ihr? und laßt Euch da ein tüchtiges Stück Roastbeef mit Zubehör geben, versteht Ihr?

Auf den Tisch klopfend hielt er inne.

Ein tüchtiges Roastbeef mit Zubehör dem Bob, befahl er der eintretenden Diana, — und das sogleich, und Ihr seht darauf, daß er es verzehrt. Und zieht Euch anders an, Bob, versteht Ihr? wie ein Bürger, nicht wie eine wilde Rothhaut, versteht Ihr?

Er winkte der Negerin, abzutreten, und fuhr dann, zu Bob gewendet, fort:

Keine Einrede, Bob! den Rum wollen wir Euch senden, sollt essen und trinken, Mann! wie ein vernünftiges Geschöpf, Eurem Geschick als Mann und nicht als ein hirnverbrannter Narr entgegentreten. Brauchen da keine Sprünge, keine Hungerkuren, die Euch noch verrückter machen. Sage Euch, thun keinen Schritt, so Ihr nicht vernünftig eßt und trinkt von den Gaben Eures Gottes, die er für Hohe und Niedrige, für Böse und Gute wachsen läßt, Euch wie ein vernunftbegabtes Wesen betragt und kleidet.

Dank' Euch! sprach demüthig Bob.

Nichts zu danken, sagt' Euch's schon, grollte der Richter.

Bob ging. Die Männer blieben sitzen, so ruhig wie immer; Einer oder der Andere stand wohl auf, sein Glas zu füllen oder eine Cigarre zu nehmen, aber ein Eintretender würde schwerlich errathen haben, daß hier ein Myuntamiento auf Leben und Tod saß. Zuweilen ließ sich ein Gebrumme hören, aus dem zu entnehmen war, daß sie mit der eifertigen Zudringlichkeit noch immer nicht einverstanden waren, besonders der Alcalde, allmählich jedoch schien auch er nachzugeben. Es dauerte jedoch noch eine geraume Weile, wohl

eine Stunde, ehe sie alle ihre Notionen vorgebracht, entwickelt und wieder entwickelt hatten, Alles in dem aller-ruhigsten, phlegmatischsten Tone. Kein Wort, keine Silbe war zu hören, lauter als der gewöhnliche Conversationston. Man hätte schwören sollen, irgend eine Kirchstuhl- oder Prediger-smiethung werde verhandelt; selbst Johnny, der nach Aller einstimmigem Urtheile ein sehr gefährliches Subjekt sein mußte, war nicht im Stande, sie aus der Fassung zu bringen. Sie wurden so ruhig einig, ihn zu lynchen, wie die Hinterwäldler Phrase lautet, als ob die Rede vom Einfangen eines Mufiang gewesen wäre. Als sie diesen Beschluß endlich gefaßt, erhoben sie sich, traten Alle nochmals zum Schenk-tisch, tranken auf des Richters, meine Gesundheit, schüttelten uns die Hände und verließen Parlour und Haus.

Mir war während dieser grenzenlos zähen Verhandlung so unwohl geworden, daß ich mich nur mit Mühe auf den Füßen zu erhalten vermochte. Das hausbacken Derbe, Gefühllose und wieder Gefühlvolle dieser Menschen widerstand meinen Nerven. Mir schmeckte weder Frühstück, Mittag- noch Abendessen. — Auch der Richter war sehr übel gelaunt, obwohl der Grund seiner üblen Laune wieder, wie Sie leicht ermessen können, ganz anders lautete. Sein Verdruß war wieder, daß das Ayuntamiento auf seine Notion, Bob dem Gemeinbesten, wie er es nannte, zu erhalten, nicht eingegangen, daß ihm das Gehängtwerden gar so leicht gemacht worden, der doch seinem Lande, der bürgerlichen Gesellschaft noch recht gute Dienste hätte leisten mögen. Daß Johnny, der elende, niederträchtige, feig verrätherische Johnny, aus der Welt geschafft würde, war vollkommen recht, aber daß Bob es gleichfalls würde, schien ihm stupid, stolid, absurd.

Es war vergeblich, ihn an die Versündigung an der bürgerlichen Gesellschaft, dem Gesetze Gottes, der Menschen, — den Fingern Gottes, das rächende Gewissen, zu erinnern. Bob hatte sich an der bürgerlichen Gesellschaft, an seinem Schöpfer versündigt, — diesen stand es zu, Genugthuung zu fordern, sie zu bestimmen, nicht aber ihm; — sich da feige aus der Welt, an der er sich versündigt, herauszuschleichen, damit sei weder Gott noch den Menschen gebient. Unter den vierzehn Männern seien auch zwei gewesen, die wegen Mordes aus den Staaten geflüchtet, aber sie trügen ihre Schuld und Last als Männer, willens, sie als Männer zu büßen, an den Mexikanern gut zu machen.

Wir geriethen beinahe hart an einander, sprachen auch den ganzen Tag nur wenig mehr und trennten uns am Abend frühzeitig.

Wir saßen am folgenden Morgen beim Frühstück, als ein ziemlich gut in Schwarz gekleideter Mann angeritten kam, abstieg und vom Richter als Bob angeredet wurde. Es war wirklich Bob, obwohl kaum mehr zu erkennen. Statt des häßlich blutigen Sacktuches, das ihm zuletzt in Fesseln um den Kopf gehangen, hatte er einen Hut auf, statt des Lederwamses und so weiter — anständig schwarze Tuchkleider. Der Bart war gleichfalls verschwunden. Der Mann stellte einen Gentleman vor. Mit der Kleidung war auch ein anderer Mensch angezogen. Er schien ruhig gefaßt, sein Wesen resignirt, ja mild. Mit einer gewissen Behemuth im Blicke streckte er dem Richter die Hand dar, die dieser auch herzlich ergriff und in der seinigen hielt.

Ah, Bob! sprach er; — ah, Bob! Wenn Ihr Euch doch hättet sagen lassen, was Euch so oft gesagt worden! Ließ Euch da die Kleider eigens von Neworleans bringen, um wenigstens an Sonntagen einen respectabel und decent aussehenden Mann aus Euch zu machen. Wie oft habe ich nicht mit Euch gergrollt, sie anzuziehen und mit uns zum Meeting zu gehen, wenn Mister Bliß drüben predigte! War das nicht ohne Ursache, Mann! daß ich Euch Kleider machen ließ. Hat das Sprichwort: Macht das Kleid den Mann, viel Wahres, zieht der Mensch mit dem neuen Kleide wirklich auch neue Gefinnungen an. Hättet Ihr diese neuen Gefinnungen nur zweiundfünfzig Male im Jahre angezogen, — ei, hätten einen heilsamen Bruch zwischen Johnny und Euch hervorgebracht. War meine Absicht eine gute.

Bob gab keine Antwort.

Brachte Euch just dreimal in sie und in das Meeting; ah, Bob!

Bob nickte stumm.

Wohl, wohl! Bob! Haben Alles gethan, Euch zu einem Menschen, wie er sein soll, zu befehren, Alles, was in unsern Kräften stand.

Das habt Ihr, sprach erschütterter Bob; — Gott dank' es Euch!

Jetzt bekam ich Respect vor dem Richter, ich versichere Sie, sehr großen Respect. Ich drückte ihm die Hand. Eine Thräne trat ihm ins Auge, die er aber, auf das Frühstück deutend, unterdrückte.

Bob dankte demüthig, versichernd, daß er nüchtern zu bleiben, nüchtern vor seinen beleidigten Schöpfer und Richter zu treten wünsche.

Unserm beleidigten Schöpfer und Richter, versetzte der Alcalde ernst, werden wir nicht dadurch gefällig, daß wir seine Gaben, die er für uns, seine Creaturen, geschaffen, zurückweisen, sondern daß wir sie vernünftig genießen. Eßt, Mann! trinkt, Mann! und folgt einmal in Eurem Leben Leuten, die es besser mit Euch meinen, als Ihr selbst!

Jetzt setzte sich Bob.

Wir waren gerade mit unserm Frühstück fertig, als die erste Abtheilung der Männer ankam, abstieg und eintrat. Auf ihren Gesichtern war nichts als das unerschütterliche texasische Phlegma zu lesen. Sie begrüßten den Richter, mich und Bob gleichmüthig, ohne eine Miene zu verändern, setzten sich, als frische Schüsseln und Teller aufgetragen waren, an dem Tische nieder, langten zu und aßen und tranken mit einem Appetit, den sie wenigstens vierundzwanzig Stunden geschärft zu haben schienen.

Während sie aßen, kamen die Uebrigen. Dieselben Grüße, dieselbe stumme Bewillkommung und Einladung, derselbe Appetit. Während des halbstündigen Mahles wurden, ich bin ganz gewiß, nicht hundert Worte von allen zusammen gesprochen, und diese waren die gewöhnlichen: Will you help me, yourself —

Endlich waren Alle gesättigt, und der Alcalde befahl den Negern, die Tafel zu räumen und dann das Zimmer zu verlassen.

Als die Neger beides gethan, nahm der Alcalde am obern Ende des Tisches Platz, zu beiden Seiten das Ahuntamiento, vor diesem Bob. Ich hatte mich natürlich zurückgezogen, so die zwei Männer, die sich Mordes halber aus den Staaten geflüchtet.

Allmählich nahmen auch die Gesichter einen Ausdruck an, der, weniger phlegmatisch, dem Ernste der Stunde entsprach.

Wister Wythe! hob der Richter an, — habt Ihr, als Procurador, etwas vorzubringen?

Ja, Alcalde! versetzte der Procurador. — Habe vorzubringen, daß, kraft meines Auftrags und Amtes, ich mich an den von Bob Rock — wie er genannt wird — angeordneten Ort begeben, da einen getödteten Mann gefunden, und zwar durch eine Schußwunde getödteten, ihm beigebracht durch die Kiste Bob Rock's, oder wie er sonst heißt. Ferner einen Geldgürtel und mehrere Briefe und Empfehlungsschreiben an verschiedene Pflanzer.

Habt Ihr ausgefunden, wer er ist?

Haben es, versetzte der Procurador. — Haben aus den verschiedenen Briefen und Schreiben ersehen, daß der Mann ein Bürger, aus Illinois gekommen, nach San Felipe de Austin gewollt, um vom Oberst Austin Land zu kaufen und sich anzusiedeln.

So sagend, holte der Procurador aus dem Sattelfelleisen, das ihm zur Seite lag, einen schweren Geldgürtel heraus, den er mit den Brieffschaften auf den Tisch legte. Die Briefe waren offen, der Gürtel versiegelt.

Der Richter öffnete den Gürtel, zählte das Geld, das etwas über fünfhundert Dollars in Gold und Silber betrug, dann die kleinere Summe, die sich im Beutel, den Bob zu sich genommen, befand. Dann las der Procurador die Briefe und Schreiben.

Darauf berichtete einer der Corregidoren, betreffend Johnny, daß er sowohl als seine Mulattin geflüchtet. — Er,

der Corregidor, habe mit seiner Abtheilung ihre Spur verfolgt; da diese sich jedoch getheilt, so hätten sich auch die Männer getheilt, aber, obgleich sie fünfzig, ja siebzig Meilen nachgeritten, hätten sie doch nichts von ihnen entdecken können.

Der Richter hörte den Bericht sehr unzufrieden an

Bob Rock! rief er dann, — tretet vor!

Bob trat vor.

Bob Rock! oder wie Ihr sonst heißen möget, erkennt Ihr Euch schuldig, den Mann, an dem diese Briefschaften und Gelder gefunden worden, durch einen Schuß getödtet zu haben?

Schuldig! murmelte Bob.

Gentlemen von der Jury! sprach wieder der Richter, — wolleth ihr abtreten, euer Verdicht zu geben?

Die Zwölf erhoben sich und verließen das Parlour, bloß der Richter, ich, Bob und die zwei Flüchtlinge blieben zurück. — Nach etwa zehn Minuten trat die Jury mit unbedeckten Häuptern ein. Der Richter nahm seine Kappe gleichfalls ab.

Schuldig! sprach der Vordermann.

Bob! redete diesen nun der Richter mit erhobener Stimme an; Bob Rock, oder wie Ihr heißen möget! Eure Mitbürger und Pairs haben Euch für schuldig erkannt, und ich spreche das Urtheil aus, daß Ihr beim Halse aufgehängt werdet, bis Ihr todt seid. Gott sei Eurer Seele gnädig!

Amen! sprachen Alle.

Dank' Euch! murmelte Bob.

Wollen noch die Verlassenschaft des Gemordeten gehörig versiegeln, ehe wir unsere traurige Pflicht erfüllen! sprach der Richter.

Er rief die Negerin, der er Licht zu bringen befahl, versiegelte zuerst selbst Gürtel und Papiere, dann der Procurador, zuletzt die Corregidores.

Hat noch Einer etwas einzuwenden, warum das ausgesprochene Urtheil nicht vollzogen werde? hob nochmals der Richter mit einem scharfen Blick auf mich an.

Er hat mir das Leben gerettet, Richter und Mitbürger! sprach ich tief erschüttert; — das Leben auf eine Weise gerettet —!

Bob's Augen wurden, während ich so sprach, starr, ein tiefer Seufzer hob seine Brust, aber zugleich schüttelte er den Kopf.

Laßt uns in Gottes Namen gehen! sprach der Richter.

Ohne ein Wort weiter zu sagen, verließen wir Alle Parlour und Haus — und bestiegen die Pferde. Der Richter hatte eine Bibel mitgenommen, aus der er Bob für die Ewigkeit vorbereitete. Auch hörte ihn dieser eine Weile aufmerksam, ja andächtig an. Bald schien er jedoch wieder ungeduldig zu werden; er setzte seinen Mustang in rascheren, bald in so raschen Trab, daß wir zu argwohnen begannen, er suche auszureißen. Aber es war nichts als die Furcht, das Fieber möchte ihn vor seinem Ende überreifen.

Nach Verlauf etwa einer Stunde hatten wir den sogenannten Patriarchen vor uns.

Wohl ein Patriarch, ein wahrer Patriarch der Pflanzenwelt! War es die feierliche Stimmung, der Ernst des Todes, der uns im Innersten durchdrungen, aber Alle hielten wir bei seinem Anblicke wie vor einer Erscheinung aus einer höhern, einer überirdischen Welt! Mir war's, als ob die Geister einer unsichtbaren Welt aus diesem Riesenwerke

herausfäufelten — rauschten, diesem kolossalen Naturwunder, das so gar nichts Baumähnliches hatte! Eine ungeheure Masse von Vegetation, die mehrere hundert Fuß im Durchmesser, wohl hundertunddreißig Fuß emporstarrte, aber so emporstarrte, daß man weder Stamm, noch Aeste, noch Zweige, nicht einmal Blätter, nur Millionen weiß grünlicher Schuppen mit unzähligen Silberbärten sah. Diese Millionen grünliche Silberschuppen glänzten euch mit den zahllosen Silberbärten — die oben kürzer, unten länger — in so seltsam phantastischen Gebilden entgegen, daß ihr beim ersten Anblicke geschworen hättet, Hunderte, ja Tausende von Patriarchen schauten euch aus ihren Nischen an! Erst tiefer hingen die Bärte — das bekannte spanische, aber hier nicht schmutzig-, sondern silbergraue Moos — länger, und wohl an die vierzig Fuß zur Erde herab, so vollkommen den Stamm verhüllend, daß mehrere Männer absteigen, die Moosbärte auseinanderreißen und uns erst freien Durchgang erzwingen mußten. Innerhalb des ungeheuren Domes angekommen, nahm es noch eine geraume Weile, ehe wir, geblendet wie wir ins Halbdunkel eintraten, das Innere zu schauen vermochten. Die Strahlen der Sonne, durch Silbermoos und Schuppen und Blätter und Bärte gebrochen, drangen grün und roth, und gelb und blau, wie durch die gemalten Glasfenster eines Domes ein, ganz das Halbdunkel eines Domes verbreitend! — Der Stamm war wieder ein eigenes Naturwunder. Wohl vierzig Fuß emporstarrend, ehe er in die Aeste auslief, hatte er der Auswüchse und Buckel so viele und ungeheure, daß er vollkommen einem unregelmäßigen Felsenkegel glich, von dem wieder Felsenzacken in jeder Richtung ausliefen, an die erst sich eine Masse von Silbermoos

und Wärten und Gestrüppe und Zweige angefaßt. So überwältigt fühlte ich durch dieses Riesenwerk der Schöpfung, daß ich mehrere Minuten stand, staunend und starrend, — erst durch das hohle Gemurmel meiner Gefährten zum Bewußtsein gebracht wurde.

Sie hielten innerhalb der Krone des Baumes in einem Kreise, Bob in der Mitte. Er zitterte wie Espenlaub, die Augen starr auf einen frischen Erdaufwurf geheftet, der etwa dreißig Schritte vom Stamme zu sehen war.

Darunter ruhte der Gemordete.

Aber eine herrliche Grabesstätte! Kein Dichter könnte sie sich schöner wünschen oder träumen. — Der zarteste Rasen, die hehrste Naturgruft, mit einem ewigen Halbdunkel, so wunderbar durchwoben mit Regenbogenstrahlen!

Bob, der Richter und seine Amtsgenossen waren sitzen geblieben, etwa die Hälfte der Männer aber abgestiegen. Einer der Letzteren schnitt nun den Lasso vom Sattel Bob's, warf das eine Ende über einen tiefer sich herabneigenden Ast, und es mit dem andern zu einer Schlinge verknüpfend ließ er diese vom Aste herabfallen.

Nach dieser einfachen Vorkehrung nahm der Richter seinen Hut ab und faltete die Hände; die Uebrigen folgten seinem Beispiele.

Bob! sprach er zu dem stier über den Nacken seines Mustang herab Gebeugten; — Bob! wir wollen beten für Eure arme Seele, die jetzt scheiden soll von Eurem sündigen Leibe.

Bob hörte nicht.

Bob! sprach abermals der Richter.

Bob fuhr auf. — Wollte etwas sagen! — entfuhr ihm wie im wahnsinnigen Tone. — Wollte etwas sagen!

Was habt Ihr zu sagen?

Bob stierte um sich, die Lippen zuckten, aber der Geist war offenbar nicht mehr auf dieser Erde.

Bob! sprach abermals der Richter, wir wollen für Eure Seele beten.

Betet, betet! stöhnte er; — werde es brauchen.

Der Richter betete langsam und laut, mit erschütterter und erschütternder Stimme:

Unser Vater! der du bist in dem Himmel!

Bob sprach ihm jedes Wort nach. Bei der Bitte: Verziehe uns unsere Schuld! stöhnte seine Stimme aus tiefster Brust herauf.

Gott sei seiner Seele gnädig! schloß der Richter.

Amen! sprachen ihm Alle nach.

Einer der Corregidoren legte ihm nun die LassoSchlinge um den Hals, ein Anderer verband die Augen, ein Dritter zog die Füße aus den Steigbügeln, während ein Viertes, die Peitsche hebend, hinter seinen Mustang trat. — All das geschah so unheimlich — still — schauerlich.

Jetzt fiel die Peitsche. Das Thier machte einen Sprung vorwärts. In demselben Augenblicke schnappte Bob in verzweifelter Angst nach dem Bügel, stieß ein gellendes Halt aus.

Es war zu spät, er hing bereits.

Das nun in rasendster Verzweiflung herausgeheulte Halt des Richters klingt mir noch in den Ohren, ich sehe ihn noch, wie er wie wahnsinnig, den Peitschenführer überreitend, an die Seite des Gehängten schoß, ihn in seine Arme riß, auf sein Pferd hob.

Mit der einen Hand den Gehängten haltend, mit der andern die Schlinge zu öffnen bemüht, zitterte die ganze Riesengestalt des Mannes in unbeschreiblicher Angst. Es war etwas Furchtbares in diesem Anblicke. Der Procurador, die Corregidores, Alle standen wie erstarrt.

Whisky, Whisky! Hat Keiner Whisky? kreischte er.

Einer der Männer sprang mit einer Whiskyflasche herbei, ein Anderer hielt dem Gehängten den Leib, ein Dritter die Füße. Der Richter goß ihm einige Tropfen in den Mund.

Er stierte ihn dazu an, als ob von seinem Erwachen sein eigenes Leben abhinge. Lange war alle Mühe vergebens; aber das Halstuch, das man abzunehmen vergessen, hatte den Bruch des Genickes verhindert; er schlug endlich die gräßlich verdrehten Augen auf.

Bob! murmelte der Richter mit hohler Stimme.

Bob stierte ihn mit seinen verdrehten Augen an.

Bob! murmelte abermals der Richter. — Ihr wolltet etwas sagen, nicht wahr, von Johnny?

Johnny! röchelte Bob. — Johnny!

Was mit Johnny?

Ist nach San Antonio, der John—ny!

Nach San Antonio? murmelte der Richter.

Seine gewaltige Brust hob sich, als wollte sie zerspringen, seine Züge wurden starr.

Nach San Antonio zu Padre Jose! röchelte wieder Bob. — Katholisch — hütet Euch!

Ein Verräther also! murmelten Alle wie erstarrt.

Katholisch! murmelte der Richter.

Die Worte schienen ihm alle Kraft zu rauben, der Gehängte entsank seinem Arme, hing abermals am Lasso.

Einen Augenblick starrte er ihn an — die Männer.

Katholisch! ein Verräther.

Ein Bürger und ein Verräther! Katholisch! murmelten sie ihm nach.

So ist's, Männer! murmelte der Richter. — Haben aber keine Zeit zu verlieren, — zischte er in demselben unheimlichen Tone, sie anstarrend, — keine Zeit zu verlieren, — müssen ihn haben.

Keine Zeit zu verlieren, müssen ihn haben! murmelten sie Alle.

Müssen sogleich nach San Antonio! zischte wieder der Richter.

Nach San Antonio! murmelten sie Alle, wie Gespenster, der in die spanischen Moose gerissenen Oeffnung zu schreitend und reitend.

Im Freien angekommen schauten sie den Richter — einander noch einmal fragend an, die Abgestiegenen schwangen sich in ihre Sättel, und Alle sprengten in der Richtung nach San Antonio davon.

Der Richter war allein zurückgeblieben — in tiefen Gedanken, leichenblaß, seine Züge eisig eisern, — seine Augen starr auf die Davonreitenden gerichtet.

Plötzlich schien er aus seinen Träumen zu erwachen, er faßte mich am Arme.

Eilt nach meinem Hause, schont nicht Pferdefleisch. — Nehmt zu Hause Stoly und ein frisches Pferd, jagt nach nach San Felipe und sagt Stephan Austin, was geschehen, was Ihr gesehen, gehört.

Aber Richter!

Eilt, reitet, schont nicht Pferdefleisch, wenn Ihr Texas einen Dienst erweisen wollt. Bringt meine Frau und Tochter nach Hause.

So sagend trieb er mich mit Händen und Füßen, dem ganzen Körper fort; in der Ungebuld nahmen seine Züge etwas so Furchtbares an, daß ich ganz außer mir meinem Mustang die Sporen gab.

Er flog davon. — Wie ich um die vorspringende Waldecke herumbog, zurückschaute, war der Richter verschwunden.

Ich ritt, was mein Thier zu laufen vermochte, kam am Hause an, nahm Ptoiy — ein frisches Pferd — jagte nach Felipe de Austin — meldete mich bei Oberst Austin.

Stephan Austin hörte mich an, wurde bleich, befahl Pferde zu satteln, sandte zu seinen Nachbarn.

Ehe ich noch mit der Frau und Stieftochter des Alcalben nach ihrem Hause aufbrach, sprengte er mit fünfzig bewaffneten Männern in der Richtung nach San Antonio hin.

Ich kehrte mit den beiden meinem Schutze anbefohlenen Damen nach ihrer Pflanzung zurück, war aber da kaum angekommen, als ich ohnmächtig zusammensank.

Wilde Phantasien, ein heftiges hitziges Fieber ergriffen mich, brachten mich an den Rand des Grabes.

Mehrere Tage schwebte ich so zwischen Leben und Tod; endlich siegte meine jugendliche Natur. — Ich erstand, aber — obwohl ich der liebevollsten, aufheiterndsten Pflege genoß — die schrecklichen Bilder wollten mich nicht verlassen, standen immer und allenthalben vor mir. Erst als ich meinen Mustang bestiegen, um mit Anthony, dem Jäger Mister Neal's, der mich endlich aufgefunden, nach des Letztern Pflanzung zurück zu reiten, begannen heitere Gestalten aufzutauhen.

Unser Heimweg führte am Patriarchen vorbei. — Zahllose Raub- und Aasvögel umkreischten ihn. Ich wandte die Augen ab, hielt mir die Ohren zu, — Alles vergebens; es zog mich wie mit unsichtbarer Gewalt hin. Anthony war bereits durch die in die Moose gerissenen Oeffnungen eingedrungen. Sein wildes Triumphgeschrei schallte aus dem Innern heraus.

Eine Leiche hing etwa vierzig Schritte davon am Lasso von einem Aste herab, demselben Aste, an dem Bob gehangen, aber er war es nicht. Der Hängende war um Vieles kleiner.

Ich trat näher, schaute.

Ei, ein Caitiff, wie die Welt nicht zwei aufweisen könnte! brummte Anthony, auf die Leiche deutend.

Johanny! rief ich schauernd; — das ist Johanny!

War es, dem Himmel sei Dank! ist's nicht mehr.

Ich schauderte.

Aber wo ist Bob?

Bob? rief Anthony; — ah Bob! ja Bob!

Ich schaute, da war noch der Grabeshügel, wie ich ihn zuletzt gesehen. Er schien mir größer, höher, und doch wieder nicht. Lag er darunter — bei seinem Opfer?

Wollen wir dem Elenden nicht den letzten Dienst erweisen, Anthony? fragte ich.

Dem Caitiff! versetzte er. — Will meine Hand nicht vergiften, die Aasvögel mag er vergiften. Laßt uns gehen! Und wir gingen.

Der Gerhab.

Von August Silberstein.

Dorfschwalben aus Oesterreich. Band 2. München 1863.
E. A. Fleischmann's Buchhandlung.

August Silberstein ist geboren am 1. Juli 1827 als Sohn eines wohlhabenden Kaufmanns in Osn, der aber 1838 durch eine große Ueberschwemmung Haus und Hab' und Gut einbüßte und bald darnach starb. Reiche Verwandte nahmen sich des verwaisteten Knaben an und schickten ihn nach Wien, wo er die Kaufmannschaft erlernen sollte. Als sie jedoch erfuhren, daß er sich mit literarischen Dingen beschäftige und heimlich Vorlesungen an der Universität besuche, zogen sie ihre Hand von ihm ab. Durch Stundengeben und Zeitungsschriftstellerei fristete er, auf sich selbst angewiesen, sein Leben. Das Jahr 1848 wirkte mächtig auf den begeisterungsfähigen Studenten. Als Ausschußmitglied der akademischen Legion jedoch mußte er nach der Niederwerfung der Revolution die Flucht ergreifen, er studierte auf deutschen Universitäten und erwarb sich in Freiburg den philosophischen Doctorhut. Das Heimweh zog ihn nach Oesterreich zurück, wo er alsbald verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt ward. Dieses verurtheilte ihn zu fünfjähriger Festungshaft; doch nach zwei Jahren amnestirt verließ er 1856 den Spielberg und lebt seitdem ein stilles Schriftstellerleben in Wien, wo er 1858 die Redaction des Vogl'schen Volkskalenders übernahm.

Ein sehr reichhaltiges Verzeichniß seiner Werke und kleineren Schriften findet sich bei Wurzbach. Wir erwähnen hier nur solche, für

welche sich unsere Leser besonders interessiren dürften: „Truþnachtigall. Lieder aus deutschem Wald“ (1839); „Lieder“ (1864; in späteren Ausgaben „Mein Herz in Liedern“); „Büchlein Klingensland“ (1878); „Dorfschwalben aus Oesterreich“ 2 Bde. (1862), neue Folge („Der Hallodri“) 1 Bd. (1868), frischer Flug 2 Bde. (1881); „Deutsche Hochlandsgeschichten“ 2 Bde. (1875); „Hochlandsgeschichten“ 1 Bd. (1881); „Herkules Schwach“, humoristischer Roman, 3 Bde. (1863); „Die Alpenrose von Ischl“ 2 Bde. (1866); „Glänzende Bahnen“ 3 Bde. (1872).

Wie Sealsfield ist auch der zweite der in diesem Bande vertretenen Dichter ein Oesterreicher. Wem daran läge, daß gemeinsam Stammthümliche an Beiden aufzuzeigen, der dürfte wohl auf das warme, fast schwärmerische Naturgefühl hinweisen, das auch Lenau und Stifter eigen ist, auf die liebevolle Verenkung in Volkes Art und Leben, auf die dichterische Freude am Charakteristischen wie auf die ethische an der unverwüßlichen Volkskraft. Eben hier aber würde sich der tiefgreifende Unterschied bemerklich machen. Amerika ist für Silberstein keineswegs das Wunderland, als das es Sealsfield erschien; eine Figur in seinem Roman „Herkules Schwach“, der er sein eigenes Herzblut geliehen — Ernst Aster — sieht in dem Lande der Freiheit nur das des Dollars und kehrt amerikamüde zurück wie Lenau. Das ganze Sinnen und Denken des Dichters, der den Preis des Spielberges nicht zu hoch fand, sich wieder in die Heimath einzukaufen, aus welcher er geflohen war, ist dieser Heimath zugewandt; ihr gelten seine Lieder, sie schildert er in seinen Erzählungen, ihr widmet er sein Studium, ob er nun „Land und Leute im Naßwalde“ (Wien 1868) oder „Volkcharakter und Volksleben“ im „Land unter der Enns“ (Wien 1877, Bd. I, in 4^o) behandle, oder in Feuilletonform diese oder jene Gegend, diesen oder jenen Brauch vorführe. Seine Gegenstände sind das Leben in Stadt und Land; beide kennt er genau, aber mit dem Herzen zu Haus ist er doch im Dorf, im Bergwald, auf der Alm. Das Stadtleben sieht er wie

durch dessen eigenes Medium, die Figuren und Situationen in dem vorhin erwähnten Roman erinnern an die Bühne, es ist ein Zug darin, der auf Maimund zurückdeutet: die Leute des Dorfes sieht er mit eigenen Augen. Daß er nicht einer Mode zulieb Geschichten aufs Land verlegt, die ebensowohl anderswo spielen könnten, verrathen schon die Ueberschriften, die uns eine ganze Galerie ländlicher Typen zeigen. Er geht so völlig ein in die Art des Volksgemüths, daß er mitunter selbst seine Aesthetik ihr anbequemt: wenn der Sohn eines Gemordeten an dem Mörder, dem sich nichts beweisen läßt, nach langen Jahren zum Rächer wird, aber ganz absichtslos und ohne Aufreizung, so giebt sich darin eben nur der uralt volkstümliche Glaube an das Walten des Schicksals kund, der sich erbaut an der einfachen Umkehrung, der vergeltenden Zurechtückung; oder wenn der alte „Naz“ auf das nemliche Leichenbrett zu liegen kommt, das er seinem kranken Weibe gerüstet, so ist die Moral davon jene gottergeben schlichte wie in Stöber's „Wessen Licht brennt länger?“. Dadurch allein aber wird es möglich, daß zugleich in dieser unscheinbaren Geschichte vom „Naz“ ein stiller, aus der Sache selbst hervorblühender Humor sich entfaltet, der sich merklich unterscheidet von seinem springenden, geschäftigen Zwillingssbruder in „Herkules Schwach“. Wo Stadt und Land neben einander geschildert werden, wie in der „Alpenrose von Ischl“, da fällt das reichlichere Theil von Licht und Liebe auf die Bergbewohner. So herzlich aber und mitunter weich die Stimmung des Dichters dem Volke gegenüber ist, so läßt er sich doch selten zum Schönmalen verführen, und über der Freude an der tüchtigen Kraft verschließt er die Augen nicht vor den Abwegen der Irregehenden. Ueberall jedoch hört er die verborgenen Quellen des Gemüthes rauschen und läßt jene inneren ungeahnten Kräfte sich lösen, welche im rechten Augenblick hervorbrechen, um das Verworrene zu schlichten und das menschlich Schöne zum Sieg zu führen. Die Scene im „Hallodri“, wo die Leni sich mit Greger im Schutt ihrer abgebrannten Hütte einrichtet, damit der beste Halt für den Leichtsinrigen, das Heimathgefühl, nicht verloren gehe, ist in ihrer rühren-

den Außerbaulichkeit typisch für unseres Autors Art und Wesen. Dabei erprobt sich seine Erfindung frei und selbständig an den mannichfaltigsten Stoffen, ebenso eigenartig am „Waldrecht“ wie am „Diebl der Singerin“. Nicht immer freilich sind die kräftig herausgearbeiteten Scenen von innerer, aus dem Gang der Handlung nothwendig sich ergebender Bedeutsamkeit getragen, und die größere Composition beherrscht er nicht so wie die novellistische. Eine unvermeidliche Hast des Producirens, deren Spuren auch die Sprache trägt, mag daran Schuld sein, daß z. B. der glückliche Grundgedanke jenes humoristischen Romans nicht zu ebenso glücklicher Ausgestaltung gelangte. Unter die am besten geführten Geschichten gehört die nachstehende, zu deren Empfehlung wir nichts weiter anfügen: so deutlich wie das Gelände uns vor Augen tritt, auf dem sie spielt, so klar prägt sie selber sich dem Gedächtniß ein.

L.





Als ob die Frau Mutter Erde ihren Kindern den Schoß und die tiefgehöhlte grüne Schürze zärtlich hinhielte, daß sie sich einhuckten und betteten, recht weich und warm, wie eben die geliebtesten Kindlein, wie Vöglein im Neste — so bietet die Erde ihre Thäler und Thälchen zur Menschenansiedlung.

Steiget empor zur Höhe und sehet hinab ins Thal!

Das drängt sich in der Höhlung, im Mutter Schoße unten so recht traulich zusammen, lehnt das Haupt und schmiegt sich warm und sicher gegen Stürme, gegen wildes Wettertoben.

Fahret an der Reichsstraße außen vorbei und sehet hin — wie das Dorf in die Senkung hineingelehnt ist, wie die Feldstreifen rings höher auslaufen, gleich den Streifen und Bändern eines Wiegentuches!

Sa, hoch auf den Bergen ragen wohl auch die Dörfer, aber sehet nur — ob selbst dort nicht ein Nestchen, eine Senkung gesucht ist, wie das Vöglein thut, das im Gesteine nistet.

Das Vöglein muß auf dem Gezweig und Grund, sei's im Feld, im hohen Gestein, sich meist die wohlige Höhlung

schaffen, graben, emsig zutragen, mit dem Brüstlein drücken. Das Menschenauge sucht und sieht die Tiefungen und nützt sie im Schoße seiner lieben Heimath.

Da braußt der Sturm und toben die Elemente, wehen die Schneenadeln, geleitet von der Wandung und Höhe, doch mehr über die Häuser als durch dieselben — das Dorf duckt sich, duckt sich — und entgeht den Gefahren!

Ist ein solches Dorf nicht wie ein großes Vogelneß?

Seht, wenn der Sperling in eurem Garten, oder auf der Straße draußen, die Drossel oder das Schwäbtlein ihre verbrauchten Nester von den Zweigen und Gefirnßen werfen, seht, wie am Rande einzelne Halme, Kräuter oder Federbüsche aufstehen!

Gerade so sieht sich ein Dorf mit seinen ragenden Pappelbäumen, umsäumenden Tannen und Gebüsch, hoch über die Häuslein, die im Neste liegen, an — im Großen —, und die Kirche streckt ihren langen Thurmhalß vorsichtig, wie der alte Vogel mitten der Kückleinbrut!

Die alten ersten Dörfler haben sich nicht um die schöne Aussicht, aber um die Nestlein=Vergung gekümmert; und als die späteren ärmeren Geschlechter emporstiegen, da war das Beste und Sicherste vertheilt — da mußten sie sich wie die flüggen, gedrängten Vöglein am Rande des Nestes setzen, und so kommt es, daß die ärmsten Leute gerade die schönsten — Fernsichten haben!

Der reiche Bauer hauset entweder mitten seiner Hube und giebt keine Elle breit für fremden Hausbau her, oder wo der Ausgang in die besten geraden Felder ist, haben sich die klugen Alten vorgeschoben, und so ist der Häusler mit seinen Pfählen und Wänden, mit seinem kargen Hausgärtchen

zunächst an den Berg emporgerückt, oder zu fernest und höchste auf die Felder hinausgedrückt.

Sa hochgeboren im Dorfe ist nicht so wohlilig und fein als in ebener Stadt!

Und wenn ein wohlhabender Bauer, wie der Enzgarber-Simmerl, auch in der sättigst grünen Tiefe seinen breiten Hof und seine giebigen Felder hat, im besten Neste, so ist doch sein jüngerer Bruder, der Valentin, am andern Dorfe, an den Rand hoch hinaufgerückt, wo das gelbe Gestein beginnt und die schwarze Erde endet.

Der Häusler mußte sich förmlich erst in das Dorf und das Thal hineinzwängen, er mußte den groben zudringlich gaffenden Berg förmlich bei Seite stoßen, ganz deutlich gesagt: in den Berg noch ein Stück hineingraben und ihm ein Hausgärtchen, ein Stück Grund für Suppenkräuter und Herdholzlager neben dem neuen Häusl abzwingen!

Freilich an Steinen für einen großen Hausbau hätte es ihm nicht gefehlt. Aber dieser Steinreichtum ist auf dem Dorfe mehr zum Stein-Erbarmen!

Der Häusler übersieht das Dorf, von ihm aus guckt man in einzelne Höfe hinab, auf die tiefen Dächer und in die Gärten. Man sieht genau, wie viel Stück festes Hausgethler die Nachbarn haben, wie viel Ueppiges sie langeaus dreschen, welchen Segen sie einführen, hoch unter das Dach oder tief in den Kellerraum, und der Häusler denkt zuweilen, fast gezwungen, an all das — was er nicht hat!

Die Kinder des Valentin sind so hoch geboren, der Simon oder Simmerl dagegen, hat gar keine, er ist ledig, wie die Dorfleute scherzhaft und ernsthaft sagen: einspännig!

Aber wir reden vom Valentin noch immer als armem Häusler, und er hat bereits mehr Erde für sich allein und ausschließlich, als er vielleicht je, während seines ganzen Hausens und Wirthschaftens als Ehemann, besessen — denn der Valentin ist sechs Schuh tief unter der Erde und wohl zugedeckt bis zur Auferstehung!

Aus seinem Häusl, das die arme Wittve mit den zwei Kindern, einem Knaben und einem Mädchen, bewohnt, lugt nun in der Nacht ein düsteres Licht heraus und leuchtet noch auf den tiefen Giebel des nächsten Daches unten.

Und die arme Wittve wird da auch nicht lange mehr hausen, höchstens noch eine Nacht und einen Morgen, und sie hat sich schon auf den allerengsten Raum beschränkt, auf fünf Brettchen, drei lange und zwei kurze, denn sie liegt im Sarge, die Hände über die Brust gefaltet, ein Kreuzlein darin schließend, und ihr mildes bleiches, abgezehrtcs Gesicht lächelt wehmüthig in die Dürsterkeit der stillen Nacht.

Die Fensterflügel stehen offen.

Die Kinder sitzen noch am alten, morschen, braunen Tische, der Bub mit dichten blonden Kraushaaren, das Mädchen mit schwarzen geflochtenen Böpflein, die noch die Mutterhand vom Bette aus gestrahlt — und die Kinder spielen mit den Bildern aus einem Gebetbuche und versuchen zu lesen, was sie nicht vermögen.

Die einzigen weiblichen Bewohner des Guten = Leuten-Häusl (Armenhäuschen), zwei alte Weiber, halten mit einander abwechselnd Nachtwache, beten und trösten und beschäftigen die Kinder, die noch all ihr Elend nicht ahnen, denen das Kommen und Gehen und Lichteranzünden und Beten neu und aufregend ist.

Das Sarglicht leuchtet über ihre Köpfehen und Gesichter dahin.

Der Nachtwächter schreitet draußen durch die Straße und singt sein Stundenlied ab.

Er sieht an das Häusl, an die offenen Fensterflügel hinauf mit düsterem Blicke und murmelt vielleicht still ein Gebet, denn er weiß, für die arme Häuslerin, die ihm so oft gehorcht, ruft er vergebens Stunden — und er hat bereits das letzte schwarze Haus ohne Fensterchen im Friedhose gegraben.

Der Nachtwächter sorgt für Zeit und Ewigkeit im Orte; er weckt zu rechter Stunde und lockt aus dem warmen Lager — er legt zu rechter Stunde ins Kalte, zu ungestörter Ruhe.

Hat's Uhr geschlagen!

So wie der Nachtwächter denkt im Augenblicke vielleicht keine Menschenseele im Dorfe an das Häusl!

Mit dem Simmerl und seines Bruders Wittwe hat es eine eigene Bewandtniß.

Sie gehört sonst Niemandem zu im Orte, sie ist eine Herbeigekommene.

Der Nachtwächter geht weiter und thut seine Pflicht.

In die Nacht hinaus luget der spärliche Schein — und die Sterne stehen über dem verwaisteten armen Häusl und über den armen Kindern, gerade so als über dem reichen Hof voll Lust und Freud.

Alles in der Welt ist theilnahmslos, nur das Menschenherz ist das Höchste darin, weil es empfinden, wirken und helfen kann!

Andern Tags war die „Leich“.

Der Schulmeister läutete aus.

Vier Männer, Häusler und Tagelöhner, in ihren vielleicht von den Vätern ererbten Röcken, trugen auf der Bahre den Sarg, der mit dem schwarzen Decktuche, über das sich das gelbe Kreuz zieht, behängt war.

Die Kinder, in ihrem besten, aber ärmlichen Gewande, wurden von den nächsten Nachbarn an der Hand geführt — und wie sie mit ihren Füßchen in dem Straßenstaube „träppelten“, sie hoben und niedersezten, war es rührend, sie wußten noch nicht recht, zu welchem Gange sie gingen!

Vielleicht glaubte der kleine Valerl, seine Mutter werde wieder aufstehen und wieder kommen, nachdem sie lange genug geschlafen; das kleine Mädchen mit seinen schwarzen Augen und Böpfchen dachte wohl auch Aehnliches.

Der Vorbeter ging neben der geleitenden Schaar, die sich zu Zweien gereiht hatte, und sagte mit so lauter Stimme das Gebet vor, daß man es in alle Häuser hinein hörte, und wer nicht mitgehen konnte, kam an die Planke, den Baun oder das Thor und sah nach.

Viele hatten sich angeschlossen, denn der Tod gebietet Ehrfurcht, und man erfüllt sie.

Am Grabe stand auch die kräftige, ehrbar aussehende Gestalt des Simmerl und betete mit.

Als es aber dazu kam, die „Vaterunser auszutheilen“ und man harrete, daß er sie ansagen und die Namen angeben werde, da schüttelte er den Kopf.

Der lange, magere Nachbarhäusler und Tagelöhner, der, als im Dorfe geboren, Alles wußte und kannte, erfüllte sodann noch die letzte Pflicht.

Kein Mensch dankte zuletzt den Trägern für ihre Mühe, Keiner sagte nach dem traurigen letzten Dienste: „Suchts mich heim“, damit der Schmerz im Menschengewühle, im Menschen-Thun und -Treiben vergessen — wie man sagt: „der Tod vertrunken“ werde, ein Mahl zu allgemeiner Stärkung, Dankfagung und Erheiterung stattfinde.

Die Glocken waren verhallt — Scholle um Scholle war auf den Sargdeckel gesunken, Jeder hatte eine Schaufel voll leise hinabgeträufelt — den Kindern führte man die Händlein in die Erde, und sie ließen aus ihren kleinen Fingerchen den schwarzen Balsam auf das Mutterherz fallen — die Einzelnen gingen noch zwischen den Gräbern und Kreuzen hin und her, besuchten Anverwandter Grab, sprachen in Erinnerung über Diesen oder Jene — bald darauf sperrete der Nachtwächter wieder das Gitter — ein Bewohner weniger im Dorfe, einer mehr im Gottesacker!

Der „Bürgermoaster“ saß in seiner großen und schönen Stube an dem langen Tische obenan.

Die hölzerne Zimmerdecke war gebräunt, die Wände aber waren schneeweiß getüncht, und die Bildchen daran stachen mit ihrem Gelb, Grün und Roth nur um so kräftiger daraus hervor, auch der hellglänzende große Ofen mit den gepreßten, hellschillernden, grünen „Kacheln“ (Thonplatten) gab der Stube eine gewisse erhöhte Würdigkeit! Obwohl ein Hängegerüste um denselben von der Decke herabhäng und auch eine gemauerte Bank mit einer Holzlehne sich um ihn herumzog, war doch nicht ein Stücklein auf dem Gehänge oder auf der Bank und Lehne zu sehen — zur feinsten Säuberlichkeit!

Auf dem langen Tische lagen allerlei Papierblätter und gedruckte Formulare, ja vor dem Plaze jedes Besizers oder Gemein-Rathes lagen Büchl, in welche Acten eingeklemmt waren und so wohl Jedem sein Theil zu rathen und zu thaten gaben.

Mehrere Gemeinrätthe waren noch anwesend und sprachen über Allerlei, nicht gerade des Nöthigsten.

Der Enzgarber Sinnerl war vom Gemeinwacher, im Namen des Bürgermeisters, höflichst eingeladen zu erscheinen.

Man versah sich's wohl, der Sinnerl werde kommen, aber man fürchtete immer, er könne in gewissen Dingen noch unschlüssig sein und werde die Gelegenheit benützen, so lange als möglich außer der Falle oder vor dem letzten entscheidenden Thore noch sinnend stehen zu bleiben.

Die schwarze Eisenschnalle der Thüre regte sich, und ehe noch ein Zweifel über die Person entstehen konnte, war der Sinnerl, mit weißer Biquéweste, welche breite Klappen zierten, deren weitauslaufende Spitzen von Gläschnelzknöpfchen gehalten waren, mit gelben strammen Weinkleidern, glänzenden hohen Stiefeln und einer blauen Jacke mit großrunden echten Silberknöpfen, in der Stube.

Grüß Gott allmitsamm' — schön' gut'n Abend!

Grüß di! Gott, Sinnerl! sagte der Bürgermeister und reichte ihm, ebenso traulich als würdevoll herablassend und aufmunternd, die Hand.

Die Gemeinderätthe thaten, nach ihrem Obern, desgleichen.

Seß di! sagte der Bürgermeister und bot ihm den Eckplatz auf der Längebank an seiner Seite.

Mit vonnöthen, kann stehn ah! (auch)

Setz dich nur, setz dich nur! sagten Andere, als müßten sie die stämmig untersetzte Gestalt zuvor in sich selbst brechen. Wir haben ja länger miteinand' z'reden!

So? Meints? Könnt sein, daß wir g'schwind ferti wer'n, sagte Simmerl, nachdem er saß und seine Hände, in deren einer er seinen schwarzen Hut hielt, vor sich auf die Knie gestemmt hatte.

Also weißt, sagte der Bürgermeister, daß wir gleich von der Sach' reden — wir haben dich fürg'fördert wegen der Hinterlassenschaft.

Simmerl saß und sah den Bürgermeister an, ohne einen Laut aus dem Munde zu lassen.

Der Bürgermeister hatte irgend ein Wort zur Anknüpfung von ihm erwartet. Da dies aber nicht kam, sah er sich gezwungen, weiter vorzurücken.

Die andern Gemeinräthe, so sehr sie thaten, als sähen sie auf Schriften vor ihnen oder in die Luft dahin, warfen doch zeitweise scharfe Blicke nach seitwärts, in Simmerl's Gesicht.

Simmerl sah den Bürgermeister freiaus an und rührte sich nicht.

Weißt, sagte der Bürgermeister wieder, peinlicher, blieben is' nix — das därf man dir nit erst sagen — das Häusl is' verschuld't durch lauter Zusegen — also blieben is' nix als die zwei Kinder — die armen Waserl (Waisen) stehn alloan — und jetzt möcht' ih dich fragen, ob du willst, und wir meineten, du sollst . . . der Gerhab sein!

Gerhab heißt Vormund, und dieses schöne Wort kann vielseitig deutsche Abstammung haben. Zuerst kann es aus dem Gernhab gebildet sein; und arme, verlassene Kinder

brauchen zuerst einen Verhaber — oder es kann von dem altdeutschen Ger, Lanze, kommen, so daß dies der Mann sei, der des Hauses Lanze und Wehr trägt, Schutz und Schirm ihm giebt! — Zuletzt bedeutet auch im Plattdeutschen „Gör“ das unmündige Alter und zeigt die unergründlich alte Gemeinsamkeit deutschen Stammeslebens!

Also der Bürgermeister hatte den Sinnerl zum Verhab gefordert.

Ich sag kurz und rundweg noa! (nein) sagte Sinnerl. Ich glaub, ihr habts nix Anders erwart' von mir, und bei Dem wird's ah bleiben!

Schau, Sinnerl, sagte der Bürgermeister, was du mit dein' Brudern g'habt haben magst, das is' ja längst vorbei! Jetzt is' er todt, tröst' ihn Gott, und Sie is' ja auch nimmer auf dieser Welt! Schau, was können die zwei Waserl, die unschuldigen Würmer, dafür?

Gar nix, gar nix können s' dafür. Und ich gieb ihnen ah gar kein' Schuld. Aber Verhab mag i nit sein!

Aha, du willst kein' Verantwortung; aber annehmen magst dich doch um sie! sagte der Beisitzer.

Das hab' ich auch nit g'sagt! Ich war gegen die Heirath — und sie hat unserer ganzen Freundschaft den tiefsten Aerger und Verdruß g'macht! Eine im Dienst bei uns hat noch kein Enzgarber g'heirat'! Und mein Bruder Valentin hat's nebstbei auf der Brust g'habt. Ich hab' ihn g'warnt und ich hab' ihm zug'red't — ich hab's ihr selber auch gut g'meint; aber es hat nix g'nutzt. Mein' alten Vatern hat's vielleicht die letzten Täg' 'kost'. Sein mir nit raufet wor'n selbst? War wer von uns bei der Hochzeit? und haben s' nit in einer andern Pfarr g'heirat'? — Ich hab' ihm heraus-

'zahlt, was er abg'macht hat, von Haus und Hof, bei Heller und Pfennig — Er und Sie und die Kinder haben nix z'fordern — wir sein quitt!

Davon is' ja nit die Red', sagte der Bürgermeister. Was ihr bei Lebzeiten mit einander g'habt habts, is' aus und vorbei. — Schau die armen Kinder . . .

Die armen Kinder hab' ih vor Augen g'seh'n — eh' sie noh auf der Welt waren! sagte Simmerl. Ih hab's ihm, ih hab's allen Zwoen g'sagt!

Aber der Tod versöhnt und löst' Alles auf! sagte ein Gemeinderath.

Ganz recht, sagte Simmerl, ih trag's ihnen auch heut' nimmer nach; aber bin ih schuldig, für die Fehler Anderer einz'stehn, und die Lasten z'tragen?

Aber es is' dein Bruder!

Ih hab' mein' Pflicht als Bruder erfüllt und hab' die Währung vom Haus noh g'schwinder heraus'geben, als ih g'müßt hätt'. Und mein Bruder is' todt, Gott verzeih' ihm seine Sünden! Die Kinder gehn mir nix an!

Schau, du bist ledig!

G'rad weil ih ledig bin! Kann ih nit jeden Tag heirathen? — Ih werd's nit thun; bin ih schon so ein alter Bursch wor'n, werd' ih's jezt noh weniger thun. Ihr kennt's mich! Ih lach' ein' Jeden, der heirat', aus! Der Einspännige heißt's mich — ihr werds bei dem Nam' bleiben müssen!

Mein lieber Simmerl, sagte ein grauhaariger Gemeinderath, der alte Stigler, wir sein ja aber Alle hinfällige Menschen!

Glaubt's wegen dem Sterben? Na, da hab' i noh a Weil hin und kann mi h'sinnen. Aber ih wer' mi anders h'sinnen, als ihr glaubt. Wollt' ih, daß die Kinder mi einstigs beerben, möcht' ih mi schon jetzt ihrer annehmen. Aber ih hab's nit im Sinn. Das muß anders gehn, sonst lacht mi die ganze Welt auß! — Hab' ih darum mit mein' Bruder g'stritten und g'hadert Tag und Nacht? Hab' ih ihm des wegen Alles vorg'stellt? Daß er 'leicht still 'glaubt hat, die Kinder erben doch und wer'n z'lezt vom Wetter außg'halten und in Haus und Hof g'setzt! — Setzt is' die Zeit da, und ih bin der Welt was schuldi'! Man soll nit sagen, es braucht nur das Uebertauchen bei der Heirat; wenn's einmal vorbei und g'schehen is', macht sich das Andere Alles von selber! Ih will zeigen, daß ih fest bleib', und eher, glaub' ih, zündet' ih mein Haus selber an und lasset's verbrennen, als daß ih's hergieb, wenn's g'rad Lust drum is'!

Das heißt sündi' g'sprochen! sagte der Bürgermeister böse und rutschte auf seinem Sessel.

Die Gemeinderäthe murmelten.

Ih mein's nit böß! sagte Simmerl beruhigend, ih mein' nur, ih thu's nit anders, wie ih g'sagt hab'. Hat Er oder hat Sie auf mein Hab und Gut für die Kinder spekulirt, so soll die Welt sehen, daß sich Alle verrechnet haben! Ih laß mi nit bei lebendigem Leib beerben! Und, Bürgermoaster, es kann ein Beispiel so gut für Eure Kinder sein, als für die Gemeinderäth' und für alle Leut'! Ih will fest sein und thu's nit anders!

Der Bürgermeister schwieg peinlich, den Andern griff es ans Herz.

Dem Simmerl schien es, als würde er um einige Zoll höher und um ebenso viel breiter, in seiner Würde, und zeige, daß hinter seiner Weste mehr wie ein Bürgermeister und ein ganzer Gemeinrath sitze!

Der Bürgermeister strich sich, sinnend, über die Wangen und die Lippen, mit dem Daumen und Zeigefinger zuletzt diese ziehend. Endlich nahm er wieder das Wort. Er dachte, er müsse gar nicht mehr von der Recht-Seite reden, sondern es von der gemüthlichen versuchen.

Siehst es, Simmerl, wenn du nix für die Kinder thust, was bleibt uns übrig?

Wir müssen s' versorgen! fiel ein Gemeinderath vielleicht zu voreilig ein.

Es is' nit von dem die Red', fuhr der Bürgermeister fort. Wir müssen die armen Waserl, die Niemand' auf der Welt haben und die oans das andere gewohnt sein — für einander scheiden! Das sagte er recht herzlich und sah dem Simmerl ins Gesicht.

Dieser saß fest, mit seinen aufgestemmtten Händen, wie vorhin und gab keinen Laut.

Wir müssen, fuhr der Bürgermeister fort, sie wo in eine Versorgung geben, wer g'rad Ein's oder 's Andere nimmt. Sie wer'n auf'zogen, so recht arm und mühselig, es kann nit anders sein, von G'meingeld, und es is' dein Fleisch und Blut.

Kann ih Alles nix dafür! sagte Simmerl trocken Hab' Alles dagegen 'than! Sein ja Arme-Leut-Kinder! Oder glaubts, weil ih was hab', daß ih's euch sparen soll? — Giebt die G'mein' mir was, wann ih nix hab'? Ih zahl' in die Gemein-Kasse wie jeder Andere, ihr gebts mir auch nix! Wenn ih ehrlich bin, vielleicht dann, wenn ih nimmer

frischen und krabbeln kann und nix z'biegen und nix z'brechen hab', a bisserl blutwenig Almosen. Und wenn ih a Lump war und mein' Sachen nit z'fammg'halten hab', nit einmal das!

Auf diese schlagende Antwort folgte eine peinliche Stille.

Das arme Weib, dein' Schwägerin, hat sich mit Tagelohn ihr mühselig Brod verdient!

Sie hat's noth g'habt! 'Geben hätt' ihr so Keiner was. Ihr auch nit! Und das is' ihr schon in der Wiegen vorg'sungen wor'n, und das hat s' schon bei der Liebshaft wissen können!

Sie hat sich gar überarbeit'!

Für mih nit! Und der Tod hat alleweil ein' Ursach!
Also ist dir gar nit um das, was die Leut' reden?

Am allerwenigsten! Reden s' mir ein' Heuschober weg?
Oder nur a Körndl von ein' Halm?

Und is' gar nix mit dir ausz'richten?

Sh moan (mein): nit! Und nit, wenn a ganze Predikanten-Schoar kummt!

Geh, sei a braver Gerhab! 's is' Gotteslohn! sagte in einfacher Gemüthlichkeit der alte Stigler, der Gemeinderath, wieder.

Simmerl schwieg.

Bist recht a Bodboaniger! rief ein Anderer.

Das machen die starken, die einspannigen Knochen! sagte Simmerl mit trugigem Scherz.

Na, Simmerl, bedenkt' dir's noch einmal — überschlaf's! sagte der Bürgermeister bittend.

Ihr habts mih's g'nug überschlafen lassen, ihr richts nix aus!

Also, sagte endlich gefaßt und entschlossen, mit gehobener Stimme der Bürgermeister, in Gott's Nam'! Weil's nit anders und so fein soll, so übernimmt die Gemein' die ganze Vormundtschaft!

Und Ihr seid Gerhab! riefen die Gemeinderäthe dem Bürgermeister zu.

Simmerl stand auf, versuchte nicht die Hand zu reichen, wohlweislich, sagte ein „bshüt Gott“ — kaum antwortete ihm Einer.

Er aber trat fest und breit auf — öffnete wie rechthaberisch die Thüre und ging aus der Bürgermeisterstube.

Durch das Thal, dem Dorfe entgegen, schritt im hellen, wärmsten Sonnenschein, zwischen den wogenden Saaten und der bunten Flur wilder Wiesenblumen, eine weibliche Gestalt.

Die Hohe, Kräftige hatte sich vor der zudringlichen Sonne gewahrt, wie es nur eben ging. Ihr hellrothes Kopftüchlein hatte sie ober der Stirne und rund um die Wangen geordnet, wie eine lose Haube, wie einen purpurnen, beschattenden Rahmen, und die Schleife unter dem Kinne, am Halse, schloß den vorreichenden Rahmen gut ab. — Ein frischgewaschenes und geglättetes Rattunkleid rauschte, wenn sie ging, und die blaue, lange Schürze gewann im Sonnenschein an Farbe, so wie dieses Blau und das Lichte des Kleides sich gegenseitig auch zierten und farbendeutlicher machten.

Es wandelte da keine Schönheit ins Thal — keineswegs eine. Auch war sie nicht mehr so jung, daß sie vor irgend einem die Augen niedergeschlagen hätte.

Die kräftigen Arme hatten bereits unzählige Sensenhebe in die Felder und Wiesen gethan, Tausende von Garben gebunden und selbständig seit Jahren all die wackere Arbeit verrichtet, die in der Bauernwirthschaft vollbracht werden muß.

Sie trug ein Bündlein, in ein weißes Tuch geknüpft, unter dem einen Arm, ein Körbchen am andern und dazu in der Hand einen Stock, den sie sich im Walde gebrochen.

Sie war heute bereits eine gute Strecke, mehrere Meilen Wegs, gegangen und schritt noch immer rüstig aus.

Wie sie so zwischen der nickenden Saat dahinschritt, machte es sich hübsch, und es sieht sich immer gut an, wenn die Dorfleute in der Natur wandeln. Ihr Roth und Blau oder Weiß und Grün steht der umgebenden Natur am nächsten, und zuweilen gemahnt es gerade, als wandle eine riesige Blume.

Wer hat bei den Mädchen und Weibern, mit ihren rothen Kopftüchlein, nicht zuweilen schon an eine riesige wilde Mohnblume mit dem Purpurhaupte gedacht? Oder, bei dem waltenden Blau, an ein Bund Kornblumen?

Obwohl das Mädcl nicht hübsch und frischjünglich war, so gab ihr der rothe Widerschein des Kopftüchleins über Stirne und Wange einen Reiz, den die Dorfmadl wohl kennen und nützen. Und ihre Augen leuchteten aus dem Schatten desto heller und mit gesunder Frische heraus.

Sie hatte, dem Dörslein nahe, einen Blumenstrauß aus dem Korbe genommen und trug ihn nun am Stocke, um die einzelnen Blüthen von der Lust auffachen zu lassen, oder als wollte sie zierlich vor dem Dorfe anlangen. Vielleicht auch konnte ihr jeden Augenblick wer begegnen, dem sie ihn zu übergeben hätte!

Wie sie bereits auf dem Fußsteige schritt, der in die ersten Häuser mündete, und sie lächelnd, innig vergnügt, an den Berghang hinsah, als erblicke sie dort ein Längstersehntes und endlich Lieb=Gefundenes — da rief sie's plötzlich aus den Feldern an.

Susi!

Susanna, die Angerufene, sah von Dem, was ihr Auge so sehr beschäftigte, hinweg und nach der rufenden Person.

Diese war ein Arbeiter im Felde, der eben Unkraut ausrodete.

Susi — wie kommst du daher?

Grüß Gott, Kaspar, bist du ah noch da? Und der starke Mund wies lächelnd zwei kräftige weiße Zahnreihen. Ja, Berg und Thal kommen nit z'samm', aber d'Leut!

Wie du aber sauber (hübsch) g'wor'n bist und gut aussiehst!

Den Schimpf kann ih schon ertragen!

Was macht der Niklas? Und was machst da?

Wir sehgn uns schon — ih kann's nimmer derwarten — adjes derweil! Und das Mädchen that einen Sprung vorwärts, eilte dann weiter, ohne ein Wort zu sprechen, ihr Kleid rauschte in der Stille, vom kräftigen Vorschreiten — dann, zehn Schritte vorwärts, drehte sie sich noch einmal im Gehen um, nickte dem Arbeiter zu, der auf dem Stiele seines Rast (Werkzeug zum Erdlockern) gestützt stand und ihr nachsah.

Er stand sinnend und schaute und sann ihr, nicht ohne leises Kopfbewegen, nach, so lange er nur vermochte.

Eine Weile verschwand sie ihm in der Tiefe, zwischen Buschwerk und Häusern, dann sah er sie bei einer Biegung

hervorkommen — richtig — viel kleiner geworden, eine sanfte Anhöhe hinaufgehen, emporgehoben, scharf in der Luft abgezeichnet!

Ihr Ziel war die Häuslerhütten der Enzgarberin, der Wittwe Valentin's.

Sie nahm den „Busch'n“ vom Stocke, als wäre der rechte Augenblick, ihn zu reichen, gekommen; ihr Herz wallte höher und stärker, sie wollte ihre Schwester, die Enzgarberin heimsuchen und sich nach Jahren mit ihr freuen.

Ihr Einbindtuch barg manche Gabe und schwesterliche Theilnahmebeweise — das Hüttl oder Häusl war ihr nun ein Schatzkästlein, das Heiliges und Kostbares barg — für sie segensreich es erschließend!

Sie ging lächelnd durch das Lattenthürchen am Zaun, sie ging durch die Küche in die Stube — die beiden Kinder standen an einer Bank und bauten Holzstöße aus Reisigstückerchen.

Sie ließ Stock und Bündl, Körblein und Blumenstrauß dazu, auf die Erde fallen, kniete sich zu den Kindern hin, die ganz eigen an die Schwester mahnten, und küßte und herzte sie und drückte die Köpfschen an ihre Brust.

Als sie die großäugig sie anstarrenden Kinder abgeküßt und abgeherzt hatte, frug sie: wo is' enker (euer) Mutter?

Die Kinder sahen sie noch immer an und gaben keine Antwort.

Kennts mich nit? Ich bin die Susi-Mahm (Muhme).

Der Knabe ging in eine Ecke und fing zu weinen an, aus Scheu, Furcht und Weh, die im Kinderherzen noch wirr durcheinandergehen und sich noch nicht von einander scheiden.

Is' die Mutter im Feld? oder bei Nachbarn?

Der verneinend schüttelnde schwarze Kopf des Mädchens gab eine gegentheilige Auskunft.

Da hast ein' Lebzelten (Lebkuchen) von der Susi=Mahm. Geh, Engerl, sag wo is' dein' Mutter?

'torben! sagte mit dünnem Stimmlein das Mädchen, das nur erst schlecht sprechen konnte.

Was? — Susi traute ihren Ohren nicht. Was! wiederholte sie stärker, grellstimmiger, nachdem es ihrem Herzen einen Stich wie mit einem heißen Eisen gegeben, und ihr glühendes feuchtes Auge ruhte auf dem Kinde.

In demselben Augenblicke, als das Auge Susi's wieder forschend umhersehen wollte, trat ein altes Weib in die Stubenthüre.

Wen suchts denn? frug die Alte.

G'hört Ihr ins Haus?

Wohl!

Wo is' mein' Schwester, die Enzgarberin?

Schwester? — Die Alte schwieg eine Weile.

Was is' denn, was is' denn — red'ts!

O mein . . . tröst s' Gott . . ."

Todt?! todt! schrie Susi auf.

Das alte Weib nickte.

Susi hob die Hände, schlug sie zusammen, rang sie, that einen tiefen Aufschrei aus der Brust, dann knieten ihr die Knie — und sie sank auf die nahe Bank zurück, die unter dem Fenster stand — und da saß sie und weinte und schluchzte eine Weile.

Wie Schaum war unter der Hand zergangen Alles, was sie vorbereitet, sich vorgenommen hatte!

Sie hatte den kleinen Betrag, den ihr ein Tauf=Göb

(Rathe) hinterlassen, sich auszahlen lassen; sie wollte hieher, um der armen, mühseligen und kränklichen Schwester das Wittwenleben und die Kindererziehung zu erleichtern; sie wollte mit ihr arbeiten und hausen; sie wollte ihr die Gulden zum Aushelfen geben und zehrte an der gehofften erquickenden Freude des Augenblicks lange Zeit!

Das fliegende Samenkorn einer Blume, das geheimst werden soll und in die Lüfte hineinzieht — auf Nimmerwiederkehr.

Eine Weile saß sie ganz dem Schmerze hingegeben und nur ihrem eigenen Weh lebend, dann nahm sie die Kinder, die der Betrübten gegenüber stehen blieben und sie stumm-mitleidig ansahen, auf ihren Schooß, den Knaben in den einen Arm, das Mädchen in den andern, umfaßte sie, preßte sie an sich, legte jedes Köpflein an ihrem Halse an und kühlte ihre brennenden Wangen beinahe an den krausen, weichen Locken und glatten Strähnen.

Sie fühlte, daß dies nun ihr ganzer Lebensschatz sei! Ihr war's, als spräche ihre Schwester durch der Kinder Mund zu ihr, oder besser, als sähe das Schwesterauge aus den Kindergesichtern bittend, grüßend, zuwinkend auf sie. —

Sie konnte in den schmerzhaften Liebkosungen für die armen, verlassenen kleinen Waisen kaum ein Ende finden.

Man hätte dieser rauhen und derben Gestalt dies kaum zumuthen mögen!

Dann frug sie die Alte aus, über das Wielange, Wieso; und wer sich der Kinder annähme, wer der Verhab sei?

Die Alte erzählte, was sie wußte. — Die Kinder kämen in Versorgung und müßten noch untergebracht werden; und weil kein Anderer wolle, so sei der Bürgermeister Verhab.

Was . . . in die Armenversorgung als Waserl . . . kein Gerhab als die Gemein? — Mein sein die Kinder, und ih bin die Mutter!

Das Mäd'l ließ die Kinder von ihrem Schooß, wischte sich die Augen mit dem Zipfel ihrer Schürze, glättete ihre zerknitterten und verschobenen Kleider, frug, wer Bürgermeister sei und wo sein Haus?

Ich bin bald wieder da! sagte sie fest — und ging aus der Thüre.

Der Bürgermeister saß nach einigen Tagen wieder an seinem langen braunen Tische voll Schriftstücken, und die Gemeinderäthe hielten wieder Rath mit ihm.

An der langen Bank, auf demselben Plage, welchen der Sinnerl vor einiger Zeit innegehabt, saß nun ein weibliches Wesen, ein kräftiges aufrechtes Wesen, das an seiner Gugl (Kopfstuch) den Bund enger zog, als müsse es nun schier seinen Kopf und seine Gedanken fester beisammen haben.

Es is' recht schön von dir, Jungfer Susi, sagte der Bürgermeister, daß du den guten Willen hast und a Herz für deine Schwesterkinder. Aber schau, du bist a Madl, wenn's d' heut' oder morgen heirat'st, fallen uns die Kinder wieder zu. Du kannst dir's verändern; aber wir können nit alle Tag' bald so, bald so sagen.

Das Häusl müßt' verkauft werden, nit wahr? Den Kindern bleibet' nix.

So is'! sagte der alte Stigler.

Ich hab' mein Geld in mein' Schnupstüchl da — sie zog ein Tuch, mit einem Knopfe daran, aus dem Busen — so,

da is' s! — Sie öffnete den Knopf und schüttelte das Papiergeld aus den Falten auf den Tisch. Das geb' ih glei her, um das Häusl schuldenfrei z'machen, so weit es g'läng't. Ih hab' s meiner Schwester zudenkt. Ob s' g'storben is' oder lebt, das is' mir gleich — es bleibt für mi h oans (eins)! — Ihr laßt's mi h in das Häusl einzieh'n, und ih übernehm' die Kinder. — Ihr brauch't's mir kein' Kreuzer z'geben. So lang ih arbeiten kann, wer' ih die Mäulerl schon stopfen und füttern, sie müssen koan' Noth nit leiden. Hat's mein' Schwester mit ihrem mühseligen Körper derarbeit', werd' ih's mit mein' g'sunden Gliedern! Nur wenn mir, Gott sei für, ein Unglück g'schieht und ih krank und unnüßi' wer', dann bitt' ih enk, verlaßt's mi h, ih mein die armen Waserl, nit!

Das g'schehget' schon g'wiß! Aber, wie is' s mit dem Heiraten? — Der Bürgermeister lächelte und hob gutmüthig drohend den Finger. Hast g'wiß a Verhältnuß, ein' Liebhaber!

Den hab' ih! sagte Susi freiaus und gerade. Aber der is' nit hier. Und wenn's sein muß, und ih sieh sogar, daß 's sein muß — so hab' ih von derer Stund' an auch kein' Liebhaber! Aus kann's sein, und aus is'! Es muß nit g'heirat' sein. Es ging' auch gar nit aus mit den zwei Kindern. Also, mein g'hören die Kinder, und ihr betracht's mi h wie ihre Mutter!

Die Gemeinderäthe und der Bürgermeister sahen sich einander an. Sie hätten mögen, trotz eigenen grauen Haaren und der Nichtschönheit der Dirn', sie herzen und kneipen!

Aber die Frage war eine peinliche.

Dem Simmerl wollte man die Kinder aufdrängen, gerade weil er ledig; der Susi, welche die Kinder gerne

an sich nehmen wollte, konnte man sie nicht leicht geben, gerade weil sie ledig.

Schau, sagte der Bürgermeister endlich, es könnt' dich g'reuen. A Dirn hat bal' andere Gedanken. Ueberleg dir's noh a Weil — überschlaf's!

Ich hab' nix zu überlegen! Mein' Schwester is' mein Um und Auf in der Welt g'wesen. Ich hab' Niemand mehr, und hätt' ih mein Leben für sie geben können, ih hätt's 'than! — Wir sein aufg'wachsen, wie die Zwilling! O mein' gute Schwester! Und jetzt sein halt die Kinder für sie da, und die armen Waserl derbarmen mir grundherzlich! — Wenn ihr wollt — ih bejuramentir's, daß ih ledig bleib'. — Und nit nur das, ein' sittigen Lebenswandel erwartets wohl von mir! — Ich bitt' euch um die Kinder, ih könnt nimmer ruhig leben und nit selig sterben, wenn ih die Kinder ließ' für einander trennen und in fremde Leut' Händen kommen. — Na-na (nein=nein)! Macht Schriften und Acten, so viel ihr wollt, ih unterschreib' Alles und mach' nih, wenn's wollts, kriminalisch verbindlich — sagte sie in ihrer Unersahrenheit — gebts mir die Kinder!

Die Thränen standen ihr in den Augen und traten auch den Gemeinderäthen hervor.

Der Bürgermeister sah, wie fragend, um sich.

Der alte Stigler, mit seiner rauhen, aber ehrlich festen Stimme sagte: Na! wenn sie g'rad so will! — Was wir bered't haben, G'mein'räth', das wißt's — ih rathet' ein!

Die andern nickten und winkten mit den Augen.

Ich seh', die Männer wollen dir gut, und du bist a resolut's Madl! Also weißt, probir's! Fang an! Wirst ja sehen, wie's geht — die Kinder g'hören dein!

Ja? Macht's miß zu ihrer Mutter? — Ja! rief das Mäd'l freudig. Gott sei Dank! Und sie wischte eine Thräne aus den Augen.

Aber noß was! sagte sie. Es kann heut nit wer kommen und epper (vielleicht) morgen ein Anderer und mir die Kinder nehmen?

Wer sollt' das? Niemd!

Der Simmerl, oder wer Anderer!

Kein Mensch! Du hast diß ang'nommen, und dir bleiben s'. Sei brav und fleißi', wir Alle wer'n auf diß schauen, unser Herrgott wird dir helfen!

Euer Wort zum Pfand, da vor'm ganzen G'mein'rath, daß 's so bleibt — Aufzieh-Mutter bin ih — kein anderer Gerhab, als d'G'mein, g'rad' wie bei allen Kindern?

Unser Wort!

Der Bürgermeister schüttelte ihr die Hand.

Das Mädchen ließ das Geld liegen, sprach kein Wort mehr, ihr war's, als müßte sie zu den Kindern eilen und sie jetzt erst als die ihrigen begrüßen!

Sie huschte im Nu aus der Thüre, und sie hätte aufjauchzen mögen wie ein Vogel, dem man sein Nest genommen und der, ab- und zusatternd, es wieder gefunden, mit allen Hälslein und Schnäblein, die sich ihm entgegenstrecken, mit allen glitzernden Auglein, die zärtlich gucken.

Der Susi war es, als wäre sie eine andere geworden, und sie frug sich beinahe, wozu sie früher gelebt? Erst jetzt fühlte sie einen Werth, einen Zweck und ein Ziel, sie kam sich für geweiht, für auserlesen, als ein höheres Etwas vor — ein Leben, an dem und von dem zwei andere abhängen! —

Das Dorf ward ihr nun eine enger umschließende

Heimath, die Häuser rückten ihr schier näher, sie fühlte sich ein Stück Seele und Lebendigkeit, einen Theil des Werthes davon!

Als sie emporstieg zum Heim, an das Zaunthürchen, da warf sie einen Blick hinab in das tiefere Dorf, auf den Hof Simmerl's — — der Armen war es, als hätten sie ihm alle Schätze genommen und berge nun ihre ärmliche Hütte das Kostbare, was der armselige, wenn auch breit sich streckende Hof nimmer hatte und niemals, so lange sein Dach stehe, kriegen sollte!

Des Enzgarber's Haus war wie ein Schächtelchen. — Schneeweiß getüncht und rein, daß man schier würde einen Bündhölzchenstreif an der Wand gesehen haben, wen Einer „angerieben“ hätte.

Die viereckigen Fensterhöhlungen waren innen grün angestrichen, daß sie gar zierlich aus dem hellen Weiß guckten und dieses noch weißer machten.

Auf dem Dache war keine morsche Schindel, und die einzelnen frischen, grauglänzenden zeigten, daß der Zimmermann sofort zur Hand sein mußte, um reine Wirthschaft zu machen. — Auf der Seite der Giebel- oder Feuermauer prangte auch, in dem Grau des Mörtels, das kalkgeweißte Kreuz mit den Jahresziffern, zweien rechts, zweien links, als Wahrzeichen, wie jung die Betreuung und das Werk schaffen war! —

Die Thüren des ganzen Hofes schlossen so nett und gerade, als führten sie sämmtlich in Stuben.

Selbst die Hundehütte war ein zierliches Häuschen.

Aus den Gemüsebeeten ragten prächtige Blumen und nickten, zierlich grüßend, im leisen Luftzuge weit hinaus.

Das Hausgethier durfte sich nicht so herumtummeln wie anderswo. Mit Holzgitter und Gezäun umschlossen, ließ es den gehegten Hofgrund so rein wie den einer Dreschtenne. — Die Wagen mußten bei einem eigenen Thore hinein.

Sogar einen kleinen Teich hatte der Hof eingegraben, und über das kleine Gewässer lugten die weißen Mauern dahin, wie die eines Schloßherrn am Strom oder See.

Der Simmerl wollte den Dorfleuten und aller Welt zeigen, daß man kein Weibsbild braucht, um hausen zu können!

Sein Hof sollte jedem Vorübergehenden sagen, da wohnt ein Bursch, ein „Einschichtiger“, ein „Einspänniger“, der zieht besser, als ein Zwei- und Biergespann!

Wer seinen Namen wußte, sollte sagen: da wohnt der Simmerl, aber kein „Simandl!“ Denn dieser Name gilt den Hahnreihen, den Ehekrüppeln, den süßamen Männern mit schlimmen Weibern, den süßlichen Schürzenknechten, und heißt eigentlich „Sie=Mann!“, weil Er nur für Sie da, oder weil sie der Mannl und er das Weibl ist!

Vielleicht hatte auch auf den Simon der Name einigen Einfluß genommen. Wer weiß das immer im Leben genau!

Aber so viel ist gewiß, daß der Simmerl auf sein Ledigsein stolz war, daß er an seinem silbernen Uhrgehänge zog und seine Weste stramm an den Bauch hinab, sich selbst sagend, so wie den andern: nur einen Finger darf ich ausstrecken, und es hängen zehne d'ran!

Er ging auf allen Kirchtagen herum, tanzte und sang, ließ sich angeigen und von den Musikanten seinen Gesang

begleiten; aber wenn der Tanz- und Lustabend zu Ende war, schüttelte er alle Weiber und Weibergedanken ab wie das Weimrüthlein von den Fliegen.

Daß so Viele nach ihm sahen, vielleicht versthohlen ihm zuwinkten — daß so Manche denken mußte: der Simmerl wäre zu haben, aber welche wäre die Glückliche, die ihn bekäme? — das war der Labequell, aus dem er Erquickung sog, mehr noch als aus allen Fässern und Gläsern.

Anfangs, als der Bursch jung war, der Simmerl, da hätte er schon eine Braut gemocht. Aber der starkgewölbte Kopf auf dem sinken Nacken trug sich hoch hinaus! Er hätte, er wußte eigentlich nicht recht, wen und welche gewollt. Da war kein Hof in der Umgebung gut, d. h. reich genug! Dieser hatte einen Makel, jener zu viel Kinder, Jene war nicht schön und reich genug. Der Simmerl sollte sein wie der Hahn auf dem Kirchturme, daß ihn alle Leute sähen und bewunderten!

Er war genußsüchtig, doch sparsam dort, wo's nicht den eigenen Adam galt!

Daß der Valentin eine solche Mißheirath that, war ihm wie ein in die Scheune gerathener Hase, der nimmer ausfand und zum Braten wurde. Der Alte war tüchtig hinter dem Valentin her! —

Und der Valentin „hatte es wirklich auf der Brust“ und war trotzdem ein Mensch und liebte und wollte glücklich, außer dem Schatten des Simmerl's, leben!

Anstatt ihm aber das mühselige Leben zu erleichtern, haben sie ihm die Last noch schwerer gemacht; und der Simmerl zahlte eigensüchtig und gerne, gleichsam auch um

die „zu geringe“ Verwandtschaft los zu werden, das Wenige heraus, was der Vater, natürlich unter Einfluß, dem einen „Ungerathenen“ bestimmte!

Mit jedem Jahre ward der Simmerl nur noch trockener und härter, wie weicher Kalkstein an die Luft gebracht. Wenn er in dem einen Jahre auf die andern verlebten und zugebrachten zurück sah, schien es ihm und sagte er sich, daß der Simmerl schon zu lange wie ein Wegweiser frei sichtbar stünde, um jetzt gewendet zu werden und aufzuweisen, daß sein Wegzeigen früher falsch gewesen wär'!

Oder sollten sie zu sagen haben, daß er „es jetzt schon billiger gebe“?

Sie mochten über die „Waserl“ und den „Gerhab“ reden, was sie wollten; — sie mochten gerade so viel und so lange reden, als sie bisher über seine „Einsichtigkeit und Einspännigkeit“ geredet — was that's ihm an?

Sie waren alle Manner geworden, zerarbeitet und zermüht — Er ging mit schwingenden Händen, an deren kleinem Finger je ein breiter Ring saß, selbstbewußt mitten in den Wegen; er war der Simmerl, ein Bursch, jung, frisch und frei — rief er sich selbst zu — in seinem schneeweiß glänzenden Hofe!

Er, in seiner Kraft und Sorglosigkeit, wettete in den Wirthshäusern, wer eine harte Nuß mit einem Faustschlage zerschmettere gleich ihm; — einen Stuhl bei der Lehne, mit ausgestrecktem Arm, vor sich hinhalte; — Zentnergewicht hebe und neben die Flasche stelle!

Welcher Bauer schlüge nicht in seine Hand, wenn er ihm für eine Tochter ein „Ja“ geben wollte? — Welche Dirn nähm' ihn jetzt, heute, jede Stunde, etwa weniger? —

Welcher Tisch füllte sich, welche Trompete schmetterte minder,
welcher Kramer grüßte geringer höflich?

Hollloh! sang er still dahin:

Lusti' gelebt
Und ledi' gestorben —
Iß' dem Teufel
Die Wirthschaft verdorben!

Seine Ausnahmstellung gefiel ihm besonders; und wenn er in eine Gaststube trat und die Wirthin reichte ihm mit ganz eigener Aufmerksamkeit das Seine, oder er saß recht breit und ausgestemmt, seine Pfeife oder Cigarre kühn aus vor sich hin — und auf den andern Tischen raunte man sich zu: das ist der Simmerl, ein reicher Bauernsohn, hat selm den Hof und ist ledig, und ist ihm Keine gut genug — da quoll ihm das Herz auf, trotz einem Helden, der eine Schlacht gewonnen hat.

Ja, es giebt allerlei Ehrgeiz!

Und der Simmerl hatte den feinen; er machte ein Haus trotz einem Verheiratheten! Er wollte etwas zählen im Orte — und nicht bloß so ein lebendiger Einschnittsack für die Andern sein, wie er sagte.

Er gab sich nicht etwa im Nichtsthun Ruhe. Je mehr er tummeln, handeln, feilschen, Leute beschäftigen, von sich reden machen, sein Wirthschaften zeigen konnte, desto wohler war ihm!

Die Leute im Dorfe kennen aber auch ihre Einzelnen, wie die beleuchteten Laternen, von innen und von außen!

Und weil man das ganze Jahr Mühsal und Plackerei genug hat, so denkt man auch zuweilen auf Schelmereien und

nutzt einzelne Anhalte und Gelegenheiten aus, mit den allerpassendsten Personen.

Der Simmerl stand in einem Tauschhandel mit Weiz' um Wein.

Die Faßzieher im Orte wußten das.

Die Faßzieher sind nicht etwa Leute, welche jahraus, jahrein nichts anderes in der geringen Ortschaft zu thun hätten. Nein, es sind Bauern, welche eigens einerseits das Recht, anderseits die Pflicht haben, die schweren Fässer aus dem Keller zu ziehen und in seine Tiefe hinab zu lagern, damit bei der harten Arbeit mit Geschick und weder zu Schaden des Gutes, noch Leib und Lebens vorgegangen werde!

Wir werden bald weiter hören, was mit ihnen ist.

Die Faßzieher wußten um des Simmerl's Handel, und da der Sonntag der letzte der Faßzieherabrechnung gewesen und der alte Jahresmeister sein Amt bei der ersten Arbeit nach diesem Sonntag niederlegen, der neue sein Amt antreten mußte — was nicht ohne Bräuche, Spaß und Gelage abgeht — wußten sie es so schlau einzurichten, daß der Bauer in rechter Zeit zu der Feilschaft „ja“ sagte und der reiche Simmerl, ehe er sich's versah und vermuthete, den geladenen Weinwagen gegen sein Haus heransfahren bemerkte.

Als der mit fünf Eimern beladene und mit kräftigen Pferden bespannte Wagen des Bauers Haus verließ — stieg ein Mann, im weißgewaschenen, langen Leinenkittel, auf eine Berghöhe hinauf, von der man auf alle Hügel rings, in alle Felder und Gärten sehen konnte.

Er blieb auf der Höhe stehen, höhnte beide Hände vor dem Munde und fing mit langgezogenem, kräftigem Tone weithin zu rufen an: Seh hoi!

Seh hoi! Seh hoi! wiederholte er noch zweimal.

Es dauerte nicht lange, so rief es von verschiedenen Seiten wieder: Seh hoi! Seh hoi!

Die Faßzieher hatten den Ruf ihres Meisters gehört und ihm erwidert, daß sie zu Befehl wären und kämen.

Wehe Dem, der etwa den Ruf nachahmen oder unberechtigt in denselben einstimmen wollte! Er würde sofort geholt und so lange in ein leeres Faß in einen Keller gesteckt werden, bis er durch ein gehöriges Lösegeld den Rache-Wein-Durst und die auslohernden Faßzieher-Flammen gelöscht hätte! —

Und das braucht viel — und da es so viel braucht, hütet sich auch Jeder.

Der Wagenlenker fand schlau allerlei Hindernisse und Aufenthalt, um nicht zu rasch vorwärts zu kommen. Bald war ein Halfter vorne aufgegangen, bald schien ein Faß zu rütteln, bald mußte die Sperrkette anders befestigt und nach wenigen Schritten abermals ein Gebißriemen gekürzt oder verlängert werden.

Dies währte so lange, daß das Gespann gerade noch eine kurze Strecke von Simmerl's Hause war, als der Meister mit seinen drei weißberockten Gefellen des Weges dahertrabte.

In diesem Augenblicke waren plötzlich alle „B'widrigkeiten“ wie weggeblasen!

Der prangende weiße Rock ist eben so ein Würde- als ein Rechts-Zeichen, und jeder andere, unberechtigte Träger

würde nicht minder ins Faß gesteckt werden! — Die Weiber der Faßzieher begnügen sich demzufolge nicht mit dem Urstoffe des Grauleinen, sondern Jede wäscht und plättet daran, um sich und ihren Mann hervorzuthun!

Der Meister trug die dicke, kurze und schwere Schußleiter, welche dazu dient, das Faß von dem Wagenbaume herabzulocken oder auf das Ganter (Faßgestelle) hinaufzurollen, dann war er umgürtet mit einem Ledergürtel, an welchem allerlei Werkzeug hing.

Die drei Gesellen trugen, geschultert, jeder einen „Beißer“, eine Hebestange mit einer Art eisernem Ziegenfuß unten, und auf der andern Schulter trugen sie ein Gewinde von dünneren Stricken, „Lein“, und dicken Seilen.

Einer der Beißer war, der ganzen Stange entlang, buntschackig in Windungen angestrichen, und der ihn trug, war der „Lotsch“, der jüngste der Gehilfen und, trotz seiner ehrbaren Mannlichkeit, deren Lehrjunge.

Wenn er ein Jahr lang in Ehren den „Scheckl“ getragen, immer hinterher der Letzte bei den Arbeiten war, bei allen Festlichkeiten die unliebsame Polizei, Thürwache, Krug- und Sesselzuträgerei getreulich verübt, so rückt er zum Gesellen vor, und ein neuer „Lotsch“ wird eingeweiht und mit dem schackigen Beißer versehen.

Die Beißer insgesamt bedürfen alljährlich, vor der Weinlesezeit, trotzdem ihnen gar nichts fehlt und das Eisen doch bekanntlich was aushält, äußerst dringend einer Schärfung. Sie werden zum Schmied getragen, welcher lachend an ihnen herumhämmer, und was an ihnen heiß ist, kann sicherlich im Wirthshause in den Krügen bequemlichst abkühlen.

So werden die Beißer scharf gemacht!

Der Gesell mit dem Reißer wird Meister, je wie die Reihe an ihn kömmt, und dann scheidet er, nach einem Jahre, aus der ehrsamem Faßzieherschaft, hat seine Pflicht zum allgemeinen Besten und seinem eigenen Wohl, oftmals mehr seiner Kehle als seines Säckels, gethan und übergiebt dem Nachfolger Scepter und Reich.

Als der weißleinenberockte Meister mit seinen weißleinenberockten Gesellen bei dem Weinwagen angelangt war, gebot er stimmkräftig „halt!“

Der Kutscher gehorchte gerne und lächelnd.

Der Meister stieg, von seinen Gesellen gefördert, auf den Wagen, auf das größte mittlere Faß, setzte sich darüber wie ein Bacchus, mit der Schußleiter malerisch auf der Schulter, die Gesellen vertheilten sich, je rechts und links einer, und der Lotsch mit dem Scheckel, als Schwanz- und Hintergarde schloß die Bedeckung.

Hätte der Meister oben nicht einen kräftigen „Zuchzer“ ausgestoßen, die Menge um den Wagen hätte es an Lärm nicht fehlen lassen.

Als Sinnerl aus seinem Hofe hinaus und den Zug herankommen sah — wußte er, was es gelte!

Das Faßzieherfest war wie eine Regenwolke auf ihn losgeplatzt!

Was war zu thun? Sie hatten ihn gut und zeitgemäß ausersuchen. Abladen mußte er von ihnen lassen, denn schon von den Biereimern an hatten sie einzutreten, das war Brauch, Herkommen, Recht, Zwang sogar, ein Behner für den Eimer gebührte in die Kasse, und für den Boden zwei Maß Wein. Mit dem Boden ist das Faß gemeint.

Da aber das Faß wohl einen Boden, der Magen der Faßzieher aber keinen hat, geht das Trinken oft in das Bodenloseste — und der Simmerl sah, daß er ein nicht zu gutes Geschäft gemacht!

Der Wein war wohl gut; aber das Geschäft war gerade nach diesem Sonntag schlecht, und zu dem schlechten Geschäfte wollte der Simmerl jedoch kein schlimmes Gesicht machen, sondern, wie man sagt, gute Miene zum bösen Spiel!

Im Nu hatte er das heraus und beschlossen.

Er begrüßte die Männer mit aller Heiterkeit, die er nur aufbringen konnte, reichte ihnen die Hand und hieß sie willkommen.

Der Faßziehermeister hielt, vom Faße oben, eine Ansprache an den Simmerl, wie er sich freue, heute bei dem ausgezeichneten Mann, dem Simmerl, vorsprechen zu können, und kein Zweiter sei so werth und würdig, die letzte und gleichzeitig die erste neue Arbeit zu haben, als der Simmerl — und er wisse, im Enzgarber Hause haben die Fässer ein so weites und offenes Loch wie nirgends, und wenn ein Mann im Orte sei, der so viele Freudenthränen vergießen könnte, als die Faßzieher Tropfen Weines trinken, so sei es der Simmerl — der Simmerl soll leben!

Der Simmerl lachte und schrie „hoch!“ mit den andern, und der Meister stieg vom Faße.

Die Arbeit begann noch nicht.

Die Gesellen nahmen die Menge von Stricken, Weilen, thürmten Alles übereinander, der Lotsch stieß noch einmal und das letztmal fest in die Drängenden, um Platz für die Weißröcke zu behalten, dann steckten sie insgesammt die Weißer kunstvoll in den Hügel, der Meister legte seine Schußleiter

dazu, stieg auf das Ganze hinauf und begann unter allgemeinem mäuschenstillen Lauschen:

Ehrsame und liebsame Zuhörer! Es ist nun das große Fest gekommen, das unsere Fürfahren mit so großem Aufwande gefeiert haben. So wollen auch wir das Unsrige beitragen zu diesem Feste und es mit einer kleinen Red' und einem großen Glas Wein feiern. Diese Red' soll also, wie eine gute Predigt, wohlgefezt aus drei Theilen bestehen. Im ersten will ich mich von euch und unserer ehrsamem Gemeinde beurlauben. In dem zweiten Theile will ich euch einen neuen Herrn und Meister geben, und im dritten und letzten will ich eurem neuen Mitgliede seine Pflicht auseinandersetzen. Ehe ich aber mit meiner Red' beginne, bitte ich um ein Glas Destreicher! Und auch alle die Meinigen werden einen besseren Merks haben und kräftiger zuhören, wenn ihnen nit minder ein oder mehr Glas Destreicher zugelangt werden!

Nachdem unter allgemeiner Heiterkeit das Trinkgeschäft ernstlichst besorgt ist, beginnt der Meister nun seinen ersten Theil.

Er giebt Rechenschaft über die Güte und Lebhaftigkeit des Jahres, wieviel zu thun, einzulagern und auszuziehen war, und eröffnet: daß die Lade sehr sparsam gewesen und daher eine genügende Menge Borrath — an Schulden habe. — Nach diesem befriedigenden Rechenschaftsbericht gehe er zum zweiten Theil über. Der erste habe ihn jedoch sehr angestrengt, und er bitte zuvor um einen Krug Destreicher. Nicht minder vermeint er einen für seine sehr angegriffene Helferschaft.

Im zweiten Theile redet er nun den neuen Meister an,

giebt ihm allerlei Lehr', die je nach der Person gewürzt ist, und ermahnt ihn, die Faßzieher bei der Frömmigkeit bleiben und hübsch fein trinken zu lassen, daß sie frischer angreifen. — Hierauf übergiebt er ihm das Meisterwerkzeug, Bindermesser, Beil und Bohrer, Alles an dem ledernen Gurt angebracht, den er ihm umschnallt, und segnet ihn — wobei die Hände auch nicht zu leicht drücken —, was abermals zu einem andern, dem dritten und letzten Theile, aber auch der Nothwendigkeit führt, zuvor noch einen Destreicher zu trinken!

Im dritten und letzten Theil fordert er nun das neue Mitglied auf, in den Kreis zu treten und seine wichtigen Pflichten mit dem Scheckel und weißen Rock zu übernehmen. Er übergiebt ihm Alles, ermahnt ihn zur rechten Würde, daß er einst werde wie er selber, daher möge er genau zusehen, wie er es nun mache, und er verlangt dazu den möglichst größten Krug Destreicher, es kann auch ein Faß sein, und ebenso für seine Leute!

Es wird gejauchzt, vielleicht werden auch einige der umstehenden Dirnen und nicht gar zu alten Weiber ergriffen und zum Walzen und Hopfen genöthigt oder beim Auseinanderwickeln der Leine eingefangen und nur durch einen Schmaß losgelöst.

Das kann ihnen auch jedesmal beim Zusehen geschehen!

Somit ist im Ganzen und Großen der Spaß, in dem der Ernst steckt, vorbei!

Die Faßzieher gehen an ihre Arbeit.

Am nächsten Sonntag, oder sogleich am selben Abende, ist noch eine Mahlzeit, und es ist ehrwürdige Sitte, daß die Frau des Meisters vom letzten Jahre eine Maß Wein und drei Bregel'n zugeschiedt bekomme — wenn sie nicht gleich

Alles selbst bei Tische empfängt, gerade wie die Frau Meisterin des gehenden Jahres.

Der Ausgeschiedene hebt seinen Rock, den seine Frau froh ist nicht mehr unter der Wäsche zu haben, zum Angedenken, vielleicht auch seine Schulden zum Gedenken, auf — und läßt sich die gehabte Arbeit und den gehabtten Spaß nicht verdrießen — „denn imrigsmal (zuweilen) muß man ah was mitmachen“ —, wenn er auch nicht gerne von Borne begänne.

An vier Tagen im Jahre ist Rechnung, und das Ergebnis der Lade ist zu Ende keine so große Ueberraschung.

In sehr vielen Dörfern ist dies Brauch und Nothwendigkeit, denn erstens fänden sich nicht immer Leute, die von der Feldarbeit in solche heimgingen, und zweitens könnte bei der Schwere der Fässer und Ungewohntheit in derlei Arbeit, allerlei Unglück vorkommen.

Das gesammte Werkzeug, das eine Summe beträgt, stellt die Gemeinde bei. — Der Wiß oder Spaß ist jedem freigestellt, zum Ueben und Unterlassen, und hängt von den einzelnen „Röpsen“ ab.

Wenn aber das „Seh hoi!“ ertönt, muß der Faßzieher erscheinen; und daß sie alle Geschick in ihrem Werke haben, dafür sorgt die Lehrzeit und das Ueberkommen von den Einen auf die Andern.

Simmerl lachte herzlich, und er freute sich, vom Weine angeregt, mit den Andern, gleich den Andern.

Er wollte, wie gesagt, sich nicht spotten lassen. Er wollte zeigen, er könne es thun, er ließ ein Viertel um das andere aus dem Keller heraufschleppen, trank alle Gesundheiten mit und brachte selbst solche aus.

Er hob sich förmlich in seinem Stolze als Bestgeber!

Als der kräftige Simmerl all die rüstige Arbeit sah, da regte sich in ihm die alte bewußte Kraft! — Es schoß ihm förmlich zu Herzen und aus dem Herzen in die Faust und alle Glieder, zuzugreifen und zu zeigen, was er im Stande sei!

Alles, was die Andern, die Faßzieher, im Gesamt vollbrachten, war ihm, vom Weine angeregt — nichts!

Er bot ihnen — wohl aufgeräumt — Wetten an, daß er als Mann allein verrichte, was von ihnen zwei thäten!

Er hob zum Beweise seiner Kraft allerlei Dinge und spottete der Andern, die ihm nicht gleich thun konnten.

Er wollte eine Wette machen, er lasse ohne Leine und Seil das auf der Leiter liegende Faß in den Keller, bloß mit seinen Schultern entgegengestemmt!

Der Meister lachte ihn aus und sagte, er solle das auf ein andermal, auf den „Sankt Dimmerlstag“ (einen, der nie kömmt) lassen!

Der Simmerl, aufgeregt, bot ein Viertel — einen halben Eimer — endlich, immer hitziger, einen ganzen!

Die sehr munteren Gesellen zwinkerten dem Meister zu, ihn gewähren und die nasse Wette verlieren zu lassen.

Sie wollten schon beim Zuge sein und entgegenhalten!

Der Meister rief endlich: Es gilt — probir's!

Die Kellertüren standen weitest offen. Der schwarze Raum starrte in die Lichte, das Faß lag wie ein zusammengecolltes, gebändigtes Ungethüm, das in seine Höhle gedrängt werden sollte, vor derselben auf der Leiter, von Stricken und Werkzeugen umgeben.

Simmerl sprang hinzu, auf die Kellertreppe, unter

das Faß, entgegen — er riß, in der Weinhitze und im Eifer, die „Maus“, das dreieckige Gegenstrebeholz, die Hemmung, weg, das Faß kam ins Rollen — ein Gesell stemmte, erschreckt, blitzesrasch noch ein Ende unter — Simmerl bekam einen Schlag und sprang an die Seite — das Faß rollte an ihm vorbei in die Tiefe, preßte ihn aber an die Mauer und streifte ihn — er bekam einen Druck auf die Brust — er ächzte, er taumelte — und fiel ohnmächtig. —

Er mußte in seine Stube gebracht und ins Bett gelegt werden.

Den Feldweg entlang, den vor so vielen Wochen das Mädchen mit dem „Buschen“ und dem Bündlein gewandert, schritt jetzt eine Mannesgestalt, hoch, mehr knochig=derb als wohlgenährt, die Jacke über eine Schulter gehängt, einen tüchtigen Stoß in der Hand, das sonnerbrannte Gesicht etwas grämlich und sorgengefurcht.

Es lag in diesem Gesichte ein Ausdruck, als wäre es an ernstes Sinnen und Vorsichblicken auf ein tüchtig Tagewerk seit lange gewohnt. Zwei Furchen, zwischen Mund und Wange in die Länge gezogen, zeigten, daß Frühling und Sommer des Lebens ihre Kerben in das Angesicht des Menschen geschnitten und zum Abschiede als Gedenk- und Wahrzeichen zurückgelassen.

Aus dem schwarzen, kurzgeschnittenen, glänzenden Haare schimmerten bei einzelnen Biegungen im Lichte, silberglänzende Fädchen, ja es waren die Nadeln des Herbststreifes im Leben, die noch zwischen den letzten kräftigen Halmen aufschießen.

Die ein wenig wie von harter Arbeit gebeugten Kniee schienen an dem Stocke eine gute Stütze zu haben, und er mußte, kräftig eingesetzt, seine guten Dienste thun.

Es war Abend. Leiser Nebel umdämmerte das Thal, und gelbröthliche Lichte umkränzte die Giebel. Nur mehr wie ein kräftiges Herdfeuer flammte die Sonne über den höchsten Berg herüber, und der Nebel, der das Thal umdämmerte, schien wie der Rauch, der von diesem Feuer niedergeschlagen. Ja der Abend war wie ein Arbeiter von außwärts heimgekehrt, der das rothe Herdfeuer ein wenig auflodern und dann bald verlöschen läßt, um zur Ruhe zu gehen. In den kleinen Menschenhütten thaten sie ebenso.

Die Heimchen zirpten emsiger und zahlreicher vom Grase unten auf, dagegen summten Wespen und Bienen seltener und vereinsamter in der stillen Luft, ja, wenn eine einzelne dahinflog, schien es gerade, als ärgere sie sich und brumme darüber, noch nicht daheim zu sein und Ruh' zu haben!

Einzelne Wildtauben flatterten nur mehr kurze Strecken am Saume des Waldes und vielleicht herausgeschreckt von einem Nachtvogel, der noch unsicher und ungeschickt seine Umzüge begann. Die Sperlinge flogen lärmend in kleinen Schaaren von Gesträuch zu Gesträuch, um dann auf einem großen Baum bis in die Nacht hinein ihr rastloses Abendgeschwätz und Abendgebet zu halten.

Das gelbliche Licht auf den weißen Hemdärmeln des Wanderers verschönerte seinen Anzug, der keineswegs fein war und einen armen Mann verrieth, der sein Bestes mit Sorgfalt angethan hatte.

Wenn auch ein Fleck da oder dort dem Kleide aufgesetzt saß und als neu von dem Alten abstach, so war er doch fein

säuberlich vom gleichen Stoffe, saß sorglich eingefügt und ließ den Träger doch ehrbarst erscheinen. — Und die ganze Feierlichkeit und Heiterkeit, die über dem ärmlichen Gewande lag, lag auch über dem Gesichte des wandernden Mannes, der Grund ernst und fest — ein Schimmer darüber, wie des Außergewöhnlichen, keineswegs Alltäglichen.

Während der Mann so schritt, war Susi, von der Feldarbeit heimgekehrt, wieder an einen Waldrain gegangen, tief hinab in die Riefe des Wildbaches, der nur bei Regen herabschoß, und sichelte, auf diesem Gemeingrunde armer Leute, Gras und junges Gezweig für die Ziege, ihren ganzen vierbeinigen Hausstand.

Auf dem Herde stand indeß der Topf voll Wasser und Kartoffeln, und bis sie heimkehrte, sollte dies ein Mahl für sie und die Kinder werden, wie es sicher keinem Hofbesizer in der ganzen Umgebung besser munden und gedeihen konnte!

Während sie ging, schritten an ihr freilich schon die Andern mit den Grassbürden vorbei und dusteten die Wege aus. An Abenden ist es mit den Grassbürden förmlich ein Räuchergang auf allen Wegen und Stegen. Durch die große Kirche der Natur schreiten ihre Diener, die arbeitenden Menschen, und senden die Opferdüste empor. Das ist wohl auch gottgefällig, da es zu Ehr' und Rechtlichkeit und Milde geschieht!

Aber die Andern hatten meist kein Tagewerk in fremden Diensten verrichtet und begannen nicht erst jetzt für sich, wie es die arme Tagelöhnerin that!

Nichtsdestoweniger schritt sie wohlgemuth, und Mancher grüßte sie recht freundlich, freundlicher vielleicht als die

meisten Andern; und Sufi's Schulter und Gang kräftigte der Gedanke, für Wen sie das Alles unternehme und leiste!

Wenn sie sich die Kinder daheim, die entgegenstreckenden Aermchen, die leuchtenden Augen dachte und vorstellte, wie der Bub wieder die Ziege locken und ihr einzelne kostbare Bissen besonders vorhalten werde; wenn sie sich dachte, wie der Kleine die Ziege streicheln und umhalten, ihr die besten Namen und Locktöne geben werde — da hätte sie nur gleich am Wege aufjauchzen mögen! — Und schier war es ihr zuweilen, als wäre es sündig, sich so zu freuen, da der Weg zu dieser Freude doch nur über den Grabhügel ihrer armen, frühe gestorbenen Schwester, der Kinder Mutter, ging!

Aber als sie im Grunde unten, in der wohligh-kühlen, würzigen Tiefe, von überhängendem Gezweig und von aufragendem Gehalme förmlich umschlossen, wie in weithinreichender Gebirgseinsamkeit war, und auf jeden kräftigen Sieb mit der Sichel die ergiebig grüne Ernte fiel, da war ihr doch so wohlmuthig, daß sie sang und jauchzte und wortlos so vor sich in die Luft hinein „stromelte“, als wäre sie eine Elster, die erst zur Ruh' zu gehen hätte.

Aber die Elster krächzt und schnarrt zuweilen, Sufi's Töne waren jedoch vollrund, weich und dennoch kräftig, und wurden fernhin in lieblicher Fülle gehört, ohne daß sich irgend Wer aus dem Dorfe was Besonderes dabei dachte, denn der Abend schallt und tönt immer so wohlgemuth und lieblich um die Dörfer.

Plötzlich hörte sie jedoch eine Männerstimme aus einiger Ferne ihre Töne so nachsingen, vielmehr ihrem Tongange so nachgehen, wie es eben eine unbehülfsiche Männerstimme vermochte. Sie wollte Anfangs nicht recht darauf achten und

dachte, es sei ein Scherz irgend Eines; aber immer hartnäckiger ließ sich dieses lebendige Echo vernehmen, immer näher kam es.

Und als ob sie's zum Troste thäte und zeigen wollte, daß sie dies nicht schere, sang sie und sichelte dabei kräftig ins Gras hinein, so fort, als wäre gar kein lebendes Wesen in der Nähe, und wenn eines da wäre, daß es ihr Nichtbeachten vermerke!

So verlärnte sie sich selbst alles Hören.

Der Mann, der Wandernde, der kurz zuvor ins Dorf gekommen, ging leise ein Fußsteiglein in die Tiefe hinab, hütete sich, Zweige zu brechen oder an ihnen zu rauschen, er schlich nahe herbei, er griff um die Hüften der Mähderin aus — und umfaßte sie.

Ein Aufschrei gellte kurz durch die Luft! — Und gleichzeitig hob Susi die Sichel hoch, wie zur Vertheidigung.

Niklas!

Niklas sprach kein Wort — seine beiden vorgestreckten Hände faßten die ihren, die sich nach den seinen lenkten — er stand und sah sie an.

Susi fiel nicht, wie er erwartet hatte, in seine Arme — sie stand und sah ihn an — die Augen feuchteten sich — sie fanden Beide noch keine Worte — sie standen und sahen sich stumm an.

Endlich nahm Niklas das Wort: Ich hab' dir was mit'bracht!

So? Was denn?

Er griff nach seiner noch überhängenden Tasche, er suchte in der Tasche, er hob ein zusammengefaltetes Papier heraus und gab es ihr.

Das war der große Augenblick, den Niklas seit Tagen und Nächten vor der Wanderschaft immer in den Sinnen gehabt, der ihn nicht schlafen und nicht ruhig wachen ließ, den er sich ausgemalt mit allen Farben, mit aller Blut, mit aller Herzensinnigkeit, die er je besessen und nun in Eins zusammenfaßte.

Sein Auge ruhte fest auf ihr.

Sie nahm das Papierpäckchen, sie bemerkte, daß es in ein Zeitungsblatt eingehüllt war, sie streifte noch einmal ihre Hände an ihrer Schürze ab, um ja kein Gut zu verderben — und ein feines mußte es sein, denn es war so dünn — sie enthüllte aus dem bedruckten Papier einen weißen, säuberlich zusammengelegten Schreibbogen — das mußte gar was Seltsames sein — sie that ihn aus einander in seiner ganzen Breite und Länge — sie sah einen Stempel — sie las die großen, dicken Buchstaben der Ueberschrift — „Heirathsbewilligung!“

Ihre Farbe wechselte, ihre Stimme jedoch laß klanglos — sie stand einen Augenblick starr — dann ließ sie, mit einem leisen Seufzer, Arm und Papier sinken.

Niklas kicherte, als sie das Wort gesprochen — aber es war ein gedämpftes, ein rührungsvoll umschleiertes Nichern! Was sagst? was sagst?

Susi sprach noch immer nichts.

Ueber Niklas' Gesicht und Auge ging es, wie am hellen Tage ein rascher, dunkler Wolkenschatten. Er hatte abermals erwartet, daß sie alle Freude zeigen, daß sie ihm in den Arm sinken, daß sie all das Geschwätz und Geblicke haben werde, das Frauenzimmer besitzen, wenn ihre vollen Herzen über Zunge und Augen strömen.

Als ob ihm eine unsichtbare Hand in die Brust und ans Herz griffe, es drücken und dessen Strömung gewaltsam einen andern Weg als immer lenken würde, so war es ihm.

Seine Kehle zuckte ordentlich um Worte, aber noch fand er keine, seine Lippen bewegten sich, zitterten vielmehr einigemal ohne Ton, er bebte leise, er stand harrend und sah sie an. —

Susi berührte seine Arme.

Rumm aufi, Niklas! sagte sie halb zärtlich, halb trocken. Weißt, es kann doch Wer vorbei geh'n, und wenn sie uns da, ordentlich im Bersteck, sehen, haben s' leicht was z'reden!

Sie wiederholte ihre Aufforderung, sie stiegen aus der Tiefe heraus, nicht weit vom Raine ragte ein Markstein aus der Wiese, sie nahm ihre bereits ziemlich gefüllte „Kragen“ (Trage), stürzte sie um, und sie setzten sich einander gegenüber.

Die Sonne war nun ganz hinunter, und an der Seite stand die Mondichel hell und klar in der Nähe des Abendsternes.

Weiter ab leitete das Thal zu Gewässer und Strom. Der Schilffänger, die Rohrdrossel, begann in kurzen Zwischenräumen den schwermüthig klagenden Gesang und sendete ihn wohlklingend und bewegend in die stillen Lüfte dahin.

Ein von einem Raubthiere aufgeschreckter Vogel zuckte in kurzen Bogen ängstlich über die Wiese.

Da saßen die beiden Menschen — Er in dem Herbstes des Lebens, ein abgemühter Tagelöhner, ein ergreifendes Haupt — Sie ein Mädchen, das lange die Blüthezeit hinter sich hatte, dem der Ernst des Lebens bereits seit Jahren zurief: berge dein Haupt unter ein schützend Dach, wie die Garbe nach Erntezeit — es kommt der Herbststurm, trachte

daß dein Lebensbäumlein eine Stütze kriege — siehe, Dirn, es kommt nimmer besser, nur schlimmer; schau, daß du nit verlassen und verloren in alten Tagen dastehst!

Er verstand den Weltlauf gar wohl! Er schleppte nun mühsam die Bausteine zum eigenen Herd herbei — sie hatten Beide so lange für Andere das Holz gebrochen, gesägt und gespaltet und den Topf zur Flamme geschoben — sie sollten Beide jetzt, nach langen Jahren, endlich das eigene Feuer zünden und schüren und das eigene Gefäß zum Mahle bringen!

„Heirathsbewilligung“ — darin erschloß sich alle Seligkeit, aller Schmerz für den armen Tagelöhner und die Löhnerin!

Er war bereits Jahre lang zur Gemeinde gelaufen — vergebens. Das Dorf war überfüllt, die Aussichten standen schlecht. Er hatte endlich ein bißchen Hilfe gefunden. Als Susi, wenn auch nur wie es Anfangs hieß, auf Wochen, sich von ihm entfernte — da fühlte er und überkam ihn die Einsamkeit noch ärger — er betrieb's mit aller Herzenskraft und bewegte die Männer mit aller Wärme — wie sollte sie selig und überrascht werden! — Heirathsbewilligung — er hielt das Kostbare in Händen, und vor ihm war... seine ersehnte Braut!

Und Susi — so selig sie noch vor einer Reihe von Wochen gewesen wäre — so Vieles sich in ihrem Geschicke geändert hätte — jetzt saß sie da und konnte nicht anders, als dem Niklas weinend endlich sagen, daß es damit aus und vorbei sei — daß sie sich tausendmal schön bedanken thät' für seinen guten Willen und seine Treue — aber daß es nun nicht mehr ginge — daß sie sich's gelobt und der

Welt geschworen, bei den Kindern zu bleiben — und daß sie still in das Grab ihrer Schwester das Gelöbniß hinabgesagt.

Niklas griff mit den beiden rauhen Händen über das Gesicht und verhielt es darein. Ueber die Stirn- und Kopfhaut bis zum Nacken entlang ging ihm ein Kieseln, ihm war es, als dürre ein heißer Luftstrom etwas auf seinem Kopfe — er meinte, morgen werde er wohl viel grauer sein!

Der unsichtbare Sänger im fernen tiefen Schilfe flötete langgedehnte, schmerzvolle Töne herüber. Das Laub raschelte und wiegte sich.

Niklas meinte endlich, ob er, um der Susi willen, nicht auch den Kindern ein Vater sein könnte?

Sie setzte ihm aus einander, wie ihr Weniges zusammen doch nicht ausreiche; wie sie als verheirathete Frau leicht einen Säugling an der Brust halten müßte, und wie dann nur Eines zur Arbeit, aber vier zum Verzehren da wären, und wie Alle schmalste Kost und schwerste Tage haben würden, und wie sie sich's gelobt hätte, den Kindern ja nichts abgehen zu lassen und für sie zu leben!

Der schwere Kampf der Liebe und der Nührung, der Pflicht und der Neigung, des Edelmutheß und der Eigensucht, war in ihr in ruhelosen Nächten bitter und schwer durchgekämpft — sie fühlte Alles und ganz, was sie dem Niklas that — sie lehnte sich endlich erschöpft an seine Brust und weinte sich lange, lange aus.

Die Kinder saßen indeß daheim beim Herde, sahen sehnsüchtig nach dem Topf und in das verlöschende Feuer, die Biege im Ställchen meckerte hungrig und stieß mit den Hörnern an den Futterbarren.

Als ob Sufi dies Alles genau im Geiste gesehen und gehört hätte, sprang sie endlich auf — sie drückte dem Niklas noch einmal warm die Hand und sagte ihm, er müsse die Nacht über zum Gemeinwirth — sie nahm ihre Mahd (Geweihes) auf den Rücken und eilte davon.

Niklas stand und sah in die Halblichte dahin — mit feuchtiüberschleierten Augen ihr nach.

Der Sänger im Schilf zog lange, lange gedehnte Töne aus.

In Simmerl's Hause war außen Alles noch so nett und geordnet.

Aber im Innern, da sah es düster und öde aus.

Eine peinliche Stille lag über der Krankenstube, zur Hälfte waren die Fenster verhängt und ließen den schönen großen Gebiertraum, in dem er lag, im träumerischen, halb einschläfernden Lichte.

Das früher so gesundstrotzende Gesicht war blaß, das früher rollende Auge nun in einer braunen Höhlung matt; auf der Decke lag ein Fliegenwedel aus gekräuselten Holzspänen, und die schwache Hand Simmerl's vermochte nur selten ihn zu heben und die zudringlichen Stubensiegen von sich zu wehren.

Der Druck, den er auf die Rippen bekommen, war ein schwerer und betraf nicht nur diese, sondern die Lunge.

Wenn der Doctor nicht täglich kam und sein Pferd im Hofe anband; wenn die alte Köchin nicht in der Stube aus- und einging — da war's so stille, so stille — Simmerl kam es vor, als läg' er schon in einer Kapelle, und es dürfe

über das Bett, wie über einen Sarg, nur der Deckel geklappt werden, und das Gewürm, das ekle Geziefer, suche ihn schon!

Er dachte an das Wirthshaus, wo er die Zentner gehoben, die Nüsse zerfchlagen, die Sessel vor sich hingehalten; — wo waren die Leute alle, die so lustig um ihn gewesen und seine auf allseitiges Verlangen vorgesezten Krüge austranken?

Und wenn Einer kam und ihn ansah, war es ihm schier, als käme er schon zu fragen, ob der Simmerl schon, oder noch nicht sterbe.

Wer ihm schön that, der wollte erben! — Wenn die Köchin ihm die Suppe noch so sehr pries und blies — o, er wußte schon, die Alte spekulirte auf sein Testament!

Testament! Das Wort war wie ein Dolch, wenn er es sich selbst sagte; — wehe Dem, der es gewagt hätte, es vor ihm auszusprechen! Er wäre im Stande gewesen, seine letzten Kräfte zusammenzuraffen und ihm mindestens Löffel und Medizinflasche, die er zur Hand hatte, an den Kopf zu schleudern!

Er dachte zuweilen daran: wenn er stirbe, käme doch sein Haus und Gut an Valentin's Kinder, und er hörte schon die Leute lachen; — aber er wollte ihnen das Gelächter verderben! Ein Simmerl stirbt nicht so leicht! — Er raffte alle Kraft in sich auf, um zu gesunden — er wollte es — er hatte immer gehört, der Wille im Menschen und dem Leidenden sei mehr als Doctor und Medizin!

Und mit dem Doctor hatte er auch sein Kreuz. Oder der Doctor hatte vielmehr das Kreuz mit ihm!

War der Doctor heiter, so dachte der Simmerl: dieser Knochenschinder und Menschenfresser denkt an mich nicht mit

so viel Herz als an sein altes Reitpferd, daß er zum Herumkommen in den Dörfern braucht; o, es liegt ihm nichts an mir, und wenn er morgen hinter meinem Sarg zum Kirchhof geht, so denkt er nur an die feiste Rechnung, die er nun zu machen hat!

War der Doctor ernst und trüb, so sah der Sinnerl schon die Sonne am Himmel finsterner werden; ihm war es, als verlösche Alles, Alles werde schwärzer und schwärzer, er dürfe nur die Augen schließen — und Alles sei aus, aus! Die Welt, das heißt der Sinnerl, was ihm gerade so viel war und bedeutete, gehe zu Ende und zu Grunde!

Er war ein recht z'widerer Patient!

Er erinnerte sich an die Zeit als seine Mutter gelebt, und wenn dem Sinnerl nur der Kopf wehe gethan, so nahm sie diesen heißen Kopf zwischen ihre kühlenden Hände und legte ihn an ihre Brust und richtete und that ihm, was sie ihm nur an den wehleidigen Augen absehen konnte!

Aber jetzt — Wer war da, in dessen Hände, an dessen Brust er sein Haupt hätte hinlegen können und mögen?

Er dachte an Alle und an die kräftigsten Wirthshausbrüderln — sie waren ihm zuwider — er hätte sie im Geiste, in der lebhaften Erinnerung, mit den Händen von sich schieben mögen!

Seine alte Hauserin? — O, die Nase stach ihm ordentlich ins Gesicht hinein — die Alte wollte noch ihn, den Jungen beerben! — Wenn er in ihr Auge, das auf ihn gerichtet war, sah, so war es ihm, als müßte er ihr das Gesicht wegdrehen — fort, fort, ihr Raben und Aaskäfer, ihr wollt an mir zehren, eure Brut in meinen Leib legen — ja, es soll nicht sein!

Der eigensüchtige, harte, manchmal fiebernde und gehirneheißer Bursch dachte zuweilen wirbelnd daran: wie wär's — sterben müßte er — er stünde auf und würfe nur ein Bündelhölzchen — es loderte auf — er verbränne — aber Alles mit ihm — er lachte und jauchzte im Fiebertraume auf über die hellen lustigen Flammen — haha! haha! erbt Asche und Rauch und Trümmer — Asche — ein Simmerl lebt und stirbt so!

Dann war er wieder weich und weinerlich, er hätte mögen die ganze Welt um Erbarmen anflehen!

Aber warum? was konnte er aller Welt für dieses Erbarmen und Mitleiden sagen?

Ich zahl' euch dafür — ich geb' euch was!

Das brachte ihn wieder zu Aerger, Born und Besinnung.

An Valentin's Kinder dachte er wiederholt. Ob die wohl Mitleiden mit ihm hätten? Wenn sie da wären? Oder auch zu Hause?

Wie wär's, wenn er wirklich was für sie thäte, sie etwa einmal kommen ließe?

Ja, daß der alte Stigler, mit seinem Brummbasse, im Dorfe ausschreien könnte: So, seht, den Simmerl hat der schwarze Stier getreten, jeßt verspürt er was! Oder daß der Bürgermeister sagen könnte: Aha, da hat der Herrgott seinen Weinzeiger herausgesteckt, da gehet hin und sehet und nehmt euch euren Krug voll.

Die Männer beim Bürgermeister, der alte Stigler besonders, die hatten es ihm ohnehin „angethan“! Es hatte ihn Einer mit „bösem Blick“ angesehen — sie hatten ihn „verschrien“! Er erinnerte sich wohl wie er da sagte: glaubt's

wegen dem Sterben? Da hab' ih noh a Weil hin und kann miß h'finnen!

Da guckten sie! Da, da stat's!

Nun war es da, und jetzt lag er!

Aber er wollte sich doch besinnen, und fest und mit Kraft! Oho, der Enzgarber Simmerl ist im Liegen noch stärker wie ein Anderer, Aufgerichteter, und bleibt aufrecht!

Ob des Valentin's Kinder aber trotzdem nicht doch etwas Mitleid mit ihm hätten?

Welche? Valentin's Kinder? — Seine Erben — Mitleid um ihn?

Je schwächer und kränker und hilfälliger sie ihn sähen, den ledigen Vetter, der noch allerlei „Sprünge“ machen könnte, desto mehr würden sie heimlich auslachen und die Stunden zählen, in denen das „Gfrett“ (Mühsal) einmal ein Ende nähme!

Freilich, jetzt verständen sie's noch nicht — aber würden sie nur um Jahrln älter, und es käm' so! — O, und jetzt — die Susi wirds ihnen schon sagen! Sie zehren vielleicht schon manchen Braten auf die künftige Rechnung! Sie verkaufen schon den Pelz des Bären, der noch im Walde rennt — rennt — sie sollen ihn nicht niederstrecken und nicht verfeilschen!

Als er ein bißchen besser ward, der Doctor ihm aber noch jede Bewegung strengstens verboten hatte, als er nur ein bißchen krabbeln konnte — da hob sich der einspännige Simmerl mit aller Gewalt auf, schlich, sich an Allem in der Stube forthelfend, allmählich zur Thüre — und während sie ihn schlafend glaubten, horchte er, drückte er seine Ohren an die Thürbretter, ob er nicht die Erbschaftsgedanken der

Hausleute, ihre Freude über sein Sterben, ihr Mitleid über sein Genesen vernähme?

Nichts hörte er, nichts — auch erspioniren konnte er nichts hinter dem Fenstervorhängelchen — Alles ging ohne ihn — mäuschen-todtenstille war Alles — und die Kühle, sammt dem Gedanken der Einsamkeit und Verlassenheit, durchschauerte den alten ledigen Burschen, daß er nur so rasch als er gehen konnte das Bett suchte, hineinhuschte und sich in der zurückgelassenen Nestwärme eingrub.

Und er ward besser!

Sa, der Simmerl raffte alle seine alte Rußnackerkraft und Bentner-Sehnen zusammen und erholte sich, stieg aus dem Bette, und ob es der Doctor wollte oder nicht, saß er im Sessel, stützte seine Hände auf einen Stock und hob sich ab und zu.

Nur Ruhe, nur Ruhe war ihm empfohlen.

Sa, dachte er, damit das Krankenbesuchen noch länger dauere und der Besuchszettel wie das Faß-Lein sich in die Länge ziehe!

Er werde schon wieder auf sich allein stehen und sich helfen und seine Leute kennen lernen, durch und durch sehen wie eine Glasscheibe!

Zimmer mißtrauischer wiederholte er sein Lauschen, Herumschleichen und heimlich Lugen und sammelte so für Jeden „sein Päckchen“!

Endlich ließ er, trotz allen ärztlichen Befehles und wider alles Erwarten, sein „Steirerwagerl“, das doch rüttelte, anspannen und sich ausführen — in die Luft hinein fahren.

Simmerl saß auf dem Wagen wie zum Troß der ganzen Welt — als ob er sagen wollte: habt ihr den Berg schon umgeworfen und eingetreten, habt ihr den Simmerl schon eingelegt, zerbrochen und zerbröckelt?

Er sah, von den Fahrwegen aus, nach seinen Aedern, Wiesen und Weingärten. — Sie sollten nicht nach der Zeit sagen können, es sei doch Alles ohne ihn gegangen! — Als hätte es gar nichts zu bedeuten, daß er auf der Welt und bei der Sach' sei! — Das nergelte ihn! — Er hatte allerlei zu grollen über Vernachlässigung; ja ihm schien es, als hätte man sich weiter nicht mehr viel umgesehen und hätte sich Jeder nur vorbereitet, zu erben. Nun ja, bei geschenkten Gäulern sieht man nicht nach den Mäulern!

Da mußte ihm auch noch Valentin's Häußl über die andern herab= und ihm förmlich zuwinken!

Er wollte nicht hinschauen. Aber der Weg schlängelte immer, als thät er's absichtlich und böswillig, ihm das Häußl zu zeigen!

Der Sonnenschein war warm und behaglich — es war doch ein Gutes, im Sonnenschein, bei so lebendigem Leibe!

Was Die dort oben und drinnen doch wohl thäten? Ob Die schon nach der Erbschaft aussähen?

Wie sehr der Knecht sich auch verwundern mochte und schüchtern seine Einrede versuchte — der Simmerl stieg auf dem nächsten Dorfwege ab — es war schon dunkelnd — und er hieß den Knecht heimfahren — er werde schon kommen.

Simmerl stieg langsam, ja schlich mehr in ein Seitengäßchen, und endlich zu . . . nun, zu Valentin's Häußl.

Er wollte Susi und die Kinder sehen und hören!

Oh, wenn sie nur gerade losziehen über ihn würden! Er schämte sich ordentlich, sich ein bißchen weichherzige Umkehr eingestehen zu sollen! Wenn es gerade sich so schickte und so wollte, daß er einen Schimpf, einen Fluch, oder nur einen Spott zu hören bekäme! Was er längst gesucht, gewollt, thäte er; er würde deutlich und haarklein für die allweisen Wissener aufzeigen, warum er von vorneherein nicht Gerhab sein wollte in dieser schon im Blut verdorbenen Familie — sie sollten staunend erkennen, was der Simmerl für ein „Kopf“ sei — er hinterbrächte ein Testament bei der Gemein', daß seine Bruderskinder nach seinem Ableben keinen Heller bekämen — gerade wegen ihres Sinnens und Trachtens; — Geistlichkeit, Schule, Armenhäusl, die Landschaft und die kaiserliche Kammer sollten ihn, in Gottes und Teufels Namen, eher beerben, sollten Alle bekommen — nur Diese nicht!

Er hüllte sich fester ein — die Luft war wohligh — erschlich von der einen freien Seite heran — er stützte sich an die Wand — sah in das Fenster und in die Stube.

Auf dem Tische in der Mitte stand eine Dellampe, sie leuchtete über die Kinder, die halb entkleidet waren, sie streifte auch noch Sufi's kräftigen Kopf.

Wie die Kinder gesund aussahen! Wie rein und nett ihre Hemdchen waren!

Und Sufi! Das Mäd'l war nit hübsch; aber wie an ihr Alles so genau und nett saß — und wie sie mit den Kindern spielte!

Sie fuhr scherzhaft mit dem Finger durch das Licht hin und her, als sollte er recht heiß werden dadurch, und sumnte dabei, und dann fuhr sie mit diesem feuergeglühten

Finger plötzlich dem einen oder anderen Kinde an das Brüstchen, und dieses kicherte und schrie lustig auf dabei!

Ihre starkgewölbten Lippen öffneten sich lachend, ihre schneeweißen Zähne standen in breiten Reihen glänzend. Sie gefiel ordentlich dem Simmerl! Wäre er gesund und nicht im Geheimen da gewesen, er hätte sie in die Wangen gekneipt!

Jetzt hieß es drinnen, zur Ruhe zu gehen.

Der Junge umhalsete die Mähm mit seinen Armechen, er zappelte scherzend, von ihr emporgehoben, und weigerte sich ins Bett zu gehen. Susi legte ihn lachend hinein — der Junge hielt aber seine kleinen Arme fest, zog sie mit sich auf das Kopfkissen nieder und küßte sie!

Die Kleine kam bald nach, auf gleiche Weise. Und nun umhalseten und zerküßten die Kinder die Susi = Mähm, scherzend und im Ernst, zur „guten Nacht“!

Das blauroth gestreifte Bettzeug wölbte sich am Fußende mit zurückgeschlagener „Duchent“ (Federdecke) hochauf, ebenso am Kopfende mit den drei schwellenden Polstern, das Leintuch bildete ein schneeweißes, tieferes Feld, in der Mitte.

Nun Kinder, sagte Susi, was g'schiecht, eh ihr zum Schlafen gehts?

Die Kinder knieten neben einander in den offenen Betten hin, auf dem weißen Felde — falteten die Händchen — ihre nackten Füßchen und Armechen, ihre runden Köpfschen und Gesichtchen im Halbdunkel, in dieser Umgebung, waren rührend.

Vater=Unser! begann Susi, faltete ebenfalls die Hände und betete leise mit, die Kinder stammelten laut das ewige Gebet.

Und jetzt, sagte Susi, was kommt jetzt?

Das Vaterunser für den tranken Vetter Simmerl, daß er besund wird! preßte die Kleine zwischen den Zähnen mit ihrem dünnen Stimmchen hervor.

Simmerl goß es die Thränen, wie von einem plötzlichen Regen, in die Augen.

Er hätte mögen hineinstürzen, beten und weinen, Susi zerlüssen und umarmen!

Die Kinder hielten die Händchen gefaltet, stammelten die Bitte noch einmal durch.

Wie sah der Junge seinem, Simmerl's, Brüderl von einstmals ähnlich!

Ja, ja, dort an der Wand hing das Bild der Mutter, das sich Valentin einst besonders erbeten — die Mutter sah darein, und die alte kindliche Familie war da wieder beisammen — er war selbst ein Kind — Simmerl wollte hineinstürzen!

Aber das war nur eine Regung — er hielt wieder an sich, so was kann man nicht zweimal thun, heute beginnen, morgen widerrufen!

Halt! Ja, halt ein und fest zurück. Hat sich das Heuchlervolk nicht vielleicht schon eingeschult, vorbereitet, an seiner Truhe und seinem Grabe zu beten? Geh't's da nicht außen hui und innen pfui! und steht neben dieser Kirche nicht gleich das Wirthshaus?!

Halt nur ein — der Apfel fällt ein bißl früh vom Baum, der is' wohl ang'stochen? — Zeit, Zeit — es wird sich schon noch Alles klären!

Susi deckte die Kinder warm und weich zu.

Wie sie schön war — wie die Lampe über ihren Kopf leuchtete! Ja, so eine Wirthschafterin könnte er auch im Hause

brauchen! — So ein Weib? — Bah, „das sollt' noch aufkommen!“ Der Simmerl heirathet nicht!

Er sah noch einmal auf die liegenden, unschuldigen Kinder — es war doch lieblich und so eigen anheimelnd — Suji streckte ihr kräftiges Gesicht zur Lampe, die es noch einmal mit allem Scheine übergieß — sie hauchte in die Flamme, das Licht verlöschte — die Arbeit rief morgen frühzeitig — am Fenster stand Simmerl nur noch eine kurze Weile — er schlich heim, in Haus, Hof und Bett in einsamer Bauernstube!

Aus dem kränkenden Simmerl wurde ein sich gänzlich erholender, gesundender, in Kraft täglich zunehmender Mann.

Einige Zeit war er noch mit dem Stocke umhergeschlichen und mit langsamen Schritten, endlich spielte er nur mehr mit dem „dritten Fußl“, und der kräftige Geflügelhof, der breite Kochherd, die große Schmalz-Döfen (Schmalzgefäß) halfen tüchtig mit, daß der Simmerl sich wieder reckte und streckte und aufwärts stand!

Mit dem Rußzerschlagen und dem Heben hatte es noch seine gute Weile — wer weiß, ob es jemals wieder sein sollte! Aber allen Leuten sah er ins Gesicht, herausfordernd, als wollte er sagen: was, das Thal besteht — und das Frühjahr kommt auch immer wieder — und da bin ich — und was ihr gemeint haben mögt?!

War er früher nur eigensüchtig, so ward er nun, mit den vorschreitenden Tagen und nach dem Unlieb samen, boshaft, nergelnd, ja kniffig, wie fast alle älteren, einsamen Leute, seien sie männlich oder weiblich.

An die Kinder dachte er aber doch, wiederholt.

Wie wär's, wenn ihr unschuldig Gebet doch genügt?
Wie wär's, wenn das gute Wort bei Gott . . .

Die Susi streckte ihm zuweilen den hellen Kopf so vor das geistige Auge, wie damals den leiblichen vor die helle Dellampe!

„Das sakrische Mensch“! — Er hätte sich das von einem Weibsbild zeitlebens nicht versehen! Es „gruselte“ ihn ordentlich! — Er hätte ihr, in Neigung und Widerwillen, in Freudigkeit und aus Born, daß sie ihn so gebändiget und „unterkriegt“, nur gleich einen herzhaften Puff auf den breiten Rücken versehen mögen!

Ja, Gerhab habe er nicht sein gewollt. Aber er wollte nun für die Kinder was thun.

Wie aber?

Ein Almosen? Pah, das wäre Schande! Vielleicht bekäme er es gar höflich und fein heimgeschickt. —

Sollte er bei der Gemein' etwas für die Kinder erlegen? — Aha, damit der „schwarze Stier“ wieder ein Geschäft bekäme und in Rede stände, und daß sein Hörnerstoßen und Klautentreten an dem Simmerl zum Vorschein kommend gezeigt würde?

Nein=nein, anders müßte es gehen!

An der Stubenwand bei den Kindern und der Susi hing das Bild der Mutter.

In Del gemalt war es, von einem Dorfskinde, das jetzt Zimmermalermeister in der Stadt war und einst seine damals noch lebenden Eltern besuchte, dabei im Enzgarberhof für Geld und gute Worte seine Geschicklichkeit bewährte.

Die Mutter sah den Simmerl an jenem Abende an, wie sprechend — schier gab es ihm einen Schlag aufs Herz!

Da sah sie aus dem Bilde heraus mit ihrer „Stößelhaube“, der alten, reichen, hochaufragenden Bedeckung aus Goldbortenstoff, auf dem Kopfe und darunter den schwarzen, fast drahtsteifen Spitzen um Stirn und Wangen. Da war sie, wie sie lebte und lebte, mit dem rostbraunen „Spenslerl“, dem hellrothen Halsstückl und darüber den drei Finger breiten „Kropfperlen“, der Halschnur mit goldenen Schließen. Sie hielt das weiße Schnupftuch in der geschlossenen Hand; und der Zipf stand darüber hinaus, gerade wie am Sonntag, wenn sie zur Kirche oder zu feierlichem Besuche ging, und selbst der Ring auf ihrem Goldfinger war „zum Sprechen“ getroffen. Auch die Ohrgehänge sah man so „sprechend ähnlich“ vor der Haube und den Ohren. Nichts fehlte!

Der Simmerl glaubte schier, der Zimmermaler war ein Hexenmeister!

Wie hatte er, der Sohn, in der Krankheit an seine selige Mutter gedacht!

Das Bild wollte er haben! Das Bild wollte er den Kindern, der Susi abkaufen.

Der Valentin hatte es einst bei der Hausabhandlung begehrt, und der weinerliche Bursche hatte sich damit für so Vieles beschwichtigen lassen. Der Simmerl gab es damals still lächelnd und nur zu gerne hin.

Jetzt wollte er es haben!

Sollte er in jene Stube gehen? — Sollte er jemand Andern hinsenden? Ja, warum nicht gleich auf die Zwölferglocke hängen und zu allgemeiner Kunde für das ganze Dorf ausläuten!?

Nein, das mußte anders gehen! Er mußte die Susi so von ungefähr treffen, mit ihr was zu reden beginnen und dann auf das für sie werthlose Bild kommen. Sie sollte staunen, was er ihr da hingebete!

Und so begann er. — Er wußte, wo sie in Arbeit ging und wo sie vor seinen Feldern vorbeikommen mußte. Er hatte da bald allerlei zu besehen und zu besorgen.

Da kam sie — einen Milcheimer auf dem Kopfe — die rothgelbe Abendsonne war ihr im Rücken, beleuchtete sie seltsam und zeichnete sie scharf in der Luft — das Herz pochte ihm.

Einen Tritt hatte sie, die Susi, als ginge sie auf lauter eigenem Boden, so fest und sicher und gerade auf und aus!

Er sprach sie an.

Sie erröthete nicht, sie erschrak nicht, sie verstaunte sich nicht — sie hob einen Augenblick die Last ab, das runde Pölscherchen auf dem Kopfe, der „Nidl“, blieb liegen, schier wie ein Krönlein, zierend — sie stand fest und sicher und gab Red' und Antwort.

Der Simmerl sagte ihr, ob schon er nicht der Gerhab sei, so gefalle es ihm doch von ihr, was sie thäte, und wenn er seinen Bruder und seine Schwägerin gerne gehabt und gemocht hätte, so würde er sicher, nach seiner Weis', so und bestens gehandelt haben. Aber deswegen sollten sie Beide, er und die Susi, nicht Feindschaft mit einander haben, die Straßen im Dorf und die Wege seien breit genug, daß ein Jeder seinen Platz darauf haben könne und man nicht an einander zu stoßen brauche. — Er mache ihr einen Vorschlag. Für sie habe so ein Kram keinen Werth; ob so ein

Rahmerl an der Wand hänge oder nicht; er bezahle es gut, sie möge es ihm geben! Was?

Nit denken! (kein Gedanke daran) sagte Susi kurzgefaßt und trocken.

Was? wiederholte Simmerl — er traute seinen Ohren nicht.

Nit denken! wiederholte Susi.

Warum, warum? sprudelte Simmerl heftig heraus. Ihm mit dem reichen Angebote das?

Mir gehört's nit, sagte Susi und sah ihn fest an. Es g'hört den Waserln, und da darf ih's schon nit verkaufen. Und wenn ih's dürft, so thät ih's nit. Das Bild hat der Valentin für sein Leben lieb g'habt. Das Bild hat ah meine arme Schwester feinetwegen und ihretwegen so g'schätzt. Es hat über all ihren zwoan Sterbbetten g'hängt, es is' ihr Angedenken an die Kinder. Die Waserl sollen es haben, wenn i' groß wer'n, und die Mutter von ihrem Vater kennen. Wollen sie's amal hergeben, so können sie's thun, bis dahin mag sich der Herr Simmerl-Wetter begnügen, sie kann den Waserln jezt nix nehmen.

Simmerl biß sich in die Lippen! Das Mensch (so heißt jedes Mädchen) sprach so verteufelt couragirt und klug zu ihm; und weil sie ihn und wie sie ihn so fest ansah, ihm so geradeaus die Wahrheit nach ihrer Weis' sagte, ärgerte er sich! Er hätte sie, wie gesagt, wieder derb kneifen können, und doch gefiel sie ihm — gereuend — in all seinem Born, trotz und zu seinem Aerger!

Er bot und überbot.

Gott sei Dank, sagte Susi, gehe den Kindern jezt nichts ab, und sie sehen frisch und gesund aus. Thäten sie sterben, so nützte ihnen das Geld des Wetters nichts. Bei

Lebzeiten könne er ihnen ja, zur Großjährigkeit und Selbständigkeit, geben — er könnte immer thun, was er mag.

Simmerl verlegte sich sogar aufs Bitten, um seinen Willen durchzusetzen. Er sah das kräftige Mäd'l sogar mit einer Art Nührung einen Augenblick an.

Susi blieb bei ihrer Pflichtigkeit, wie sie sagte, und bat ihn schließlich, „nix für ungut zu nehmen und verübel zu haben“.

Sie hob den Eimer Buttermilch vom Boden wieder auf den Kopf und entfernte sich.

Simmerl stand und sah ihr nach.

Eine kurze Weile saun er so hinter ihr her. Dann stampfte er mit dem Fuße auf die Erde.

Ihm das! Mit all seinem Reichthum und seinem Ansehen ihm das verweigern! All die Angebote zurückweisen!

Und von einer armen Tagelöhnerin!

Er hätte ihr was anthun mögen! Und wie er hinter ihr hersah — wie sie den einen Arm geschwungen ober den Kopf emporhielt zum Henkel des Gefäßes, den andern Arm in die Hüfte gestemmt hatte — diese Hüfte schlank und strammkräftig sich vorwärts schwang oder wiegte — er konnte ihr nicht gram sein — es tönte ihm so halb und halb, wie von einem Unsichtbaren gesprochen: so ein Mäd'l, so ein Weib...

Und wo war der Hof dazu? — Das kam gleich hinterher!

Und trotz alledem — sie sollte ihn nicht kühn herausfordern und nicht mit ihm Kirschstengel ziehen! Er wollte ihr den Herrn zeigen! War er nicht der Simmerl, der Enzgarber Simmerl, der Better der Kinder?

Wenn er wollte, verjagte er sie jeden Tag, von dem Stübl und den Kindern!

War er nicht der rechtmäßigste Verhab?

Wenn er wollte! Nur ein Wort von ihm?! Und er sollte nichts zu befehlen haben? — Jetzt ärgerte er sich, jetzt schien es ihm im Innern wie Grimm, wie ein lange ruhig gelegener, aber nun endlich sich regender Wurm aufzusteigen, daß er so nichts und wieder nichts in das Leben der Kinder seiner Verwandtschaft, seines Fleisches und Blutes, solle d'reinzureden haben!

Er wollte zeigen, daß er sprechen könne, sprechen werde!

Und nicht nur ein Bildl, sondern Häusl und Kinder und Susi müßten ihm zu Befehl sein; — biegen oder brechen — biegen und brechen! — Widerspruch ertrug er nicht!

Und er ging zum Bürgermeister und meldete: Der Simmerl wolle zu den Kindern halten und sei der Verhab!

Der Weg zum Bürgermeister war der Susi wohl bekannt.

Und doch, mit all ihrem freien und guten Bewußtsein, geschah ihr nicht wohl, ja hart und unheimlich, daß sie ihm wieder nahen mußte, daß man ihr sagen ließ, sie solle kommen.

Was mag es nur da geben?

Bangend um die Ursache, immer ängstlich besorgt um die Kinder, wie die Henne um die Küchlein, nahm sie die Kleinen mit sich, als gäbe deren Nähe ihr Kraft und Beistand.

Hatte sie früher die Kinder geliebt um ihrer Schwester, betreut um deren Elends willen, so liebte sie jetzt die Kinder um deren eigenes Selbst wegen; so waren sie, voll Lieblichkeit und Unschuldsmitde, ihr ins Herz gewachsen!

Wenn eine Mutter, in dem täglichen Gewohntsein des Besitzes ihrer Kinder, der sich natürlich von selbst versteht,

in der Gewohnheit ihrer mit ihnen aufwachsenden Liebe keine weiteren und abschweifenden Gedanken darüber macht — so stiegen deren täglich neue in Susi auf! — Ihr war die Freude eine errungene, eine von außen anerkorbene, gleichsam als wenn man ein Haus nicht schon ererbt, sondern erst erwirthschaftet; und bei jedem Wangenglühen, bei jedem Lächeln der Kinder rief sie sich freudig selbst ihr Verdienst darum ins Gedächtniß. Sie bemafß deren Wohlaussehen, deren Wachsen und Gedeihen, wie der Wanderer den Weg, den er rüstig und mühsam, zu seiner Freude und Befriedigung zurücklegt!

Auch die Größe der Kindesliebe zu ihr war ihr ein steigender Lohn, die Ernte einer mühevoll gelegten und gehegten Saat, von der jed Körnlein schwer ihr wog und theurer als jede andere werthetel!

Freilich, wenn man die Susi um das Alles gefragt hätte, so würde sie kein Wort von all dem haben sagen können, was wir da, nach der Zeit, erzählen! Kann's eine Mutter, kann ein liebender Mensch seine Liebe ausdrücken?

Das fühlt sich und denkt sich, das lockt und reizt und schmerzt und hat keine Worte und rechten Zeichen und Töne — das pocht da innen tick-tick, hämmert und zuckt — ein Herz!

Fühlt denn die Spinne, die ihren Brutsack mit Leib und Leben vertheidigt, anders? Der Adler und das Zaunköniglein, das Eichkätzchen und die Löwin? Durch die Natur geht ein heiliger Zug, und die weiblichen Wesen sind dessen Träger — das Menschenweib das königlich Höchste!

Das Thier im Walde muß so handeln, das Menschenweib hat den freien Willen und die frei bedenkende Liebe — das ist das erhabene Höchste!

Susi konnte arbeiten für ihre Ziehkinder, einen kräftigen saugenden Schmaß auf ihre leibverwandten lieben Wangen drücken, wachen und lachen und weinen; aber sagen, erklären konnte sie nichts darüber!

Wie das Hausschwalberl, das sich schon seit Jahren geduldet weiß, doch im Neste zittert, wenn Einer nahe kommt, so zitterte die Ziehmutter für ihre Kinder, wenn sie den Simmerl oder sonst Jemand nahe fühlte!

Jetzt bangte sie schon vor Absichtlichkeiten und trotziger Derbheit, jetzt malte sie sich grell den Gegensatz, wenn sie von Allem lassen müßte, und ihr Herz klammte sich um so fester daran!

Mit den Kindern ging sie zum Bürgermeister.

Sollte sie Jemand verleumden wollen? Sollte, dann noch, Wer gegen dieses Aussehen der Kinder eine böse Zeugnenschaft aufrecht erhalten wollen?!

Sie fühlte sich fast stärker in der Nähe der kleinen Thren, es war ihr ein Schuß, ein Trost, ein Halt, ja eine Würde gegeben!

Sie stand mit den Kindern vor dem Bürgermeister.

Der Simmerl stand auch da.

Er hatte sein Begehrt gesprochen und seinen Willen kundgegeben: Gerhab zu sein!

Der Bürgermeister war für den Better.

Susi schärfte alle ihre Sinne und sprach dagegen, setzte aus einander, daß er trotzdem gut und ein braver Better sein könne.

Als aber der Bürgermeister wieder und wieder die erdenklichen Gründe einwendete und das schmerzvolle Weib sich nicht mehr zu helfen wußte, da brach sie zusammen vor

Schwäche, da hielten die starken Sehnen der kräftigen Arbeiterin nicht mehr, da kniete sie sich hinab zwischen die Kinder und weinte und rang die Hände und bat, ihr das nicht zu thun!

Sie hatte Alles, ihr Weniges in der Welt, aufgegeben — den Niklas —, sie hatte ihre ganze Zukunft und Vergangenheit vor und hinter sich wie Brücklein abgerissen und stand auf dem einzigen Flecke, der unter ihr einsank! — Sie umfing die Kleinen, als wollte man sie ihr zu einem Verderben entreißen, fast krampfhast drückte sie dieselben an sich, daß diese mit laut zu schluchzen anfangen.

Aber nur kurze Weile dauerte das. Die stämmige Dirn hob sich empor und wischte frischmuthig die Thränen, als gereue sie all das. Wer will mir die Kinder nehmen? Wer? Wart ihr's nit, die sie mir übergeben? Gilt euer Wort oder nit? Seid ihr Männer? Habt ihr nit Geld und Schrift und Haus und Vertrag? Wer will mich verurtheilen? Seid ihr ein Gericht? Wer klagt mich an? Wollts ihr mich in Schand bringen und glauben lassen, wer weiß wegen was man mich veracht' und bei Seit' g'schoben? — Stigler, Ihr seid ein alter Mann, ein Ehrenmann, redet ein Wort! Gemeinrät'h', könnt ihrs mit eurer Seligkeit und eurem Seelenheil verantworten? — Ih thu's nit! Und ih thu's nit! Nehmt mit Gewalt; aber reißt's mir vom Leib und aus den Händen!

Sie umklammerte die Kinder fest, und ihr Auge flammte auf die Andern.

Der Bürgermeister stand, der Simmerl war wie versteinert.

Der alte Stigler hob die Stimme und sagte endlich: Sie hat Recht, wir haben's mit ihr abg'macht, und wenn sie dabei bleibt, so muß es so bleiben!

Was sagt ihr? frug der Bürgermeister die andern Gemeinrath'.

Wenn sie so will, so muß es so bleiben!

Der Bürgermeister sah den Sinnerl an. Sinnerl, sagte er, so siehst du's, du hast kein Recht mehr — zwingen können und wollen wir nit — du hast verloren!

Raum Sufi dies hörte, faßte sie die Kinder: Gehts, gehts! Und ohne Abschied, ohne Umblick, ohne ein weiteres Wort eilte sie zur Thüre und davon — vor dem Fenster sahen sie die Erstaunten noch, geröthet vor innerer Aufregung, vorüberhuschen.

Der Sinnerl stand wie ein bestrafter Schulknabe.

War er nahe daran gewesen von des Weibes Glut und Kindesliebe überwältigt zu werden, brauchte es seine ganze gewohnte, behäbig=trockene Miene, um nicht „klein zuzugeben“ und ein Büßerlicht auf sich zurückzuwerfen — so such'te und grimmte ihn die Art und Weise, wie er nun da stehen mußte!

Er war ja doch nur ein Gestrafter — förmlich mittels Spruch Gestrafter — er hatte ja doch ein Recht verloren, das ihm von Natur ward und das er verscherzt hatte!

Ein armes, ein nichtiges Weib hatte ihn, den Haus- und Grundbesitzer, gemeistert!

Sie konnte hingehen und aller Welt seine Schmach sagen. — O, das war eine rechte Weibergeschichte! — Er selbst mußte die Schmach in Red' und Antwort verbreiten, sie werden ihn in Kürze fragen: na, Better, was is' denn? Er hatte sich ja gebrüstet, er werde die Kinder an sich nehmen und sie nicht einer dummen Tagelöhnerin hingeben lassen!

Wie sie forteilte! Und wie sie bat! War er ein solches Ungeheuer, daß sie mit haargesträubter Angst förmlich vor ihm scheute und wich?

Und wie sie ihn ansah! Und wie sie die Kinder förmlich aus der Stube und seiner Nähe hinaustrieb, wie die Schafe aus dem Ager vor dem Wolf oder Bären!

Wenn einigermaßen rührend vor ihm die knieende bitende Weibsgestalt auftauchte — so verhüllte dieses Bild wieder der Vorhang des Zornes und der Beschämung, der ihn ab- und ausschloß!

Mit all seinem Geld und seiner Betterschaft war er nur der Niemand!

Vor dem gesammten Gemeinrath und dem Dorfe — der Niemand! Er, der reiche Sinnerl, der Hahn in allen Körben und höher als auf allen Thürmen!

Rothglühend im Gesichte verließ er die Bürgermeisterstube.

Wie sehr ihm der Stigler und die Andern noch die Gründe auseinandersetzen, so wenig vermochten sie den Grimm darüber zu dämpfen, daß er dastehc wie ein Unmoralischer, ein nicht zur Verantwortung und zum Vertrauen Gewürdigter, ein Unzuverlässiger!

Je mehr sie bedauernd sprachen, desto höher stieg seine Röthe — er wollte ihr Mitleid und Bedauern nicht — er wollte seinen Willen haben! Reider und nicht Mitleider — alles Andere war ja doch nur stiller Hohn!

Ja, schön war das Weib, trotz seiner Nichtschönheit, auf der Erde vor dem Bürgermeister — ging's ihm durch das siedende Gehirn, welches vielleicht früher einigen Muth aufgegossen und mit Rebensaft eingeseuchtet hatte.

Wenn das etwa des Simmerl's Kinder gewesen wären, sagte er sich, und der Simmerl wäre todt und bedürfte über dem Grabe noch eine Freundin? — Schön war sie, die Teufelskräutlerin!

Und er konnte fluchen in aller Neigung, zürnen und die Hände ballen zu einem Faustschlag. Wenn er nur Einen oder Eine recht herzhafte träfe!

So taumelte, so schritt er fast willenlos vorwärts, an dem Wirthshause vorbei — vorbei — vorbei sollte er gehen? — nein, beim grünen Zeiger hinein — er mußte seinen Neger verzeihen und die grün stochende Galle flüssiger machen, ins Berrinnen bringen!

Herrisch, fast schreiend begehrte er seinen Krug, und er stürzte das gefüllte Glas hinab, als müßte er auf glühende Steine innen gießen.

Und er schlug mit dem Krug bei jedem Niederstellen auf, als wäre der Tisch ein beleidigender Feind und müßte er ihm Eines verzeihen!

Er hätte mögen über die ganze Gemein' loschimpfen und losdonnern, welche solche „Geschworene“ wählt! — Er habe es immer gesagt, sie seien zu . . . zu . . .!!!

Und wieder löschen und wieder löschen!

Er hieb mit seinem Schlagringl am kleinen Finger in den Tisch hinein, mit sich selbst redend, daß der Wirth fragte: was is' denn, was is' denn, Simmerl?

Aber Simmerl gab keine Antwort und machte eine unwillige Wendung, wie Einer, der in Ruhe gelassen sein will.

Die Andern merkten das und respektirten ihn.

Aber zwei Spielleut' kamen, mit Geige und Zither, die im Dorf übernachteten, da warf der Simmerl gleich was Tüchtig's ein und begehrte Lustiges, Lustiges!

Und er trank und sang und patzte in die Hände und strampfte und schaukelte sich nach den Tönen, bis zum Schweißperlen ab — und er juchzte und dudelte auch, daß er weithin gehört ward!

Keiner wußte noch, warum der Simmerl so gewaltsam lustig und so „aufbegehrerisch“ durstig sei. Und der Wirth trug schon Bedenken ihm noch einzuschenken; aber der Simmerl fuhr auf, wer ihm sein Geld verbieten oder sparen wolle? und wenn er einen Rausch bekäme, könne er ihn nicht in seinem Haus ausschlafen bis übermorgen, nicht so wie andere Lumpen — he? was?!

Der Wirth wollte es nicht verderben, und er setzte den frischen Krug hin — und als gar Einer von der Gemein-sitzung heim- und hereinkam, da jauchzte und schrie der Simmerl noch eine Weil' auf, aber eine kurze Weil', stürzte bald den starken Rest des Kruges auf einmal aus — und wankte endlich, angetrunken, aus dem Wirthshause hinaus und heimwärts.

Während Simmerl im Wirthshause jauchzte und auf-geigen ließ, war Susi daheim mit ihren Kindern.

Eine stille Rührung, ein süßes Befriedigtsein bemäch-tigte sich ihrer — keine aufjauchzende Freude; sie hatte wieder gekämpft und wieder mühsam errungen — ein solcher Gewinn erhebt, aber er ist ferne von Aufjauchzen, von wildem, lär-mendem Entzücken.

Sie betrachtete nur stillgerührt die Kleinen und gab ihnen ihr Abendbrod.

Wohl — dachte sie — der Simmerl, der mochte heute; aber wer mag's für ihn gut sagen und verbürgen, daß es ihn morgen nicht gereue? Und wer wollte dafür einstehen, daß er die Kinder nicht verlasse, sie wie eine böse drückende Last bald fühle und sie recht stiefväterlich wo in die Kost gebe, in eine Versorgung thue, wo sie verkümmerten, verwilderten und verwahrloseten?

Fast an jedem Wissen, den die Kleinen nahmen und den sie ihnen so treuherzig vergönnte, zehrte sie im Sehen mit, und das heilige Mitleid lohnte sich ihr tausendfach im Genuße des Gedeihens der „armen Hascherl“.

Aber der Simmerl ging ihr nicht aus dem Kopfe!

Sie sah wohl, wie er roth ward. Sie fühlte, wie er gekränkt sein müsse, und sie kannte seine Bornigkeit, seine hartnäckige Selbstsucht.

Konnte er nicht fortwährend Böses thun, Hindernisse in den Weg legen — konnte er nicht allerlei Gram und Verdruß stiften?

Sie hätte den Simmerl doch sänftigen mögen, ja ihm selbst irgend ein Opfer bringen, um ihn doch wenigstens nicht für die Kinder zum Feind zu haben!

Sie dachte nach, wie sie ihm irgend ein Gutes thun, eine Gefälligkeit erweisen, wie sie ihm zeigen könnte, daß sie es nicht strittig oder böse um seinetwillen, sondern nur gut für die Kinder meine und in stillem Frieden neben ihm leben wolle.

Da fiel ihr Auge auf das Bild der Mutter.

Wie ein Blitz zuckte ihr der Gedanke in den Kopf — sie sah mit ihren festblickenden Augen noch einmal über das ganze Bild, von oben bis unten, dann eilte sie an die Wand, stieg auf einen Stuhl, hob das Bild vom Nagel, wischte es fein säuberlich an allen Ecken und Flächen in seinem braunpolirten Rahmen, band dann eine Schürze mit den Bindbändern darüber und sagte zu den Kindern, sie mögen derweil brav sein, sie werde bald wieder kommen.

Der Weg führte sie vor dem Wirthshause vorbei, und da war es ihr, als ob sie des Simmerl's Stimme höre — sie vernahm auch sein Jauchzen und Klatschen.

Sie sah durch das Fenster — es war bereits Nacht — der Mond war eben im Aufgehen — das Licht von innen heraus zeigte ihr, daß sie sich nicht getäuscht — der Simmerl vertrank seinen Bohn, das ahnte sie wohl.

Sie war fast froh darüber, daß er es that — sie dachte, wenn ihm nur der Groll in den leeren Weinkrug sinke; und für den letzten Rest bösen Blutes habe sie da ein Beschwichtigungsmittel!

Sie preßte das Bild fester an sich. Was ihr keine Bezahlung ablocken gekonnt, das gab sie jetzt im freien Willen. Nicht um Lohn gab sie dieses Gut; aber um des Betters Gemüth, um sein Herz und die Ruhe der Kleinen mit ihr!

Sie ging in das Enzgarberhaus — sie hatte es lange, lange Jahre nicht betreten, noch zur Zeit als der Valentin und ihre Schwester darin gelebt — und jeder Schritt, den sie that, machte ihr das Herz stärker wallen.

Fast war es ihr, als spräche jede Thüre, jedes Mauerstück, jedes Fensterkreuz zu ihr in Erinnerung, ernst und mahnend und warnend.

Sie fand den alten „Mahr“ (Maier, Oberknecht), der sie wohl kannte, sie nahm vor ihm die umhüllende Schürze weg; dieser freute sich, die alte Hausmutter so im einst wohlgekannten Bilde wieder zu sehen, und er konnte sich selbst nicht satt blicken daran! — Er übernahm gerne den freudigen Dienst, die Hausmutter da wieder zu „einstalliren“, das Bild in Simmerl's Stube zu bringen und das alte Mütterl dort so aufzustellen, daß er es gleich sehen müsse, sobald er komme, und eine recht herzliche Freude daran habe!

Der Mahr besah erst nochmals die Bäuerin im Bilde für sich, und er erkannte auch jedes Stücklein, die Ohrgehänge, die Perlen, den Ring, ja die Falten im Gesicht, und „ganz das G'schau, ganz das G'schau!“

Endlich sattgesehen und sattgeredet über seine Kenntniß von jedem Stücklein auf dem Bilde, nahm er es, recht weisevoll, mit Sufi's Beisein, und sie spekulirten eine Weile in der Stube, wie man es recht und am besten anbringe. — Zuletzt nahmen sie den großen Altvatersessel, der noch von den Seligen her übrig war, rückten diesen hübsch an das Fenster, so daß das Mondlicht darüber hinstreifte und der Simmerl in jedem Falle was Neues sehe, wenn er auch nicht Licht machen sollte. — Sie trippelten dann Beide, ordentlich wie aus einem stillen Heiligthum, hinaus — eilen mußte man auch schon, denn der Simmerl konnte jeden Augenblick kommen — und sie ließen das Bild in seiner alten wiedergewonnenen Behausung, die einst die Lebende selbst bewohnt hat, in dem Sessel, welcher dem athmenden Leibe und nicht dem gemalten so oft zur still-inniglichen Behaglichkeit gedient!

Aus dem Wirthshause wankte Simmerl heraus.

Er fühlte, daß seine Füße schwerer würden, er verspürte es, daß ihm der Kopf glühe und daß es Zeit sei heimzugehen, um nicht zu Schand und Spott zu werden.

Zuvor warf er dem Wirth wankend das Papiergeld hin, ohne recht zu zählen und sagte ihm: du wirst schon rechnen — wirst schon! Auch schob er auf dem glühenden Kopf den Hut lüstiger zurecht, oder nicht zurecht!

Auf der Straße jauchzte er für sich zur Luft — und für den alten Brummbar, der kurz zuvor gekommen, wie zum Troß — er vergaß in der Wildheit schier seine alte Würde; und in dem Sternenschein und in dem Mondlicht kamen ihm die Dinge so sonderbar vor, fühlte er sich wie allein in einem weiten Umkreis!

Er redete deshalb auch laut vor sich in die Luft hinein, als müßte er doch sich äußern, trotzdem Niemand da sei, und könnte er es da ungenirt! Er hieb auch in die Luft hinein, als hätte er auf einem Tisch eine Nuß zu zerschlagen, oder einen Feind mit kräftigem Hieb und Wurf niederzuschmettern.

Fast bedauerte er es, Niemanden zum Balgen zu haben und bei dem Halstuche fassen zu können! Fast war's ihm, als müßte er ins Wirthshaus zurückwanken und einen Kaufhandel dort beginnen.

Doch er hielt sich zum Heimwege an, er wankte, so gut es ging, vorwärts, und wenn ihm auch mancher Baum zuweilen plötzlich wie ein sich entgegenstellender, finsterner Kaufbold vorkam — er erkannte ihn doch rasch und klärte sich und kam immer weiter vorwärts.

Schon schimmerte ihm der Teich aus dem Hofe mit dem silberglänzenden Mondlicht entgegen.

Als er in die Nähe der lang sich hinstreckenden Um-
 hegung kam, sah er eine Weibsperson ihm entgegenschreiten.

War's nicht . . . Susi?

Ihm schien's so! Was macht sie da?

Willst mir was nehmen — willst mir mein Haus an-
 zünden? Schleichst um meine Scheuer!? Er hob die Hand,
 und ehe sie ihm entweichen konnte, führte er einen Schlag
 nach ihrem Gesichte.

Sie schrie schmerzvoll flehend auf: Schwager! Sim-
 merl! und taumelte zurück — sein Schlagring hatte sie an
 der Stirne getroffen — sie knickte ein, sie fing sich an dem
 Mauerl neben ihr — stand und athmete schwer und tief
 einige Augenblicke — sie fühlte in der kühlenden Luft das
 warme Blut über das Gesicht rieseln — sie faßte alle ihre
 Kräfte zusammen und suchte den Heimweg.

Simmerl, in seinem trunkenen Zustande, wankte weiter.
 Er bewegte sich in sein Haus hinein — er suchte mit der
 Hand in der Luft — und wenn auch in seinem Bewußt-
 sein Neue auftauchen wollte, der hitzende, bluttreibende
 Wein drängte den Zorn und die überquellende Dürbheit
 wieder vor.

Die Susi und ihre Schwester waren gleichartig Schuld
 an dem Tode Valentin's — die ganze Sippschaft! So
 betäubte er sich selbst — und so wankte er an seine Außen-
 thüre, durch seine Küche in die Stube.

Er öffnete die Thüre derselben — er hielt sie spanne-
 weit, wie erstarrt und versteinert, offen. — Was war das?!
 Dort . . . im Mondlichte . . . saß seine Mutter im alten

Lehnstuhl, leibhaftig, sie war aus dem Grabe erstanden . . . sie winkte und lächelte wehmüthig . . . Vorwurf und Gram und Schreck . . . er bebte . . . er stürzte an den Sessel hin, auf den Boden, breitete die Hände aus und ließ zerknirscht den Kopf niedersinken!

Eine Weile lag er so, voll Angst und Jammer — er erkannte, was er gethan — die Erscheinung war ihm eine Strafe und reuevolle Mahnung an Alles seit Jahren — es leuchtete ihm in den trüben, wirren Kopf hinein!

Er hob endlich den schweren Kopf — er öffnete wieder die Augen — die Weindünste verflogen, er faßte sich an Brust und Stirn — wo war er — was war mit ihm geschehen?

Er sah sich in der ihm immer heller scheinenden Mondbeleuchtung im Zimmer um — er erkannte das Bild der Mutter — er begann den Zusammenhang zu errathen — aber sein Kopf ächzte, seine Stirne glühte, seine Pulschläge überstürzten sich schier — er drückte noch einen Kuß auf das Bild — er nahm es zu sich auf das Bett — er schlief damit ein.

Als Sinnerl des Morgens erwachte, da schien es ihm, als habe er einen wirren, wüsten Traum voll Gespenstern und Erscheinungen und wilden Schlägereien durchgeträumt.

Er griff sich selbst an die Stirne — der Kopf schmerzte und glühte noch immer — er wußte, daß er im Wirthshause viel getrunken. Aber war Alles — vorher und nachher — ein Traum?

Die einzelnen Vorgänge sonderten sich in seinem Geiste — Dies und Jenes war doch Wahrheit — er sah klarer — und jetzt . . . fiel sein Auge auf das Bild!

Es lächelte milde aus seiner Goldhaube, und die Hand am Schnupstuche rührte sich schier!

Ja, so war's — so war's!

Jetzt sah Simmerl klarer — das Bild hatte dort im Lehnstuhle gestanden — Sie hatte es gebracht — Susi war da, sie war gerade von diesem heimlichen Liebesdienste aus seinem Hause gekommen — die Arme hatte ihm das Bild geopfert zu seiner Sänftigung — und o, er hatte ihr einen Schlag versetzt!

Ob es Wer gesehen?

Ja, ganz richtig so — sie war an das Mäuerchen beim Baun gefallen! War sie dort liegen geblieben?

Wer sie wohl nach Hause gebracht, und wie es geschehen?

Sie rief ihm ächzend zu: Schwager! Simmerl! — sie hatte ihn erkannt!

Wenn sie Jemand gehört hätt'! — Wenn sie ihn verriethe und verklagete!

Schande, Reue und Wehmuth überkamen ihn gleichzeitig! — Er zuckte unwillkürlich mit der Hand am Bilde, es schien sich zu bewegen und den Kopf zu heben und zu senken!

Vor diesem milden Mutterauge öffnete sich das verschlossene Herz, wie die Blume vor der Sonne, wie die sagenhafte, felsenverrammelte Höhle vor dem zauberischen Pflänzlein!

Die Mutter schien den Namen Valentin's, ihres Sohnes, seines Bruders, zu flüstern — sie hatte ihn, sie Beide, gleichzeitig unter dem Herzen getragen! Ihm ward, wie ihm lange, vielleicht seit ihrem Tode und Begräbniße, nicht gewesen!

Und jetzt die Schande vor der Welt!

Die Nothheit ward ihm immer greller und klarer.

Er sann und sann — er wußte nicht, wie er das gut machen könne.

Die Susi ward ihm immer schöner und wehleidiger und, in ihrer Stämmigkeit, mit den beiden Kindern zur Seite, immer reizender.

Als er so saß und sann, voll Scham, Leid und Reue und Sorge — da waren schwere Tritte in seiner Küche hörbar.

Sein Knecht kam herein und sah nach, ob denn der Herr heute gar so lange schlafe, und sagte, es sei ein Tagelöhner draußen, er hätte dem Hausherrn was ausz'richten.

Was will der? frug Sinnerl, fast ängstlich vor Jedem, und sagte dennoch, neugierig: Laß ihn nur hereingehen!

Eintrat der Niklas und sagte, er sei von der Susi geschickt!

Dem Sinnerl pochte das Herz in raschen Schlägen, er frug nicht und gab keinen Laut von sich.

Die Susi, fuhr Niklas fort, lasse schön grüßen und bitten, daß er das Bild nur behalten möcht' — sie wär' gern' selber 'kommen, aber sie sei gestern Nacht g'fallen und hab' sich aufg'schlagen!

Dem Sinnerl verschlug es schier die Rede!

Was war gestern Nacht? frug er nochmals, um deutlicher zu hören und sicherer zu gehen.

Sie is' gestern Nacht g'fallen und hat sich auf der Stirn' zerschlagen!

Sinnerl wußte nun ganz und gar, was es zu bedeuten habe — es lag eine große, eine ganze Welt für ihn in diesen Worten!

Er schwieg eine Weile und sah dem Knecht immer dabei ins Gesicht. Dieser stand und wartete, fast regungslos, noch immer auf eine Antwort.

Endlich gewann der Sinnerl Worte — er sagte mit unsicherer Stimme, er lasse sich schön bedanken, recht schön, er sei ein Bißerl krank heute — er wisse noch nicht . . . und er werde schon hören lassen . . . kurz, der Knecht möge nun gehen — er wisse nun schon!

Er hätte mögen eine endlose Menge sagen und vertrauen, aber er mußte an sich halten, er mußte die neue Welt, die ihm aufging, in sich bergen!

Auf dem freien Felde ging der Sinnerl lange hin und her; aus einem Stück Wäldchen heraus und in ein Stück Weingarten hinein; und dann wieder einen andern Weg, den er schon gegangen war und der keinen Zweck hatte.

Er wußte bereits, die Susi könne keinen der Wege kommen, denn sie war nicht auf Arbeit, sie konnte noch nicht arbeiten.

Er malte sich da allerlei Dinge vor, und die Bäume, die Weingeränke, nahmen zuweilen eigenthümliche Gebilde an.

Endlich entschloß er sich, faßte sich ein Herz und ging geradezu auf Valentin's, auf Susi's Inhäusl los!

Er öffnete das leichte Baunthürchen, die Hand zitterte ihm fast. Er ging durch den kleinen Hof mit dem Ziehbrunnen und den Reifigen, er ging durch die Küche und stand in dem Zimmerraum.

Die Kinder saßen zu Boden und spielten mit einem Häuflein Blumen.

Susi saß auf einem Bänkchen vor dem Bett — die Augen geschlossen, den Kopf rückgelehnt auf die Kissen — und dieser Kopf hatte einen Ausdruck der Milde und des Leides, der ihn rührte.

Das Bindtuch mit dem kaltbewässerten Leinenflecken

lag neben dem Kopfe, auf dem Rissen, war von der Wunde entsunken und ließ diese klaffend an der Stirnseite sehen.

Susi schlief.

Fast that es Simmerl leid, in dieses Heiligthum eingedrungen zu sein — er wollte zurücktreten. — Die Kinder saßen ruhig und starrten ihn mit ihren großen, hellen Augen an.

Er stand einige Augenblicke unschlüssig — dann konnte er sich doch nicht halten — es regte sich gewaltig — er ging hin — er neigte sich über Susi — er küßte ihre Wunde.

Susi erwachte erschreckt — sie sah auf — vor ihr stand Simmerl mit einem unendlich bittenden, rührend freundlichen Ausdruck.

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirne, wie um sich zu besinnen — das Blut schoß ihr zu Herzen, und von dem Herzen in die Wange — das Gesicht mit den starken, kräftigen Bügen gewann für Simmerl einen Reiz, wie ihn noch keine andere, feinhäutige und feinelippige, Dirne hatte!

Sie redeten nichts, gar nichts — er fand kein Wort, sie fand keines — es drängte sich Beiden nur ein bißchen das Feuchte in die Augen.

Es war gut, daß die Kinder herankamen und allerlei Beschäftigung gaben, daß der Better Simmerl sie küssen und um Allerlei befragen konnte — er weilte da noch einige Zeit — dann stand er auf und gab stumm die Hand — er sah mit feuchten Augen in die ihren und sagte nichts und ging.

Der Niklas war zu rechter Zeit wieder gekommen.

Oder war er nicht zu unrechter wieder angelangt und hier in Arbeit gegangen, um doch in der Nähe der Susi zu sein und doch zu versuchen, ob er sie nicht bereden könne?

Der Schein für die Heirathsbewilligung war ein kost-

bareß Gut, eine heilige Errungenschaft, ein lange und schwer Verdientes.

Er wußte, wie er altere, er fühlte, wie er Niemanden habe, die Susi kannte ihn seit Jahren, und sie liebten sich nicht wie ein junges Pärchen; aber sie konnten für einander dulden, arbeiten; sie schätzten sich und wären für einander ins Feuer, in Leid und Elend gegangen.

Der arme Niklas seufzte, er wußte, daß sein Gesicht, sein tagewerkender Leib, sein grauschillernder Kopf keine Reize habe; — wo werde er eine Lebensgefährtin finden, die ihn liebete und schätzete gleichzeitig, die seinen müden Leib einst betreuen, bewahren werde vielleicht vor dem Spitalbett, vielleicht vor dem Gutenleuthäusl, vielleicht ihm die Augen zudrücken werde?

Ihm ward täglich schwerer und schwerer.

Den Simmerl sah er mit Angst und Bangen kommen und gehen.

Vielleicht geht es doch, gerade auf diese Weise? dämmerte es in seinem trübsinnenden Kopfe, inmitten aller schweren Arbeit auf, und er dachte alle Möglichkeiten durch.

Susi konnte ihm das schwere Leid nicht lösen.

Simmerl wollte endlich, sie solle mit den Kindern zu ihm ins Haus ziehen und seine „Wirthschafterin“ sein.

Trübe und thränenden Auges ging sie eines Frühmorgens in der Sonnenröthe neben dem Niklas her.

Sie trug sein Bündlein, und er setzte wiederum seinen Stock fest auf dem Wege ein. Sie geleitete ihn aus, aus dem Dorfe hinaus, auf die Straße, in die Welt hinaus — er konnte nicht mehr länger da bleiben!

Susi sagte es ihm, wie sie nicht daran denken könne, eine verheirathete Hauserin bei dem Simmerl zu sein, und wie sie da Alles, was sie so schwer errungen, den Kindern verderben könnte.

Und er fragte, ob sie etwa den Simmerl, in Lieb-
schaft, gern hätte?

Sie aber legte die Hand aufs Herz und sagte: nein!

Und wenn er sie etwa gern heirathen möcht'!

Wenn es der Simmerl wollt', und ih glaub's nit, daß
er es jemals will! — so thät ih ihn heirathen um der Kinder
willen und wär' eine brave, rechtschaffene Frau bis an mein
zeitlich's und selig's End'!

Und ih? frug Niklas.

Susi gab keine Antwort — sie hatte sich still den
Kindern angelobt — sie wischte eine Thräne.

Er wischte dann auch eine, und der Niklas sagte, er
sehe, daß er fort müsse!

Vor dem nächsten Dorfe nahm er sein Bündlein aus
ihrem Arm, küßte sie und seufzte und weinte, wie ein Mann
hart weint; — sie weinte auch, aber reichlicher, und dann
stand sie und sah dem Manne mit dem Wanderstecken nach
— nach.

Sie ging in den Wald hinein und saß darin.

Niklas ging und ging — er kam bis an das Wasser,
dort setzte er sich hin am Ufer und sah in die rinnenden
Fluten und sann ihnen nach und sah ihnen nach — schier
schien es ihm, als müßte er von dem schiefen Ufer hinab-
gleiten auf Nimmerwiederkehr.

Die schreienden Männer eines Schiffzuges warnten ihn
endlich vor dem Schiffseile, das ihn in das Wasser hinein-
reißen könnte!

Er stand auf und frug, wohin sie führen? — Sie führen
weit, weit, wochenlange. — Er frug, ob sie ihn nicht mit-
nehmen — und sie wurden bald einig.

Es war ihm nirgends so wohl als bei rinnenden Fluten.

Susi zog in das Enzgarber Haus, als Hauserin — ihre Stube bekam Inleut'.

Ihr war es wohlilig, als wäre sie eine Andere, ihre selige Schwester, und gehe da in Dienst. Und als wäre der Simmerl . . .

Ei, da waren des Valentin's Kinder dazwischen und der ganze Hof und zwei Gräber.

Die Kinder kamen bald mit schönen Kleidern in die Schule, und der Schulmeister wies ihnen gar gute Plätze an.

Der Simmerl ging allmählich weniger in die Wirthshäuser der Umgebung, er hob keine Gewichte neben die Tischkrüge und wettete um keine Faustschläge, es war ihm nirgends so lieb als daheim, denn was die Susi für Einrichtungen, ja im Hause aus allerlei unbeachteten Dingen machte, war erstaunlich und merkwürdig.

Dagegen die alte Hauserin bei Simmerl, die keifte und zankte und warf der Susi in allen Beziehungen ihre Schwester vor. Sie, die Hauserin, kenne den alten Hausbrauch und ihren Simmerl besser, und sie müsse zu ihm halten und auf ihn sehen! Kurz, die „Rumatori“ dauerte so lange, bis der Simmerl der Hauserin ein Auszugsstühl gab und sie bat, sich ihren „Ausstrag“, ihr Ausgeding, gut g'schhegn zu lassen!

Der Teich mit den schneeweißen Enten und großen Gänsen darauf, auch den kleinen Holz- und Papierschiffen der Kinder, die Thüren, die Stube, Alles lodte den Simmerl heimischer an — die Kinder belebten, verschönten dies Alles um so mehr.

Der kleine Valerl erinnerte den Vetter ganz an die eigene Kinderzeit, wie er mit dem Bruder gespielt, ganz sah er so aus — er selbst war wieder jung und kindlich.

Und das kleine Mäderl, mit seinem kleinzahnigen „Göschlerl“ und eingebogenen Rinne, hatte unverkennbar

diesen Zug von der alten Mutter, ihrer Ahnl (Großmutter), so daß der Better oft lachen mußte, wie sie es bewegte — und doch gerührt dabei war.

Das so oft angesehene und verglichene Bild der Mutter hing in dem neu aufpolirten Rahmen, mit den geweihten Palmzweigen und zwei zierlich sich kreuzenden Pfauensebern darüber, in der „schönen Stube“.

Am Allerseelentage ging die Susi auf den Friedhof beten und mit einer Reihe von Kränzen auf dem Arm. Aber wie war sie überrascht und gerührt — das Grab Valentin's und ihrer Schwester war völlig prachtvoll geziert — und davor kniete der Simmerl ganz in Andacht und Weihe versunken.

Sie kniete hinter ihm hin und wagte sich nicht zu rühren!

Aber, als ob Diesseits und Jenseits verbunden, als ob selbst über den Tod eine Brücke gefunden sein würde, so war ihr. — Unausprechlich!

In der Bürgermeisterstube ließ der Simmerl natürlich Valentin's Kinder von der Liste der „Waserl“ streichen und nannte sich als Verhab.

Die Susi hatte da sicherlich nichts dagegen und bat und weinte nicht mehr, höchstens Freudenthränen.

Die Kinder waren nun tiefer gelangt im Dorfe — und doch höher! Susi, mit ihnen, wirthschaftete so hin, und der Simmerl that in der Wirthschaft nichts ohne sie zu fragen und überließ ihr die Sorge für Vieles ganz, sie verstände es ja so gut wie er.

Du bist für die Kinder und dich selber viel zu klug (farg)! sagte er zu Susi, ih muß dich schon zwingen! Und da brachte er allerlei Puffsachen und „Gutigkeiten“ heim!

Nach zwei Jahren brachte der Simmerl auch ein Papier heim, darauf stand, zur Ueberraschung: „Heirathsbewilligung“!

Die Susi war völlig erschrocken, sie hatte sich's nicht versehen.

Der arme Niklas hatte Alles voraus gesehen!

Die Haare des Simmerl wurden auch schon „schimmelig“, und er scherzte, dies machen nicht die Jahre, sondern weil er sich sein Lebtag zu feucht gehalten!:

Aber wenn er, im Bewußtsein seines Entschlusses, schon seinen Bräutigamsstand trug wie ein König, so sah er nach der Hochzeit doch noch aus, als hätte man ihn nur zu fragen: was bei ihm die Welt kostet!

Der Enzgarber Simmerl war zu seiner Zeit ein „Einspänniger“ ohne Gleichen, er wird, und gerade als „Eisenschimmel“, ein „Zweispänniger“ sein ohne Gleichen. — „G'rad z'wegen dem, daß ih kein Simandl wer', hab' ih Eine g'heirath', wie die Susi! So g'scheid muß man sein!“

Die Leute sagten, die Susi habe ein Hexenstückl gemacht; aber Jeder vergönnte es ihr vom Herzen und nannte sie mit freudigem Stolz — die Enzgarberin!

Allen armen Mädeln im Dorfe war es schier, als hätten sie so ein bislein sich mit angeheirathet. Sie fühlten sich, und Jede spürte einen Werth in sich, wieder einmal!

Sie aber arbeitete in Haus und Hof, als wäre sie noch im Dienst, und der Simmerl mußte seinem betreuenden Wei' schier wehren!

Er ging nochmals zum Bürgermeister und sagte ihm, er möge die Kinder auch noch von der Vormundschaftsliste streichen — denn sie haben gar keinen mehr und brauchen auch keinen mehr, er selbst sei nicht mehr Verhab, sondern in aller Form Rechts — Vater!

Die Naturkräfte.

Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek.

30 Bände mit 2300 Abbildungen in 28 Bände elegant gebunden:

— Statt für M. 124. 80., für nur M. 60. —

Diese Sammlung naturwissenschaftlicher Werke zeichnet sich aus durch populäre Darstellung bei wissenschaftlicher Genauigkeit und Gründlichkeit. Mehr als 2300 Abbildungen erleichtern wesentlich das Verständnis. Die Sammlung ist ein **Schatz** für jede Bibliothek, eine **wahre Fundgrube** für interessante, belehrende und **anregende Unterhaltung**. Von allen Seiten, insbesondere aber von der Presse ist die Gediegenheit und Nützlichkeit der Naturkräfte um die Wette gerühmt worden. Die **eingetretene Preisermäßigung** macht die Sammlung auch weiteren Kreisen zugänglich, und seien die Naturkräfte nunmehr auch zur Anschaffung für jede Familie bestens empfohlen.

Inhaltsübersicht der erschienenen 30 Bände.

Jeder Band ist auch einzeln zum Preise von M. 3. broschiert,
M. 4. gebunden käuflich.

1. Bb. **Die Lehre vom Schall.** Gemeinfaßliche Darstellung der Akustik von K. Radau. 290 S. m. 108 Abb. 2. Aufl.
2. Bb. (Doppelband.) **Licht und Farbe.** Gemeinfaßliche Darstellung der Optik von Fr. J. Ditsch. 568 S. m. 148 Abb. 2. Aufl. Preis M. 6. — brosch., M. 7. 20. gebb.
3. Bb. **Die Wärme.** Nach dem Französischen des Prof. Cazin deutsch bearbeitet. Herausg. von P. Carl. 307 S. m. 92 Abb. u. 1 Farbenbrudertafel. 2. Aufl.
4. Bb. **Das Wasser.** Von Fr. Pfaff. 342 S. m. 57 Abb. 2. Aufl.
5. Bb. **Himmel und Erde.** Gemeinfaßliche Darstellung des Weltalls von P. Jech. 272 S. m. 45 Abb. u. 5 Tafeln. 2. Aufl.
6. Bb. **Die elektrischen Naturkräfte.** Der Magnetismus, die Elektrizität und der galvanische Strom mit ihren hauptsächlichsten Anwendungen. Gemeinfaßlich dargestellt von P. Carl. 281 S. m. 113 Abb. 2. Aufl.
7. Bb. **Die vulkanischen Erscheinungen.** Von Fr. Pfaff. 328 S. m. 37 Abb.
8. u. 9. Bb. (Doppelbb.) **Aus der Arzzeit.** Bilder aus der Schöpfungsgeschichte von K. Zittel. 2 Tbl. 646 S. m. 183 Abb. u. 5 Kärtchen. 2. Aufl. Preis M. 6. — brosch., M. 7. 20. geb.
10. Bb. **Wind und Wetter.** Gemeinfaßliche Darstellung der Meteorologie von E. Kommel. 354 S. m. 66 Abb. 2. Aufl.

- 11.** Bb. Die Vorgeschichte des europäischen Menschen. Von fr. Kugel. 300 S. m. **17** Abb.
- 12.** Bb. Bau und Leben der Pflanzen. Von O. W. Thomé. 328 S. m. **72** Abb.
- 13.** Bb. Mechanik des menschlichen Körpers. Von J. Kollmann. 288 S. m. **69** Abb.
- 14.** Bb. Das Mikroskop und seine Anwendung. Von fr. Merkel. 336 S. m. **132** Abb.
- 15.** Bb. Das Spektrum und die Spektralanalyse. Von P. Zech. **236** S. m. **33** Abb. u. **1** Tafel.
- 16.** Bb. Darwinismus und Fehlerproduktion. Von C. E. R. Hartmann. 302 S. m. **46** Abb.
- 17.** Bb. Fels und Erdboden. Lehre von der Entstehung der Natur des Erdbodens von f. Senft. 403 S. mit **17** Abb.
- 18.** Bb. Gesundheitslehre des menschlichen Körpers. Von P. Niemeyer. 299 S. m. **11** Abb.
- 19.** Bb. Die Ernährung des Menschen. Von J. Rante. 393 S. u. eine Photographie von F. v. Liebig.
- 20.** Bb. Die Naturkräfte in ihrer Anwendung auf die Landwirtschaft. Von W. v. Hamn. 339 S. m. **64** Abb.
- 21.** Bb. Organismus der Insekten. Von V. Graber. 417 S. m. **200** Original-Holzschnitten.
- 22.** Bb. (Doppelband). **I.** Hälfte. Vergleichende Lebensgeschichte der Insekten. Von V. Graber. 261 S. **III.** **86** Original-Holzschnitten.
- 22.** Bb. (Doppelband). **II.** Hälfte. Vergleichende Lebens- und Entwicklungsgeschichte der Insekten. Von demselben. 348 S. m. **127** Original-Holzschnitten.
- 1.** u. **2.** Hälfte broschirt à M. **3** —, zusammen in einen Band gebunden M. **7**. **20.**
- 23.** Bb. Die Gesetzmäßigkeit im Gesellschaftsleben. Von G. Mayr. 336 S. m. **21** Abb. u. **1** Kartogramm.
- 24.** Bb. Die Naturkräfte in den Alpen oder physische Geographie des Alpengebirges. Von fr. Pfaff. 291 S. mit **68** Abb.
- 25.** Bb. Die Erhaltung der Energie als Grundlage der neueren Physik. Von G. Krebs. **212** S. m. **65** Original-Holzschnitten.
- 26.** und **27.** Bb. (Doppelband.) Die menschliche Arbeitskraft. Von G. Jäger in Stuttgart. 542 S. m. **12** Abb. Preis brosch. M. **6** —, geb. M. **7**. **20.**
- 28.** Bb. Das Blut. Eine physiologische Skizze. Von Joh. Rante. 323 S. m. **58** Abb.
- 29.** Bb. Wald, Klima und Wasser. Von Dr. Lorenz. 292 S. m. **25** Abb.
- 30.** Bb. Die Schmarotzer mit besonderer Berücksichtigung der für den Menschen wichtigen. Von A. Heller. 258 S. m. **74** Abb. und einer Karte in Farbendruck.

Behördliche Empfehlungen und Belobungen
sowie einige Urtheile der Presse über die Sammlung:

Die Naturkräfte.

Eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek.

Aus der großen Zahl von anerkennenden Besprechungen des ganzen Unternehmens, welche der Verlagsbuchhandlung vorliegen, veröffentlicht dieselbe nachstehend auszugsweise eine Blumenlese. Ein stüchtiger Ueberblick derselben dürfte überzeugend darthun, daß das sachmännische Urtheil, seien die Blätter, in denen es sich ausdrückt, politische Zeitungen, belletristische, naturwissenschaftliche, pädagogische oder technische Zeitschriften, darin übereinstimmt, daß das Unternehmen ein bedeutendes und wohlgelundenes sei. Diese Allseitigkeit des Lobes erfüllt die Verlagsbuchhandlung mit der freudigen Genugthuung, das Ziel erreicht zu haben, das sie sich gesetzt, nämlich eine wahre naturwissenschaftliche Volksbibliothek, eine Vermittlerin zwischen Wissenschaft und Volk, geschaffen zu haben.

Herzogth. bad. Oberschulrath: „Als geeignetes Lehrmittel zur Anschaffung für die Bibliotheken der Mittelschulen wird empfohlen: 'Die Naturkräfte' 2c.“

Königl. bayer. Cultusministerium: „Im Verlage der R. Oldenbourg'schen Verlagsbuchhandlung in München ist unter dem Titel 'Die Naturkräfte' 2c. eine naturwissenschaftliche Volksbibliothek erschienen, welche nach den hierüber erholten sachmännischen Gutachten zur Anschaffung für die Schülerbibliotheken der 1. Gewerkschulen, Real- und humanistischen Gymnasien ganz vorzüglich geeignet ist.“

Den Schulbehörden wird daher die Anschaffung dieses Werkes für die Schülerbibliotheken anempfohlen.“

Königl. bayer. Staatsministerium d. Innern: „... Diese von namhaften Fachmännern verfaßten Schriften dürften sich zur Aufnahme in Bibliotheken der Kreis- und Bezirkscomités des landwirthschaftlichen Vereins, dann in landwirthschaftlichen Ortsbibliotheken eignen 2c.“

Kais. Königl. österr. Ministerium für Cultus und Unterricht: „Über Ihre Eingabe vom 17. Juni d. J. habe ich mich bestimmt gefunden, mittels einer Kundmachung in dem Verordnungsblatte für den Dienstbereich des 1. I. Ministeriums für Cultus und Unterricht auf das in Ihrem Verlage erscheinende Werk 'Die Naturkräfte' die Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten zum Zweck allfälliger Anschaffung für die Bibliotheken aufmerksam zu machen.“

Königl. sächs. Cultusministerium: „Auf Ihr Gesuch um Empfehlung des in Ihrem Verlage erschienenen Werkes 'Die Naturkräfte' läßt Ihnen das 1. Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts erwidern, daß das erwähnte Unternehmen bereits den sächsischen Lehrern hinreichend und auch von vortheilhafter Seite bekannt sein dürfte und daß eben deshalb eine besondere Empfehlung nicht notwendig erscheine.“

R. württemb. Cultusministerialabtheilung für Gelehrten u. Real-schulen: „... Die ergebenst unterzeichnete Stelle ist beauftragt worden, Ihnen Namens der Ministerialabtheilung zu erwidern, daß die angestellte Durchsicht derjenigen Theile Ihres Werkes, welche dem betreffenden Referenten nicht schon vorher bekannt waren, das allgemeine Urtheil über die Verdienstlichkeit Ihres Unternehmens und die Gebiegenheit der Bearbeitung der einzelnen Theile der Naturwissenschaften nach ihrem heutigen Stande von

Neuem bewährt habe. Es wird wie bisher jeder Antrag auf Anschaffung des Werkes oder einzelner Theile desselben für die Schulbibliotheken von Ausschüssen genehmigt werden, und wenn Ew. Wohlgebornen einen Wert darauf legen, bei etwaigen öffentlichen Ankündigungen hierauf Bezug zu nehmen, so will Sie die Ministerialabtheilung hierzu ermächtigt haben.

Gezeichnet das Sekretariat.

Karl Müller von Halle sagt in den **Blättern für literar. Unterhaltungen**: „Was die vorliegenden Lieferungen betrifft, so bilden sie einen glänzenden Anfang für das ganze Unternehmen. In einer schwingvollen, edlen Sprache geben sie ihren Lesern einen Ueberblick über das zu behandelnde Thema und führen dann gleich mitten in den Kreis der Untersuchung. Von weitaufziger, schulmeisterlicher Gründlichkeit wollen sie nichts wissen. Immer kurz und interessant zu bleiben scheint ihr Hauptgrundsatz zu sein. Aber ebenso entschieden wollen sie auch in keiner Hinsicht der Würde der Wissenschaft etwas vergeben, darum hüten sie sich vor jedem Schein der Oberflächlichkeit.

Deutsche Rundschau: „... Es war daher ein äußerst verdienstvoller Gedanke der Verlagshandlung R. Oldenbourg in München, ein Unternehmen ins Leben zu rufen, welches als eine wahre Encyclopädie der Naturwissenschaften in gemeinsamer Darstellung angefaßt werden muß. ... Es genügt die Nennung dieser Namen, um den Werth der Arbeiten hervorzuheben. Wir können unsere kurze Besprechung nicht schließen, ohne der Verlagshandlung unsere besondere Anerkennung für die Ausstattung, sowohl des Textes als der außerordentlich zahlreichen und überaus gelungenen Zeichnungen, auszusprechen.

Frankfurter Zig.: „Die Verlagshandlung löst das Versprechen ein, das sie in ihrem Programme niedergelegt hat: sie gibt uns von der Hand der ersten Gelehrten des Fachs Darstellungen, die geeignet sind, den reichen Schatz des Wissens, den unsere Zeit erworben, jedem nach Bildung Strebenden zugänglich zu machen.“

Gartenlaube: „... Wir können darum den Schulen, wie den Familien, das ganze Unternehmen, das ein neuer Vorkämpfer für Licht, Aufklärung und Wahrheit zu werden verspricht, in dringender Weise empfehlen.“

Illustrierte Welt: „... Es sind bis jetzt dreizehn Bände dieser Sammlung erschienen, die sich sämtlich auszeichnen durch eine klare wissenschaftliche Behandlung des Stoffes, eine Art der Behandlung, die nicht nur angenehm unterhalten, sondern vor Allem wirklich wissenschaftliche Erkenntniß fördern will. Dazu ist eine geistig frische, kräftige, nicht zu weit gelehrte und auch nicht zu eng begrenzte Darstellungsart gewählt, die allgemein ansprechen muß.“

Literar. Centralblatt von Barnack: „Die im Verlage von R. Oldenbourg erscheinende Volksbibliothek ist eine der wenigen populären Schriftenfolgen, welche derartig zusammengesetzt sind, daß man jeden neu erscheinenden Band mit einem günstigen Vorurtheil zur Hand nimmt.“

Die Presse: „Die altbewährte Firma Oldenbourg hat einen Kreis von gelehrten Schriftstellern zu vereinigen gewußt, wie er die sicherste Garantie für das Gelingen der schönen Encyclopädie, Die Naturkräfte bieten muß.“

Die Reform: „... Was wir zum Lobe der früheren Bände des Werkes sagen konnten, gilt auch von den vorliegenden. Es sind Männer der Wissenschaft und von Fach, die uns hier über die wunderbaren Erscheinungen am Himmel und auf der Erde belehren und in die sie hervorbringenden Naturkräfte nach den Aufschlüssen, welche Beobachtungen und Forschungen der Neuzeit geliefert haben, einweisen und uns mit der praktischen Bedeutung derselben für Industrie, Technologie, Verkehrsleben und Gemeinwohl bekannt machen.“

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und G. Kurz.

Jeder Band ist einzelu käuflich

Gebunden à M. 1. —.

Brochirt à M. —. 80.

Inhalt der erschienenen 14 Bände.

1. Bd. Merimee, Prosper, Colomba.
Turgeneff, Iwan, Faust.
2. Bd. Barrisi, Anton Giulio, Eine abenteuerliche Nacht.
Musset, Alfred de, Das Schöpfkürschchen.
Caballero, Fernan, Schweigen im Leben, im Sterben vergehen.
Buschlin, Alexander, Ein Schuß.
Dickens, Charles, Das Heimchen am Herde.
3. Bd. Irving, Washington, Wolfert Webber oder Goldene Träume.
Sahn, Selena, Aliballa.
Sand, Georges, Der Teufelsstump.
4. Bd. Arnaud, Henriette-Etienne Fanny (Mad. Charles Reybaud), Avocat Doubet.
Buschlin, Alexander, Bique Dame.
Dall' Ongaro, Francesco, Die Lauben des heiligen Marcus.
Marcon, Pedro H. de, Das Klappenhorn.
Cuda, Deadly Doff.
5. Bd. Abont, Edmond, Das Regimentsalbum.
Caballero, Fernan, Servil und Liberal, oder drei Laubenherzen.
Bernhard, Carl, Lante Franziska.
Jungfrau, die blaudäugige, Erzählung eines englischen Küsternachters.
6. Bd. Arnaud, Henriette-Etienne Fanny, Das Fräulein von Walpeire.
Turgeneff, Iwan, Erste Liebe.
7. Bd. Dall' Ongaro, Francesco, Die Montegrinerin.
Wetterbergh, C. N., Vierkle.
Balzac, H. de, Kapitän Dag.
Korzenlowitz, Standhaft und treu.
8. Bd. Balzac, H. de, Die Blutrache.
Winther, Christian, Eine Abendscene.
Gremer, J. J., Der Bettler vom Lande.
Jofai, W., Die Gattin des Gefallenen.
Moreau, G., Die kleinen Schuhe.
9. Bd. Thaderay, W. M., Samuel Titmarsh und der Foggarty-Diamant.
Fenillet, Octave, Julia von Trécour.
10. Bd. Björnsen, Björnstjerne, Synnöve Solbakkén.
Ulrich, Steen Steensen, Marie.
Reybaud, Mad. Charles, Theobald.
Wafheroni, Carlo, Das Alibi.
11. B., Alibach, Louis, Die beiden Kerze.
Remet, Bogena (Remцова), Karla.
Goldschmidt, W., Wasser.
Kerviel, Gerard de, Emilie.
12. Bd. Drei-Harte, Runde von Wasser u. Land.
Voc, Edgar Allan, Der Wirth in der Rue Morgue.
Rordier, Charles, Franziskus Columba.
Jofai, W., Die Unterhaltung wider Willen.
Alibach, Louis, Eine gefährliche Unschuld.
Ellar, Carl, Zwei Striche.
13. Bd. Toffroy, Leo, Eheglück.
Beyhle, Henry, San Francesco a Ripa.
Drei-Harte, Das Gläd von Hoaring Camp.
Merimee Prosper, Lofis.
Blasé, Salvator, Das Gelübde des Petrus Tyrnau.
14. Bd. Gobineau, Arthur Graf von, Das rothe Luch.
Viffendill, K. G., Der Waldteufel.
Urtheil, ein salomonisches.
Bigny, Alfred de, Laurette.
Broughton, Rhoda, Der arme, hübsche Bobby.
Beyhle, Henry (Strudhal), Vanina Varini.

— Zusammen 57 Novellen. —

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von

Paul Heyse und G. Anz.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Gebunden à M. 1.—

14 Bände.

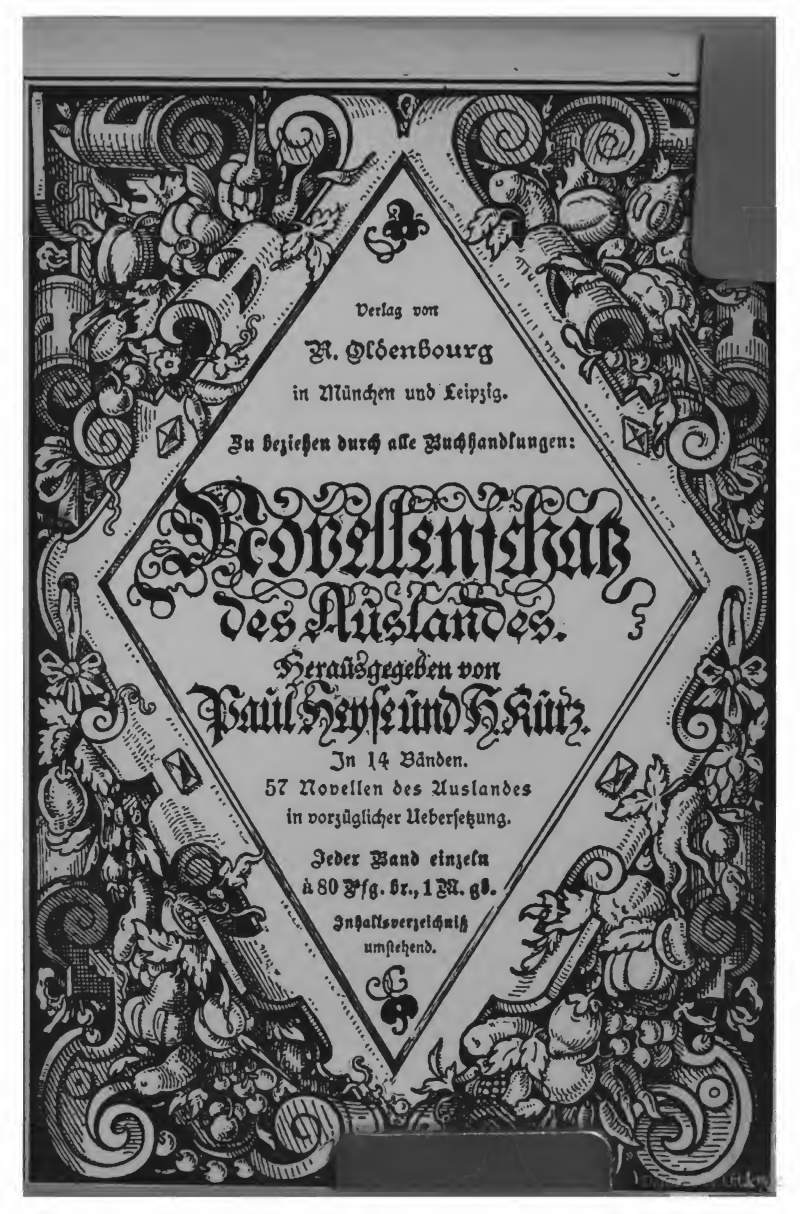
Brochirt à M. —. 80.

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

Die beigefügten Zahlen bezeichnen die Bände, in welchen die betreffenden Novellen enthalten sind.

- Abou, Edmund, Das Regimentsalbum. 5.
Alarcon, Pedro N. de, Das Klappenhorn. 4.
Arnaud, Henriette-Gilienne Jaany (Mad. Charles Reybaud), Avocat Loubet. 4.
— —, Das Fräulein von Valpeire. 6.
— —, Theobald. 10.
Balzac, S. de, Kapitän Vog. 7.
— —, Die Blutrache. 8.
Barrill, Anton Otallo, Eine abenteuerliche Nacht. 2.
Bernhard, Carl, Lanté Franziska. 5.
Beslye, Henry, San Francesco a Ripa. 13.
— —, (Strandhof), Vanina Vanini. 14. [10.
Björnsen, Björnkerne, Synnöve Solbakken. 10.
Blücher, Stein Strussen, Marie. 10.
Bret Harze, Kunde von Wasser und Land. 12.
— —, Das Glück von Roaring Camp. 13.
Broughton, Rhoda, Der arme, häßliche Bobby. 14.
Caballero, Hernan, Schweigen im Leben, im Sterben vergehen. 2.
— —, Cervill und Liberal, oder drei Laubenhergen. 5.
Cremer, J. J., Der Better vom Lande. 8.
Didens, Charles, Das Heimchen am Herde. 2.
Ettar, Carl, Zwei Striche. 12.
Faulstet, Octave, Julia von Trévécour. 9.
Gobineau, Arthur Graf von, Das rote Tuch. 14.
Goldschmidt, M., Wasser. 11.
Gohn, Helena, Uthala. 8.
Jofal, M., Die Gattin des Gefallenen. 8.
— —, Die Unterhaltung wider Willen. 12.
Irving, Washington, Wolfert Webber oder Goldene Träume. 3.
Jungfrau die blaugaugige, Erzählung eines englischen Küstenwächters. 5.
Korzenisowff, Standhaft und treu. 7.
Mafcheroni, Carlo, Das Alibi. 10.
Merimee, Prosper, Colomba. 1.
— —, Lotis. 13.
Moreau, S., Die kleinen Schuhe. 8.
Muffet, Alfred de, Das Schöpfkännchen. 2.
Nemur, Suzanne (Nemoda), Arelia. 11.
Nerval, Gerard de, Emilie. 11.
Nordier, Charles, Franziskus Columba. 12.
Dall'Angara, Francesco, Die Lauben des heiligen Marcus. 4.
— —, Die Montenegrinerin. 7.
Oulba, Deadly Dash. 4.
Piffemühl, K. G., Der Waldteufel. 14.
Poe, Edgar Allan, Der Mord in der Rue Morgue. 12.
Puschkin, Alexander, Ein Schuß. 2.
— —, Pique Dame. 4.
Reybaud, Mad. Charles, J. Arnaud, Sand, Georges, Der Leuselsumpf. 3.
Thackeray, W. M., Samuel Tirmark und der Hoggart-Diamant. 9.
Tolstoy, Leo, Hehlid. 19.
Turgenjef, Iwan, Faust. 1.
— —, Erste Liebe. 6.
Urbad, Louis, Eine gefährliche Unschuld. 12.
— —, Die beiden Kerkze. 11.
Urtheil, ein salomonisches. 14.
Vlaste, Calpator, Das Gelübde des Petrus Cyrius. 13.
Vigny, Alfred de, Laurette. 14.
Wetterbergh, C. W., Bierklee. 7.
Wulster, Christian, Eine Nebenbener. 8.

Zusammen 57 Novellen.



Verlag von
A. Oldenbourg
in München und Leipzig.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Novellenschatz des Auslandes.

Herausgegeben von
Paul Heyse und H. Kürz.

In 14 Bänden.
57 Novellen des Auslandes
in vorzüglicher Uebersetzung.

Jeder Band einzeln
à 80 Fsg. br., 1 B. gb.

Inhaltsverzeichnis
umstehend.



1847



